Jes. 1106 9/7 (1)

E

SIGILLUM DOMUS INSTITUTI S. MARIAE PASING

<36623758610012 S

<36623758610012

Bayer. Staatsbibliothek

Xaverius landet zu Goa, und opfert
sich Gott für Indien auf.

Gesammelte

Briefe

des heiligen

Franciscus Xaverius,

des grossen Indianerapostels
aus der Gesellschaft Jesu.

Als
Grundlage der Missionsgeschichte
späterer Zeiten:
zugleich ein wichtiger Beytrag
zur Natur- Länder- und Völkerkunde,
vorzüglich aber
zur christlichen Erbauung.

Erster Theil.

Mit Bewilligung der Obern.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll, 1794.

A/52/247

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorrede
des Uebersetzers.

Von diesen Briefen sammelte zuerst Horatius Tursellinus vier Bücher, übersetzte sie ins reinste Latein, und eignete sie dem Franciscus Toletus der H. R. K. Cardinale zu. Petrus Possinus fügte das fünfte Buch bey. Die Gelegenheit dazu war diese: Alexander Philippucius ward im Jahre 1658. den 12. März zu Macerata auf die Anrufung des heil. Franciscus Xaverius von einer tödtlichen Krankheit plötzlich gesund. Er gieng hierauf, um seinem heiligen Erretter sich ähnlicher zu machen, nach Japan. Bevor aber bath er den Possinus, in dem römischen Archive genau nachzusuchen, ob sich nicht noch einige Briefe des Xaverius fänden. Er entdeckte fünf, eigenhändig von diesem Heiligen geschriebene, und Philippucius schickte ihm aus Lissabon noch zwölf andere, wovon fünf, voll des brennendsten Eifers und einer apostolischen Freymüthigkeit, an den König von Portugall selbst gerichtet waren. Da nach der Hand hie und da noch mehrere Briefe des

seinen Briefen: und wenn von jenen uns der Glaube lehrt, daß sie mit göttlicher Eingebung geschrieben sind, so finden wir auch diese voll göttlicher Salbung. Man darf daher in denselben nicht so fast eine genaue Erzählung seiner grossen Thaten, welche seine tiefe Demuth Andern überließ, erwarten; wohl aber wird man daraus den apostolischen Mann völlig kennen lernen, der ganz vom Eifer für die Ehre Gottes und das Heil der Menschen brannte; der Indien öfter als einmal, die molukischen Inseln, und Japan unter den größten Beschwerden und vielfältigen Todesgefahren durchreisete, und noch das letzte Jahr seines Lebens nicht nur die gefährliche Reise nach China unternahm, sondern mit noch grösserer Gefahr, ungeachtet des strengsten Verbothes, sich wirklich hineinzuwagen bereit war; der nur überall die ersten Hindernisse brach, und die Bahn apostolischen Nacharbeitern öffnete, der aber doch dabey Allen Alles war, alle apostolische Arbeiten und seelsorgliche Pflichten selbst verrichtete, und Jedermann nicht nur in geistlichen, sondern auch in zeitlichen Nöthen beystand; den sein Eifer nicht eher ruhen ließ, bis er ihn nach einer rastlosen ununterbroche-[illegible] Jahre un-

ter den manchfaltigsten und ermüdendsten Arbeiten ganz aufzehrte; der aber doch dabey aus wahrer Demuth mit dem Apostel sich den Mindesten aus allen Mitarbeitern nannte, seine mislungenen Anschläge bey seinem heiligsten Lebenswandel seinen Sünden beymaß, auf sich nicht im Mindesten, ganz auf Gott und die Fürbitte Anderer vertraute, und die Demuth und den Gehorsam für die nothwendigsten aller Tugenden hielt.

Dieses kurze Bild ist hinlänglich, um hieraus den geistlichen Nutzen zu bestimmen, welchen die Durchlesung dieser geistvollen Briefe bey Jedermann hervorbringen muß: Wahre Hochschätzung nämlich unserer heil. Religion, für deren Verbreitung Xaverius mit einem so brennenden und unermüdeten Eifer gearbeitet hat; ernstliche Beflissenheit, unser eigenes Seelenheil nach allen Kräften, das fremde aber unserm Stande gemäß mit gleicher Sorgfalt zu bewirken, mit der Xaverius nebst dem seinigen das Heil so vieler Millionen Menschen gesuchet und bewirkt hat.

Inhalt des ersten Theiles.

Erster Brief.

Dem Herrn Hauptmann Aspilcueta, seinem ältern Bruder nach Oban in Spanien. Paris den 25. März.

1. Seine Demuth gegen seinen Bruder. 2. Er vertheidiget sich wider eine Verleumdung: wie auch den Ignatius. 3. Seine Erkenntlichkeit gegen diesen: vorzüglich daß er seine Jugend vor der Verführung bewahret habe. 4. Er empfiehlt ihm, dessen Gegenwart zu benützen. 5. Er bittet ihn, seine Armuth bey seinem Studieren zu unterstützen. 6. Er berichtet ihm die Flucht eines Vetters aus der Akademie. . . . . . Seite 1

Zweyter Brief.

Dem Ignatius Lojola nach Rom. Bologna den 31. März 1540.

1. Gegenseitiges Versprechen, einander alles zu berichten, und in allem zu dienen. 2. Lob des Cardinals

nals Invrea. 3. Frömmigkeit des Herrn Gesandten, mit dem er nach Portugall reiset. 4. Ermahnungen an einige Freunde. = = = Seite 9

Dritter Brief.

Dem Ignatius Lojola nach Rom. Lissabon den 3. Julius 1540.

1. Besonderer Schutz Gottes auf der Reise von Rom bis nach Portugall. Frömmigkeit des Herrn Gesandten und seines ganzen Gefolges. 2. Wunderbare Rettung des Stallmeisters desselben aus einer Wassergefahr. Xaverius mißt sie dem Gebethe des Gesandten bey. Der Stallmeister bereuet bey dieser Gefahr, daß er sein Vornehmen, ins Kloster zu gehen, nicht erfüllt habe. 3. M. Simon verliert vor Freude über die Zusammenkunft mit dem Xaverius das Fieber. 4. Neigung der Portugiesen gegen die Gesellschaft. Nothwendigkeit sie durch geistliche Uebungen im Guten zu stärken. 5. Gütiger Empfang des Xaverius am Hofe zu Lissabon. Der König zeigt ihm seine Familie. 6. Des Königs Sorge für die Erziehung des jungen Adels, weil darauf die allgemeine Wiederherstellung der guten Sitten beruhe. Er übergiebt sie dem Xaverius, und schreibt die achttägige Beicht vor. 7. Seine Neigung gegen die Gesellschaft und Wunsch, die nach Indien bestimmten Gesellen in Portugall zu behalten. Entgegengesetzter Wunsch anderer, die in Indien waren: ihre Ursache. 8. Xaverius bestrebt sich, Gesellen mit nach Indien aufzubringen. 9. Er prediget mit den übrigen auf des Königs Befehl zu Lissabon. = = = . = 12

Vierter Brief.

Dem Ignatius Lojola nach Rom. Lissabon den 26. Julius 1540.

1. Er bittet auf des Königs Verlangen um eine Abschrift der Exercitien, die sie schon geben. 2. Hoffnung eines Collegiums und Seminariums auf der Universität zu Coimbra. 3. Er bittet um verschiedene Belehrungen. . . . . Seite 23

Fünfter Brief.

Dem Doctor Martinus Azpilcueta von Navarra. Lissabon den 28. September 1540.

1. Demüthiger Dank für zwey Briefe. 2. Kurze Vertheidigung der Gesellschaft wider die bösen Gerüchte. 3. Empfehlung des jungen Lopez. . 26

Sechster Brief.

Den PP. Ignatius Lojola und Petrus Codacius nach Rom. Lissabon den 22. October 1540.

1. Es seyn schon sechs Gesellen zu Lissabon. Ihre Arbeiten. Ihre Sorge für die Gefangenen der heil. Inquisition. 2. Des Königs Bereitwilligkeit zu Empfehlungsschreiben für die Gesellschaft. 3. Ansuchung einiger päbstlichen Erlaubnisse. . . 29

Siebenter Brief.

Seinen vielgeliebten Brüdern in Christo dem Herrn D. Ignatius und Don Codurius nach Rom. Lissabon den 18. März 1541.

1. Seine Freude über die guten Nachrichten von der Gesellschaft. 2. Des Königs Neigung gegen sie: sein

sein Entschluß, ihr zwey Häuser zu Ebora zu bauen. Schuldige Dankbarkeit der Gesellschaft gegen ihn. 3. Des Xaverius nahe Abfahrt nach Indien. Hoffnung grosser Bekehrungen. Gunstbezeigungen des Königs, und des nach Indien bestimmten Unterkönigs. Dessen Christenthum. 4. Des Xaverius grosses, demüthiges und reines Vertrauen auf Gott bey seinem Unternehmen nach Indien. 5. Er bittet um ausführliche Verhaltungsbefehle dabey, und um der Gesellschaft Gebeth. 6. Des Königs sehnlicher Wunsch eines guten Erfolgs, und ausnehmender Religionseifer. Sein Hof gleiche mehr einem Kloster. Oefterer Gebrauch der Sacramente daselbst. 7. Schluß. : : : : : Seite 33

Achter Brief.

Den vielgeliebten Brüdern in Christo P. Jajus und P. Lainez nach Rom. Lissabon den 18. März 1541.

1. Vorschläge, vom König die Errichtung eines Hauses zu erhalten: unter andern dem König zu schreiben. 2. Bitte um Erhaltung der Dispensation für den Franciscus Mansilla vom Scrutinium und den Interstitien. Seiu Lob. 3. Dankbarkeit gegen den Cardinal Cuidiccioni. 4. Warnung an einige, ihren Vorsatz, in die Gesellschaft zu treten zu erfüllen. 5. Einladung des Antonius Araozius und anderer nach Indien. Hoffnung des Seelennutzens. 6. Bitte um einige päbstliche Gnaden. : : : 44

Neunter Brief.

Der Gesellschaft nach Rom. Goa den 20. September 1542.

1. Reise von Lissabon nach Goa mit P. Paulus und Franciscus Mansilla. Ihre gottesdienstlichen Verrichtungen auf dem Schiffe. 2. Aufenthalt auf der Insel Mozambik. Viele erkranken da über Winter. Ihre leibliche und geistliche Pflege durch den Xaverius und die Uebrigen. Paulus und Mansilla bleiben deßwegen zurück. 3. Xaverius geht weiter nach Goa. Kurze Beschreibung davon. 4. Landung unter Weges zu Melinda, einer saracenischen Seestadt. 5. Gespräch eines Saracens mit dem Xaverius über den Mangel der Andacht unter ihnen. 6. Dann zu Socotora, einer öden Insel. 7. Die Einwohner seyn Christen, sehr unwissend, doch gutherzig. Ihr Gottesdienst. Ihre Fasten. 8. Haß zwischen ihnen und den Saracenen. 9. Seeleneifer des Xaverius zu Goa. 10. Er hat ehestens eine Mission ins comorinische Vorgebirg vor. 11. Sein Eifer für die Ehre Gottes scheut keine Gefahr noch Beschwerde. 12. Seine tiefe Demuth gegen seine Mitgesellen. = = = = Seite 52

Zehnter Brief.

Dem ehrwürdigen P. Ignatius Lojola, Generalvorsteher der Gesellschaft Jesu nach Rom. Goa den 20. September 1542.

1. Zu Goa werde ein sehr grosses Collegium und Seminarium zugleich erbauet. Des Unterkönigs Verwendung dabey. 2. Sein Lob. 3. Absicht dieses Seminariums. 4. Der Unterkönig sucht um einen privilegirten Altar für

für die neue Kirche an. 5. Wie die in das Collegium hieher zu sendenden beschaffen seyn sollen. 6. Er bittet, des Unterkönigs Gunst auf alle Weise zu erhalten zu suchen. = = = = Seite 63

Eilfter Brief.

Dem ehrw. P. Ignatius, Generalvorsteher der Gesellschaft Jesu nach Rom. Goa den 28. October 1542.

1. Seine Reise nach dem comorinischen Vorgebirge durch die Dörfer der Neubekehrten. Ihr schlechter Zustand. Des Xaverius Eifer. 2. Bekehrung eines heidnischen Dorfes auf eine wunderbare Geburt. 3. Herrlicher Sieg des Unterkönigs wider die Saracenen zum Besten dieser Neubekehrten. 4. Dessen Eifer für die christliche Religion. = = = 71

Zwölfter Brief.

Dem ehrw. P. Ignatius, Generalvorsteher der Gesellschaft Jesu nach Rom. Goa den 20. September 1543.

1. Der Unterkönig verlange einen vollkommenen Ablaß am Feste des heil. Thomas, Patrons von ganz Indien. 2. Wie auch für die Kranken und ihre Wärter in den Spitälern. 3. Und auf die Festtage Mariens. 4. Und für die Bruderschaft der Barmherzigkeit. 5. Dann für den Bischof die Erlaubniß, wegen der Grösse der Diöces die Firmung seinen Vicaren übertragen zu dörfen. 6. Endlich die vierzigtägige Faste auf den Junius oder Julius zu übersetzen. = 76

Dreyzehnter Brief.

Der Gesellschaft nach Rom. Cochin den 12. Jäner 1544.

1. Anfang der comorinischen Mission. Unwissenheit der Christen aus Mangel der Sprachkenntniß. Xaverius hilft ihm ab. 2. Erster Unterricht in dem Glaubensbekenntnisse, dem Gebethe und den zehn Gebothen. 3. Art ihn beyzubringen. 4. Menge der Getauften. Eifer der Knaben. 5. Xaverius heilt unzählige Kranke durch die gewöhnlichen Kirchengebethe theils selbst, theils durch die Knaben. 6. Seine Art, die Christen aller dreyssig Dörfer zugleich und immerfort in der christlichen Lehre zu unterweisen. 7. Er ereifert sich, daß so wenige studierende Europäer nach Indien wollen. 8. Fortgang des Seminariums des heil. Glanbens zu Goa. 9. Gottlose Betrügereyen der abgöttischen Brachmanen. 10. Sein Gespräch mit ihnen. Ihre Irrthümer. 11. Besonderes Gespräch mit einem gelehrten Brachmanen. Ihre Geheimnisse. 12. Wie Gott die apostolischen Arbeiten durch innerliche Freuden vergelte. 13. Seine besondere Freude über die Beståttigung der Gesellschaft. 14. Tausend von ihm getaufte und hierauf gestorbene Kinder seyn seine Fürbitter. = = Seite 82

Vierzehnter Brief.

Dem Franciscus Mansilla in die Fischerküste.

1. Er ermahnet ihn, fleissig zu arbeiten, und besonders der Kleinen, Kranken und Armen zu sorgen. 2. Er springt den von deu Bagaden verfolgten Christen im Comorinum in der äussersten Noth bey. = = = = = = 101

Fünf=

Fünfzehnter Brief.

Dem Franciscus Mansilla ins Comorinum. Punhali den 25. Hornung 1544.

1. Aufmunterung zur Geduld. 2. Erinnerung eines Geldes wegen. Pardao, indische Münze. Seite 103

Sechszehnter Brief.

Dem Franciscus Mansilla. Manapar den 14. März 1544.

1. Aufmunterung zur Geduld bey dem wenigen Fortgang der Mission. 2. Strenger Befehl wider die Trunkenheit der Weiber in Punhali, die sich mit dem Orracha berauschen. Fana, Münze. 3. Scharfe Bedrohung an die Patangaten oder Dorfrichter, die an dem lasterhaften Leben der Punhalier Ursache sind. 4. Ermahnung zu den Missionspflichten, besonders das Pagogen- oder Götzenschnitzen zu verwehren. 105

Siebenzehnter Brief.

Dem Franciscus Mansilla. Manapar den 20. März 1544.

1. Ermahnung znr Beharrlichkeit. 2. Aufmunternder Scherz an den kleinen Matthäus. 3. Ermahnung zur Liebe und Geduld bey der Bekehrnng der Heiden. : : : : : : 108

Achtzehnter Brief.

Dem Franciscus Mansilla. Manapar den 21. März 1544.

1. Sein Verlangen nach dem Comorinum. 2. Unwillen und Verlegenheit über den dem König von

Travancor von einem Portugiesen geraubten Leibeigenen. 3. Sein Rath und ächte Denkungsart dabey. 4. Er bekömmt deßwegen Lust nach Aethiopien. : : : : : Seite 111

Neunzehnter Brief.

Dem Franciscus Mansilla. Manapar den 26. März 1544.

1. Sein Schmerz über die den neuen Christen von den Heiden nicht nur, sondern auch von den Portugiesen angethanen Unbilden, Menschenraub. 2. Seine Sorge für den Matthäus. 3. Ausstellungen in dem übersetzten Glaubensbekenntnisse, 4. Anempfehlung der Kranken in der Fischerküste, und der Geduld und Sanftmuth gegen alle. : 116

Zwanzigster Brief.

Dem Franciscus Mansilla ins Comorinum. Manapar den 8. April 1544.

1. Er gedenke ins Comorinum zu gehen. 2. Johannes Arriaga gieng von ihm hinweg. 3. Auftrag an den Matthäus. 4. Anweisung zur Besuchung der Dörfer. : : : : : : 120

Ein und zwanzigster Brief.

Dem Franciscus Mansilla. Livare den 23. April 1544.

1. Er wünscht ihn zu sehen und von ihm etwas zu hören. 2. Er hofft, ehestens mit dem Pula von Travancor zusammenzukommen. 3. Ermahnung an den Matthäus. Verschiedenes. : : 122

Zwey und zwanzigster Brief.

Dem Franciscus Mansilla. Nare den 1. März 1544.

Er hatte das Fieber, und gedenke nächstens zu ihm nach Punhali zu gehen. = Seite 125

Drey und zwanzigster Brirf.

Dem Franciscus Mansilla. Tutucurinum den 14. May 1544.

1. Die Ursache seiner Verweilung daselbst. 2. Ermahnung zur Geduld mit diesem Volke. 3. Lehre, wie sich bey überhäuften Missionsgeschäfften zu verhalten. 4. Verschiedenes. = = = 126

Vier und zwanzigster Brief.

Dem Franciscus Mansilla. Manapar den 20. Junius 1544.

1. Er elle den von den Badagen zerstreuten Christeu ins Comorinum zu Hilfe. 2. Er befiehlt ihm, den Kirchenbau zu Combuture zu betreiben, und die Christen auf dem Lande von Punhali bis Alendal zu besuchen. = = = = = = 128

Fünf und zwanzigster Brief.

Dem Franciscus Mansilla. Virandapatanao den 22. Junius 1544.

Er giebt ihm verschiedene kleine Aufträge. = 130

Sechs und zwanzigster Brief.

Dem Franciscus Mansilla. Manapar den 30. Junius 1544.

1. Seine beschwerliche doch vergebliche Fahrt nach der comorinischen Küste, um den Christen, die sich

vor den Badagen flüchteten, mit Lebensmitteln zu Hilfe zu kommen. 2. Er schrieb Allmosensammlungen für sie aus, ohne doch weder die Reichen, noch weniger die Armen zu etwas zu zwingen. 3. Er fragt um Verschiedenes, und wünscht besonders von dem Besuche der Christen auf dem Lande bald etwas zu hören. . . . . . Seite 132

Sieben und zwanzigster Brief.

Dem Franciscus Mansilla. Manapar den 1. August 1544.

1. Er kömmt den Christen im Comorinum über Land zu Hilfe. 2. Ihr erbärmlicher Zustand. Anstalten zur weiteren Hilfe. 3. Verschiedene Aufträge. 134

Acht und zwanzigster Brief.

Dem Franciscus Mansilla. Manapar den 3. August 1544.

1. Seine Freude und sein Leid über dessen Brief. 2. Vorkehrungen, die Christen im Tutucurinum vor dem Einfalle der Badagen zu retten. Er schreibt deßwegen dem König von Travancor: wie auch dem Unterkönig Indiens. 3. Er empfiehlt die Sache besonders dem Mansilla und Antonius Fernandez dem Dicken. 136

Neun und zwanzigster Brief.

Dem Franciscus Mansilla. Manapar den 3. August 1544.

Er empfiehlt ihm noch einmal die Christen im Tutucurinum, und wünscht bald von da was gewisses zu hören. 141

Dreys-

Dreyssigster Brief.

Dem Franciscus Mansilla. Manapar den 20. August 1544.

1. Er ermahnt ihn, bey den Beschwerden der Mission ganz auf Gott zu vertrauen, und denen, die sie verursachen, keine Rache zu wünschen. 2. Er empfiehlt ihm einen Brachmanen, der mit königlichen Befehlen nach Tutucurinum geht. = Seite 143

Ein und dreyssigster Brief.

Dem P. Franciscus Mansilla aus der G. J. Punhali den 21. August 1544.

1. Er ermahnet ihn, sich bereit zu halten, nach den Inseln Manar zu gehen. 2. Er predige in Punhali durch Zeichen, weil er keinen Dollmetscher habe, und taufe viele Kinder, die theils ausgesetzt sind, theils ihm von den Aeltern dargebracht wrrden. 3. Die Badagen seyn nach Cabecate abgegangen. Er gehe nach Tale den Armen zu Hilfe. = = = 145

Zwey und dreyssigster Brief.

Dem P. Franciscus Mansilla. Manapar den 2. September 1544.

1. Der Fürst von Tale nimmt sich der Christen wider die Adigarer an. 2. Xaverius verlangt eine zuverlässige Nachricht, ob ein Portugiese dem König von Travancor einen Diener geraubt habe, weil er eben zu ihm wolle, und dieser sonst den Christen sehr geneigt ist. 3. Er lasse daher den Statthalter bitten, der Unterthanen des Königs nur einen Monat zu schonen. 4. Er räth ihm, aus Behutsamkeit ihm durch

eine fremde Hand und unter einem fremden Namen zu schreiben. : : : : Seite 148

Drey und dreyssigster Brief.

Dem P. Franciscus Mansilla. Den 5. September 1544.

Er befiehlt ihm, den auf einer öden Insel vor Hunger und Durst verschmachtenden Tutucurinern alsogleich zu Hilfe zu kommen. : : 153

Vier und dreyssigster Brief.

Dem P. Franciscus Mansilla. Alendale den 5ten September 1544.

Er befiehlt ihm nebst den Christen auch dem Statthalter beyzuspringen, der sich gleichfalls dahin flüchten mußte. : : : : : 156

Fünf und dreyssigster Brief.

Dem P. Franciscus Mansilla. Trinchandur den 7. September 1544.

1. Die Christen stehen wegen des von den Portugiesen dem Beterbemal, Anführer der Badagen, geraubten Schwagers neuerdings in Gefahr, von ihnen überfallen zu werden, und er hätte, um dieses zu verhindern, den P. Franc. Coelles dahingeschickt. 2. Er gehe nach Travancor zum König Iniquitribirinns, der ihn dahin berufe, und den Christen die größten Verheissungen mache. Er gedenke daher, die von den Badagen aus Tutucurinum und Bembar verjagten Christen dahin zu versetzen. 3. Er empfiehlt ihm die Christen der umliegenden Gegenden zu besuchen, und den Schullehrern und Katecheten ihre Besoldungen mitzubringen. : : : : 158

Sechs und dreyssigster Brief.

Dem Franciscus Mansilla. Manapar den 10. September 1544.

Er schicke den P. Franc. Coelles zu dem Fürsten von Tale, um den Christen Schutz wider die Adigarer von ihm zu erbitten; und hoffe noch einen grösseren vom König von Travancor selbst zu erhalten. = = = = = Seite 164

Sieben und dreyssigster Brief.

Dem P. Franciscus Mansilla. Tutucurinum den 20. September 1544.

Er verspricht neuerdings seine Verwenduug bey dem König von Travancor für die Christen wider die Adigarer. = = = = = 166

Acht und dreyssigster Brief.

Dem P. Franciscus Mansilla. Manapar den 10. November 1544.

1. Er mache die weitere Reise zu Land dahin. 2. Er verweiset dem Nicolaus Barbosa die Anmassung eines ungerechten Gewinns, und zwar noch überdieß durch unerlaubte Mittel. 3. Sein Vertrauen auf Gott bey dieser gefährlichen Reise, und Verlangen für den Glauben zu sterben. = = 167

Neun und dreyssigster Brief.

Dem Franciscus Mansilla in die Fischerküste. Manapar den 10. November 1544.

1. Er giebt ihm nöthige Tugendregeln für einen Missionar. 2. Er gehe durchs Comorinum nach Travancor zum Unterkönige. = = = 170

Vierzigster Brief.

Einem aus der Gesellschaft Jesu, der ins Comorinum reiset. Cochin den 18. Christmonats 1544.

1. Er habe fast alle Mecuer, Fischer in Travancor getaufet. 2. Er befehle ihm, sie zu besuchen, und in allen Dörfern Schulen zu errichten. 3. Unterweges aber die Machuer im Monchurium gegen die Spitze des Comorinums zu taufen, und den Antonius Fernandez, einen Christen von Malabar, mitzunehmen. Dessen Lob. = = = Seite 173

Ein und vierzigster Brief.

Johannes dem dritten, König von Portugall. Cochin den 20. Jäner 1545.

1. Er empfiehlt ihm für die christliche Religion in Indien zu sorgen, weil Gott ihm diese Länder zu diesem Ende übergeben, und dafür Rechenschaft von ihm fodern wird. 2. Daher den Michael Vazes, bischöflichen Vicar, wieder hieher zurückzuschicken, weil er die Liebe des Volks, Tugend und Geschicklichkeit hat. 3. Den Beamten gewachsen ist. 4. Der Bischof sehr alt, so daß seine Geisteskräfte bey diesem Alter eine besondere Gnade Gottes seyn. 5. Er bittet daher wegen des bevorstehenden Gerichts die Beamten dazu zu verhalten, daß sie die Arbeiten der Missionare, anstatt zu verhindern, befördern. 6. Es verdienen es die reichen Einkünfte Indiens. 7. Wie auch das schon weit gebrachte Christenthum in Indien, besonders in Jafantapata und Colan. Nicht so in Ceilan. In Cranganor aber mache das Seminarium des Frater Vincentius einen guten Fortgang. 8. Er bethe für den

König,

König, und bitte ihn, daß auch er hinwiederum für ihn bethe. : : : : Seite 179

Zwey und vierzigster Brief.

Dem ehrw. P. Ignatius Lojola nach Rom. Cochin den 27. Jäner 1545.

1. Er wiederholt das Gesuch der Abläſſe. 2. Er bittet, mehrere Gesellen nach Indien zu schicken. Indien brauche keine Gelehrten, wie Europa, sondern nur starke und tugendhafte Leute, die alles, auch den Tod zu erdulden bereit sind. 3. Es sey auch nicht überall Todesgefahr: zu Goa und Cochin so gar ein Ueberfluß an allen Bedürfnissen, selbst an Aerzten und Arzneyen. 4. Verschiedenes. : : 188

Drey und vierzigster Brief.

Dem Magister Simon Rodriquez aus der G. J. nach Portugall. Cochin den 27. Jäner 1545.

1. Er verlanget Gesellen nach Indien, und ladet auch den Simon dahin ein. 2. Er lobt den Jacobus Fernandes zu Goa. 3. Er empfiehlt sich und den Mansilla ihrem Gebethe und bittet um Briefe. 4. Er betreibt die Erhaltung gewisser Abläſſe und Privilegien für Goa. 5. Die nach Indien gehen, sollen keiner ein weltliches Amt annehmen. Das Betragen der Beamten in Indien. 6. Lob und Empfehlung des Michael Vazes, bischöflichen Vicars in Indien, der nach Europa zurückgeht. : : : 192

Vier und vierzigster Brief.

Der Gesellschaft nach Rom. Cochin den 27. Jäner 1545.

1. Ein Zug wahrer Freundschaft. 2. Xaverius bekehrt zehn tausend in Travancor. Art der Bekehrung. 3. Der König von Jafanatapa läßt mehrere Neubekehrte auf der Insel Manar des Glaubens wegen hinrichten. Ereiferung des Unterkönigs von Indien hierüber. 4. Martyrtod eines königlichen Prinzen in Ceilan. Wunder dabey. 5. Macazar verlangt Missionare. Einladung nach Indien. Seite 199

Fünf und vierzigster Brief.

Dem Franciscus Mansilla. Cochin im Jäner 1545.

1. Er taufte fast alle Fischer in Travancor. Er kehrte nach Cochin zurück, um mit dem Unterkönig wegen der Bestrafung des Königs von Jafanatapa zu sprechen. 2. Er beruft ihn nach Travancor, die da noch übrigen Fischer, unter Weges aber die Einwohner der Stadt Macuchum im Comorinum zu taufen. 3. Der König von Portugall schreibe ihm, daß zwey Gesellen, Nicolaus Lancellotus und Antonius Criminalis nach Indien kommen. . . 206

Sechs und vierzigster Brief.

Dem Franciscus Mansilla ins Comorinum. Negapatan den 7. April 1545.

Lehren für einen Missionar. . . 207

Sieben und vierzigster Brief.

Dem Franciscus Mansilla. Negapatan den 7. April 1545.

1. Er sey bereit, überall wohin ihn Gott rufe, zu gehen. 2. Er erkenne diesen Ruf nach Malaca und in die macazarischen Inseln. 3. Er empfiehlt ihm die Sorge der neuen ihm anvertrauten Christen, und besonders die Dörfer immer abzugehen, die Kinder zu taufen, Schulen zu errichten: dann über die Sitten der eingebohrnen malabarischen Geistlichen zu wachen. 4. Er läßt den Cosmus de Paiva ernstlich ermahnen, wegen seiner an den Christen ausgeübten Gewaltthätigkeiten zu einer baldigen und ernstlichen Busse zu schreiten. : : : Seite 209

Acht und vierzigster Brief.

Den PP. Jacobus Borbano und Paulus Camers, Vorstehern des Collegiums zu Goa. St. Thomas Stadt den 8. May.

1. Der Zug wider den König von Jafanatapa sey durch einen Zufall vereitelt worden. 2. Er gehe auf die Eingebung Gottes nach einem langen Gebethe in der St. Thomas Kirche zu Negapatan, nach Macazar, die Neubekehrten zu stärken. 3. Sein brünstiges Verlangen dahin und sein Vertrauen auf Gott. : : : : : : 217

Neun und vierzigster Brief.

Der Gesellschaft nach Portugall. Malaca den 10. November 1545.

1. In Macazar haben sich zwey Könige bekehret. Es sey die gemeine Meynung, zu St. Thomas liege

liege der Leib des heil. Apostels dieses Namens. Ein Kaufmann, Johannes Duro habe sich ihm in Malaca beygesellet, die evangelische Armuth gewählet, und begleite ihn nach Macazar. 2. Dermaliger Götzendienst der Macazaren: ihre Neigung zum Christenthume. : : : : Seite 221

Fünfzigster Brief.

Der Gesellschaft nach Portugall. Malaca den 10. November 1545.

1. Die Bekehrung der zwey Könige von Macazar. Neigung des Volks zum Christenthume. 2. Seeleneifer des Xaverius zu Malaca. 3. Zu St. Thomas sey das Grab des Apostels. Lebensänderung des Johannes Duro. 4. Von denen, die mit dem Johannes Castro in Indien ankamen, gehen zwey ins Comorinum zum Franciscus Mansilla: einer bleibe zu Goa als Lehrer der Jugend in den Wissenschaften im Collegium des heil. Glaubens. : : 222

Ein und fünfzigster Brief.

Den PP. Paulus Camers, Johannes Beira, Antonius Criminalis und den übrigen Gesellen nach Goa. Malaca den 16. Christmonats 1545.

1. Er gedenke statt nach Macazar nach Amboine zu gehen. 2. Er beordert den Johannes Beira und Antonius Criminalis zu dem Franciscus Mansilla ins Comorinum. 3. Er ermahnt den Paulus Camers zum Gehorsam. 4. Er empfiehlt den Simon Botellus. : : : : : : 226

Zwey und fünfzigster Brief.

Der Gesellschaft nach Rom. Amboine den 10. May 1546.

1. Er beschreibt seine Reise nach Macazar. 2. Sein Aufenthalt zu Malaca. Apostolische Arbeiten daselbst. Besonderer Liebeseifer zum Trost der armen Seelen. 3. Reise nach Amboine. Sein Seeleneifer allda. 4. Er beschließt nach Maurica zu gehen. Wildheit dieses Volkes. Sein Vertrauen auf Gott. 5. Todesgefahr zur See auf der Fahrt nach den molukischen Inseln. Nothwendigkeit und Nutzbarkeit des Vertrauens auf Gott dabey. 6. Spuren des Christenthums bey einem Volke in China. Vermuthung, der heil. Apostel Thomas habe das Evangelium sogar in China verkündiget. 7. Er bestellet die zwey Gesellen mit dem Mansilla statt ins Comorinum in die molukischen Inseln. 8. Kurze Beschreibung von Molucus. 9. Woher die vielen Saracenen auf der Insel Amboine seyn. Er wünschet Missionare dahin. 10. Unmenschliche Grausamkeit und Geilheit der Einwohner einiger dieser Inseln. Sie seyn Menschenfresser, Vatermörder. 11. Physische Beschaffenheit dieser Inseln. Erdbeben. Feuerspeyende Berge. 12. Sprache der Einwohner. Ihre Unwissenheit. 13. Seltene Naturbegebenheit: ein Milch gebender Ziegenbock. 14. Er empfiehlt sich aller Angedenken und Gebethe. = = Seite 229

Drey und fünfzigster Brief.

Dem P. Paulus Camers, Rector des Collegiums zu Goa. Amboine den 10. May 1546.

1. Er ermahnt ihn zum Gehorsam. 2. Befiehlt zwey Gesellen aus dem Comorinum zu ihm zu schicken. 3. Lob einiger Augustinermönche. = = 244

Vier und fünfzigster Brief.

Der Gesellschaft nach Goa. Amboine den 10. May 1546.

1. Kurze Beschreibung der Insel Amboine. Seine apostolischen Arbeiten darauf, besonders nach der Ankunft einer spanischen Flotte. 2. Sein Entschluß nach Maurus oder Maurica zu gehen. Schöne Bemerkung über den Spruch: Wer seine Seele erhalten will, muß sie verlieren. . . . Seite 246

Fünf und fünfzigster Brief.

Den Gesellen im Comorinum. Amboine den 10. May 1546.

1. Er vermuthe den Beira und Criminalis im Comorinum. 2. Er beschreibt ihnen ebenfalls kurz seine Reise. 3. Er beordert den Mansilla und Beira nach den molukischen Inseln. . . 248

Sechs und fünfzigster Brief.

Dem Magister Simon Rodriquez nach Portugall. Cochin den 20. Jäner 1547.

1. Von den neu angekommenen Gesellen seyn Johannes Beira, P. Riberius, und Nicolaus ein Laie in den molukischen Inseln: Adamus Franciscus zu Cochin. Er verlangt Prediger nach Indien. 2. Er wünscht, daß der König hierüber gemahnet werde. 3. Er weiset ihm auch einen Stoff zur Betrachtung an, und sagt ihm den nahen Tod vor. 4. Er giebt ihm auch den Rath zur Fortpflanzung des Glaubens in Indien, die Statthalter und übrigen Beamten ernst-

ernstlich dazu zu verhalten, indem die Unterstützung des weltlichen Arms dabey nothwendig sey. Seite 252

Den Katecheten der Gesellschaft Jesu durch beyde Indien.

1. Art die Christenlehren zu halten. Anfang derselben. Vorläufige Erweckung der drey göttlichen Tugenden. 2. Des Glaubens, und zwar jedes Artikels insbesondere. 3. Der Hoffnung, und der Liebe. 4. Die Christenlehre selbst. Schluß. . . 257

Christenlehre an die Moluker.

Geschrieben im Jahre 1546. über das apostolische Glaubensbekenntniß.

1. Erster Artikel. Erschaffung der Welt. Einheit der Ehe. Sünde der Hurerey. 2. Erkennung und Verehrung des einigen wahren Gottes. Sünden dagegen Vielgötterey umd Aberglaube. 3. Zweyter und dritter Artikel. Fall der Engel und der ersten Menschen. Erbsünde. 4. Erlösung des menschlichen Geschlechts. Menschwerdung des Sohns Gottes. 5. Geburt Jesu Christi. Seine Kindheit und Tugend. 6. Anfang seines öffentlichen Lebens. Lehramt. Wunderkraft. Berufung der Apostel und Jünger. Ihre Predigten und Würde. 7. Vierter Artikel. Neid der Pharisäer die Ursache seines Todes. 8. Sein Leiden, und sein Tod. 9. Fünfter Artikel, Seine Seele in der Vorhölle. 10. Das Fegfeuer. Die Hölle. 11. Jesus steht wieder auf. 12. Sechster Artikel. Sein Aufenthalt noch auf Erden durch vierzig Täge und seine Himmelfahrt. 13. Siebenter Artikel.

Das Ende der Welt und letzte Gericht. 14. Achter Artikel. Die hh. Dreyfaltigkeit. Die Gottheit des heil. Geistes. 15. Neunter Artikel. Eine heilige allgemeine Kirche. 16. Gemeinschaft Christi als des Hauptes mit seiner Kirche durch die Zueignung seiner Verdienste: und der Gläubigen untereinander. 17. Zehnter Artikel. Nachlassung der Sünden. 18. Eilfter Artikel. Auferstehung des Fleisches. 20. Zwölfter Artikel. Das ewige Leben. = Seite 262

Den ihres Heils beflissenen Seelen.

1. Christliche Tagordnung. Das Morgengebeth bestehe zuerst aus der Anbethung des dreyeinigen Gottes. 2. Dann aus der Erweckung der drey göttlichen Tugenden. 3. Weiter aus einem Gebethe um die Gnade zur Erfüllung der Gebothe. 4. Andere Gebethe zu Gott, der seligsten Jungfrau, zum heil. Schutzengel. 5. Hierauf die Betrachtung über die zehn Gebothe. 6. Tägliche Anhörung der heil. Messe. 7. Hütung vor jeder Sünde den Tag hindurch. 8. Unterschied zwischen Schwachheits- und vorsetzlichen, Gewohnheitssünden. 9. Oeftere Erinnerung an Gott. 10. Nachtgebeth. = = = 293

Erster

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Erster Brief.

Dem Herrn Hauptmann Aspilcueta, meinem ältern Bruder nach Oban.

1. Ich schrieb Ihnen, mein Herr! vor wenigen Tagen auf verschiedenen Wegen; und zwar aus wichtigen Ursachen, derer erste und vornehmste meine Pflicht gegen Sie, und die Hochachtung ist, die ich als der jüngere Bruder Ihnen als dem Aeltern und Erstgebohrnen allerdings schuldig bin; hernach die Dankbarkeit für die vielen und grossen Gutthaten, die Sie mir erwiesen haben, und die in der That so vielfach und groß sind, daß ich nicht wenig fürchte, daß, wenn man zuletzt sieht, daß ich sie nicht nach Verdienst zu erkennen und zu erwiedern im Stande bin, ich nicht von denen, die den Willen nach den Thaten messen, noch für undankbar gehalten werde. Aus dieser Sorge suche ich alle Arten auf, Ihnen hingegen auf alle mögliche Weise meine Zuneigung zu erkennen zu geben, und bin betrübt, wenn ich es nicht nach Wun-

sche zu thun im Stande bin, und fürchte sogar, ob Ihnen die vielen Briefe, die ich Ihnen, es mag wer immer hier durchreisen, als Zeugen meiner Achtung und Verbindlichkeit gegen Sie schreibe, auch treulich und zeitlich genug überbracht werden, indem ich bedenke, was grosse und wie vielen Hindernissen des Handels wegen ausgesetzte Strecken Landes zwischen Paris und Oban liegen. Einem solchen Hindernisse messe ich es auch bey, daß ich von Ihnen wenigere Briefe, als ich wohl wünschte, erhalte; nicht als wenn Sie von einem mir so angenehmen und erwünschten Liebesdienste nachliessen, sondern daß es den Briefträgern an Treue, Fleiß, oder Glück fehlet, meiner stäts sorgvollen Neigung gegen Sie genug zu thun. Denn ich bin sowohl aus den Erzählungen meiner Freunde, als aus andern Gründen überzeugt, daß Sie mit meinen Mühseligkeiten, die mir mein Bestreben in den Wissenschaften und ein fremder Aufenthalt verursachen, herzliches Mitleiden haben, und zu Hause bey dem Ueberflusse aller Dinge meine schlaflosen Nächte und übrigen Beschwerlichkeiten, mit denen ich zu kämpfen habe, eben so sehr fühlen, als ich selbst zu Paris, wo es mir oft an allen Nothwendigkeiten gebricht; und dieß bloß deßwegen, weil Ihnen, so gut Sie auch gegen mich gesinnet sind, jene kleinen Nothdurften nicht bekannt genug sind, die, so wenig man oft daraus macht, desto härter zu übertragen sind. Mich tröstet dabey einzig Ihre mir zu bekannte Gutherzigkeit, vermöge deren ich versichert bin, daß, sobald Sie nur erfahren, wessen und wie sehr ich be-

dürftig

dürftig bin, Sie mir das Nöthige überflüssig verschaffen, und meinen Kummer gählings durch eine reichliche Ergiessung ihrer Freygebigkeit stillen werden.

2. Vor wenigen Tagen redete ich vieles mit dem E. P. F. Pear, der erst kürzlich auf diese Akademie kam. Er erzählte mir Anfangs viel Angenehmes von Ihnen, kam aber nach und nach dahin, daß er mir nicht verhehlte, es hätten einige gegen mich übelgesinnte Leute schwere Klagen wider mich bey Ihnen angebracht, die er mir auch auf mein Bitten ganz erzählte. Wollen Sie mir glauben, der ich Sie heilig versichere, daß alles falsch ist, und boshafter Weise einem ganz unschuldigen Bruder angedichtet wurde, so werden Sie mich, ich weiß es, bedauern, und leicht schliessen, wie empfindlich diese lügenhaften Verleumdungen für einen, der seiner so wohl bewußt ist, gewesen seyn müssen. Doch seyn Sie versichert, daß ich den unverdienten Verlust meiner eigenen Ehre weit gelassener genommen habe, als den Verdruß, den Ihnen diese Nachricht verursacht haben muß, da ich weiß, wie ich es dem P. Pear gleich auf seine Erzählung vorsagte, wie sehr nach Ihrer grossen Liebe gegen mich diese gottlose Angebung Ihr Herz verwundet haben muß. Allein weil diese ruchlosen Lügner kein Bedenken trugen, auch den Unschuldigsten und Heiligsten aller Menschen, den Don Magister Ignatius in die nämliche falsche Anzeige mit mir zu verwickeln, so sey Ihnen dieses der erste Beweis seines untadelhaften Wan-

dels und der Reinigkeit seiner Sitten, daß er es freywillig auf sich nimmt, Sie in Ihrem Hause zu besuchen, und Ihnen den von mir zu dem Ende empfangenen Brief daheim eigens zu übergeben. Denn wäre er der, den ihn der lügenhafte Pinsel der Verleumdung abmahlte, und vertrauete er im Gegentheile nicht so sehr auf das Bewußtseyn seiner Rechtschaffenheit, würde er sich ja nicht unbewaffnet und allein denen in die Hände geben, von denen er wußte, daß sie ihn recht schwer beleidiget hätten, und daß ihnen dieses nicht unbekannt sey.

3. Uebrigens damit Sie, nach der Verwerfung aller dieser bösen Nachrichten, genau wissen, mein hochzuehrender Herr und älterer Bruder! aus was großer Gutthat Gottes unsers Herrn ich in die Bekanntschaft und Freundschaft dieses besten Mannes, des D. Magister Ignatius gekommen bin, so bekenne ich Ihnen mit ganz aufrichtigem Herzen, auf diesem gleichsam dazu eigens versiegelten Blatte, wie mit einem Eide, daß er sich um mich weit mehr verdient gemacht hat, als ich ihm durch die wärmsten Gegendienste das ganze Leben hindurch nur einigermaßen genug zu thun im Stande bin. Denn er stand mir nicht nur bey meinen nicht geringen häuslichen Bedürfnissen, in die ich, wie ich schon sagte, durch die zu weite Entfernung von Ihnen gerieth, mit Geld bey: und nicht er nur, sondern auch seine Freunde, da ich ihrer Hilfe in anderen Dingen nöthig hatte; sondern was das Wichtigste ist, bewahrte er meine

ne unbehutsame Jugend vor den verderblichen Gefahren, die aus dem verträulichen Umgange mit Leuten, die den Ketzereyen ergeben sind, dergleichen es in dieser Stadt Paris viele meines gleichen giebt, und die unter dem glänzenden Scheine schmeichelhafter Güter, der Höflichkeit und eines witzigen Kopfes die Mackel des Glaubens und der Sitten hinterlistiger Weise verbergen: damit ich nun nach meiner Unerfahrenheit und Leichtsinnigkeit in dergleichen pestilenzische Bekanntschaften nicht gerietbe, hat er mich bewahret, indem er mir die Schädlichkeit des verborgenen Giftes zu erkennen gab; und durch diese Wohlthat ein so großes Uebel von mir abgewendet, dessen Vermeidung ich mit dem Werthe der ganzen Welt, wenn sie in meiner Gewalt stünde, erkaufen zu müssen glaubte. Wäre auch dieß nur der einzige Dienst, den mir der D. Magister Ignatius geleistet hätte, so ist er doch wahrhaftig so groß, daß ich nicht sehe, wie oder wann ich ihn jemals würdig bezahlen, oder ihm auch nur dankbar genug dafür werde seyn können: denn wirklich, wäre er nicht gewesen, hätte ich es gewiß nicht gemieden, daß ich mich nicht in einen vertraulichen Umgang mit Jünglingen eingelassen hätte, die äußerlich ehrbar, innerlich aber voll Ketzerey und Unglauben waren, wie es hernach der Erfolg und ihre Handlungen zeigten. Ich bitte Sie also durch unsere Freundschaft, und durch die Theilnehmung Ihrer Liebe gegen mich an allen meinen Empfindungen, Wünschen und Schuldigkeiten, leisten Sie ihm mit aller Sorgfalt alle Hilfe und Gefälligkeit, die Sie

mir, wenn ich bey Ihnen wäre, und sie darum bäthe, leisten würden, da ich ihm so unschätzbarer Wohlthaten wegen höchst verbunden bin.

4. Nachdem ich Sie um dieses seinetwegen gebethen habe, so muß ich noch eines um Ihretwillen hinzusetzen. Gebrauchen Sie Sich der Gelegenheit, den Umgang und die Unterredung mit einem Manne zu benützen, der so weise, und mit so besonderen Gaben von Gott ausgezieret ist. Glauben Sie mir auf meine Erfahrung, Sie werden aus seinen klugen Ermahnungen und Rathschlägen den größten Nutzen und Trost für Ihre Seele ziehen. Eröffnen Sie Sich ihm vertrauensvoll, wenn Sie eine Unruhe des Gemüthes haben: stellen Sie ihm ihre Zweifel vor; hören Sie seinen Rath, und folgen Sie ihm. Sie werden es erfahren, daß ich Ihnen kein leeres Versprechen mache, wenn ich Ihnen vorsage, daß Sie aus dem Umgange mit einem Mann, der so voll von Gott ist, unglaublichen Nutzen schöpfen werden.

5. Von mir und meinem ganzen Zustande kann er Ihnen die vollkommenste Kenntniß, und so viel Sie nur ihrer nöthig haben, geben: und ich bitte Sie, ihm so, als wenn Sie es von mir hörten, zu glauben. Niemand kennt mein Innerstes besser: er weiß jeden Heller von mir. Woran es mir mangelt, was ich von Ihnen nöthig hätte, weiß er fast besser, als ich. Wollen Sie mir also auf seine Anzeige in etwas aus meiner Noth helfen, was Sie gewiß thun werden, so gebrauchen Sie Sich nur seiner, mir Ihre Ge-

schenke zu überbringen. Er wird zwar nicht hieher zurück kommen, um sie mir selbst nach Paris mitzubringen: er hat aber einen gewissen Weg, worauf er uns alles ganz sicher überschicken kann. Es studirt hier mit mir ein Jüngling von Almazan, einer meiner Freunde, der von Hause sein nöthiges Geld zu den bestimmten Zeiten unausbleiblich erhält. Dieser gab dem D. Magister Ignatius einen Brief an seinen Vater mit dem Auftrage mit, ein gewisses Geschäft zu schlichten; weßwegen er auch von Ihnen weg nach Almazan geht. Geben Sie ihm also zur Güte mit, was Sie immer an Geld schicken wollen. Er wird es ganz und auf das getreueste in die Hände eines ehrsamen Bürgers, des Vaters dieses meines Mitschülers, von dem ich sagte, abgeben, der denn mit eben der Gelegenheit, als er seinem Sohne das jährliche Kostgeld zu schicken pflegt, und in gleicher Münze, die den mindesten Abzug leidet, auch das von Ihnen bestimmte Geld mir überschicken wird: denn darum bath ihn auf mein Ansuchen sein Sohn in eben dem Briefe. Ich bitte Sie also bey einer so guten Gelegenheit einer sicheren Uebersendung, mich nicht länger in meinen elenden Umständen darben zu lassen.

6. Was unsere häuslichen Sachen hier betrifft, weiß ich weiter nichts Wichtiges zu schreiben, als daß unser Vetter aus dieser Akademie entwichen ist, dem ich zwar, so bald ich es erfuhr, in einem Wagen nacheilte, um den Buben, wenn ich ihn noch erreichen könnte, zurück zu zie-

hen; aber umsonst: denn nachdem ich mit flüchtigen Pferden vier und dreyßig Meilen in aller Eile zurück gelegt habe, so weit es nämlich von Paris bis zu Unserer Frau Kirche de Cleri ist, gab ich alle Hoffnung auf, und sah mich genöthiget zurück zu kehren. Ich bitte Sie, mir, so bald möglich, zu berichten, ob sich nicht der Flüchtling in Navarra sehen lassen. Ich fürchte sehr, ob je eine zum Bösen so geneigte Gemüthsart auf den besseren Weg zurück kehren wird. Wie es bey uns im geistlichen Fache steht, wie weit die immer zunehmenden Drohungen der Ketzereyen schon ausgebrochen sind, werden Sie füglicher und vollständiger aus dem Munde des D. Magister Ignatius vernehmen: daher schreibe ich nichts davon. Zuletzt küsse ich Ihnen, mein Herr! und meiner Frau Schwester Ihrer Gemahlinn, tausendmal ehrfurchtsvoll Ihre liebreichsten Hände, und bitte Gott, daß er beyde nach dem Wunsche ihrer frommen und edelmüthigen Herzen in aller Glückseligkeit durch viele Jahre erhalte.

Paris den 25. März. *)

Ihr ergebenster Diener
und jüngerer Bruder
Franciscus v. Xavier.

Zweyter

---

*) Diesen Brief schrieb Xaverius nach Oban in Spanien noch als Student: vermuthlich im Jahre 1535, weil da Ignatius nach Spanien gieng.

Zweyter Brief.

Dem Ignatius Lojola nach Rom.

Die Gnade und Liebe Christi unsers Herrn sey allzeit bey uns. Amen.

1. Am heiligen Ostertage empfieng ich deinen Brief (er kam mit einem Packet an den Herrn Gesandten) *) und damit so viel Freude und Trost, als ich nicht ausdrücken kann: Gott unser Herr weiß es. In diesem Leben werden wir wohl schwerlich mehr anders als durch Briefe zusammen kommen; im andern von Angesicht zu Angesicht unter vielen Umarmungen. Es übriget uns also nichts, als uns die wenige übrige Zeit des sterblichen Elends einander durch öfteres Schreiben zu trösten. Ich werde es hierinnfalls an meinem Fleiße gewiß nicht ermangeln lassen. Denn überzeuget durch jene weise Ermahnung, die du mir bey meinem Eintritte gabst, daß die Pflanzorte mit ihren Hauptsitzen, wie Töchter mit ihren Müttern, durch die Mittheilung der gegenseitigen Erfahrungen in ståter Verbindung seyn müssen, beschloß ich fest, mir alle Mühe zu geben, daß sowohl ich, als welcher Theil der Gesellschaft, wann, und wo immer bey mir seyn wird, mit dir und der Gesellschaft zu Rom in ei-

*) Dieß ist der portugiesische Gesandte Mascarenia.

nem Bunde seyn, einander alles zu benachrichtigen und in allen zu dienen; und wir so euch alles pünktlich schreiben, wie es Töchter zu thun pflegen, wenn sie ihren Müttern Rechenschaft ablegen.

2. Ich redete bey Gelegenheit und nach meinem Wunsche, wie du mir es schriftlich befahlst, mit dem Cardinal Invrea. Er empfieng mich sehr gütig, und both uns mit vieler Willfährigkeit seine Gunst in allem, was in seiner Macht stünde, an. Der gute Alte umfieng mich, da ich ihm im Weggehen die Hand küßte. Mitten in unserer Unterredung warf ich mich auf die Kniee, und küßte ihm im Namen der ganzen Gesellschaft die Hände. So viel ich aus seinen Antworten abnehmen kann, findet er unsere Art vorzugehen ganz gut.

3) Der Herr Gesandte überhäuft mich mit so vielen Liebesbezeigungen, daß ich kein Ende finden würde, wenn ich sie hererzählen wollte, und nicht weiß, wie es mir nur einfallen könnte, sie zuzulassen, wenn ich nicht dächte, und fast für gewiß hielte, daß ich sie bey den Indianern mit nichts weniger, als dem Leben selbst vergelten würde. Am Palmsonntage hörte ich ihn in der Kirche unserer lieben Frau zu Loreto Beicht, und reichte ihm das heilige Abendmahl. Eben dieses that ich vielen aus seinem Hause, las in der Capelle unserer lieben Frau Messe, und der gute Gesandte machte, daß mit ihm alle seine Hausgenossen in diesem heiligen Hause die heilige Communion empfiengen. Am Ostertage beichtete er mir wieder, und ich speisete ihn abermal ab: und

das

das thaten auch andere fromme und gottesfürchtige Männer aus seiner Familie. Der Hauskaplan des Hrn. Gesandten empfiehlt sich sehr euer aller Gebethe: er versprach mir, mit uns nach Indien zu gehen.

4. Grüße mir die Frau Justina Ancolina, und sage ihr, wenn es dir nicht beschwerlich ist, daß ich für ihren und meinen Vinzenz eine Messe gelesen, und morgen eine andere für sie lesen werde. Nebstbey soll sie versichert seyn, daß ich ihrer niemals vergessen werde, auch alsdenn nicht, wenn ich in Indien seyn werde. Erinnere auch zur Güte den D. Petrus, meinen liebsten Bruder, in meinem Namen, daß er sein mir gethanes Versprechen halte, seine Sünden zu beichten, und das heilige Abendmahl zu empfangen; und mir zugleich schreibe, ob und wie oft er es gethan habe. Will er seinem und meinem Vinzenz einen Gefallen thun, so sage ihm in meinem Namen, er soll denen verzeihen, die seinen Sohn umgebracht haben, da auch Vinzenz im Himmel viel für sie bethet. Ich bin hier zu Bologna mit Beichthören mehr beschäfftiget, als neulich dort bey St. Ludwig. Ich grüße alle herzlich: denn daß ich nicht eines jeden insonderheit und namentlich gedenke, ist wahrlich nicht (sie können mir auf mein Wort glauben) die Vergessenheit Schuld.

Bologna den 31. März. 1540.

Euer Bruder und Diener in Christo

Franciscus.

Dritter

Dritter Brief.

Dem Ignatius Lojola nach Rom.

Die Gnade und Liebe Christi unsers Herrn sey allzeit bey uns. Amen.

1. Wir haben viele und beständige Wohlthaten von Christo unserm Herrn auf der ganzen Reise von Rom bis nach Portugall erfahren, auf der wir drey Monate zubrachten. Daß auf einer so langen Reise, unter so vielen und grossen Beschwerden und Mühseligkeiten, der Herr Gesandte und seine ganze Familie vom Größten bis auf den Kleinsten immer so gesund gewesen, ist eine Sache, wofür wir Christo unserm Herrn viel Lob und Dank schuldig sind; besonders daß er uns nebst seinem allgemeinen Beystande, noch einen besondern Schutz seiner Hand ertheilte, um uns von allen Gefahren zu befreyen; wie auch, daß er dem Herrn Gesandten den Sinn und die Klugheit gab, seine Familie in einer so heiligen Zucht zu erhalten, daß sie mehr einer geistlichen Gemeinde, als einem weltlichen Hause glich. Das erhielt er dadurch, daß er selbst öfters die heilige Sakramente der Busse und des Altars empfieng: wodurch geschah, daß seine Diener, durch die Macht eines so vornehmen Beyspieles hingerissen, es gleichfalls von freyen Stücken thaten, und zwar so oft und in so großer Menge, daß, da wir leicht vorsa=

vorsahen, daß aus Mangel der Zeit und des Ortes in den Gasthöfen kaum so viele Bequemlichkeit seyn würde, so Vielen hierinnfalls genug zu thun, ich manchmal vom Wege abweichen, vom Pferd absteigen, und an einer schicklichen Stelle einen Theil der Dienerschaft vorhinein Beicht hören mußte.

2. Noch auf der Reise durch Italien gefiel es Gott unserm Herrn, seine Allmacht in einem aus den Dienern des Hrn. Gesandten, unserm Gefährten, wunderbarlich zu zeigen, in eben dem, der, wie ihr wisset, den Vorsatz, ein Mönch zu werden, anfangs aus Nachlässigkeit verschob, zuletzt ganz aufgab. Es stieß uns ein sehr grosser Bach auf; seine Furt war unsicher: dennoch war er vermessen genug, sie zu versuchen. Wir schrieen alle dawider; umsonst: er wagte sich nichtsdestoweniger auf seinem Pferde hinein. Er kam nicht weit, als die Gewalt des reissenden Stromes, der das Pferd mit allen Kräften nicht zu widerstehen vermochte, es mit dem Reiter fortriß, indem wir alle vom Ufer mitleidsvoll zusahen, und in einem Augenblick so weit fortführte, als es fast von eurer Wohnung zu Rom bis zur St. Ludwigs Kirche ist. Da würdigte sich Gott unser Herr das brünstige Gebeth zu erhören, das bey diesem Schauspiele sein Diener der Hr. Gesandte zu ihm ergoß, indem er ihn mit all den Seinigen nicht ohne Thränen um das Heil dieses Unglücklichen, mit dem es menschlicher Weise geschehen war, bath. Gott willigte darein, und entriß den sonst Verlornen

nen durch ein offenbares Wunder der augenscheinlichen Gefahr. Er war unter dem Gefolge des Gesandten Stallmeister; der aber, da er von den Wellen fortgerissen wurde, lieber im Kloster, als da, wo er war, gewesen wäre. Das war damals seine größte Angst, indem er sich der vernachlässigten Gelegenheit erinnerte, die er vergebens um was immer für einen Werth zurückrufen zu können wünschte. Er bekennte mir dieses hernach selbst, und sagte noch, es habe ihn in diesem traurigen Zustande nicht so viel der Schrecken der gegenwärtigen Gefahr, als der bittere Vorwurf des Gewissenswurms ganz zusammen gedrücket, daß er ein Leben so unvorsichtig fortgeführet habe, ohne auf den Tod gedacht zu haben. Er setzte hinzu, es habe ihn in diesem Augenblicke besonders die zu späte Reue geängstiget, daß er den Eintritt in ein Kloster verschoben habe, wozu er von Gott berufen zu seyn, so ungezweifelte Kennzeichen gehabt hatte. Ja er kam so voll von dergleichen Gedanken zu uns zurück, daß er alle von freyen Stücken ermahnte, sich nicht auf gleiche Weise zu versündigen. Den Worten gab seine Stirne und das ganze Gesicht ein Gewicht, das so ganz ungewöhnlich durch die Blässe und von dem Gefühle der Gefahr verstaltet war, daß er nicht anders aussah, als käme er aus der Hölle zurück. Er redete auch wirklich von den Strafen, die dort auszustehen sind, so viel und so nachdrücklich, wie einer, der sie wirklich versuchet hätte; und fügte oft hinzu: so gehe es, daß, wer im Leben nicht daran denkt, sich zum Tode zu bereiten, in der Todes-

Todesgefahr selbst an Gott zu denken keine Zeit hat. Das waren die Reden des guten Mannes, die er nicht aus der Lesung, aus dem Unterrichte, oder aus der Betrachtung, sondern aus der eigenen Erfahrung schöpfte. Wenn ich dieses überdenke, rührt mich nicht wenig die ähnliche Sorglosigkeit so Vieler, die uns befreundt, oder aus dem Umgange verschiedentlich bekannt sind, und die gleichfalls die Vollziehung der guten Gedanken und heiligen Begierden verschieben, von denen sie, wie sie selbst bekennen, angetrieben werden Gott zu dienen: und ich fürchte sehr, daß nicht auch für sie eine Zeit komme, zu welcher sie auf das heftigste wünschen, ihren Vorsatz zu erfüllen, aber nicht können werden.

3. Den Tag, als wir nach Lissabon gekommen sind, traf ich mit dem Magister Simon zusammen, der eben den Anfall des viertägigen Fiebers erwartete, das um diese Stunde zurück kommen sollte. Es überfiel ihn aber über meine Ankunft eine solche Freude (ich glaube, keine kleinere, als ich aus seiner Anschauung und Umarmung hatte) daß sie ihm die ganze Mattigkeit vertrieb: denn er hatte weder diesen Tag, noch hernach mehr eine Ahndung davon. Es ist aber, seitdem wir hier gelandet sind, schon ein Monat vorüber. Er ist also wieder vollkommen gesund, und arbeitet viel, nicht ohne grossen Nutzen, im Weinberge des Herrn.

4. Es sind hier sehr viele Leute, die gut und freundschaftlich gegen uns gesinnet sind: so viele, daß

daß es mir schwer fällt, nicht alle insonderheit besuchen und grüssen zu können, da es doch, wenn es die Zeit zuliesse, die Höflichkeit erfoderte, indem sehr Viele vom Stand und Ansehen darunter sind. Ich bemerkte auch, daß sehr Viele zum Guten geneigt, und Gott unserm Herrn zu dienen bereit wären, denen sehr heilsam mit einigen geistlichen Uebungen beygesprungen werden könnte, damit sie den Vorsatz fasseten: sogleich in Erfüllung zu bringen, was sie so von Tage zu Tage verschieben; denn so sehr die Leute auch zu erfüllen trachten, was sie erkennen, daß sie zu thun schuldig seyn, so ziehen sie sich doch meistentheils des Verschubes wegen eine Rechenschaft zu: daher es viele Achtsamkeit braucht, die Ursachen desselben zu heben. Die vollkommene Erkenntniß dieser Pflicht legt ihnen heilsame Triebe in die Seele, wodurch sie, wie von der Schlafsucht aufgewecket, einsehen, daß sie keinen Frieden finden werden, wo kein Friede ist; jene besonders, die wider alle Vernunft Gott dahin zu ziehen suchen, wohin sie wollen, und dahin zu gehen sich sträuben, wohin sie von Gott unserm Herrn berufen werden: die sich vielmehr von ihren unordentlichen Leidenschaften, als von den guten Begierden leiten lassen, die Gott in ihr Herz geleget hat. Wirklich sie verdienen mehr Mitleiden, als beneidet zu werden, wenn man sieht, wie sie auf einem so schiefen und steilen Weg hinabsteigen, und bey der anhaltenden Bestrebung mit harter Mühe hinaufzuklettern, nichts anders als die Gefahr herab

zu stürzen, und das gewisse Ende eines unglücklichen Falles suchen.

5. Nachdem drey bis vier Tage nach unserer Ankunft in dieser Residenzstadt vorüber waren, berief uns der König, und empfieng uns aufs gütigste. Er war mit der Königinn allein im Zimmer, wo wir eine Stunde und etwas darüber bey ihnen waren. Sie fragten uns um Vieles, besonders über unsere Lebensart, und über den Zufall und die Art, wie wir uns kennen gelernt, und in eine Gesellschaft vereiniget haben. Hernach wohin unsre ersten Anschläge zielten; endlich was für Verfolgungen wir zu Rom erlitten haben. Besonders erfreuete sie die Erzählung, auf was Art endlich die Wahrheit entdecket wurde; sie lobten uns, daß wir die Sache standhaft und starkmüthig bis auf den letzten Ausgang des Gerichtes betrieben hätten; und der König gab zu verstehen, er sey begierig, den Spruch zu sehen, wodurch wir losgesprochen worden. Alle sind hier der einhelligen Meynung, wir hätten gottselig und vernünftig gethan, daß wir uns auf keine Weise von der Verfolgung des Rechtshandels bis zum endlichen Ausspruche hätten abbringen lassen: und sie rühmen es aller Orten so sehr an, daß sie kein Geheimniß daraus machen: es scheinet ihnen, wenn wir nicht so gehandelt hätten, wie wir gehandelt haben, wir hätten niemals aus unseren Amtsverrichtungen einigen Nutzen gezogen. Daher hören sie, wie ich sagte, nicht auf, unsre Standhaftigkeit zu loben, die unerschüttert auf den Spruch

drang, der endlich die Wahrheit klar darstellte. Um auf den König und die Königinn zurück zu kommen, war es ihnen sehr angenehm, etwas Umständliches von der Art und Weise unserer Häuser, und dem Ziel und Ende unserer Verrichtungen und des ganzes Institutes zu hören. Indessen ließ der König seine Tochter die Frau Infantinn, und seinen Sohn den Kronprinzen rufen, damit wir sie sähen; er erzählte uns huldreichst, wie viele Söhne und wie viele Töchter ihm der Herr gegeben hätte, und welche von ihnen todt, welche noch im Leben wären. Beyde der König und die Königinn erklärten sich gegen uns ungemein geneigt.

6. Der König empfahl uns noch denselben Tag, als wir ihn das erstemal sahen, die Beichten der adelichen Jünglinge zu hören, die in seinem Gefolge wären. Denn er gab den Befehl, daß die adelichen Jünglinge, die oft nach Hof kommen, jeden achten Tag beichten. Diesen Befehl zu vollziehen, und über diese Jünglinge zu wachen, trug er uns ernstlich auf, und gab von dieser seiner Sorge die Ursache, er sey der Meynung, wenn die Jünglinge von Kindheit auf gewöhnen, Gott zu erkennen und zu ehren, so werden hernach bey reiferem Alter gute und nutzbare Männer daraus. Ist ferner der Adel so, wie er seyn muß, so wird sich ausser Zweifel auch das gemeine Volk nach dessen Beyspiele richten, daher beruhe die Hoffnung, die guten Sitten bey allen weltlichen Ständen des Reichs wieder herzustellen, in der

guten

guten Erziehung des jungen Adels; denn es sey kein Zweifel, daß der Anblick der Heiligkeit an diesem ersten Stande einen guten Theil des Reichs zur Nachahmung ziehe.

7. Dieser gottesfürchtigen Denkungsart des besten Königs, seines Eifers in der Beförderung der Ehre Gottes unsers Herrn, und seiner so gottseligen Neigung wegen zu allem, was gut und heilig ist, haben wir schon grosse Ursache, Gott zu loben. Wir alle aber, die wir von der Gesellschaft sind, sind ihm besonders viel für die so grosse Neigung gegen alle schuldig, sowohl die ihr dort, als die wir hier sind. Der Gesandte, der nach uns mit dem König redete, sagte uns, er habe zu ihm gesagt, es wäre ihm sehr angenehm, wenn er alle, die bisher in die Gesellschaft sich einverleiben lassen, hier bey sich versammeln, und gebrauchen könnte, wenn er auch zu ihrer Verpflegung und Einrichtung einen grossen Theil seines Schatzes verwenden müßte. Wir wissen, daß hier Viele unserer Freunde unsere Abreise nach Indien zu hintertreiben suchen, weil sie glauben, wir würden hier aus den Beichten, freundschaftlichen Gesprächen, den geistlichen Uebungen, die wir gäben, und der stäten Ermahnung zur öfteren Beicht und Communion, endlich wenn wir hier mit eben dem Fleisse lehrten, und die Sache betrieben, als wir es uns in Indien zu thun vorgenommen haben, mehr Nutzen, als dort davon tragen. Unter denen, die dieser Meynung sind, ist der Beichtvater und der Prediger des Königs, die ihm beyde

anrathen, uns in der Hoffnung eines grössern Nutzens hier zu behalten. Andere hingegen sind der entgegengesetzten Meynung, und sagen Wunder von den Vortheilen, die sie aus unserer Verwendung in Indien hoffen. Das sind aber Leute, die dieses mit Grund sagen können, weil sie viele Jahre in Indien waren. Sie sagen, sie haben bemerket, diese Völker seyn zur Annehmung der christlichen Religion sehr wohl bereit, wenn sie nur Lehrer und Dolmetscher bekommen, die uns gleichen, das heißt, derer Art vorzugehen eben so weit von allem Scheine des Geizes entfernet ist. Wenn wir also eben diese Enthaltsamkeit und Verachtung der zeitlichen Vortheile, jedes Nutzens und Gewinnstes, so wie hier, auch dort beybehalten, so werden wir ohne allen Zweifel, sagen sie, in wenig Jahren zwey oder drey Reiche der Abgötterer zum Glauben Christi unsers Herrn bekehren, denn diese Völker werden gar nicht anstehen, uns Glauben beyzumessen, sobald sie vollkommen einsehen werden, daß wir nichts anders, als ihr Seelenheil suchen. Dieß, von Männern betheuert, die Augenzeugen sind, und viele Jahre, wie ich sagte, in Indien waren, erweckt in uns ein ungemeines Vertrauen, sehr reichliche Früchte zum Dienste Gottes unsers Herrn dort zu sammeln.

8. Wir geben uns hier alle Mühe, Priester aufzutreiben, die in der einzigen Rücksicht der Belohnung des göttlichen Dienstes und des Heils der Seelen mit uns nach Indien gehen wollen; und

wir

wir glauben itzt durch nichts mehr Gott dienen und willfahren zu können, als wenn wir solche Gesellen auffinden. Denn wenn wir nur zwölf solche Priester zusammen bringen, die eben diesen Entschluß mit uns haben, und in gleiche Gesellschaft mit uns tretten wollen, so ist ungezweifelt, daß wir sehr Vieles werden thun können. Und schon biethen sich uns einige dergleichen dar. Wir geriethen auf einen Priester, der uns schon von Paris bekannt war, und der versprach mit uns zu kommen, und bis in den Tod in unserer Gesellschaft zu leben und zu arbeiten. Von ihm glauben wir sicher seyn zu können: denn er gab uns sattsame Beweise eines standhaften Willens. Auch ein anderer, der noch Subdiakon ist, aber bald Priester werden wird, trägt sich ebenfalls dazu mit vieler Begierde an. Nebstdem versprach ein gewisser Doctor der Arzneykunde, der einst mit uns zu Paris war, mit uns nach Indien zu fahren, und da seiner Heilkunde, ohne allen zeitlichen Vortheil, sich nur in so weit zu gebrauchen, um dadurch die Seelen zur heilsamen Kenntniß ihres Schöpfers zu bringen. Darauf sehen wir immer vorzüglich, daß jene, die sich uns zugesellen, fern von allem Geize seyn: ja es ist dieß nicht genug, wenn sie nicht auch von jedem Schein eines Geizes sehr weit entfernet sind; so daß weder in uns, noch in denen, die unser Vertrauen haben, etwas zu sehen ist, woraus einem der Verdacht kommen könnte, wir suchen mehr das Zeitliche als das Geistliche.

9. Der König redete mit dem Bischof, der uns gut ist, und auch mit seinem Beichtvater, daß er uns zum öffentlichen Predigtamte in den Kirchenkanzeln zu brauchen gedächte. Wir verschoben es auf einige Tage, weil wir von niedrigeren Dingen anfangen wollten. Wir hielten also zurück, und zeigten weiter keine Neigung zum Predigen; so grosse Begierde auch jene, die uns kennen, an den Tag gaben, uns von der Kanzel zu hören. Eines Tages berief uns der König, und nach vielem andern sagte er zu uns: es wäre ihm ein Gefallen, wenn wir predigten. Da bothen wir uns dazu mit aller Freude an, nicht nur aus Beflissenheit und Pflicht, seiner Majestät zu gehorsamen, sondern auch in der Hoffnung, gegründet auf die Hilfe Christi unsers Herrn, mit seinem Beystande uns nicht fruchtlos zum Heile der Seelen zu verwenden. Wir werden also den achten Tag nach dem nächsten Sonntage anfangen, und es läßt von einem guten Erfolge die grosse Neigung nicht zweifeln, die die Bürger dieser Stadt zu uns haben: um was wir unsern Herrn inständig bitten, nämlich, daß er den Glauben jener vermehre, die einige Erwartung von uns haben. Und eben diese gute Meynung, die man hier durchaus von uns hat, hoffen wir, wird Gott unserm Herrn Gelegenheit geben, uns nach seiner höchsten Güte, auf die wir einzig vertrauen, wenn nicht unsert- doch dieses Volkes wegen, das so viel Zutrauen und Eifer uns zu hören zeigt, die Wissenschaft und Gnade zu verleihen, daß wir sie trö-

trösten, und was zu ihrem Heile nothwendig oder nützlich ist, sagen mögen.

Lissabon den 3. Julius 1540.

Euer aller, Vielgeliebte in Christo,

Franciscus.

Vierter Brief.

Dem Ignatius Lojola nach Rom.

Die Gnade und Liebe Christi unsers Herrn sey allzeit bey uns. Amen.

1. Nachdem ich erst kürzlich von allem, was hier vorgeht, sehr weitläufig geschrieben habe, fällt mir noch ein und anders ein, was ich dort vergessen hatte. Darunter ist: wenn das Breve, welches die ganze Gesellschaft betrifft, schon fertig ist, so schicke zur Güte eine Abschrift davon hieher. Denn der König, und die uns hier lieben, werden es gern sehen; wie auch den Spruch, den der Oberrichter bey unserer Lossprechung ergehen ließ. Der König verlangte auch recht begierig, die Exercitien zu sehen: wolltest du ihm also auch eine von den übersehenen Abschriften senden, würde es Seiner Majestät sehr gefällig seyn. Denn dieser grosse Fürst ist der ganzen Gesellschaft sehr geneigt, und mir scheint, wir sind ihm für die

ungemeine Liebe, die er zu uns trägt, alle ersinnliche Willfährigkeit schuldig. Ich erhielt von dir zwey Briefe, beyde sehr kurz, den einen vom 1. May, und den andern vom 8. Junius. Dem Hrn. Gesandten wird es sehr lieb seyn, von dir einen Brief zu erhalten: den du ihm geschrieben hast, erhielt er auf der Reise von Rom hieher, und behält ihn mit unglaublicher Sorgfalt auf. Kannst du nicht schreiben, so sorge doch, daß wir ihm die Briefe des Strada vorweisen können. Eben izt bereiten wir uns, zweyen Licentiaten in der Theologie die Exercitien zu geben, derer einer ein sehr berühmter Prediger, der andere Lehrmeister des Bruders des Königs, des Infanten Heinrichs nämlich, ist. Wir sehen auch darauf, daß sie andere nicht gemeine Personen verlangen, in der sicheren Meynung, sie werden, je mit grösserer Begierde sie selbe verlangen, desto mehr Nutzen daraus schöpfen.

2. Bestimme, was du mit dem Franciscus Strada willst, und ob du ihn auf die Akademie nach Coimbra zu schicken gedenkest. Denn dort wird weder ihm noch andern das Nöthige zu ihren Studien mangeln; so viel sich aus dem hoffen läßt, daß jene, die dort sind, zur Gottesfurcht und zum Guten sehr geneigt sind: daher wir nicht zweifeln, daß nicht auf dieser Universität bald ein Collegium für die Unsrigen errichtet werde. Wir werden auch bey Gelegenheit nicht unterlassen, mit dem König von der Errichtung eines Studentenconvictes zu reden, wobey du uns aber belehren müß-

müßtest, wie du es eingerichtet haben wolltest; wie auch, wer diesem Convicte vorstehen sollte, und in welcher Zucht die Zöglinge gehalten werden müßten, daß sie noch mehr im Geiste, als in den Wissenschaften zunähmen; damit, wenn wir mit dem Könige reden, wir ihm die ganze Lebensart vorlegen können, die jene zu halten haben, die in unsern Collegien studieren werden; daher wir von dir über das Ganze ein weitläufiges Schreiben erwarten. Es scheint kein Hinderniß im Wege zu seyn, daß nicht dort ein Haus für Lehrer und Schüler, und noch andere von unserm Institute erbauet werden. Viele von hier errichteten uns gerne Häuser, wenn nur welche da wären, sie zu bewohnen. Der Bischof, der uns geneigt ist, sagte uns: der König habe noch nicht ganz festgesetzt, ob er uns nach Indien schicken wird, weil er glaubt, wir würden hier unserm Herrn nicht minder, als dort dienen. Zwey Bischöfe, die der entgegengesetzten Meynung sind, beharrten darauf, wir sollen keineswegs hier zurück gehalten, sondern nach Indien geschickt werden, weil sie glauben, es werden dort einige Könige bekehret werden.

3. Wir sind immer besorgt, neue Gesellen zu bekommen; und wie es sich allgemach zeigt, wird es daran nicht fehlen. Bleiben wir hier, so werden wir einige Häuser stiften: es werden sich leichter einige finden, die sich uns beygesellen, um da zu bleiben, als dorthin mitzugehen. Sehen wir aber, und schenkt uns Gott unser Herr

einige Lebensjahre, so werden wir mit seiner Hilfe einige Häuser unter den Indianern und Mohren errichten. Ist das Breve, betreffend die ganze Gesellschaft, noch nicht ausgefertiget, so verschaff uns doch die Erlaubniß, Häuser von unserer Profession unter den Heiden zu errichten. Wir mögen aber hier bleiben, oder nach Indien gehen, so bitte ich dich durch die Liebe und den Dienst Gottes unsers Herrn, schreib uns die Art und Weise, die wir bey der Aufnehmung der Gesellen halten sollen; und das weitläufig: denn du kennst die Schwachheit meines Talentes. Daher ohne deine Hilfe wegen unserer Unerfahrenheit in diesem Geschäffte die Gelegenheit versäumt werden würde, die grössere Ehre Gottes unsers Herrn zu befördern. Lebe wohl.

Lissabon den 26. Julius.

Fünfter Brief.

Dem Doctor Martinus Azpilcueta von Navarra.

Hochzuehrender Herr!

1. Seitdem ich hier bin, habe ich von Ihnen zwey Briefe erhalten, voll Liebe und Zuneigung zu mir. Christus unser Herr, dessen Liebe Sie, mir zu schreiben, bewog, belohne nach Verdienst diese so grosse Liebe und gütige Gesinnung

nung gegen mich, nachdem ich, auch wenn ich es wollte, diese Schuld nicht bezahlen, noch Ihrer ausnehmenden Güte gegen mich Unverdienten und Elenden eine hinlängliche Genugthuung entgegen setzen kann; daher erkenne und bekenne ich hierinn meine Schwachheit, erkenne aus Gottes Güte, dessen besondere Gabe es ist, sich selbst zu kennen, wie unnütz ich zu allem bin, wenn ich mich auch bestrebe, meine Schuldigkeit nach Kräften zu thun, setze meine ganze Hoffnung und mein Vertrauen auf Gott, und da ich sehe, daß ich Niemand nach Gebühr dankbar seyn kann, tröste ich mich am meisten damit, daß Gott mächtig ist, Ihrer heiligen Seele und Ihres gleichen die reichlichste Wiedervergeltung an meiner statt zu geben.

2. Was Sie von mir, und besonders von meiner Lebensart wissen zu wollen scheinen, wünsche ich wohl die Gelegenheit zu haben, mit Ihnen selbst zusammen zu kommen. Denn Niemand ist bereitwilliger, als ich, Ihnen alles, was Sie hierinnfalls zu wissen verlangen, auf das vollkommenste mitzutheilen. Und ich hoffe, Gott unser Herr wird mir zu den vielen Gnaden, mit denen mich seine göttliche Majestät täglich auf das mildreichste überhäufet, auch diese besondere hinzu fügen, Sie noch einmal in diesem Leben zu sehen, und mit Ihnen zur Genüge zu sprechen, bis ich mit meinem Gespane nach Indien gehe. Da sollen Sie von mir in Gegenwart die vollkommenste Auskunft von allem dem erhalten, um was Sie mich in Ihren Briefen fragen: denn es ist

so Vieles, daß es schriftlich nicht füglich geschehen kann. Was Sie in Ihrem Briefe hinzu setzen, daß, wie es denn die Leute pflegen, viel von unserm Institute geredet werde, darauf versetze ich für itzt nur kurz: Es liegt wenig daran, hochgelehrter Doctor! von Menschen beurtheilet zu werden; besonders von solchen, die eher urtheilen, als sie die Sache einsehen.

3. Der Ueberbringer dieses, Blasius Lopez wünscht in Ihren Schuz, und unter Ihre Anweisung aufgenommen zu werden. Ich liebe ihn sehr, so wie er auch mich liebet: und um dieser Freundschaft wegen bitte ich Sie (wenn doch mein Bitten bey Ihnen etwas vermag: es vermag aber aus Ihrer Güte viel) ihn auf meine Uebergebung und Empfehlung wegen seiner besonderen Neigung, die er zu Ihnen zeigt, gütig aufzunehmen, da er nichts so sehr verlangt, als Ihnen als seinem Schutzherrn zu gehorsamen, und unter Ihnen, als seinem Lehrer zu stehen. Schreiben Sie ihn also, ich bitte Sie, unter die Zahl der Ihrigen ein; denn Sie werden dadurch nicht nur Gott unserm Herrn, wie ich hoffe, einen wohlgefälligen, und Ihrer gewiß würdigen Dienst thun, sondern auch mir eine besondere Gnade erweisen. Sie werden mich Ihnen, sage ich, durch eine recht grosse und besondere Wohlthat verbinden, wenn Sie für diesen guten Jüngling, der so fest entschlossen ist, sich mit allem Fleisse auf die Erlernung jener Wissenschaften zu verwenden, in denen Sie so vortrefflich sind, sorgen, ihn in seinen Studien leiten,

ten, und ihm in allem an die Hand gehen wollen. Bedenken Sie, was Sie Gott schuldig sind, der Sie mit einem so besonderen Talente einer so ausgezeichneten Gelehrsamkeit bereichert hat; gewiß nicht zu Ihrem Nutzen allein, sondern auch zu vieler anderen ihrem. Gott unser Herr bewache und beschütze uns beyde. Amen.

Lissabon den 28. September 1540.

Ihr in Christo, so lang er leben wird,

Franciscus von Xavier.

Sechster Brief.

Den PP. Ignatius Lojola und Petrus Codacius nach Rom.

Die Gnade und Liebe Christi unsers Herrn sey allzeit bey uns. Amen.

1. Wir müssen euch diese wenigen Zeilen nur in aller Eil schreiben, da der Both schon reisefertig ist, und sehr forteilt. Wisset also nur, daß wir wohlauf sind, und zunehmen. Wir sind schon sechs an der Zahl hier: alle unsere Bekannte von Paris, ausser zweyen, dem Paulus nämlich und Emmanuel von der h. Clara. Denn unserm Herrn gefiel es, unsere Wünsche und Bemühun-

mühungen so sehr zu seanen, daß er uns diese Gehilfen zugesellte, um seinen Namen unter Völkerschaften zu verherrlichen, die ihn nicht kennen. Wir messen auch der Güte des Himmels, die ihr uns von dort zuziehet, den Nutzen bey, der hier aus unsern Amtsverrichtungen entsteht, und der unser Vermögen, unsere Wissenschaft und unsern Verstand weit übertrifft. Es kommen so Viele, und das von grossem Ansehen zu uns, uns ihr Gewissen in der heil. Beicht zu eröffnen, daß uns die Zeit nicht erklecket, allen genug zu thun. Der Prinz Heinrich, der oberste Inquisitor dieses Königreichs und Bruder des Königs empfahl uns öfters, die geistliche Sorge jener zu übernehmen, die in dem Gefängnisse der heil. Inquisition sind. Wir gehen also täglich zu ihnen, und suchen ihnen begreiflich zu machen, aus was grosser Gutthat Gottes sie in dieser Schule der Busse geübet werden. Wir halten ihnen auch täglich einmal allen zugleich eine Ermahnung, und geben ihnen, zu ihrem grossen Trost und Nutzen die Exercitien der ersten Woche. Viele aus ihnen sagen uns, sie erkennen es als eine besondere Gnade Gottes gegen sie, daß sie durch uns erst sehr Vieles hören, was ihnen zu ihrem Seelenheile zu wissen nothwendig ist.

2. Vor wenigen Tagen schickten wir euch die Briefe des Königs an den Pabst und seinen Gesandten zu Rom, worinn er die Sachen unsrer Gesellschaft, wie seine eigenen empfiehlt. Dergleichen Empfehlungsschreiben hier bey Hofe zu erhal-

erhalten, brauchen wir keine Verwendung: wir sind uns selbst genug. Auch itzt hätte der König wieder, wenn er nicht wegen des Todfalls des Prinzen Emmanuels in tiefer Trauer wäre, an Seine Heiligkeit, und an den Cardinal der vier gekrönten Heiligen, und andere, derer Gunst uns dort nöthig oder nützlich ist, geschrieben. Allein er ist über den bitteren Verlust seines königlichen Bruders so sehr bestürzt, und vom Schmerzen niedergedrückt, daß er zu Hause eingeschlossen Niemanden vorläßt, und während der Trauerzeit alle Geschäffte hängen bleiben. Man muß einem so gutherzigen Schmerzen auch die gerechte Zeit gönnen. Nach wenigen Tagen, wenn er sich etwas gesetzt haben wird, werden wir den besten König, um was für Briefe, und an wen ihr nur immer wollet, bitten.

3. Es ist einer, der seine Studien zu Paris vollendet hat, in unsere Gesellschaft getretten. Er heißt Magister Consalvus Mederes. Er ist noch nicht geweihet. Wir bitten euch also durch den Dienst Gottes unsers Herrn, ein päbstliches Rescript uns zu erhalten und zu schicken, kraft dessen er ausser den gewöhnlichen Zeiten drey Feyertage hintereinander durch die ordentlichen Stuffen zum Priesterthume befördert werden möge; damit er zum Priester geweihet werde, eh wir nach Indien gehen. Es wäre auch gut, wenn ihr ein Privilegium für sechs Geistliche, sich des neuen Breviers zu gebrauchen, erhieltet, das wir nach Gutachten ertheilen könnten. Es wäre uns desto

leichter

leichter manche herzu zu locken, daß sie uns nach Indien folgen. Wir bitten euch auch durch die Liebe unsers Herrn, machet doch, daß wir das Breve mit der Erlaubniß nach Indien zu gehen, ehestens bekommen. Denn die Zeit zur Abreise rücket heran. Wir haben grosse Hoffnung, es werde aus dieser unserer Fahrt ein reichlicher Nutzen erfolgen. Machet uns auch, wir bitten euch, alsobald zu wissen, was wir mit denen zu thun haben, die entweder zu Paris in den Studien waren, oder dahin gehen werden. Gebet uns eine bestimmte Antwort auf das, was wir wegen des Strada schrieben, uud über den Vorschlag, ein Seminarium für unsere Studenten auf der Akademie zu Coimbra zu errichten. Denn zu diesem, und mehr dergleichen frommen Werken haben wir hier die Gunst der Grossen, und die Freygebigkeit der Reichen in unseren Händen. Belehret uns also bald, was ihr hierüber beschlossen habt, damit wir auf euren Befehl vollziehen können, was ihr zum Lobe Gottes für dienlicher halten werdet. Allein der Both reißt mir das Blatt aus den Händen, und verweiset es uns, daß wir ihn aufhalten. Was ich also bisher schrieb, gelte auch statt des Magisters Simon; er aber unterschreibe für alle beyde.

Lissabon den 22. October 1540.

In beyder Namen Magister Simon.

Siebenter Brief.

Unsern vielgeliebten Brüdern in Christo unserm Herrn, D. Ignatius und D. Joannes Codurius nach Rom.

Die Gnade und Liebe Christi unsers Herrn sey allzeit bey uns. Amen.

1. Wir haben euren Brief, worauf wir so sehnlich warteten, mit so grosser Frucht unserer Seelen empfangen, als immer Kindern eine glückliche Nachricht von ihrer Mutter bringen mußte. Wir vernahmen nämlich daraus das Wohl und den glücklichen Zustand der ganzen Gesellschaft, die frommen und heiligen Beschäfftigungen, in die ihr dort ganz versenket seyd, die doppelten Gebäude, die geistlichen und die materielen, die ihr gründet und aufführet, und wodurch ihr den itzt Lebenden und den Nachkommen nützet, indem beyde zugleich mit den nöthigen Hilfsmitteln, im Weinberge des Herrn zu arbeiten, versehen, dasjenige befördern und zum erwünschten Ziel bringen können, was schon längst mit der größten Hoffnung, Gott unserm Herrn einen besonders angenehmen Dienst zu thun, angefangen worden. Er wolle nur auch uns, die wir nur dem Leibe nach abwesend, wenn wir gleich dem Geiste nach niemals mehr euch gegenwärtig als itzt sind, beystehen, daß wir euch nachahmen, nachdem er auch uns ei-

nen Weg gezeigt hat, Christo unserm Herrn zu dienen.

2. Was ihr von hier zu wissen brauchet, ist, daß der König, weil ihm unsere Art vorzugehen so sehr gefällt, und weil er aus der Erfahrung, die er schon von dem geistlichen Vortheile aus unsern Amtsverrichtungen hat, einen noch grösseren Seelennutzen hoffet, wenn die Zahl solcher Arbeiter vermehret würde, beschloß, ein Collegium, und auch ein Haus für die Unsrigen, das ist, für die Gesellschaft Jesu zu stiften. Hier bleiben zu derer Erbauung die drey zurück, der Magister Simon, der Magister Consalvus, und ein anderer Priester, der des geistlichen Rechts kundig ist. Viele andere melden sich täglich, und tragen sich an in die Gesellschaft zu tretten. Dieser Vorsatz des Königs aber, diese Häuser zu errichten, ist nicht bloß flüchtig oder wankend, sondern so fest und ernstlich, daß, so oft wir seit einiger Zeit zu ihm kamen, er seine Willensmeynung von freyen Stücken an den Tag giebt, der erste davon zu reden anfängt, und ohne von uns oder von unsern Freunden auf unser Bitten darauf gebracht zu werden, aus eigener freyer Ueberlegung auf den Entschluß kömmt, diese Häuser zu erbauen. Er bestimmt dazu die Stadt Ebora. Ich glaube, er schreibt auch dem Pabst, daß er ihm einige, oder doch einen aus der Gesellschaft hieher schicke, der dem Magister Simon bey diesem Anfange an die Hand gehe. Wirklich da dieser beste König eine so grosse Neigung zu unserer Gesellschaft zeigt, de-

ren Vermehnung er wie einer aus uns wünschet, und dieses ganz allein aus Liebe und zur Ehre Gottes unsers Herrn thut, so sind wir wohl im Gegentheile verpflichtet, ihm eine ewige Dienstbarkeit um Gottes willen zu versprechen und zu leisten: denn nichts weniger in der That verdient ein so gütiger und geneigter Wille, der sich nicht mit eiteln Vorschlägen begnügt, sondern freywillig und mit offener Hand jede Gelegenheit ergreift, sich um uns so wohl verdient zu machen. Wenn wir daher nicht erkennten, und bekennten, wie sehr wir ihm dafür verbunden sind; wenn wir, sage ich, durch unsere täglichen Gebethe und Meßopfer ihm nicht nach Kräften wenigstens so viel zu vergelten suchten, als unsere Schwachheit im Stande ist, und das durch die Verdienste derer, die sich durch die Hilfe und den Schutz, den sie uns im Dienste Gottes leisten, vor seiner göttlichen Majestät so sehr verdient machen: würden wir uns fürwahr eine schwere Schuld zuziehen, und mit einer schändlichen Mackel des größten Undankes brandmarken, ja des Lebens selbst unwürdig seyn, so oft uns ein Tag beschuldigen würde, daß wir das Angedenken des Königs von Portugall Joannes unsers Schutzherrn und freygebigsten Gutthäters, und die willigste Dienstfertigkeit ihm nicht unser ganzes Leben hindurch erhalten haben.

3. Paulus, und ein anderer Portugiese, und ich, als der Dritte, werden diese Woche noch nach Indien absegeln. Wir haben grosse Hoffnung, im Vertrauen auf die gütige Hilfe Gottes

unsers Herrn, eine reichliche Erndte aus diesen Ländern in die Scheuern der Kirche einzubringen. Uns macht dieses glauben, was fromme Männer, die es mit Augen sahen, weil sie viele Jahre in Indien waren, von der sehr grossen Geneigtheit dieser Völker erzählen, diejenigen zu hören, die ihnen was Besseres rathen, und die Anerbiethung zu ergreifen, ihr Seelenheil zu bewirken. Der König entläßt uns mit allen Arten seiner Gnaden überhäufet, und empfahl uns auch dem Unterkönig aufs beste, den er dieses Jahr nach Indien schickt, und mit dem wir auch auf einem Schiffe seyn werden. Er zeigt sich uns sehr geneigt, dergestalt, daß er die ganze Sorge unserer Fahrt auf sich nahm, und verboth, daß entweder wir, oder Jemand anderer für unser nöthiges Geräthe auf diese Reise sorge; er beschloß auch schon, uns täglich an seine Tafel zu ziehen. Ich führe dieses nicht an, als wenn ich mit dieser Ehre oder mit dieser Bequemlichkeit groß thun wollte, oder als wenn wir eine eitle Freude daran hätten, da wir dessen allen weit lieber entbehrten; sondern damit, wenn ihr sehet, was grossen Nutzen wir aus dieser so grossen Neigung der höchsten obrigkeitlichen Person durch ganz Indien gegen uns, zur Bekehrung dieser Völker, die wir vom ganzen Herzen wünschen, billig hoffen, auch ihr sowohl nach eurem Eifer für die Ehre Gottes euch darüber erfreuet, als uns zu der gütigen Erlaubniß Glück wünschet, den Namen Jesu vor die heidnischen Könige dieser Erdstriche zu tragen, bey denen, wie es bekannt genug ist, der Unterkönig von Portugall

tugall in so grossem Ansehen, und so grosser Hochachtung ist. Dieses Vertrauen nähren in uns die herrlichen Gesinnungen, Sitten, Gaben und Neigungen eben dieses Unterkönigs, die wir bisher theils an ihm selbst beobachten, theils aus andern erfahren konnten. Denn er hat erstens die nöthige Erfahrung und Kenntniß von Indien, indem er da viele Jahre mit dem besten Rufe seiner Rechtschaffenheit zugebracht hat. Wirklich wird er von dem ganzen Hofe, von dem ihr wisset, wie scharfsichtig und einsichtsvoll er die Fehler der Menschen beurtheilet, für einen überaus frommen Mann gehalten; und man weiß aus sicheren Nachrichten, daß in Indien die Portugiesen sowohl als die Eingebohrnen grosses Verlangen nach ihm haben. Da er sich vorgestern mit mir ganz vertraulich besprach, sagte er, es sey in Indien eine Insel, voll heidnischer Wälder, ohne alle Vermischung von Mohren oder Juden, worinn er, wie er sagte, einen grossen und baldigen Fortgang von der Verkündung des Evangeliums hoffte. Er zweifle daher nicht, nachdem er bey seinem Dortseyn ihre Gemüther abgenommen hat, es werde sowohl der König selbst, als die ganze Insel mit ihm bald öffentlich die christliche Religion annehmen.

4. Daß uns so kluge Männer diesen Fortgang vorsagen, macht, daß sie die Einrichtung unsers Instituts und unserer Amtsverrichtungen ganz einsehen, und gutheissen, nachdem sie davon so auffallende Proben gesehen haben: daß aber wir unge-

ungeachtet des innersten Bewußtseyns unserer Schwachheit und Unvermögenheit dennoch vertrauen, diese Wünsche und Vorsagungen werden nicht eitel und vergeblich seyn, dazu muntert uns auf, daß wir glauben, Gott erbarme sich endlich der äusserst unglücklichen Blindheit dieser Völker, die aller Hilfe zu ihrem Heile entblösset sind, daß es also scheint, Gott wolle sich, so schwach und unnütz wir gleich sind, unserer Bereitwilligkeit, ihm zu dienen, in Güte gebrauchen, Völker, die Gott nicht kennen, und die Teufel ehren, von ihrem Irrthume, und bedaurungswürdigen Zustande, in dem sie dahin liegen, zurück zu rufen. Darauf, um euch ganz unser innerstes Gefühl aufzudecken, ja darauf allein, auf dieser Hoffnung einer wahrscheinlich zu erwartenden wirksameren Hilfe Gottes ruhet unser ganzes Vertrauen, ein so grosses Werk zu unternehmen; daher unsere Munterkeit; daher die Hoffnung, unsere grossen Bemühungen mit einem fröhlichen Ausgang beglücket zu sehen, da wir sie nur unternehmen, diesen unglücklichsten Menschen zu helfen, und sie zur wahren Kenntniß unsers heiligen Glaubens zu bringen; einzig aus Liebe und Diensteifer gegen Gott unsern Herrn, dem wir allein dadurch einen angenehmen Dienst erweisen wollen.

5. Wir bitten euch recht sehr, daß ihr uns bey Zeiten und mit guter Musse lange und genaue Ermahnungen zusammen schreibet, die uns mit den Schiffen, die im März des künftigen Jahrs wieder nach Indien gehen werden, dahin überbracht

bracht werden können. Darinn verlangen und bitten wir euch, uns vollkommene und bis auf jede Kleinigkeit sich erstreckende Befehle zu geben, die uns einzeln anweisen, was, wie, und mit welcher Vorsichtigkeit wir alles thun, was für eine Lebensart wir halten, und wie wir bey unsern Verrichtungen vorgehen sollen. Denn wenn wir gleich nicht zweifeln, daß uns nicht auch die eigene Erfahrung einigermassen hierinn lehren und leiten wird, setzen wir doch unsre größte Hoffnung, sicher zu wissen, was bey der ganzen Sache vorzüglich der Wille Gottes ist, in eurer Eingebung und Ermahnung; da wir gewiß sind, Gott unser Herr werde es euch zu erkennen geben, was und wie er es von uns haben will, und er werde uns durch eben die Dollmetscher, derer er sich bisher zu uns gebraucht hat, seinen Sinn und innersten Willen über die Art und Weise unseres Lebens und unsers Dienstes offenbaren. Um dieses euch wiederholt und inständigst zu bitten, bewegt mich auch die Furcht, daß uns nicht eben das geschehe, was nicht selten Vielen zu ihrem grossen Schaden zu geschehen pflegt, daß sie nicht entweder ihrer Nachlässigkeit wegen auf alle Umstände des Orts, des Geschäfftes, des Dienstes, in denen sie sind, Acht zu haben, und sie genau zu bemerken, oder wegen eines gewissen Stolzes, der sich selbst zuviel getrauet, und daher sich nicht würdigt, andere in Zweifeln zu Rath zu ziehen, und die Meynungen der Weisen auszuforschen, von Gott zur Strafe vieler Gnaden und nützlichen Kenntnisse beraubet werden, die er ihnen nach seiner Güte

gegeben hätte, wenn sie ihr Herz und ihren Verstand zur Bekenntniß ihrer eigenen Unwissenheit und Schwachheit herabgelassen hätten, indem sie Rath und Hilfe bey andern gesuchet hätten, besonders bey denen, vermittelst derer uns Gott anzudeuten pflegt, worinn und wie er will, daß ihm von uns gedienet werde. Wir bitten euch also, unsere Väter! noch einmal im Herrn, durch diese unsere so enge Freundschaft in Christo Jesu, lasset es euch nicht verdriessen, die Ermahnungen, Befehle und Lehren genau und ausführlich aufzusetzen, wodurch wir theilweise und einzeln in allem unterrichtet werden, was jene zu thun haben, die, wie wir, ernstlich wünschen, im ganzen Leben und besonders bey diesem Amte, der Beförderung des fremden Seelenheils, sich genau nach dem göttlichen Willen zu fügen, den wir vorzüglich aus euren Winken und Vorschriften zu erfahren hoffen, und zu dessen vollkommener Erfüllung ihr unserer Schwachheit mit euren Gebethen zu Hilfe kommen werdet. Ja wir bitten euch ausser des gewöhnlichen Angedenkens noch um besondere Gebethe, da auch unsere Nöthen bey den ausserordentlichen Gefahren einer langen Schifffahrt, und hernach des beständigen Umgangs grösser sind, den wir dort mit den heidnischen Indianern haben werden, mit einem Volke, das allen Lastern ergeben ist, und wider deren ansteckendes Gift, daß es nicht zuletzt auch unserer Laulichkeit und Unwissenheit schade, wir mit einer reichlicheren Gnade Gottes, und mit wirksamern Hilfsmitteln uns zum Kampfe verstärken müssen.

6. Aus

6. Aus Indien werden wir euch weitläufig mit den ersten Schiffen schreiben, die nach unserer Landung von da absegeln werden: der Brief an euch wird gleiches Inhalts mit dem seyn, den wir dem König auf seinen Befehl schreiben werden. Denn der beste Fürst empfahl uns, da er uns vor unserer Abreise das letzte Lebewohl gab, nachdrücklich und inständig, und das im Namen Gottes unsers Herrn, und unter einer dreymaligen Beschwörung seiner Liebe, ihm ausführlich und genau zu berichten, was sich in Indien für eine Hoffnung zur Bekehrung dieser unglücklichen Seelen zeige; er werde innerlich über ihr unseliges Schicksal wie von einem Feuer gequälet, und wünsche, und sey bereit alles einzugehen, um nur zu verhindern, daß dort nicht mehr, wie bisher, in Zukunft der Schöpfer und Erlöser aller Menschen von seinen nach seinem Ebenbilde erschaffenen, und so theuer erkauften Geschöpfen beleidiget werde. Einen so brennenden Eifer, die Ehre Christi unsers Herrn und fremdes Seelenheil zu befördern, hat dieser beste König! Das treibt auch mich an, Gott unendliches Lob und Dank zu sagen, daß er mich einen so wichtigen, und zugleich von göttlichen Dingen so fromm denkenden König hat kennen gelehrt; und ich bekenne in Wahrheit, daß, wenn ich nicht davon durch meine eigenen Sinne wäre überzeugt worden, ich es niemals geglaubet hätte, daß ein weltliches Herz, besonders auf dem fürstlichen Throne, und bey dem Getümmel eines grossen Hofes, einer so auserlesenen Gottesfurcht und Liebe fähig seyn könnte. Gott wolle in ihm

diese seine Gaben vermehren, und seine Lebenstage bis in die spätesten Jahre verlängern, nachdem er sie so heilsam verwendet, und seinem Volke so nützlich und nothwendig ist. Dieses vom Könige. Von seinem Hofstaate wisset, daß er keiner Verbesserung fähig ist, und daher mehr einem geistlichen Hause, als einer weltlichen Burg gleiche. Die Anzahl derer, die alle acht Tage unausgesetzt die heilsamen Geheimnisse der Busse und des Altars empfangen, ist so groß, daß, indem wir dieses sehen und bewundern, wir nicht aufhören, Gott deßwegen unendlich zu loben und zu danken. Wir sind mit Beichthören so beschäfftiget, daß, wenn wir noch so viel wären, wir alle nur damit überflüssig zu thun hätten. Wir sitzen ganze Täge und auch einen Theil der Nacht in dem heiligen Richterstuhle, da doch zu uns, mit Ausschliessung der Uebrigen, nur die Hofleute zugelassen werden. Ich erinnere mich bemerket zu haben, als neulich der König zu Almerin war, daß jene, die Geschäffte halber von allen Orten her, wie es zu geschehen pflegt, nach Hof kamen, sich über eine besonders bey Hofleuten ganz neue Gewohnheit nicht wenig verwunderten, und da sie sie ordentlich alle Sonntage, und überdieß auch an Festtägen zum Tische des Herrn hinzu gehen sahen, vor Erstaunen stehen blieben, und nicht wenige aus ihnen, was sie anfangs bewunderten, selbst nachmachten, ihre Seelen durch die Busse reinigten, und zum heil. Abendmahle hinzutraten. Wären so viele Beichtväter da, um die ganze Menge abzuhören, die immer nach dem Hoflager

lager zusammen zu fliessen pflegt, so würde fast keiner mit dem König etwas vorhaben, der nicht zuvor mit Gott in Richtigkeit gekommen wäre. Viele sind dermalen zur Ablegung ihrer Sünden bereit: allein es fehlt, wie ich sagte, an Beichtvätern; wiewohl wir unser keineswegs schonen, dergestalt, daß wir wegen des unausgesetzten Beichthörens das Predigen aufgeben mußten. Allein alles hin und her erwogen, fanden wir es zum Dienste Gottes unsers Herrn für zuträglicher, Beicht zu hören, als zu predigen, weil es an Predigern bey diesem Hofe nicht fehlt, geschickte Beichtväter aber selten genug sind. Das war die Ursache, warum wir die Kanzel mit dem Beichtstuhle verwechselten.

7. Sonst haben wir euch von uns nichts zu melden, als daß wir bey unserer so nahen Abfahrt nach Indien Christum unsern Herrn bitten, daß er uns mit euch, von denen wir um seinetwegen getrennet sind, in dem besseren Leben wieder vereinigen wolle; denn hier ist schwerlich mehr eine Hoffnung, uns einander zu sehen, sowohl wegen der unermeßlichen Erdstriche und Meere, die Rom von Indien trennen, als weil die so reichliche Erndte, die dort unser wartet, uns wahrscheinlicher Weise allen Gedanken und alles Vermögen benehmen wird, andere Aecker je mehr zu sehen, woraus wir mehr in die Scheuer des Herrn, dessen Dienste wir uns geweihet haben, sammeln könnten. Wer also der erste von uns in jenes Leben kömmt, und findet seinen Bruder nicht da,

den er im Herrn liebt, der bitte Christum unsern König, daß er auch ihn herführe, und uns alle in seiner Herrlichkeit vereinige.

Lissabon den 18. März 1541.

Euer aller dort, Geliebte im Herrn,

Franciscus von Xavier.

Achter Brief.

Den vielgeliebten Brüdern in Christo unserm Herrn, D. Jajus und D. Lainez nach Rom.

1.... *) Was den König und das Allmosen zur Erbauung des Hauses betrifft, schreibe ich dem Petrus Codacius, was er hierinnfalls zu thun habe. Mir schien, diese drey Frühlingsmonate, die wir eben beginnen, wird sich damit nichts füglich thun lassen, bey den Zubereitungen nämlich eines fürchterlichen Krieges, der uns aus dem benachbarten Africa drohen soll, wo nach oftmaligen und einstimmigen Nachrichten das ganze Mohrengeschlecht sich verschworen hat, in die Länder der portugiesischen Bothmässigkeit den fürchterlichsten Einfall zu thun. Zu einer ruhigeren Zeit würden zu einem guten Erfolge die uns dort

*) Der Anfang fehlt im Original, das zu Mussipont aufbewahrt ist.

dort verschafften Dienstleistungen der Cardinäle, die beym König in Gnaden sind, viel beytragen, wenn sie ihn durch Briefe genau belehren wollten, wie nützlich das königliche Geld auf die Errichtung eines solchen Hauses verwendet würde. Ich glaube, unter der Zahl derer, die dem König sonders werth sind, ist der Cardinal Carpensis; und mein Grund ist, weil ich weiß, daß er mit dem Don Petrus innigst vertraut ist; Empfehlungsschreiben also von ihm, wie auch vom Cardinal der vier gekrönten Heiligen, und wenn ihr noch einige wisset, die mit Seiner Majestät in Freundschaft sind, würden zweifelsohne dazu sehr verhilflich seyn. Sollten sie vielleicht ihre Ursachen haben, warum sie nicht gern sogleich selbst an den König hievon schrieben, so glaube ich, sie würden doch nicht schwer dazu zu bringen seyn, besonders der Carpensis, den Don Petrus für sich zu bitten, wenn er mit dem König davon redete, und die Betreibung dieses guten Werkes über sich nähme. Nebstbey wenn dort der Gesandte des Königs so geneigt für die Gesellschaft ist, so wäre es ja auch sehr gut, auch von ihm einen Brief zu erhalten, worinn er dem König vorstellte, wie nothwendig uns die Gunst Seiner Majestät zu Rom sey. Auch ihr unterlasset nicht, dem Don Petrus Mascaregna zu schreiben: denn was für eine Freude er mit euren Briefen hat, könnte ich euch mit keinen Worten ausdrücken. Das ist gewiß, daß er euch sehr im Herrn liebt: die Briefe, die er von euch bekömmt, behält er sorgfältigst auf, und liest sie von Zeit zu Zeit mit Lust und

Nutzen

Nutzen seiner Seele, wovon sein fröhliches Lächeln dabey zeuget. Wirklich da ich aus diesen Kennzeichen genug abnehme, wie sehr er euer ist, finde ich auch mich dadurch verpflichtet, mich ihm selbst für mein ganzes Leben zu widmen. Wir glauben hier unmaßgeblich, es wäre gut, wenn ihr an den König schriebet, und ihm für den Willen danketet, den er zeigt, ein Collegium oder Haus der Gesellschaft zu stiften: denn bey diesem Hofe sind dergleichen Ehreubezeigungen sehr im Brauche, und werden auch gesuchet; und ich weiß aus dem, was ich vom Don Petrus hörte, daß ein Brief dieses Inhalts von dort dem König sehr angenehm seyn würde. Darinn wäre zu schreiben, ihr hättet von uns gehört, Seine Majestät hätten gütigst erkläret, ein Collegium oder Haus für unsere Gesellschaft erbauen zu wollen. Eben das wird ihn, wie ein Sporn im Laufe gegeben, wie man zu sagen pflegt, antreiben, das angefangene Werk desto eifriger zu beschleunigen. Auch das kann ich euch versichern, und ich sage es nicht umsonst, daß ein solcher Brief, den ihr hieher schicken werdet, durch viele Hände gehen, von vieler Augen gelesen werden wird.

2. Vom Franciscus Mansilla sage ich euch, daß er noch gar keine heiligen Weihen hat. Es ist in Indien ein Bischof, von dem wir hoffen, er werde diesen guten Mann ohne Beschwerde ausweihen, wenn er gleich mehr Seeleneifer, Herzensgüte, und Einfalt des Geistes, als viele Gelehrsamkeit hat; und theilt ihm nicht D. Paulus

lus einen Theil seiner grossen Wissenschaft mit, so fürchte ich sehr, wenn ihm Gott nicht hilft, daß er die Prüfung, die vor der Ertheilung der heiligen Weihen vorher zu gehen pflegt, nicht aushält, was uns, da wir schon auf ihn rechneten, in eine nicht geringe Verlegenheit setzen würde. Er wünschte für allen Fall, ihr möchtet es ihm zu Rom erhalten, daß ihm eine strengere Zubereitung in der Wissenschaft zu den heil. Weihen nachgesehen, und die Nehmung der drey höheren Weihen ausser der Zeiten durch so viele Feyertage hintereinander erlaubet würde, und zwar auf den Titel der freywilligen Armuth, und der hinlänglichsten Einfalt. Um dieß zu erhalten, kann mit Grund angeführt werden, daß in ihm die viele Güte und Einfalt den Mangel grösserer Wissenschaft ersetze. Wäre er so viel mit dem Bobadilla umgegangen, als verträulich er mit dem Cacerezius gelebet hat, so hätte er vielleicht, wie es geschieht, aus dem beständigen Umgange etwas an sich gezogen, das mehr nach der Gelehrsamkeit des Ersteren, als nach der Rohigkeit des Zweyten schmeckte; und wir hätten nun diese Schwierigkeiten nicht zu bekämpfen, indem er nämlich alsdenn seine Wissenschaft nur wie von sich auswerfen würde, wenn er mit vollen Segeln das hohe Meer der Schrift durchliefe. Ferner wünschte sowohl er, als D. Paulus mit ihm, dort von der Gnade Seiner Heiligkeit zu erhalten, daß, so oft sie Messe läsen, sie eine Seele aus dem Fegfeuer erlösen könnten.

3. Die Meßopfer, die wir für den Cardinal Cuidiccionius verrichtet haben, sind wirklich, seit wir von Rom weg sind, bis auf den heutigen Tag zwey hundert und fünfzig. Gott der Herr wird uns seine Gnade geben, die übrigen in Indien zu entrichten. Wirklich wenn ich bey mir zurück denke, mit welchem Nutzen und mit welcher Lust meiner Seele ich immer für diesen hochwürdigsten Vater der Kirche Messe gelesen habe, so fühle ich in mir einen Trieb, ihn so oft am heiligen Altare Gott unserm Herrn zu empfehlen, als ich das ganze Leben hindurch Messe lesen werde.

4. Wir sind recht begierig zu wissen, ob, nachdem unsere Regel schon bestättiget ist, jene, denen wir so viele Gegenliebe für die besondere Gunst schuldig zu seyn bekennten, mit der sie sich um unsere Sachen freywillig annahmen, und sie mit aller Mühe und Fleiß unterstützten, ob sie, sage ich, in die Gesellschaft schon getretten sind, oder doch daran sind, ehestens darein sich zu begeben. Ich muthmasse, es seyn einige darunter, die, ohne diese unsere niedrige und mühselige Lebensart anzunehmen, den Frieden ihrer Seele zu finden wünschten: ich weiß nicht, ob sie ihn finden werden; indem sie ihn doch endlich nur in dem Orte, den sie doch scheuen, finden werden, wenn sie den Entschluß fassen werden, sich dahin zu begeben. Was ich sage, geht nicht bloß den Franciscus Zapata an: denn ich wollte davon den D. Licentiaten nicht ausschliessen, der, wie ich glaube, bey der beständigen Betrettung der Thürschwellen grosser

ser Häuser, wie er es zu thun pflegt, nicht vieler Seelenruhe geniessen wird. Was den Herrn Doctor der Arzneykunde, Ignatius Lopez betrifft, so scheint er mir sich ganz um seinen Ruf zu bringen, wenn er eher weggeht, als er des P. Ignatius schlechten Magen, und die verdorbenen Säfte des Bobadilla völlig herstellt. Vom Didacus Zapata und seines gleichen habe ich nichts zu sagen, als daß sie wahrscheinlich die Welt mit der Zeit für unnütz finden und wegwerfen wird, und sie genug zu thun haben werden, Jemanden zu finden, der sie wird haben wollen.

5. Ich weiß nicht, was es ist, daß, seit dem der König beschlossen hat, daß einige von uns hier bleiben, die andern aber abreisen sollen, ich die mir immer ohne mein Geheiß entgegen kommende Gestalt unsers liebsten Bruders Antonius Araozius mir nicht aus dem Sinn schlagen kann, indem mir immer mein Geist vorsagt, er werde mit wenigstens sechs Geistlichen zu uns nach Indien kommen, nebst noch einem brauchbaren Gefolge, das, wenn es gleich nicht aus sehr Gelehrten, doch aus Leuten besteht, die Muth genug haben, ihr übriges Leben zum Dienste Gottes unsers Herrn zu verwenden, und nebstbey fern von allem Schein eines Geizes sind; wir hoffen, ihre Ankunft würde von nicht geringem Nutzen seyn. Und solltet ihr auch dieses Jahr, das heißt, den folgenden März keine mehr schicken, sondern erst nach Verlauf zweyer Jahre, nachdem ihr nämlich schon Briefe von uns aus Indien wer-

det erhalten haben, einige schicken können, so schadete dieses nicht viel; wenn nur zur besagten Zeit die Aushilfe einer gewissen Zahl guter von euch hieher bestimmter Arbeiter gewiß erfolgte. Wir überlassen die ganze Sache eurer Weisheit; doch wünschen wir sehr, daß ihr bey eurer Berathschlagung vor Augen habet, was ich euch aufs gewisseste versichere, ich sey ganz überzeugt, unsere Arbeiten in Indien werden von nicht geringem Nutzen seyn; und daß ihr dieß nicht für eine blosse Vorspieglung der Eigenliebe haltet, da uns dieses die beständige Bekräftigung aller vernünftigen Leute, die viele Jahre dort waren, sicher hoffen heißt. Wie wir die Sache selbst befinden werden, sollet ihr aus unsern Briefen ersehen, die euch aus Erfahrungen, die wir mit unsern Augen einholten, genau und ausführlich den ganzen Zustand jener Orte und Völker, in Rücksicht auf das Seelenheil, und die Hoffnung und Möglichkeit, das Reich Christi zu verbreiten, erklären werden. Nach unserer bisherigen Vermuthung wird zu einem glücklichen Erfolge unserer Bemühungen, in allem die ausnehmende und durch so viele Liebesdienste aller Art schon an Tag gegebene Gunst des Unterkönigs gegen uns Vieles beytragen, und dieß wegen des höchsten Ansehens, das ihm bey den Königen und Landesherren dieser Erdstriche, den Bundesgenossen des Königs von Portugall, sowohl seine eigene dort schon vorlängst bekannte Tugend, als die neue Würde einer höchsten und den König selbst vorstellenden Obrigkeit billigermassen verschaffen wird.

6. Schei-

6. Scheinen euch einige geistliche Gnaden, die vom Pabste zu erhalten wären, für uns nützlich zu seyn, unsere Amtsverrichtungen noch wirksamer zu machen, so thuet, was euch eure Weisheit und Liebe zu uns anräth. Vor allem wünschen wir jene Erlaubniß zu erlangen, und in einem rechtsförmig ausgefertigten Diplom mit erster Gelegenheit zu erhalten, wodurch den Leuten unserer Gesellschaft, die in Indien sind, durch den obersten Hirten der Kirche gegönnet würde, die heiligen Weihen ausser den Zeiten, ohne eigenes Vermögen oder geistliche Pfründe, auf den Titel der Gott verheissenen freywilligen Armuth zu empfangen; auch mit Nachlassung, wenn es erfoderlich seyn sollte, des kanonischen Hindernisses einer unrechtmässigen Geburt. Zuletzt bitten wir euch, daß, wenn ihr uns nach Indien schreibet, es nicht obenhin und kurz geschehe: wir wollen von euch namentlich wissen, was alle und jede der Unsrigen thun, vermögen und denken, was für eine Hoffnung sie von sich geben, was für einen Nutzen sie schaffen; und es muß euch dieses nicht schwer fallen, da ihr nur einmal jedes Jahr die Gelegenheit wieder haben werdet, an uns zu schreiben. Ja machet, daß wir an einem Briefe von euch volle acht Tage zu lesen haben. So versprechen auch wir es zu thun. Lebet wohl.

Lissabon den 18. März 1541.

Im Namen aller hiesigen euch liebsten Brüder

Franciscus von Xavier.

Neunter Brief.

Der Gesellschaft nach Rom.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit euch allzeit. Amen.

1. Ich schrieb, eh ich mit dem P. Paulus und mit Franciscus Mansilla von Lissabon abreisete, von unserer Fahrt nach Indien ein Mehreres an euch. Nun, da ihr mich bathet, euch, so bald ich es an der Zeit haben werde, meine Ankunft daselbst zu berichten, will ich euch von unserer ganzen Reise dahin Nachricht geben. Wir segelten den 7. April des Jahrs nach der Geburt Christi 1541. von Lissabon ab. In Indien landeten wir dem 6. May folgenden Jahrs. Wir fuhren auf dem Admiralsschiffe, wurden von ihm stäts gut gehalten, und befanden uns immer ziemlich wohl. Es mangelte die ganze Zeit nicht an Anhörung der Beichten sowohl von Kranken als Gesunden: und an Sonntagen ward die Predigt nie unterlassen. Ich danke Gott sehr, der mir verlieh, da ich das Reich der Fische durchsegelte, Menschen zu finden, denen ich die göttlichen Geheimnisse verkündigte, und das zu Wasser wie zu Lande nöthige Sacrament der Busse ausspendete.

2. Auf der Reise landeten wir an einer Insel, Mozambik mit Namen, wo wir mit einer grossen Menge Menschen, die auf fünf ungeheuren Schiffen daher kamen, überwinterten. Auf dieser Insel sind zwey Städte, wovon eine mit einer königlichen portugiesischen Besatzung versehen ist, die andere den freundschaftlich gesinnten Saracenen gehöret. Den Winter über erkrankte fast Alles, und bey achtzig starben. Wir stunden unabläßig im Spitale den Kranken bey. P. Paulus und Mansilla pflegten der Körper; ich heilte zugleich die Seelen durch die Reinigung von Sünden, und Darreichung des Leibes Christi; wiewohl ich auch so zu Allem allein nicht erkleckte. An Sonntagen predigte ich bey einem grossen Zulaufe des Volks, und der Unterkönig war selbst dabey. Oft wurde ich auch gerufen, anderer Beichten zu hören. So hatten wir, so lang wir zu Mosambik waren, immer zu thun. Der Unterkönig sowohl, als seine Leibwache und die Soldaten alle waren gegen uns sehr gefällig, und wir brachten die sechs Monate mit der Hilfe Gottes zu aller Zufriedenheit und nicht ohne vielen Nutzen zu. Mozambik ist von Indien noch bey neun hundert Meilen entfernt: darum trachtete der Unterkönig nach Indien. Es gab aber wegen der Jahreszeit noch sehr viele Kranke: derwegen bath er uns, es möchten einige von uns auf der Insel zurück bleiben, die den da gelassenen Kranken, weil sie die Reise zur Zeit nicht fortsetzen könnten, beystünden. Es blieben also auf sein Verlangen Paulus und Mansilla bey den Kranken zurück: ich aber

begleitete den eben nicht zu gesunden Unterkönig, damit ich ihn, wenn etwan seine Krankheit gefährlicher würde, Beicht hörete. Daher kam ich schon vor langem mit ihm in Indien an; die Gesellen aber erwarte ich täglich mit den Schiffen, die im September von **Mozambik** kommen sollen.

3. Es sind bereits fünf Monate, daß wir zu Goa, der Hauptstadt Indiens ankamen. Goa ist eine sehr ansehnliche Stadt, ganz von Christen bewohnt. Es ist da ein sehr zahlreiches Franciscanerkloster, ein herrlicher und mit vielen Chorherren besetzter Domsitz; nebstbey noch viele heilige Gebäude. Wir haben billig Ursache Gott zu preisen, daß der Name Christi in einem so fernen Lande unter den Heiden so sehr blühe.

4. Auf der Reise von **Mozambik** brachten wir etwas über zwey Monate zu. Zu **Melinda**, einer Seestadt der freundschaftlichen Saracenen, hielten wir einige Tage inne. Es sind da meistens portugiesische Kaufleute; sterben da einige, so werden sie unter grossen Hügeln begraben, die, wie man hin und wieder sieht, mit Kreuzen besetzet sind. Nahe bey der Stadt haben die Portugiesen ein sehr grosses und schönes Kreuz aus vergoldetem Steine aufgestellet. Ich kann nicht sagen, wie sehr mich dieser Anblick vergnügte: die Kraft des Kreuzes in Mitte des saracenischen Gebiethes sieghaft hervorragend. Der König von **Melinda** kam in das Schiff, den Unterkönig von Indien zu begrüssen; und dieser nahm ihn sehr gut und freundschaftlich auf. Während unsers Aufent-

halts

haltes zu Melinda wurde einer, der auf unserm Schiffe starb, begraben. Es geschah in aller Form mit vielem Beyfalle der Saracenen, die unsere Art zu begraben bewunderten.

5. Ein Saracen, einer der Ersten dieser Stadt, fragte mich, ob die Kirchen, wo wir zu bethen pflegen, von den Christen häufig besuchet würden, und ob sie Christum eifrig und inständig ehrten. Denn bey ihnen, sagte er, sey die Gottesfurcht vorlängst erkaltet; er wollte also wissen, ob es eben so bey den Christen zugienge. Denn von den siebenzehn Tempeln, die zu Melinda wären, werden nur drey, und diese nur von Wenigen besuchet. Der Mann war daher ganz verwirret, daß er die Ursache davon nicht einsähe. Denn ein so grosses Uebel, meynte er, könne nur aus einem sehr grossen Laster entsprungen seyn. Nachdem wir hierüber viele Worte gewechselt hatten, sagte ich ihm, Gott verabscheue die Ungläubigen und ihre Gebethe; und deßwegen wolle er auch, daß ein von ihm verworfenes Gebeth bey ihnen gänzlich erlösche. Da ich dieß dem Manne, der zu weit von meinen Grundsätzen abstund, nicht begreiflich machen konnte, kam ein saracenischer Caciz, das ist so viel als ein Lehrer der mahometanischen Religion, und zwar ein besonders Gelehrter dazu, der sagte: Wenn Mahomet sie nicht binnen zwey Jahren besuchete, so würde er selbst seiner Religion entsagen. So führen die Ungläubigen und Lasterhaften gewöhnlich ein ängstliches und verzweifeltes Leben; und das zwar aus Güte

Gottes, damit sie dadurch ermahnet werden, doch einmal in sich zu gehen.

6. Nachdem wir von Melinda abgesegelt waren, hielten wir unter Weges an der Insel Socotora, die im Umkreise bey hundert tausend Schritte hat. Ein wůstes und aller Dinge entblößtes Land, das weder Waizen, noch Reis, noch Hirse, noch Wein, noch Baumfrůchte trägt, ganz unfruchtbar und důrr, als daß es einen Ueberfluß an Datteln, woraus das Brod gemacht wird, und an Vieh hat. Die Einwohner leben von Datteln, Milch und Fleisch.

7. Die Insel leidet sehr von der brennenden Sonnenhitze: sie wird von Christen bewohnt, die es aber nicht so viel in der That, als dem Namen nach sind: denn das Volk ist sehr roh und unwissend; sie können insgemein weder lesen noch schreiben. Daher auch bey ihnen keine Denkmale der Wissenschaften zu finden sind. Sie rühmen sich Christen zu seyn: man trift bey ihnen Kirchen und Kreuze und Lampen an: ein jedes Dorf hat einen Caciz, wie einen Pfarrer; die Cacizen aber können eben so wenig, als die andern schreiben oder lesen. Sie haben gar keine Bůcher, und können nur einige Gebethe auswendig. Sie gehen viermal des Tages in die Kirchen, um Mitternacht, frůh Morgens, bald nach Mittag, und auf den Abend. Sie gebrauchen sich keiner Glocken, sondern das Volk wird durch hölzerne Klappern, wie bey uns in der heiligen Woche, zusammen zu kommen ermahnet. Die Gebethe, die sie herabsagen, verste-

verstehen die Cacizen selber nicht, weil sie in einer fremden Sprache, vermuthlich in der chaldäischen, verfasset sind. Den heil. Apostel Thomas verehren sie ganz besonders, weil sie vorgeben, sie stammen von denen ab, die er an diesen Orten Christo gebohren hat. In ihren Gebethen wiederholen sie öfters ein Wort, das unserm Alleluja ähnlich ist. Die Cacizen aber taufen weder Jemand, noch wissen sie, was die Taufe ist. Ich taufte da mehrere Kinder zum größten Vergnügen der Aeltern. Die Meisten vom Volke führten mir auch recht willig ihre Kinder zu; sie bothen mir auch ganz freygebig von ihrer Armuth, was sie hatten, an; so daß auch ich die Datteln keineswegs ausschlug, die mir so gutherzig dargebracht wurden. Sie bathen mich so gar inständig, bey ihnen zu bleiben; Niemand werde auf der ganzen Insel seyn, der sich nicht würde taufen lassen. Ich bath also den Unterkönig um die Erlaubniß hier zu verbleiben, wo ich schon eine so reife Erndte anträfe. Allein weil die Insel ohne portugiesische Besatzung, den Räubereyen der Türken ausgesetzt ist, fürchtete er, ich möchte in die Sklaverey weggeführt werden, und hielt keineswegs für gut, mich da zu lassen. Er antwortete also, ich würde zu andern Christen kommen, die eben so wohl, vielleicht noch mehr, als die Socotorner lehr= und hilfsbedürftig wären, und bey denen ich mich noch nützlicher verwenden würde. Ich wohnte dem Abendgebethe bey, das der Caciz vorbethete, und das eine ganze Stunde dauerte. Er wiederholte das Gebeth immerfort,

und räucherte beständig dabey: denn ihre Kirchen sind immer voll Rauch. Wenn aber gleich die Caciken Weiber haben, so halten sie doch sehr genau auf die Enthaltung von gewissen Speisen und auf das Fasten. Sie entrathen dabey nicht nur das Fleisch und die Milch, sondern auch den Fisch, wovon sie eine grosse Menge haben; und dieß so heilig, daß sie eher stärben, als was dergleichen verkosteten: sie leben dabey bloß von Datteln und Kräutern. Sie halten zwey vierzigtägige Fasten, wovon die eine ganze zwey Monate dauret. Zu dieser Fastenzeit, wenn auch Weltliche ein Fleisch verkosten, ist ihnen der Eingang in die Kirche verbothen.

8. In einem Dorfe war ein saracenisches Weib mit zwey kleinen Söhnen: ich, unbewußt, daß sie Kinder eines Saracenen seyn, wollte sie taufen. Plötzlich fliehen sie zu ihrer Mutter, und klagen ihr, daß ich sie zur Taufe anhielte. Da kömmt die Mutter über mich, bedeutet mir, ich sollte ihre Kinder nicht taufen; sie sey eine Saraceninn, und wolle nicht, daß ihre Kinder Christen würden. Da fiengen die Socotorner zu schreyen an: sie seyn einer solchen Wohlthat gar nicht würdig; sie verbieten es, wenn sie auch noch so wollten, sie zu taufen; sie würden es nie gedulden, daß einer aus einem Saracenen ein Christ würde. So sehr haßten sie die Saracenen.

9. Da wir von da mit Ende des Februars abgesegelt waren, kamen wir, wie ich sagte, den 6. May nach Goa. Die fünf Schiffe, die zu

Mozam=

Mozambik zurück geblieben waren, giengen ebenfalls von da um die Mitte des Monats März weg. Eines davon, das größte darunter, und mit kostbaren Waaren beladen, strandete; doch wurde das Schiffsvolk gerettet: die übrigen kamen zu Goa an. Ich wohne zu Goa im Spitale, und spende den Kranken die Sacramente der Busse und des Altars aus: Es ist aber auch die Menge der Gesunden, die zu beichten verlangen, so groß, daß, wenn ich an zehn Orten zugleich seyn könnte, es überall Beicht zu hören gäbe. Nachdem ich zuerst den Kranken abgewartet hatte, hörte ich dann Morgens, die zu dem Ende zu mir kamen, Beicht; nach Mittag gieng ich zu den Gefangenen in den Kerker, und nachdem ich ihnen die Art recht zu beichten beygebracht hatte, hörte ich sie über ihr ganzes zurück gelegtes Leben Beicht. Wenn dieß vorüber war, gieng ich in die Kirche unser lieben Frau, die nahe bey dem Spitale ist: da fieng ich an, die Kinder (es waren aber oft mehr als dreyhundert beysammen) die gewöhnlichen Gebethe, das Glaubensbekenntniß, und die zehn Gebothe zu lehren. Und das befahl der Bischof auch in den übrigen Kirchen zu thun; so wie es noch heut geschieht. Der Nutzen davon ist grösser, als man glaubte, und die Stadt sieht es sehr gerne. So lange ich an diesem Gotteshause wohnte, predigte ich an den Sonn- und Feyertagen früh zu dem ganzen Volke: nach Mittag legte ich den Eingebohrnen die zwölf Glaubensartikel bey einem solchen Zulauf aus, daß sie die

Kirche nicht fassen konnte. Dann prägte ich ihnen das Gebeth des Herrn, den englischen Gruß, das apostolische Glaubensbekenntniß, und die zehn Gebothe Gottes ein. An Sonntagen las ich ferners den Aussätzigen, die ihr Spital in einer Vorstadt haben, die Messe, und speisete sie, nachdem ich ihre Beichten abgehöret hatte, mit dem Leib Christi. Keiner aus allen war, der nicht diese Sacramente empfieng. Wenn sie mich nur einmal von der Kanzel reden hörten, hiengen schon alle an mir.

10. Nun reise ich, vom Unterkönig gesandt, in eine gewisse Provinz, wo Hoffnung ist, sehr viele zu Christen zu machen. Ich führe drey Alumnen dieses Landes mit mir, wovon zwey Diakonen, und der portugiesischen Sprache zugleich mit der vaterländischen ziemlich kundig sind, und der dritte aber erst die minderen Weihen hat. Ich habe alle Hoffnung, daß meine Unternehmung dem Christenthume zum grossen Vortheile gereichen werde. Sobald der P. Paulus und Franciscus Mansilla von Mozambik ankommen werden, versprach der Unterkönig, sie mir nachzuschicken. Dieser Ort heißt das comorinische Vorgebirge; es ist von Goa bey zweymal hundert tausend Schritte entlegen.

11. Ich bitte Gott inständig, daß er auf eure Fürsprache meiner Sünden vergesse, und mir so viel Gnade verleihe, daß ich dort sehr vieles für ihn thun möge. Die Mühseligkeiten einer so langen

gen Seefahrt, die Aufnehmung fremder Sünden, da man mit den seinigen beschweret ist, der lange Aufenthalt unter Heiden, und in einem Lande, das von der brennenden Sonne fast gedorret wird, alle diese Unbequemlichkeiten, sage ich, wenn sie, wie es sich geziemt, um Gottes willen auf sich genommen werden, geben in Wahrheit vielen Trost, und Stoffes genug zu vielen und grossen himmlischen Vergnügungen. Ich halte für gewiß, daß jene, die das Kreuz Christi des Herrn lieben, ein solches beschwerliches Leben für selig, die Fliehung oder den Mangel des Kreuzes aber dem Tode gleich achten. Denn welcher Tod kann bitterer seyn, als ohne Christo, wenn man ihn einmal verkostet hat, zu leben; ihn zu verlassen, um seinen Begierlichkeiten nachzugehen? Glaubet mir, kein Kreuz kömmt mit diesem Kreuz in Vergleichung. Hingegen wie selig ist es, täglich zu sterben, und unsern Willen zu brechen, und dabey nicht, was unser, sondern was Jesu Christi ist, zu suchen?

12. Ich bitte euch, liebste Brüder, durch Gott, schreibet mir von einem jeden unserer Gesellschaft, damit ich sie nämlich, da ich nicht hoffe, sie mehr in diesem Leben, wie jener sagt, von Angesicht zu Angesicht zu sehen, wenigstens durch den Spiegel in einem Räthsel, das ist, durch eure Briefe sehe. Schlaget mir diese Gutthat nicht ab, wenn ich sie gleich nicht verdiene. Denket, daß euch Gott fähig gemacht hat, mir vielen Trost zu geben. Schreibet mir durch Christum

stum Jesum fleissig vor, wie ich mich mit den Heiden und Saracenen, zu denen ich gesandt werde, verhalten soll. Denn ich halte dafür, Gott werde mir durch euch die Art vorschreiben, wie ich sie am leichtesten zum christlichen Glauben bringen möchte. Was ich inzwischen immer bis auf die Erhaltung eurer Briefe hierinn fehlen werde, das hoffe ich, aus eurer Vorschrift zu ersehen, und darnach zu verbessern. Indessen hoffe ich, Christus unser Herr werde auf die Verdienste und die Fürbitte der heiligen Mutter der Kirche, in die ich ein grosses Vertrauen setze, so wie ihrer lebenden Glieder, unter derer Zahl ihr seyd, durch mich, seinen wenn gleich boshaften Knecht, in dem Lande der Heiden sein Evangelium aussäen: da besonders der Gebrauch eines so unnützen nichtswerthen Menschen zu einem so grossen Werke, Männern, die zu grossen Dingen gebohren sind, zur Schande, den Kleinmüthigen aber zu einem Antriebe seyn wird, wenn sie sehen, wie ich, Staub und Asche und der Auswurf aller Uebrigen, dennoch Augenzeuge des grossen Abganges bin, der hier an Arbeitern ist. Gern will ich mich für immer als einen Diener jenen widmen, die hieher reisen werden, um in dem Weinberge des Herrn zu arbeiten. Ich endige meinen Brief mit der Bitte, daß uns Gott dereinst nach seiner unermeßlichen Barmherzigkeit zur ewigen Glückseligkeit einlasse, zu der wir gemacht sind; und zugleich in diesem Leben unsere Kräfte vermehre, damit wir ihm, wie es sich gebühret, eifrig dienen,

und

und uns ganz nach seinem Wink und Willen richten. Lebet wohl.

Goa den 20. September 1542.

Euer unnützer Bruder in Christo

Franciscus Xaverius.

Zehnter Brief.

Dem ehrwürdigen Pater Ignatius Lojola, Generalvorsteher der Gesellschaft Jesu nach Rom.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit dir allzeit. Amen.

1. Es haben vor kurzem einige aus ganz göttlicher Eingebung zu Goa ein Collegium errichtet; nichts war in diesen Gegenden nothwendiger. Es vermehret sich täglich. Und in der That wir dürfen Gott preisen, daß ein solches Haus zum Unterrichte vieler Neugetauften, und zur Bekehrung sehr vieler Ungläubigen errichtet wird. Den Bau dieses Collegiums haben ganz rechtschaffene und vornehme Männer über sich. Der Unterkönig selbst ist ungemein dafür, und hält es für die christliche Religion so zuträglich, daß durch seine Hilfe und Bemühung vorzüglich, besagtes Haus ehestens gehörig erweitert und vollendet seyn wird.

wird. Auch die Kirche, die dem Collegium angebauet wird, ist sehr schön gezeichnet, der Grund lange gelegt, die Mauern schon ganz aufgeführet, und schon wird der Giebel und der Dachstuhl darauf gesetzet. Künftigen Sommer wird sie eingeweihet werden. Sie ist noch einmal so groß, als die Kirche des sorbonnischen Collegiums zu Paris. Dem Collegium sind so grosse jährliche Einkünfte eingeräumt, daß es leicht hundert Alumnen erhalten kann. Man glaubt aber, die Zinsen werden sich täglich mehren. Wir vertrauen auf Gottes Hilfe, es werden in wenigen Jahren viele austretten, die das Christenthum sowohl in diesen Orten sehr befördern, als die Gränzen der heiligen Kirche weit umher verbreiten werden. Ich aber hoffe, da sich der Anfang so gut zeigt, die Alumnen dieses Collegiums werden innerhalb sechs Jahren leicht auf drey hundert anwachsen, und das zwar von verschiedenen Völkern, Nationen und Sprachen, durch derer Verwendung die Zahl der Christen in wenig Jahren nicht wenig vermehret werden kann. Der Unterkönig versprach, so bald ihm die Heiden einige Ruhe gönnen werden, mit denen er im beständigen Kriege ist, den Bau des Collegiums bald zu vollenden. Denn er ist überzeugt, daß nichts gottseligers und heiligers in ganz Indien befunden werde; dergleichen Christo gewidmete Gebäude zögen die Siege zu, derer so viele und herrliche er schon über die Heiden davon getragen hat, und noch grössere in Hinkunft mit Gottes Hilfe zu erwerben hoffet.

2. Da-

2. Daher bitte ich dich durch Christum den Herrn und seine Religion inständig, daß du den Martinus Sosa Gott in deinen Gebethen, und der ganzen Gesellschaft ihren empfehlest; daß er ihm nämlich Rathes und Hilfe genug von oben herab sende, um diese weitschichtige Provinz Indiens wohl zu verwalten; und mit einem Worte: daß er so dieses Zeitliche durchwandle, damit er dabey das Ewige nicht verliere. Fürwahr, wenn ich glauben könnte, daß meine Empfehlung statt haben sollte, würde ich ihn dir nicht anderst, als wie mich selbst empfehlen. Denn er hat mich sich durch seine ausnehmende Tugend so sehr verbunden, daß ich nicht minder bey ihm, als er bey mir, zu gelten scheine; wiewohl unsere gegenseitigen Dienst- und Gunstbezeigungen einzig Christi Ehre zum Ziele haben. Sollte ich einmal, was Gott verhüten wird, seiner vergessen, wahrhaftig ich glaubte, ich würde für diesen Undank sehr schwer von Gott gestrafet werden.

3. Der Unterkönig schreibt dem König, er möchte, wenn es ihm gefällt, den Pabst schriftlich angehen, ihm einige aus der Gesellschaft nach Indien, als Stützen dieses Collegiums zu schicken. Dieses Collegium wird von einigen von der Bekehrung des heil. Paulus; von andern vom heiligen Glauben genannt: mich dünkt letzterer Name angemessener zu seyn, weil dessen Zöglinge eigentlich dazu abgerichtet zu werden scheinen, den Saamen des christlichen Glaubens in den Herzen

der Heiden auszustreuen. Der Unterkönig befahl mir, von diesem Collegium und dessen Einrichtung ein Mehreres an dich zu schreiben; und so werde ich es denn auch thun. Es ist also errichtet, sowohl inländische Knaben, als verschiedener Nationen in der christlichen Religion zu unterrichten, die hernach, wenn sie genugsam unterrichtet sind, nach Haus geschickt werden, ihre Landsleute zu unterweisen. Ich kann nicht beschreiben, wie sehr der Unterkönig unsere Gesellschaft und ihr Institut gutheißt. Denn er glaubt, weil uns Gott alle durch dich in die Gesellschaft seines Sohns berufen hat, er würde Gott und seiner Pflicht erst denn genug thun, wenn er dir durch dieses mein Schreiben zu wissen thun läßt, wie nothwendig die Unterweisung der Alumnen dieses Collegiums sey, damit auch du es für nöthig findest, einige von der Gesellschaft zu diesem Ende hieher zu senden. Seine Sache sey, sagt er, das Collegium auszubauen: deine, es mit tüchtigen Lehrern der Zöglinge zu versehen.

4. Er behauptet auch, es trage zur Würde der christlichen Religion, und zur Aufnahme der Gottesfurcht in diesen Orten vieles bey, daß vom römischen Pabste ein Privilegium für den Hochaltar dieser Kirche erhalten werde, damit, so oft da eine Messe für die Verstorbenen gelesen wird, eine Seele aus dem Fegfeuer erlöset werde, nicht anderst, als wenn sie zu Rom bey einem privilegirten Altare gelesen werden. Und um dem Geize

der

der dabey lesen wollenden Priester Einhalt zu thun, wünschte er, daß das Diplom also abgefasset würde, daß es nur in dem Falle gälte, wenn der Priester unentgeltlich und ohne alle Hoffnung einer zeitlichen Belohnung, oder derley Gewinnstes bey diesem Altar Messe läse: die aber die Messe lesen liessen, nach vorher gegangener Beicht das allerheiligste Altarssacrament dabey empfiengen. Und es ist auch allerdings billig, daß, wer eine fremde Seele aus dem Fegfeuer erlösen will, ehe die seinige von der Hölle befreye. Er wollte also, der Pabst möchte den Priestern, die bey diesem Altare Messe lesen, auch einigen Ablaß ertheilen, damit sie durch diese Belohnung gelocket, wünschten, dabey Messe lesen zu können. Um diese Gutthat bittet er den Pabst sehr andringlich, sowohl dem Orte Hochachtung dadurch zu verschaffen, als zu einem Antriebe der Gottesfurcht dieser Völker. Aus dieser Bitte allein magst du auf den Mann schliessen, der es um heilige und gottselige Dinge so gut meynt, so eifrig sich darum bewirbt.

5. Unter denen, die du hieher schicken wirst, zweifle ich nicht, wird einer, oder vielmehr mehrere seyn, derer Frömmigkeit und Glaube erprobet ist; da sie dieses Collegium zu versehen, und so viele Mühseligkeiten auszustehen haben werden, als diese Landschaft nothwendig mit sich bringt. Schon die Reise zur See und zu Lande wird ihre Stärke und Tugend genug prüfen. Es ist eine

Sache, die eine starke Leibesbeschaffenheit und Männer vom besten Alter foderte; für Jünglinge als für Greise schicksamer, wenn sie gleich Alte nicht ausschlägt, die noch bey Kräften und lebhaft sind. Welche immer kommen werden, werden von den Einwohnern in aller Güte aufgenommen, und immerfort bald mit Beicht hören, bald mit Betrachtungen geben, bald mit Predigt halten geplagt werden. Die Erndte wird groß und häufig seyn. Wir haben schon über sechszig einheimische Knaben in Bereitschaft, die indessen von Jacob Borbanus, einem rechtschaffenen Manne aus dem Franciscanerorden unterrichtet, und künftigen Sommer das Collegium beziehen werden. Die meisten von ihnen können schon lesen, mehrere auch schreiben, und sind zur Grammatik ziemlich vorbereitet. Ich schreibe dieses deßwegen, damit ein geschickter Lehrer der Wissenschaften mitgeschickt werde, der weiter bey seinem Amte genug zu thun haben wird. Unter der Zahl derjenigen, die wir von dort erwarten, wünscht der Unterkönig auch einen Prediger, der auch zugleich die Priester, die, wie sie hieher kommen, fast durchaus keinen Ueberfluß an Wissenschaften haben, in den nothwendigen Stücken aus der heil. Schrift, und über die Sacramente unterrichte, und zugleich zur Liebe Gottes, und zum Seeleneifer antreibe, und dieß durch die Lehre sowohl, als durch sein Beyspiel. Denn, wie dir nicht unbekannt ist, taugen zur Ueberredung Beyspiele mehr, als Worte. Die übrigen sollen solche seyn,

die sich im Beicht hören, in der Austheilung der Sacramente und Bekehrung der Heiden fleissig verwenden: indem sich auf dieser Insel aus der Bekehrung der Ungläubigen ein sehr grosser Nutzen ziehen läßt. Es erwartet also der Unterkönig drey Priester, und einen Lehrer der Wissenschaften. Er schreibt auch, wenn ich mich recht erinnere, an den König, er möchte vom Pabste vier aus unserer Gesellschaft, wie auch gewisse Ablässe, wovon ich dir schrieb, begehren, damit sie nach derer Erhaltung die Gesellen, die von dort kommen werden, sogleich nach Indien mitbringen. Denn sey versichert, dadurch werden sie sich die Gunst aller Portugiesen, so viel ihrer in Indien sind, erwerben, und bey ihnen viel Ansehen und Hochachtung gewinnen; was doch, um die göttlichen Wahrheiten in ihre Herzen zu pflanzen, sehr zuträglich ist. Die lusitanische Nation geht allen, die ich noch sah, wie mir scheint, an der Hochschätzung der römischen Ablässe vor, und wird durch dergleichen Dinge weit mehr zum öfteren Gebrauche der Sacramente angereizet. Daher hoffe ich auch, der Pabst werde, um sowohl das Volk bey dieser Gottesfurcht zu erhalten, als wegen dessen grosser Hochachtung gegen ihn, gegen so gehorsame Kinder in der Gewährung ihrer Bitte sich ganz freygebig bezeigen. Was aber dergleichen immer vom Pabste erhalten werden wird, sorge, daß es unter dem päbstlichen Siegel hieher gesendet werde, damit die Sache mehr Glauben und Ansehen habe.

6. Ich glaube, der Unterkönig schreibt auch an dich. Denn wenn er dich gleich vom Gesichte nicht kennt, so ist er dir doch, so wie der ganzen Gesellschaft, sehr geneigt. Schreib ihm, ich bitte dich, und schicke ihm nebst den päbstlichen Ablässen zu noch einem Geschenke ein Paar Rosenkränze. Sie werden ihm mit päbstlichen Ablässen versehen, oder auch nur als ein Geschenk von dir, sehr angenehm seyn. Ueberdieß bittet dich der Unterkönig gemäß dem Zutrauen, das er zu dir hat, du mögest ihm vom Pabste erhalten, daß, so oft er, seine Frau, und seine Kinder beichten, sie aller der Ablässe theilhaftig werden, die sie gewännen, wenn sie die sieben Kirchen zu Rom gebührend besuchten. Bringst du ihm dieß zuwege, so wirst du dir ihn wirklich sehr verbinden, und er wird zugleich glauben, daß auch ich etwas bey dir vermöge, wenn du auf diesen meinen Brief, den ich dir in seinem Namen schrieb, vom Pabste diese Gutthaten erhalten wirst. Allein ich schliesse, indem ich Christum den Herrn bitte, daß er uns, so wie er uns aus seiner unendlichen Barmherzigkeit in der Lebensart vereiniget hat, so auch nach dem Tode in der ewigen Seligkeit vereinige.

Goa den 20. September 1542.

Dein Sohn in Christo

Franciscus Xaverius.

Eilf-

Eilfter Brief.

Dem ehrwürdigen P. Ignatius General der Gesellschaft Jesu nach Rom.

1. Ich beschrieb dir von Goa weitläufig unsere Fahrt von Portugall nach Indien. Nun vernimm etwas Weniges, weil du es so verlangst, bester und liebvollster Vater! von meiner Mission in das comorinische Vorgebirge. Ich reisete mit einigen eingebohrnen Zöglingen des goaischen Seminariums ab, die von Jugend auf in den Kirchenceremonien abgerichtet wurden, und bereits die heiligen Weihen haben. Wir durchgiengen die Dörfer der Neubekehrten, die vor wenigen Jahren den christlichen Glauben angenommen hatten. Dieser Strich Landes wird keinesweges von Portugiesen bewohnt, weil er sehr öde, und arm ist: die eingebohrnen Christen aber, von Priestern entblösset, wissen nichts weiter, als daß sie Christen sind. Niemand ist da, der ihnen den Gottesdienst halten; Niemand, der ihnen das Glaubensbekenntniß, das Vater unser, und Ave Maria, und die Gebothe Gottes beybringen kann. Seitdem ich also hieher kam, ruhete ich keinen Augenblick; ich durchgieng fleissig die Dörfer, und taufte alle noch ungetaufte Kinder. So reinigte ich eine sehr grosse Anzahl Kinder, die, wie man zu sagen pflegt, noch gar nicht zwischen der Rechten und Linken zu unterscheiden wußten. Die Knaben

den aber liessen mich weder die Tagzeiten vollenden, noch eine Speise zu mir nehmen, noch einer Ruhe geniessen, bis ich sie einiges Gebeth gelehret hätte. Da fieng ich an einzusehen, daß solcher das Himmelreich sey. Da ich denn ein so gottseliges Begehren nur gottloser Weise hätte abschlagen können, fieng ich mit dem Bekenntnisse des Vaters, Sohns und heil. Geistes an, und prägte ihnen hierauf das Glaubensbekenntniß, und den Vater unser und englischen Gruß ein. Ich bemerkte, daß sie gute Köpfe hätten, und zweifle nicht, wenn Jemand wäre, der sie im Christenthume unterrichtete, daß sie auch sehr gute Christen werden würden.

2. Unterweges kehrte ich in ein heidnisches Dorf ein, wo Niemand ein Christ werden wollte, wenn sie gleich sahen, daß die benachbarten Dörfer christlich wären: denn sie sagten, sie stünden unter der Herrschaft eines heidnischen Fürsten, der seinen Landsassen verbiete, Christen zu werden. Da war eben ein Weib der Geburt nahe, und litt schon den dritten Tag an Geburtsschmerzen, so daß viele an ihrem Heile verzweifelten. Und wie Gott das Gebeth der Gottlosen verhaßt ist, weil alle Götter der Heiden Teufel sind, so wurde ihr Gebeth auch nicht erhöret. Ich begab mich mit einem meiner Gefährten in das Haus der Gebährenden, und fieng sogleich an, vertrauensvoll den Namen Gottes anzurufen, ohne zu bedenken, daß ich in einem fremden Lande sey; allein es fiel mir ein: des Herrn ist die

Erde

Erde und ihre Fülle, der Erdenkreis, und alle, die ihn bewohnen. Ich fieng also an, die Hauptstücke unsers Glaubens durch einen Dollmetscher auszulegen. Und sie, aus Gottes Erbarmung, glaubte, was wir ihr sagten. Und da wir sie endlich fragten, ob sie eine Christinn werden wollte, antwortete sie, sie wolle es, und zwar gerne. Da las ich das Evangelium ab, was vielleicht da niemals gehöret wurde, und taufte das Weib nach christlichem Gebrauche. Kurz: es gebahr unter der Taufe; denn es hoffte und glaubte in Christo. Darauf gebahr ich den Mann, die Kinder, und das Neugebohrne, und die ganze Familie durch die Taufe Christo. Sogleich erscholl im ganzen Dorfe der Ruf des in diesem Hause von Gott gewirkten Wunders. Ich gieng also zu deu Vornehmern, und verkündete ihnen im Namen Gottes, sie möchten Christum seinen Sohn erkennen, auf dem allein das Heil aller Menschen beruhete. Sie sagten, sie getraueten sich nicht, ohne Erlaubniß ihres Fürsten ihre angebohrne Religion zu verändern. Ich traf also mit dem Statthalter des Fürsten zusammen, der eben die Steuern für seinen Herrn einzutreiben gekommen war. Wie er mich von unserer Religion reden hörte, sagte er, es scheine ihm ganz gut, ein Christ zu seyn; er gebe daher allen, die es verlangten, die Erlaubniß, die christliche Religion anzunehmen. Allein, der andern den guten Rath gegeben hatte, gab ihn sich selbsten nicht. Da begaben sich denn zuerst die Vornehmern der Stadt, jeder mit seiner Familie, zum christlichen

Glauben; auf ihr Ansehen folgten die Uebrigen: alle, von jedem Geschlechte und Alter, wurden getaufet. Hierauf giengen wir gerade, auf Tutuchurinum zu. Wir wurden von den Einwohnern der Stadt sehr gut empfangen, und hoffen aus diesen Orten sehr grossen Seelennutzen zu ziehen.

3. Der Unterkönig liebet und begünstiget diese Neubekehrten ungemein, und kam ihnen erst neulich, da sie von den Saracenen beunruhiget wurden, zu Hilfe. Sie sind insgemein Fischer, bewohnen die Seeküste, und nähren sich und die Ihrigen vom Fischfange, größtentheils aber vom Perlenfange. Und ihnen nahmen neulich die Saracenen die Boote, die sie zum Fischen brauchten. Kaum erfuhr es der Unterkönig von Indien, griff er die Saracenen mit einer starken Flotte an, schlug sie, und nahm ihnen, nachdem er eine grosse Niederlage unter ihnen angerichtet hatte, alle Schiffe bis auf das letzte ab. Den Reichen von den Neubekehrten stellte er ihre Fahrzeuge zurück, den Aermern schenkte er die Boote der Saracenen. So vermehrte er den herrlichen Sieg durch eine besondere Freygebigkeit; und wie er bey dem Siege die göttliche Hilfe erfahren hatte, so wollte er, daß seine Güte die Christen erfahren sollten. Die Saracenen sind ganz bestürzt und zusammen geschlagen; keiner getraut sich die Augen aufzuheben, da alle ihre Vornehmen, und was von den übrigen etwas wider den Feind zu vermögen schien, in der Schlacht geblieben sind. Daher lieben die Neubekehrten den Unterkönig, wie ihren Vater,

und

und werden von ihm hinwiederum wie Kinder gehalten. Es ist nicht auszusprechen, wie sehr er mir diesen neuen Weinberg Christi empfohlen hat.

4. Itzt führt er etwas ganz Besonderes zum Angedenken der Nachkommenschaft sowohl, als zum Vortheile der christlichen Religion im Schilde. Er gedenkt, alle diese so weit von einander entlegenen Christen auf eine gewisse Insel zu übersetzen, und ihnen einen König zu geben, der über sie das Recht spreche, und für ihr Heil und Bequemlichkeit sorge. Wüßte der Pabst, wie sehr der Unterkönig Indiens um die christliche Religion beflissen ist, so würde er ihn gewiß wegen der herrlichen Bemühungen und Dienste für dieselbe loben. Mache also, wenn du es für gut hältst, daß er ihm schreibe und zeige, wie angenehm ihm seine Dienste seyn. Es ist gar nicht nöthig, daß er ihm die Neubekehrten empfehle; sie können Niemanden mehr am Herzen liegen: sondern er soll vielmehr den gottesfürchtigen Vorsteher nach Verdienst loben, und ihm danken, daß er so sehr für das Christenthum besorgt ist, so sorgfältig über die Heerde Christi wachet, daß nicht eines ein Raub der heidnischen Wölfe werde. Aber auch du schreib ihm: denn ich weiß gewiß, daß ihm ein Brief von dir sehr angenehm seyn wird. Zugleich bitt Gott für ihn mit der ganzen Gesellschaft, daß er ihm seine Hilfe, und die Beharrlichkeit in dem gut Angefangenen verleihe: denn nicht, wer gut anfängt, sondern der bis

ans

ans Ende beharret, wird selig werden. Ich aber hoffe fest auf die unendliche Barmherzigkeit Gottes, und zugleich auf deine, und der ganzen Gesellschaft Meßopfer und Gebethe, daß, wenn nicht in diesem Leben, wir uns gewiß in jenem seligen mit weit grösserer Freude wieder sehen werden.

Goa den 28. October 1542.

Dein Sohn in Christo

Franciscus Xaverius.

Zwölfter Brief.

Dem ehrwürdigen P. Ignatius Generalvorsteher der Gesellschaft Jesu nach Rom.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit dir allzeit. Amen.

1. Der Unterkönig von Indien, dem wir alle, die wir hier, und die zu Rom sind, sowohl wegen seines ausnehmenden Eifers für den Gottesdienst, als wegen seiner besonderen Neigung gegen unseren Orden sehr viel schuldig sind, bath mich, dir wegen einiger geistlichen Bedürfnisse für diese Orte zu schreiben. Da er nun sowohl selbst zur Gottseligkeit so sehr geneigt ist, als sein Begehren der Frömmigkeit und Tugend

ganz zuträglich ist, so war ich leicht zu bereden, es in seinem Namen an dich zu thun. Zuerst also, weil die Indianer den heil. Thomas, als Patron von Indien, aufs heiligste verehren, wünschte er zur Vergrösserung dieser Verehrung, daß der Pabst an dem Tage dieses Apostels und die sieben folgenden jenen einen vollkommenen Ablaß ertheilete, die an diesen Tagen gehörig beichteten, und zum heil. Abendmahle hinzu giengen. Diese Bedingniß setzet er deßwegen, damit das Volk zur heil. Beicht und Communion angehalten, und der Festtag gottselig und heilig, wie es sich geziemt, begangen werde: besonders da zur Fastenzeit, die hierorts in den Sommer fällt, hier alles in den Waffen ist. Denn die Indianer herrschen zu Lande, die Portugiesen zur See; wodurch geschieht, daß, da diese heilige Zeit im Kriegsdienste und mit der Schifffahrt zugebracht wird, die Soldaten und Kaufleute insgemein gar nicht beichten und communiciren. Daher erbittet der Unterkönig, um die Leute zu den Sacramenten zu bringen, vom Pabste diese Lockspeise des Ablasses, die gleichsam eine andere Faste wäre.

2. Hernach verlangt er, du wollest vom Pabste für die Spitäler dieser Stadt die Wohlthat erhalten, daß die Kranken, und ihre Wärter, so oft sie beichten und den Leib Christi empfangen, die Nachlassung aller ihrer Sünden erhalten, und auch im Todbette von der Schuld und Strafe zugleich losgesprochen werden. Und dieses verlangt er deßwegen, damit die Kranken der Sacramente sich

öfters

öfters gebrauchen, die Gesunden aber den Kranken lieber dienen, und in Liebeswerken sich üben, alle aber den Heiden, unter denen sie leben, das Beyspiel einer lauteren und wahrhaften Gottesverehrung geben.

3. Wie nun der Unterkönig die Mutter Gottes mit ausnehmender Zuneigung verehrt, so begeht er auch ihre Festtage mit besonderer Andacht. Er ist den größten Theil des Jahrs mit einem grossen Gefolge zu Goa. Diese Stadt ist auf der Insel gleiches Namens gelegen, und hat in der Weite fast zehn tausend Schritte. Auf der Insel aber sind einige Marienkirchen, ganz erbaulich und vermöglich, wegen ihrer ansehnlichen Gebäude, priesterlichen Kleider, Kirchengeräthe, Zahl und Verpflegung ihrer Diener allerdings achtungswerth; die aber, so sehr sie mit allem übrigen eingerichtet und ausgezieret sind, nur an geistlichen Zierrathen Mangel haben. Wie nun diese Kirchen die Festtage der seligsten Jungfrau zu den bestimmten Zeiten mit größtem Pompe begehen, so verlangt er, um diese Feyerlichkeit, und die wahre Verehrung Mariens noch mehr zu vermehren, daß an diesen heiligen Tagen, welche immer nach gebührend abgelegter Beicht und empfangener Communion diese Kirchen andächtig und gottselig besuchen, die Nachlassung aller ihrer Sünden empfangen. Solcher Gutthaten bedarf vor den übrigen christlichen Ländern Indien, wo bey der so grossen Anzahl Christen (denn es sind da mehrere Portugiesen, sehr viele Neugetaufte; und

täglich

täglich werden viele neue Christen) es so wenige Priester giebt. Daher können zur Fastenzeit aller Beichten keineswegs abgehöret werden. Da aber der Unterkönig darauf dringt, daß Niemand hier ohne Beicht und Communion dahinlebe, so trägt er dieß sein Verlangen durch dich dem Pabste vor, damit alle an den Sacramenten Theil zu nehmen wünschen, und von diesen wahren Schätzen, die uns Christus der Herr, die ewige Seligkeit zu erlangen, hinterlassen hat, Gebrauch machen.

4. Es ist in dieser Stadt, wie in den meisten christlichen Orten, eine Verbrüderung mehrerer Rechtschaffenen, die es auf sich nahm, alte und neue inländische Christen, denen es am nöthigen Unterhalte gebricht, zu unterstützen. Sie wird die **Bruderschaft der Barmherzigkeit** genennt, und besteht aus lauter Portugiesen. Es ist unglaublich, mit welcher Mühe und Sorgfalt diese guten Männer der Armuth der Nothleidenden abzuhelfen, sich um Gottes willen bestreben. Ihre Gutthätigkeit also noch mehr anzueifern, verlangt der Unterkönig vom Pabste, daß er den Mitgliedern, wenn sie beichten und communiciren, jährlich einen grossen Sündenablaß, und auch im Todbette die Erlassung der Schuld und der Strafe zugleich ertheile. Und weil die Meisten verheyrathet sind, so wollte er, daß diese Gutthat die Frauen mit ihren Männern gemein hätten.

5. Die Portugiesen sind nicht nur Herren des indischen Meeres, sondern haben auch an der Seeküste mehrere mit Besatzungen versehene Städ-

te,

te, wo sie mit Weib und Kind wohnen. Diese Orte liegen sehr weit von einander entfernet. So ist Goa von Molucus, wo eine Citadelle des Königs von Portugall ist, bey hundert Meilen: von Malaca, einer an Christen sehr volkreichen Stadt, fünf hundert: von Armuzia, einer ansehnlichen und den Portugiesen sehr gepriesenen Stadt, drey hundert: von der Stadt Dio auch drey huudert: von Mozambik neun hundert, und von Sofola zwölf hundert Meilen entfernet. In jeder dieser Städte hat der Bischof von Goa seinen Vicar, weil er sie wegen der zu weiten Entfernung selbst nicht besuchen kann. Da also der Unterkönig weiß, wie nothwendig das Sacrament der Firmung Christen ist, die unter Barbarn wohnen, und wider Heiden beständig zu Feld ziehen, bittet er den Pabst, um den christlichen Glauben in Indien zu befestigen, dem Bischof zu erlauben, daß er die Firmung seinen Vicarien übertragen dürfe, indem an so entlegenen Orten ein Bischof, so sehr er wollte, keineswegs erklecken kann.

6. In diesem Erdstriche wechselt die Natur so sehr mit den festgesetzten Jahrszeiten, daß, wenn es auf einer Seite Indiens Sommer, auf dieser anderen Winter; und umgekehrt, wenn dort Winter, hier Sommer ist. Im Sommer ist die Hitze hier unglaublich, und die Luft so schwülicht, daß die Fische, wie sie abstehen, faulen. Zur Fastenzeit aber ziehen die Soldaten bewaffnet in förmlichen Abtheilungen zu Feld, und die Kaufleute gehen von allen Seiten ihrem Handel nach. Denn da

die

die Portugiesen hier mehr Herren zur See als zu Lande sind, so handeln alle, und erhalten damit sich und ihre Familien. Daher liegt sowohl wegen der unerträglichen Hitze, als wegen der stäten Schiffahrt der Portugiesen die Faste auf, so daß nur sehr wenige dieses Geboth halten. Der Unterkönig befahl mir daher, dich von der ganzen Sache sorgfältig zu unterrichten, und zugleich durch Gott zu bitten, es zuwegen zu bringen, daß der Pabst die vierzigtägige Faste, wenn es sich thun liesse, auf die Monate Junius und Julius hierortes verlegte. Denn dazumal bricht sich die Hitze, und die Schiffahrt wird, weil das Meer unruhig zu werden anfängt, eingestellt. Es würden also sowohl die Meisten wegen der gemässigten Jahreszeit selbst leicht fasten, als auch alle durch die Faste daran erinnert, dem Gebothe zu beichten und zu communiciren sich gern unterziehen. Ein Begehren, das, wenn es dich nicht anderst dünkt, zum Dienste Gottes sehr viel beyzutragen scheint. Der Unterkönig bittet dich sehr, was du hierinn immer auswirken kannst, nichts zu unterlassen. Du wirst dir zur Belohnung deiner Mühe die Gemüther aller, die hier sind, gewinnen, und an dem Dienste Gottes, und den Verdiensten, die aus diesen Gutthaten entspringen werden, Theil nehmen.

Goa den 20. September 1543.

Ehe ich von Lissabon abgieng, schrieb ich dir von einem Collegium der Gesellschaft, das der Kö-

nig zu Coimbra in dem öffentlichen Gymnasium zu errichten beschlossen hatte. Er befahl mir, ich sollte Einige aus der Gesellschaft von dir dahin schriftlich begehren, und both zur Erbauung und Stiftung desselben seine königliche Gnade an; denn er habe einen Mangel an tauglichen Leuten, seine heidnischen Unterthanen, die so weit entlegen sind, in dem Glauben und den Gebothen Jesu Christi zu unterweisen. Ich bitte dich, mir ehestens zu schreiben, was hierinnfalls geschehen ist.

Dein Sohn in Christo.

Franciscus Xaverius.

Dreyzehnter Brief.

Der Gesellschaft nach Rom.

1. Seit den drey Jahren, als ich von Portugall weg bin, schrieb ich schon dreymal an euch, indeß ich von euch nur einen Brief vom 13. Februar 1542 nach Indien erhielt. Wie sehr er mich erfreuet habe, ist Gott mein bester Zeuge. Ich erhielt ihn aber erst vor zwey Monaten; er kam später nach Indien, weil das Schiff, mit dem er kam, zu Mozambik überwinterte. Ich und Franciscus Mansilla sind dermalen unter den comorinischen Christen, derer Anzahl sehr groß ist, und noch täglich zunimmt. Kaum als ich an-

kam,

kam, untersuchte ich, was sie für eine Kenntniß von Christo unserm Herrn hätten: allein da ich nachforschte, was sie von den Hauptstücken des Glaubens hielten, oder was sie itzt mehr, als zuvor als Heiden, glaubten, antworteten sie nichts anders, als sie seyn Christen, und sie wissen von den Gebothen und Geheimnissen des christlichen Glaubens nichts, weil sie die portugiesische Sprache nicht konnten. Da also weder sie meine, noch ich ihre Sprache verstand, indem ich spanisch, sie malabarisch redeten; wählte ich zuerst die fähigsten und gelehrtesten aus ihnen aus; dann suchte ich sorgfältigst jene auf, die beyder Sprachen kundig wären. Da wir so durch mehrere Tage an einem Orte zasammen gekommen waren, übersetzten wir mitsammen mit größter Mühe den Katechismus in die malabarische Sprache.

2. Sobald ich sie etwas konnte, gieng ich in allen Dörfern dieser Küste herum, und rief mit einem Glöcklein sehr viele sowohl Knaben als Männer zusammen. Wenn sie nun an einem Orte versammelt waren, brachte ich ihnen die christliche Lehre zweymal des Tages bey; daher sie die Knaben in einem Monate sehr gut auswendig wußten. Unterdessen befahl ich ihnen, was sie gelernet hätten, auch ihre Aeltern, Hausgenossen, und Nachbarn hinwieder zu lehren. An Sonntagen hernach rief ich Männer und Weiber, Knaben und Mädgen in die Kirche zusammen. Es kamen alle sehr gerne, und mit vieler Wißbegierde. Da fieng ich so, daß es alle höreten, von dem Be-

kenntnisse der heiligsten Dreyfaltigkeit an, bethete ihnen das Gebeth des Herrn, den englischen Gruß und das apostolische Glaubensbekenntniß in ihrer Muttersprache und mit lauter Stimme vor; sie bètheten es nach, und hatten dabey keine geringe Freude. Dann wiederholte ich das Glaubensbekenntniß allein, und hielt mich bey jedem Artikel immer auf. Da ich sie aber von jedem insbesondere fragte, ob sie ihn ohne allen Zweifel glaubten, riefen alle mit lauter Stimme, und mit auf die Brust kreuzweise gelegten Händen, sie glauben ihn wahrhaft. Ich lasse sie das Glaubensbekenntniß öfters, als die übrigen Gebethe herabbethen, und lehre sie zugleich, welche immer das glauben, was im Glaubensbekenntnisse enthalten ist, werden Christen genennt. Nach der Auslegung des Glaubensbekenntnisses präge ich ihnen die zehn Gebothe so ein, daß ich ihnen zeige, in diesen zehn Gebothen sey das christliche Gesetz enthalten; wer immer diese alle geziemend hält, sey ein guter Christ, und des ewigen Heils gewiß; wer aber auch nur eines davon ausser Acht läßt, sey ein schlechter Christ, und werde in die Hölle gestürzet werden, wenn er nicht das Begangene gehörig bereuet. Hierüber erstaunen freylich die Neubekehrten sowohl als die Heiden, indem sie schon hieraus abnehmen, wie heilig, wie mit sich selbst zusammenhängend, wie mit der Vernunft übereinstimmend, das Gesetz der Christen seyn müsse. Darauf pflege ich ihnen die vornehmsten Gebethe, das Vater unser und Ave Maria vorzubethen.

3. Als=

3. Alsdann wiederholen wir die Artikel des Glaubensbekenntnisses so, daß wir zu jedem gleichfalls ein Vater unser, und Ave Maria mit einem gewiss̓en Verse bethen. Denn nachdem wir den ersten Glaubensartikel abgesungen haben, sage ich ihnen gleich darauf in ihrer vaterländischen Sprache den Vers vor: **Jesu, du Sohn des lebendigen Gottes, gieb uns, daß wir diesen ersten Glaubensartikel gänzlich glauben; um dieß von dir zu erhalten, opfern wir dir dieses von dir selbst eingesetzte Gebeth auf.** Dann setzen wir diesen zweyten Vers hinzu: **Heilige Maria, Mutter unsers Herrn Jesu Christi, erhalt uns von deinem geliebtesten Sohne, daß wir diesen Glaubensartikel ohne allen Anstand glauben.** Auf gleiche Weise verfahren wir mit den übrigen eilf Artikeln. Die Gebothe Gottes hernach bringen wir ihnen meist auf folgende Art bey. Nachdem wir das erste Geboth von der Liebe Gottes abgesungen haben, bethen wir sogleich darauf: **Jesu Christe, du Sohn des lebendigen Gottes, gieb uns, daß wir dich über alles lieben:** und hängen gleich das Gebeth des Herrn daran. Darauf singen wir alle zusammen diesen Vers: **Heilige Maria, Mutter Jesu Christi, erhalt uns von deinem Sohne, daß wir sein erstes Geboth fleissig beobachten:** und bethen den englischen Gruß dazu. Diese Art wird auch bey den übrigen neun Gebothen beybehalten, nur daß die Zwischenverse nach Gestalt der Sache etwas verändert werden. Um das, gewöhne ich sie, Gott in ihren täglichen Gebethen zu bitten,

und sage ihnen ståts vor, wenn sie dieses erlangen, würden sie auch alles Uebrige reichlicher, als sie selbst darum bitten könnten, erhalten.

4. Die Form der allgemeinen Beicht lasse ich alle, vorzüglich aber, die zum Taufen sind, abbethen; diese frage ich auch bey Abbethung des Glaubensbekenntnisses nach jedem Artikel, ob sie auch ungezweifelt glauben; sagen sie ja, mache ich ihnen in ihrer Sprache eine Anrede, worinn ich ihnen die Summe der zur Seligkeit nothwendigen christlichen Glaubens- und Sittenlehren kurz vortrage. Endlich, wenn sie so abgerichtet sind, taufe ich sie nach vorgeschriebenem Gebrauche. Zum Beschlusse rufen wir die seligste Jungfrau durch ein **Gegrüsset seyst du Königinn** um Hilfe und Beystand an. Wie groß aber die Zahl derer sey, die in den Schafstall Christi eingeführt werden, läßt sich schon daraus abnehmen, daß mir öfters geschah, daß mir die Hände vor Mattigkeit vom Taufen ganz abgebrochen waren, indem ich bisweilen Tag für Tag ganze Dörfer taufte. Daher mich auch da nicht selten vor oftmaliger Wiederholung des Glaubensbekenntnisses und dergleichen, Stimme und Kräfte verlassen. Die Frucht aus der Taufe der Kinder, der Unterweisung der Knaben und der Uebrigen ist unglaublich. Diese Knaben, hoffe ich, werden mit Gottes Hilfe weit besser, als ihre Aeltern werden. Denn sie zeigen eine besondere Neigung gegen das göttliche Gesetz, und eine brennende Begierde, die christliche Religion sowohl selbst zu erlernen, als wieder andern beyzu-

beyzubringen. Sie hassen die Abgötterey äusserst; so sehr, daß sie deßwegen mit den Heiden in Händel gerathen, und kein Bedenken tragen, ihren Aeltern selbst es zu verweisen, und sie mir anzuzeigen, wenn sie sie die Götzen verehren sehen. Erfahre ich, daß irgend den Götzen geopfert wird, so eile ich gählings mit einer grossen Schaar Knaben dahin. Da wird der Teufel von den Knaben mit weit grössern Unbilden und Schmachreden beladen, als er von ihren Aeltern, Freunden und Bekannten geehret wurde. Die Knaben fallen von freyen Stücken über die Götzenbilder her, reissen sie herunter, beschimpfen, zertrümmern, bespeyen, zertretten sie, und thun ihnen alle erdenkliche Schmach an.

5. Da ich mich schon in das vierte Monat in einer Christenstadt aufhielt um den Katechismus zu übersetzen, kam täglich eine ungemein grosse Menge Eingebohrner von allen Seiten her zu uns, uns zu bitten, wir möchten doch in ihre Wohnungen kommen, und über ihre kranken Hausgenossen Gott bitten. Und der Kranken selbst kam zu diesem Ende eine solche Menge herbey, daß mir nur über einen jeden das Evangelium abzulesen, genug zu thun schaffte. Und doch wurden die täglichen Beschäfftigungen, die Knaben zu unterrichten, die Bekehrten zu taufen, den Katechismus zu übersetzen, Zweifel zu erörtern oder Streithändel beyzulegen, Todte zu begraben, nicht unterlassen. Da ich nun wünschte, sowohl denen, die ihrer Gesundheit wegen selbst zu mir kommen, als jenen, die für ande-

andere bathen, zu willfahren, damit sie nämlich von ihrem Vertrauen und Eifer für die christliche Religion nicht nachliessen, so hielt ich es für unrecht, so gerechte Begehren unerfüllt zu lassen. Allein da die Sache so sehr anwuchs, daß ich allein allen unmöglich genug thun, noch ihren Zänkereyen ausweichen konnte, indem mich ein jeder zuerst in sein Haus mit sich haben wollte, so ersann ich ein Mittel, allen Folge zu leisten. Weil ich denn selbst nicht gehen konnte, schickte ich geschickte Knaben statt meiner herum. Wie diese zu den Kranken kamen, riefen sie die Hausgenossen und Nachbarn zusammen, und nachdem sie miteinander das Glaubensbekenntniß abgebethet hatten, erweckten sie in den Kranken eine gewisse und sichere Hoffnung des Heils. Darauf betheten sie die feyerlichen Kirchengebethe ab. Es brauchte nichts weiter. Gott ertheilte auf das Vertrauen und die Gottesfurcht der Knaben und der Uebrigen, mehreren Kranken die Gesundheit des Leibs sowohl als der Seele wieder. Die Gutthat Gottes gegen diese Kranken war um so viel grösser, weil er sie durch die Krankheit zum Heil ihrer Seelen berief, und gleichsam mit Gewalt zum Glauben Christi zog.

6. Eben diese Knaben ließ ich in Privathäusern, auf den Gassen und Strassen den Unwissenden die Anfangsgründe der christlichen Lehre beybringen. Wie ich sehe, daß diese Vorschrift in einem Dorfe ziemlich von statten gehe, wandere ich in ein anderes, um eben diese Einrichtung zu treffen,

treffen, und so gehe ich alle Dörfer durch. Bin ich damit fertig, so fängt die Arbeit in eben der Ordnung durch alle Dörfer in der Runde herum von neuem an. Beym Weggehen lasse ich in jedem Dorfe ein Muster der christlichen Unterweisung, und befehle denen, die schreiben können, es abzuschreiben; den übrigen aber, daß sie es auswendig lernen, und täglich auswendig hersagen. Zugleich verordne ich, daß an den Festtagen alle zu gleicher Zeit an einem Orte sich versammeln, und die Anfangsgründe des christlichen Glaubens absingen. Zu diesem Ende habe ich in jedem christlichen Dorfe, derer dreyssig sind, geschickte Leute ausgesuchet, die diesem Amte vorstehen. Diesen hat **Martinus Alphonsus**, Unterkönig Indiens, und besonderer Gönner der Gesellschaft und des ganzen Christenthums, seiner Wohlgewogenheit gegen die Neubekehrten gemäß, auf unser Fürwort zu einem Lohne vier tausend goldene Pfenninge (sie nennen sie **Fanajen**, unsern Denarn gleich) angewiesen. Wie er den Unsrigen ungemein geneigt ist, so wünschet er über alle Massen, daß einige aus der Gesellschaft hieher kommen, und schreibt auch dem König dringend darum.

7. Es werden itzt in diesen Orten deßwegen einzig nicht mehrere Christen, weil Niemand ist, der sie zu Christen mache. Da fällt mir öfters ein, ich wollte die Akademien Europens, und besonders die zu Paris durchlaufen, und überall wie ein Rasender herum schreyen, und jenen, die mehr

Gelehrsamkeit, als Liebe haben, mit diesen Worten zurufen: Ach!' was für eine ungeheure Menge Seelen wird aus eurer Schuld vom Himmel ausgeschlossen, und in die Hölle gestürzet. Wollte Gott! sie sorgten dafür, wie für die Wissenschaften, damit sie Gott von ihrer Gelehrsamkeit und den ihnen anvertrauten Talenten auch Rechenschaft geben könnten. Gewiß würden sehr viele von ihnen durch diesen Gedanken gerühret, in Betrachtungen göttlicher Dinge sich üben, um zu hören, was Gott in ihnen redete, und mit Hindansetzung ihrer Begierlichkeiten und zeitlichen Vortheile, sich ganz nach dem Winke und Willen Gottes bilden. Sie würden vom Herzen aufrufen: Herr! Sieh, hier bin ich: sende mich, wohin du willst, sollte es auch nach Indien seyn. Unsterblicher Gott! wie ein fröhlicheres und sichereres Leben würden sie führen! mit was grösserem Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit würden sie bey ihrem Hinscheiden vor jenes Gericht tretten, dessen Endurtheil Niemand entgehen kann? denn sie würden hurtig die Worte des evangelischen Knechtes gebrauchen: Herr! du hast mir fünf Talente gegeben: sieh, ich habe andere fünf darüber gewonnen. Wendeten sie eben den Fleiß, den sie Tag und Nacht auf die Erlernung der Wissenschaften anwenden, auf die Unterweisung der Unwissenden in dem, was zur Seligkeit nothwendig, an, so würden sie fertiger seyn, dem Herrn Rechenschaft zu geben, wenn er sagen wird: Gieb Rechenschaft über deine Haushaltung. Ich fürchte sehr, daß nicht diejenigen, die

so

so lange in den Gymnasien den schönen Künsten obliegen, mehr auf die eiteln Ehrenzeichen der priesterlichen Pfründen und Güter sehen, als auf die Aemter und Lasten selbst, die mit diesen Ehrenzeichen gezieret werden. Denn ich sehe, es ist schon so weit gekommen, daß diejenigen, die sich mit grösserem Fleiß auf die höheren Wissenschaften verlegen, es laut sagen, sie sehen sich wegen ihrer Gelehrsamkeit um eine geistliche Würde um, damit sie nämlich für Christum den Herrn und die Kirche sich verwenden mögen. Aber wahrhaftig die Elenden betriegen sich, indem sie ihre Studien mehr zu ihrem Privat- als zum allgemeinen Nutzen gebrauchen. Und weil sie fürchten, Gott möchte ihrem Wunsche entgegen seyn, wollen sie die Sache doch nicht seinem Willen überlassen. Gott ist mein Zeuge: ich war schon fest entschlossen, weil ich selbst nach Europa nicht zurück kehren dürfte, an die Akademie zu **Paris**, und namentlich an unsere Doctoren **Corneus**, und **Picardus** zu schreiben, und ihnen zu zeigen, wie viele tausend Barbarn ohne alle Mühe zur christlichen Religion gebracht werden könnten, wenn es Leute genug gäbe, die nicht das Ihrige, sondern was Jesu Christi ist, suchten. Also, meine liebsten Brüder! **bittet den Herrn der Erndte, daß er Arbeiter sende zu seiner Erndte.**

8. Ich schrieb euch voriges Jahr vom Collegium zu **Goa**, mit dessen Baue fleissig fortgefahren wird. Schon ist das Gebäude grossentheils fertig. Hier werden mehrere Alumnen, gebohr-

ne

ne Heiden, verschiedener Nationen, unterrichtet. Die einen lernen lateinisch, die andern Lesen und Schreiben. P. Paulus, Rector des Collegiums, ist ihr Vorgesetzter. Er liest ihnen täglich Messe, hört ihre Beichten, und giebt ihnen unabläßig heilsame Lehren. Das Collegium ist sehr weitschichtig: es wird bey fünf hundert Zöglinge fassen, und hat, sie zu erhalten, Einkünfte genug. Denn es wird mit grossen Geldbeyträgen, als einem Allmosen, sowohl von andern, als am meisten vom Unterkönige Indiens unterstützet. Wahrhaftig alle Christen dörfen Gott wegen dieses Seminariums, des heil. Glaubens mit Namen, preisen. Denn wir hoffen, daß, wills Gott, in wenig Jahren der größte Theil der Heiden zum Glauben Christi sich bekehren, und in kurzem die Gränzen der Kirche durch die Zöglinge dieses Collegiums im Orient weit sich verbreiten werden.

9. Es ist hier Landes ein Volk aus der Zahl der Heiden: sie nennen es Brachmanen. Sie sind dem Götzendienste und der Abgötterey ergeben, besuchen die Götzentempel, und ehren ihre Tempel. Nichts ist verkehrters, nichts gottlosers zu erdenken. Ich pflege daher auf sie die Worte Davids anzuwenden: **Von dem unheiligen Volke, von dem gottlosen und betrugvollen Menschen errette mich.** Es ist wirklich eine verlogene und betriegerische Art Menschen. Ihre ganze Sache ist, das einfältige und unerfahrne Volk auf das arglistigste zu hintergehen: denn sie machen ihm vor, als befehlen es die Götter,

daß

daß gewisse Sachen in den Tempeln geopferet werden; nämlich die sie gerne hätten, um damit sich, ihre Weiber, Kinder und Familien zu ernähren. Daher machen sie dem dummen Volke weiß, die Götzenbilder essen, wie die Menschen, Mittags und Nachts. Es sind sogar einige, die dem Götzen zweymal des Tages vor dem Mittag- und Nachtmahle ein Stück Geld opfern. Selbst die Brachmanen, wenn sie bey dem festlichen Schalle der Trommeln speisen, machen den Unwissenden vor, itzt essen die Götter. Ehe es ihnen am Nothwendigen zu gebrechen anfängt, verkünden sie dem Volke, die Götter seyn erzürnet, daß ihnen nicht geschickt worden, was sie verlangt haben: sie würden sie also, wenn sie nicht mehr Achtung für sie haben, mit Niederlagen, Krankheiten, und Anfällen der Teufel strafen. So gehorchet das leichtgläubige Volk aus Furcht der Götter den Brachmanen. Diese haben zwar einen Schein von Gelehrsamkeit: doch was ihnen daran fehlet, ersetzen sie durch Verschlagenheit und Bosheit. Die Brachmanen dieser Küste sehen es mit Unwillen, daß ich ihre Betriegereyen aufdecke. So oft sie mit mir allein reden, bekennen sie mir, ihr ganzes Vermögen seyn diese Götzenbilder, mittelst derer sie durch List und Betrug bey dem Volke ihre Nahrung suchen. Sie bekennen mir auch, ich, so wenig an mir ist, wisse allein mehr, als sie alle. Sie schicken mir oft einen Gruß mit Geschenken, und bedauren es sehr, daß ich sie ihnen zurück schicke. Sie wollen mich nämlich mit Geschenken gewinnen, um mit ihren Lasterthaten

Nach-

Nachsicht zu haben. Daher sagen sie mir auch, sie halten für gewiß, daß nur ein Gott sey, und würden ihn für mich bitten. Um sie von mir nicht abwendig zu machen, antworte ich ihnen, was ich glaube schicksam zu seyn: dem unwissenden Volke aber, die der dumme Aberglaube an sie gehänget hat, decke ich ihre Spielwerke und Betriegereyen, so viel an mir, auf. Dadurch bringe ich mehrere dahin, daß sie ihren Götzendienst verwerfen, und in die Wette Christen werden. Wären die Brachmanen nicht im Wege, alle giengen zur christlichen Religion über. So lange ich hier bin, habe ich erst einen Brachmanen zum christlichen Glauben gebracht. Dieser recht fromme Jüngling geht nun in den christlichen Dörfern herum, und bringt den Knaben die Grundlehren des Christenthums bey.

10. Ich gehe gerne durch die Wohnungen der Brachmanen: sie nennen sie Pagoden. Da geschah es denn neulich, da ich durch eine Pagode durchgieng, wo bey zwey hundert Brachmanen waren, daß ich den meisten aus ihnen begegnete. Nachdem wir eine Weile von diesem und jenem miteinander geredet hatten, fragte ich sie, was ihnen denn ihre Götter zum ewigen Leben vorschrieben. Sie zankten sich lange untereinander, wer mir aus ihnen allen antworten sollte: endlich wurde es einstimmig einem aus ihnen aufgetragen, der die übrigen am Alter und Erfahrenheit übertraf. Ein achtzig jähriger Alter fragte mich also hinwieder, was denn den Christen ihr Gott vor-

schreibe. Ich merkte die Schalkheit des Alten, und weigerte mich, eher ein Wort zu reden, bis er auf das, was ich ihn gefraget hatte, geantwortet haben würde. Da ward er gezwungen, seine Unwissenheit an Tag zu geben, und versetzte: die Götter befehlen denen, die zu ihnen kommen wollten, zwey Stücke: Erstens, sich von der Schlachtung der Kühe zu enthalten, unter derer Gestalt die Götter geehret würden. Hernach, den Brachmanen, den Verehrern der Götter, Gutes zu thun. Durch diese Antwort aufgebracht (denn mich schmerzte es, daß der Teufel von blinden Menschen an Gottes statt geehret werde) bath ich, auch mich zu hören, und sagte mit lauter Stimme das apostolische Glaubensbekenntniß, und die Gebothe Gottes her. Nachdem ich ihnen davon in ihrer Muttersprache eine kurze Auslegung gemacht hatte, zeigte ich ihnen, was das Paradies, was die Hölle wäre, und zugleich welche zur Versammlung der Seligen dem Himmel zuflögen, und welche zu den ewigen Peinen der Hölle hingeschleppet würden. Kaum hatten sie dieses alles gehört, standen sie plötzlich auf, umarmten mich in die Wette, und bekennten, der Christen Gott sey der wahre Gott, dessen Gesetze allenthalben vernunftmässig wären. Sie fragten mich hernach: Ob die Seele des Menschen so wie der übrigen Thiere zugleich mit dem Leibe zu Grund gienge. Gott gab mir solche, so ihrer Denkungsart angemessene Ursachen ein, daß ich ihnen die Unsterblichkeit der Seelen ganz und zu ihrem vollkommenen Genüge erwies. Freylich dörfen die

Berei-

Beweise, womit so dumme Leute überzeugt werden müssen, nicht scharfsinnig, wie man sie in gelehrten Büchern antrifft; sondern müssen ihrem Verstande angemessen seyn. Sie fragten weiter: wo die Seele des Sterbenden heraus gienge? wie es komme, daß wir im Schlafe (was mir selbst öfters geschieht, o liebste Brüder! wenn ich von euch träume) unter unsern Freunden und Bekannten zu seyn glauben? Ob nicht damals die Seele vom Leibe abwesend ist? Und endlich: Ob Gott weiß oder schwarz ist? Die Indianer glauben, weil sie von Natur schwarz sind, und daher ihre Farbe den übrigen vorziehen, die Götter seyn auch schwarz. Daher sind ihre meisten Götzenbilder sehr schwarz, und riechen oft auch stark vom Oele, womit sie überstrichen sind, so daß ihre Gestalt nicht minder gräßlich, als häßlich und abscheulich ist. Ich antwortete ihnen hierauf so, daß sie sich ganz zufrieden gaben. Da ich aber endlich darauf drang, daß sie die Religion annähmen, die sie für wahr erkennten, antworteten sie, was man auch unter Christen oft hört: sie würden den Leuten nur zu reden geben, wenn sie ihre Religion und Lebensart änderten; zugleich hätten sie zu befürchten, daß es ihnen nicht bey ihrer Religionsänderung an dem nöthigen Unterhalt gebräche.

11. Einen Brachmanen traf ich auf dieser Seeküste an, der wirklich gelehrt, und wie man sagte, in einem berühmten und adelichen Gymnasium unterrichtet worden war. Ich gab mir also Mühe, mit dem Manne allein zusammen zu kom-

men.

men. Dieser vertrauete mir denn endlich: die Schüler dieser Akademie werden von ihren Lehrern vor allem unter einem Eide verpflichtet, ihre Geheimnisse nicht auszusagen. Doch wollte er sie mir aus Freundschaft mittheilen. Eines dieser Geheimnisse war: daß ein Gott, der Schöpfer und Herr Himmels und der Erde sey, und von ihnen verehret werden müsse. Denn die Götzen seyn nichts anders als Bildnisse der Teufel. Die Brachmanen haben einige Denkmäler so zu sagen heiliger Schriften, worinn ihrem Vorgeben nach die göttlichen Gesetze enthalten sind. Ihre Lehrer gebrauchen sich bey dem Unterrichte einer geheimen Sprache, dergleichen bey uns die lateinische ist. Er sagte mir auch diese göttlichen Gebothe, und legte sie mir eines nach dem andern aus; die jedoch zu überschreiben zu lang, und nicht der Mühe werth wäre. Die Weisen feyern unsern Sonntag, an welchem Tage sie dieses Gebeth in ihrer Sprache immerzu gebrauchen: Ich ehre dich, o Gott! und rufe dich um deine Hilfe für allzeit an. Dieses Gebeth wiederholen sie ganz stille öfters, und zwar unter einem Eide. Er sagte hernach: die Polygamie sey nach dem Gesetze der Natur selbst erlaubt, und nach ihren schriftlichen Urkunden werde eine Zeit kommen, da alle Menschen eine Religion annehmen würden. Er verlangte endlich, ich möchte ihm nun auch die vornehmsten Geheimnisse des christlichen Glaubens eröffnen, und versprach mir, sie gleichfalls zu verschweigen. Ich aber weigerte mich, ihm eher ein Wort zu sagen, bis er mir verspräche, was ich

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

ihm von der christlichen Religion sagen würde, unter dem Volke zu verbreiten. Nachdem er mir nun dieses verheissen hatte, legte ich ihm mit Fleiß jenen Spruch Christi aus, worinn die Summe unsers Glaubens enthalten ist: **Wer glauben, und getauft werden wird, wird selig werden.** Diesen Spruch sammt der Auslegung über das ganze apostolische Glaubensbekenntniß schrieb er sich in sein Handbuch ein. Er setzte auch noch die zehn Gebothe wegen ihrer Verbindung mit dem Glaubensbekenntnisse hinzu. Hierauf erzählte er mir, es habe ihm einmal Nachts geträumet, er sey mit grossem Vergnügen ein Christ geworden, und habe sich mir als Gespann und Geleiter zugesellet: er bath mich also, ich möchte ihn heimlich zu einem Christen machen. Allein weil er einige Bedingnisse wider alle Billigkeit setzte, so taufte ich ihn nicht: zweifle aber nicht, daß er durch Gottes Güte mit der Zeit ein Christ werden wird. Ich ermahnte ihn, er möchte doch auch die gemeinen und unwissenden Leute es lehren, daß ein Gott, der Schöpfer Himmels und der Erde sey. Er aber sagte, er dürfte dieses wegen seines Eides nicht thun, besonders da er noch überdieß fürchtete, er möchte deßwegen vom Teufel erdrücket werden.

12. Ich weis nun nichts mehr zu schreiben, als daß der Freuden, die Gott seinen fleissigen Arbeitern in diesem barbarischen Weinberge zufliessen läßt, so viel sind, daß, wenn es ein wahres

res und gründliches Vergnügen in diesem Leben giebt, es mir dieses einzige zu seyn scheint. Ich höre öfters einen dieser Arbeiter sagen: Ich bitte dich, Herr! überschütte mich nicht mit so grosser Freude in diesem Leben, oder wenn du es nach deiner unendlichen Güte und Barmherzigkeit willst, so übertrag mich in die Wohnung der Seligen. Denn wer einmal deine Süsse mit dem inneren Sinne verkostet hat, dem muß das Leben ohne dein Angesicht bitter seyn. Eine Art Vergnügens ist auch für mich öfters an euch, liebste Brüder! und den überaus angenehmen Umgang mit euch zu denken, dessen mich Gott nach seiner unermessenen Güte gewürdiget hat. Dabey überdenke ich auch bey mir, und sehe es itzt ein, wie viele Zeit ich dereinst verlohren habe, daß ich aus eurem so heiligen Umgange, und eurer Kenntniß in göttlichen Dingen nicht mehr Nutzen geschöpfet habe. Eurem Gebethe habe ich diese so grosse Gutthat Gottes zu verdanken, daß ich die unzählige Menge meiner Sünden erkenne, und Muth und Kräfte genug zur fleissigen Bearbeitung dieser heidnischen Gegenden habe. Unendlicher Dank sey dafür der göttlichen Güte und eurer Liebe.

13. Doch aus den vielen und grossen Früchten dieses Lebens, die ich noch durch Gottes Güte genossen habe, und täglich geniesse, halte ich den für den allergrößten, daß, wie ich vernommen habe, das Institut unserer Gesellschaft durch das päbstliche Ansehen gebilliget, und bestättiget

worden ist. Unsterblicher Dank sey Gott, daß er eine Lebensart, die er seinem Diener unserm Vater Ignatius in geheim selbst vorgeschrieben hatte, nun durch seinen Statthalter zum ewigen Angedenken der Nachkommenschaft öffentlich hat wollen bestättigen lassen.

14. Und nun endige ich mein Schreiben, indem ich Gott bitte, daß, da er uns zwar aus seiner Güte der Lebensart nach in eine Gesellschaft verbunden, aber um des christlichen Namens wegen dem Orte nach so weit von einander getrennet hat, er uns wieder in der Wohnung der Seligen mit einander vereinige. Um dieses zu erlangen, lasset uns unter andern, wenn es euch gefällt, die Seelen jener Kinder und Knaben zu Fürsprechern nehmen, die Gott, nachdem ich sie mit meiner Hand getaufet hatte, ehe sie das Kleid der Unschuld verloren, von hier in den Himmel abgerufen hat. Ich glaube, es waren mehr, als tausend: diese bitte ich inständig, von Gott uns zu erhalten, daß er uns für die übrige Zeit dieses Lebens oder vielmehr Elendes, seinen Willen lehre, und wir auch alles, was er von uns verlangt, und wie er es verlangt, erfüllen.

Cochin den 12. Jäner 1544.

Franciscus Xaverius.

Vier-

Vierzehnter Brief.

Dem Franciscus Mansilla in die Fischerküste.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit dir allzeit. Amen.

1. Ich bitte dich sehr, liebster Bruder! daß du diese Küste unausgesetzt durchwanderst, und von Dorf zu Dorf die Kinder taufest, und die Uebrigen unterweisest. Die Männer und Weiber aber laß alle sonderheitlich zusammen kommen, und den Katechismus zugleich aufsagen, und dieses einen jeden insonderheit zu Hause thun. Hüte dich ja, irgend länger zu verweilen, sondern besuche von Zeit zu Zeit alle diese Orte, so wie ich es machte, da ich dort war, und auch, wo ich itzt bin, thue, wenn ich gleich keinen Dollmetscher habe: du kannst hieraus schliessen, was für ein Leben ich führe, und was ich endlich für Reden halten könne. Doch taufe ich Kinder, wozu ich keinen Dollmetscher brauche: und komme der Nothdurft der Armen zu Hilfe, die mir ihr Elend und ihre Noth ohne Dollmetscher zu erkennen geben. Um das aber bitte ich dich noch einmal, daß du die Kinder zu taufen, und die Knaben zu unterweisen nicht ablassest. Denn werden gleich die Grössern und die Aeltern der himmlischen Seligkeit verlustig, so werden sie doch die Kinder und die Kleinen geniessen, die eher dieses Tageslicht,

 als

als die in der Taufe erlangte Unschuld verlieren werden. Sobald die Neubekehrten vom Perlenfange zurück kehren, so besuche die Kranken, wenn einige unter ihnen sind, und sorge für ihr Nöthiges: zugleich aber sollen die Knaben über sie die gewissen Gebethe; du aber die Evangelien (wie du mich es, da ich dort war, thun sahst) ablesen.

2. Ich gehe in das comorinische Vorgebirge, und führe zwanzig mit Lebensmitteln beladene Boote dahin ab, um jenen armen Neubekehrten zu Hilfe zu kommen, die aus Furcht vor den Bagaden, den heftigsten Feinden des christlichen Namens, ihre Dörfer verliessen, und in öde Inseln sich verbargen, und da unter den Steinklippen nebst der Sonnenhitze den äussersten Hunger und Durst leiden. Daher gehen sogar einige vor Elend zu Grunde, derer Schicksal mein Herz innerst durchbohret. Ich bitte dich auch, Gott für uns inständig zu bitten. Ich schreibe auch den Pantagatinen und Gerichtspersonen dieser Küste, und ermahne sie, jenen Elenden mit Allmosen beyzuspringen. Mache nur, daß das Geld nicht von Unwilligen und Armen erpresset, sondern von Freywilligen und Reichen zusammen getragen werde, so daß man bey der Allmoseneinsammlung sowohl auf den Willen als das Vermögen der Gebenden sehe. Lebe wohl.

Fünf-

Fünfzehnter Brief.

Dem Franciscus Mansilla, als er ins Comorinum gieng.

Die Gnade und Liebe Christi unsers Herrn sey stäts bey uns. Amen.

1. Liebster Bruder! Ich bin sehr begierig zu wissen, was ihr thuet: Daher bitte ich dich durch die Liebe Jesu Christi, belehre mich durch einen genauen und bey guter Musse geschriebenen Brief von allem, was dich und deine Gespänne dort wie immer betrifft. Sobald ich nach Manapar kommen werde, sollst du es durch ein Schreiben von mir erfahren. Vergiß der Anweisungen nicht, die ich dir bey meiner Abreise vorgeschrieben habe, und bitt Gott, daß er dich mit vieler Geduld stärke, die bey dem Umgange mit diesem Volke vorzüglich nothwendig ist. Denke, du hast hier dein Fegfeuer, wo du für deine Sünden abbüssest, und halt es für keine kleine Wohlthat Gottes, noch im Leben mit dem größten Gewinnste der Gnade, und einem viel geringeren Leiden die Sünden der Jugend abtilgen zu können.

2. Sage dem Joannes von Arriaga, der Statthalter habe mir durch ein Schreiben angezeiget, er habe ihm auf meine Rechnung zehn Par-

daos *) aufgezählet; ich habe ihm aber geantwortet: es habe weder ich, noch ihr, noch Joannes Arriaga vor seiner Ankunft aus der Fischerküste eines Geldes nöthig; Arriaga werde ihm daher auf meinen Befehl das Geld zurück geben. Dieses befiehl ihm also in meinem Namen zu thun, es sey denn, daß diese Summe nicht geschenket, sondern als ein uns zugehöriges Geld bezahlet wird, was ich zu vermuthen einige Ursache habe. Denn ich hörte unter der Hand, der Unterkönig, der uns auf des Königs Befehl das Nöthige zur Kost und zum übrigen Gebrauche giebt, habe dem dortigen Statthalter einen Wechselbrief von zehn Pardoas angewiesen, um uns davon einen Dollmetscher herzustellen. Es könnte also seyn, daß dieser, weil vielleicht gegenwärtig keiner zu haben, und auch keine nahe Hoffnung einen zu bekommen ist, um fremdes Geld nicht länger zu behalten, es denen, welchen er wußte, daß es gehöre, zurück zu geben trachtete. Wenn es so ist, so behalte man es: wenn aber nicht, so zahle man dem Statthalter sein Geld zurück. Und das soll Arriaga unverzüglich thun. Euch wünsche ich so viel der himmlischen Gnade, um Gott zu dienen, als ich mir selbst wünsche. Lebet wohl.

Ich

*) Eine malabarische Silbermünze, 20 Groschen werth.

Ich schreibe dem Joannes Arriaga nicht, weil dieser Brief dich und ihn zugleich angeht.

Punhali den 26. Hornung 1544.

Euer Euch über die Massen liebender Bruder

Xaverius.

Sechszehnter Brief.

Dem Franciscus Mansilla.

1. Liebster Bruder in Christo! dein Brief erfreute mich ungemein. Ja ich bitte dich noch einmal: so mache es mit diesem Auswurfe von Menschen, wie es gute Väter mit bösen Kindern zu thun pflegen. Laß den Muth nicht sinken, so viel du sie auch immer Böses und Lasterhaftes treiben siehst. Denn Gott selbst, den sie so schwer beleidigen, tödtet sie doch nicht, was er mit einem Winke könnte: er hört nicht auf, ihnen das Nöthige zur Kost und Kleidung zu geben, was ihnen, wenn er ihnen nicht seine freygebige Hand öffnete, den ersten Augenblick ermangelte, so daß sie vor Noth, wie sie es verdienten, elender Weise verschmachten müßten. Durch dieses Beyspiel richte auch du dein Gemüth zur Gelassenheit auf, und schlag dir alle überflüssige Angst aus. Deine Bemühungen fruchten dort mehr als du glaubst: und wenn du gleich keinen so grossen Fortgang machst, als du wünschest, so thust du, glaub es mir, so

 viel,

viel, daß es dich dessen keineswegs gereuen darf. Und letztlich bleibt dir bey was immer für einem Fortgange der gewisse Trost, daß es bey dir nicht stand, noch deine Schuld ist, daß es nicht besser ausgefallen ist.

2. Uebrigens weil bewährte Beyspiele und die gesunde Vernunft rathen, daß, um die Härtigkeit ungezäumter Nacken eines dem Könige unterwirfigen Volkes zu brechen, eine königliche Gewalt recht und wohl gebrauchet werde, so schicke ich euch einen vom Unterkönige erhaltenen Gerichtsdiener, dem ich befahl, von jedem Weibe, das sich noch mit dem betäubenden Getränke, dort Orracha genannt, wogegen öffentliche Verordnungen heraus sind, berauschet, zur Strafe zwey Silberdenars, das ist in ihrer Münze eine Fana *) zu fodern, und nebstbey, die in einer solchen Unmässigkeit betroffen werden, durch drey Tage einzusperren. Das muß in Hinkunft unerbittlich befolget, und in allen Dörfern und allen Zusammenkunftsörtern darinn laut kund gemacht werden, damit keine, wenn sie hernach der Trunkenheit wegen zur Strafe gezogen wird, mit der Unwissenheit sich entschuldigen könne. Du wirst es auch den Patangaten oder Dorfrichtern ausdrücklich bedeuten, daß, wenn von der Zeit an fernerhin zu Punical Orracha getrunken wird, sie es mit ihrem grossen Schaden büssen werden. Den Matthäus ermahne, daß er sich einen guten Sohn gegen mich bezeige; denn er

*) Unsers Geldes 2 Groschen und 3 Pfenninge.

er soll gewiß seyn, daß, wenn er dieses thut, er von mir weit mehr Gutes empfangen wird, als er jemals von seinen eigenen Aeltern erwarten könnte.

3. Indessen so lang ich hier aufgehalten werde, und nicht dahin kam, wohin ich eile, präge den Patangaten es scharf seyn, sie sollen, wenn sie klug sind, ihre bösen Sitten verbessern: ansonst, so viele ich immer, wenn ich dahin komme, an ihren alten Lastern hangen sehe, habe ich fest beschlossen, nach der mir vom Unterkönige gegebenen Vollmacht, geschlossen nach Cochin führen zu lassen. Und sie sollen sich nicht schmeicheln, dieser Strafe bald los zu werden; denn ich erkläre hiemit meinen festen Entschluß, daß ich alles anwenden werde, daß sie nimmer nach Punical zurück kommen. Und es ist bekannt genug, daß sie fast die einzige Ursache von den so vielen Sünden und Lastern sind, die dort begangen werden.

4. Sorge mit allem Fleisse, daß die neugebohrnen Kinder sogleich getauft werden. Sobald sie aber über die Kinderjahre hinaus, und einiges Unterrichtes fähig sind, fang bey Zeiten an, sie in den Anfangsgründen der christlichen Lehre zu unterweisen, wie du weißt, daß ich es dir so nachdrücklich empfohlen habe. Nebstdem wirst du alle Sonntage an alle von jedem Geschlechte und Alter, nachdem sie in einem Orte versammelt seyn werden, eine Christenlehre nach der gewöhnlichen Art halten, und ihnen dabey die Gebethe und

Tugend-

Tugendübungen, wie ich es zu thun pflege, einprägen, und zum Schlusse eine kurze nützliche Sittenrede hinzu fügen. Wache und verwehre auf alle Art, und durchsuche alle Löcher der Werkstätte, daß Keiner Pagogen schnitze oder wie immer verfertige. Den Brief, den, wie ich höre, mir dort Alvarus Fogaza geschrieben haben soll, schicke nicht hieher, sondern behalt ihn dort bis zu meiner Ankunft zurück. Gott unser Herr überhäufe euch in diesem und jenem Leben mit so vielem Troste, als ich mir selbst wünsche. Lebet wohl.

Manapar den 14. März 1544.

Dein

Dich in Christo sehr liebender Bruder

Xaverius.

Siebenzehnter Brief.

Dem Franciscus Mansilla.

1. Liebster Bruder in Christo! Ich habe mit unglaublicher Freude und Frucht meiner Seele aus deinem Briefe vernommen, daß du dort sehr vergnügt lebst, und mit wunderbaren Freuden vom Himmel überschüttet wirst. Weil also Gott, wie du es erfährst, sich deiner erinnert, so denke auch du

du hinwieder stäts an ihn. Laß dich eine so undankbare Arbeit nicht verdriessen, noch laß, aus Eckel vor jener strengen und bisher unüberwundenen Standhaftigkeit, mit der du so gut angefangen hast, nach. Behalt immer ein vor Gott demüthiges Gemüth, und danke stäts Gott unter einer süssen Empfindung, daß er dich zu einem so erhabenen Amte auserkohren hat, als dasjenige ist, in dem du dich befindest. Du hast das Blatt der dir von mir gegebenen Anweisung: ich setze nichts hiezu: ich empfehle nichts weiter. Lebe meiner eingedenk, der auch ich stäts an dich gedenke.

2. Sage dem Matthäus: er soll sich wie ein guter Sohn betragen; so werde er auch an mir einen guten Vater erfahren: und sey auf alle Gelegenheiten, ihm zu helfen, bedacht. Sag ihm auch: ich befehle ihm, daß er an den Sonntagen, wenn er in der Versammlung der Zuhörer die Katechesis wieder aufsagt, die ihr ihn zu Hause gelehret habet, dabey so schreye, daß ihn nicht nur die ganze Versammlung höre, sondern daß der Klang davon bis zu uns nach Manapar reiche. Schreib mir, wie es mit den Christen im Tutucurinum beschaffen ist, und worinn ihnen die Portugiesen, die dort blieben, zur Last sind; was man vom Unterkönig sage: ob er zu Cochin überwintern wird. Hier kömmt ein grosses Werk in Gang, das eine sehr grosse Gelegenheit verspricht, Gott unsern Herrn einen herrlichen Dienst zu thun. Bitte eben diesen Gott und Herrn inständig, er wolle die gezeigten

zeigten Hoffnungen beglücken, und den erwünschten Fortgang des angefangenen Werkes zur rechten Zeit beschleunigen.

3. Ich bitte, bezeige diesem ganzen Volke, den Vornehmen und Adelichen sowohl, als dem niedrigsten Pöbel stäts eine vorzügliche Liebe; daraus wird ausser Zweifel folgen, daß auch sie dich hinwiederum lieben: erhältst du dieses, so werden deine Amtsverrichtungen weit ungehinderter fortgehen, und grösseren Nutzen bringen, wodurch du sie zur Kenntniß und Verehrung Gottes unsers Herrn zu bringen dich bestrebest. Gewöhne dich ihre Schwachheitssünden und Gebrechlichkeiten mit vieler Geduld zu ertragen, hoffe in Güte, und denke, daß, wenn sie noch nicht gut sind, sie es doch noch werden können. Kannst du es mit ihnen nicht so weit bringen, als du wolltest, so soll dich doch deine Verwendung nicht reuen, sondern du sollst auch das Wenige für genug halten, was du von ihnen erzwingen konntest. Ich wenigstens tröste mich damit in ähnlichen Fällen. Gott der Herr sey allzeit mit dir, und gebe uns seine Gnade, daß wir ihm allzeit dienen. Lebe wohl.

Manapar den 20. März 1544.

Dein Bruder in Christo

Franciscus.

Acht.

Achtzehnter Brief.

Dem Franciscus Mansilla.

1. Liebster Bruder in Christo! Ich könnte es mit keinen Worten ausdrücken, von was für einer Begierde ich brenne, zu euch in jene Küste zu gehen. Ich sage dir in Wahrheit: wenn ich heut ein Schiff haben könnte, das dahin gienge, ich reisete den Augenblick fort.

2. Eben itzt kamen drey Adeliche aus dem Gefolge des Königs von Travancor zu mir, und klagten, daß ein Portugiese zu Patanao einen Leibeigenen desselben gefangen, und gebunden nach Punhali gebracht, und wie man hört, sich geprahlt habe, er wolle ihn nach Tutucurinum führen. Sobald du erfahren wirst, was an der Sache ist, so bitte ich dich, schreib es dem Statthalter. Und findet sich dort dieser Portugiese, er sey, wer er wolle, so gieb dir alle Mühe, daß der Gefangene alsobald befreyet werde. Ist er dem Portugiesen etwas schuldig, so klage er ihn bey seinem Fürsten, der, was billig ist, bestimmen, und mit den Unsrigen seiner Gewohnheit nach nach dem Rechte verfahren wird. Es kömmt zwar dieser Rath zu spät; denn dieser Weg war gleich Anfangs einzuschlagen, und nicht der Unterthan eines verbundenen Königs ohne sein Wissen aus seinem Gebiete weg zu führen. So scho-

nen wir hintennach aus Starkmuth der Feinde: die Freunde rauben wir aus. Diese Unbild verschließt mir den Zutritt zu dem sonst uns günstigen König: denn wie könnte ich so unbescheiden seyn, mich dem Unwillen eines Hofes auszusetzen, der eben durch die Empfangung einer so schweren Beschimpfung so sehr gereizt ist? Ich verzeihe es ihrem aus einer so gerechten Ursache aufbrennenden Zorne; denn ist es nicht unerträglich, daß von denen, die sich Bundsgenossene nennen, die Diener eines befreundten Königs, ohne seine Einwilligung abgewartet, oder nur begehret zu haben, in seinem eigenen Lande aufgehoben und davon geführet werden: was man nicht einmal jemals sagen hörte, daß es zur Zeit der **Pulen**, die dereinst da fast tyrannisch herrschten, versucht worden ist. Ich weis hier nicht, was zu rathen ist: so verwirrt mir die unbesonnenste Vermessenheit dieses kühnen Menschen alle Anschläge, daß ich nicht weis, was ich thun oder meiden soll. Mich überfällt ein heftiger Trieb davon zu fahren: denn was bringen wir länger die Zeit unter Leuten zu, die gar keine Rücksicht auf das, was recht und billig ist, nehmen, und es für nichts achten, wenn sie nur, auch zum Nachtheile der Religion und des Staates, ihren Lüsten ein Genüge leisten; besonders wenn die Vermessenheit noch ungestraft hingeht. Denn wer sieht nicht ein, wenn diese, die neulich jenen **Myoparon** auf die unverschämteste Weise bestohlen hatten, nach Verdienst wären gezüchtiget worden, sie würden itzt ein Gleiches nicht gewagt haben? Denn es wird

nicht

nicht fehlen, daß der König von Travancor, über eine so freche Beschimpfung aufgebracht, etwas Widriges über die ihm unterwirfigen Christen beschliesse.

3. Ich bitte, schreib dem Statthalter, wie schwer mir der an einem Leibeigenen des Königs von Travancor verübte Menschenraub fiel, und dieß sowohl der Abscheulichkeit der That selbst, als der größten Nachtheile wegen, die daraus entstehen können. Ich bin fast entschlossen, niemals mehr von dergleichen Sachen zu schreiben, weil sie nur thun wollen, was ihnen beliebt, und daher nicht anhören wollen, was ihnen misfällt; gleich als thue ihnen der eine Unbild an, der sich den Mund aufzuthun getraut, indem sie alle Rechte umkehren. Erfährst du gewiß, daß dieser von dem Portugiesen aufgefangene Mensch zu Tutucurinum ist, so bitte ich dich durch allen den Eifer, womit du Gott einen angenehmen Dienst zu erweisen dich bestrebest, geh alsogleich zum Statthalter, und bewirke es bey ihm auf alle mögliche Weise, daß der Gefangene alsogleich los gelassen werde, der Portugiese aber, der ihn in Banden warf, hieher komme, um seinen Gesuch oder seine Klage anzubringen: denn es wird gewiß für sein Recht, so viel immer nöthig, gesorget werden, daß er vollkommene Genugthuung erlange. Wäre es den Portugiesen recht, wenn ein Indianer mit einem von ihnen einen Streit hätte, und risse ihn mit Gewalt aus unserm Gebiete fort, und führte ihn gefesselt in das Innere des Landes?

 Gewiß

Gewiß nicht. So sind auch die Indianer gesinnet. Warum thun wir also ihnen, was wir nicht wollten, daß uns von ihnen geschehe? oder warum wundern wir uns, wenn auch sie, wie wir, über die Beleidigungen zörnen? Liessen sie uns keine Gerechtigkeit wiederfahren, wäre eine Ausschweifung verzeihlicher. Nun aber, da sie zeigen, daß sie das Recht nach aller Treue sprechen, da sie die Gesetze der Gesellschaft genau halten, und im Frieden und nach erwünschter Billigkeit mit uns umgehen: was führen wir für eine scheinbare Entschuldigung an? oder mit was für einem genug glänzenden Anstriche übertünchen wir die schändlichste Mackel einer bundbrüchigen Treulosigkeit. Hast du ein unvermeidliches Hinderniß, daß du nicht gleich dich auf die Reise machen könntest, so schicke den Paulus Vazer mit deinem Briefe an den Statthalter. Ich sage es dir noch einmal: ich bin durch diese Nachricht mehr verwirret worden, als ich es dir mit Worten sagen kann. Gott gebe uns nur so viel Stärke des Gemüthes, als nöthig ist, um so unüberlegte Vermessenheiten mit der gehörigen Geduld zu ertragen.

4. Wenn ich gleich das, was ich sagte, aus guten Händen habe, so bitte ich dich doch, laß es dir nicht zu schwer fallen, mir genau zu schreiben, was du dort von dem ganzen Hergange der Sache erfahren hast: Ob der Portugiese wirklich den Leibeigenen des Königs von Travancor auf seinem Gebiete gefangen genommen habe? und wenn

er es gethan hat, was er dessen für eine Ursache angebe? nebstbey, ob er ihn, wie es heißt, nach Tutucurinum mitschleppen wird, und warum? Denn ich wünschte etwas zu hören, wodurch die Grösse des Verbrechens wenigstens gelindert, und der Ruf einer Unwahrheit beschuldiget werden könne. Ist nichts, wodurch die daraus entstandene Misgunst verringert werden kann, und verhält sich die Sache wirklich so, wie sie überall erzählet wird, so muß ich denn meinen Vorsatz fahren lassen, zum Könige zu gehen, mit dem ich etwas, was den göttlichen Dienst betrifft, zu reden gehabt hätte.

5. Du weißt, wie dieses Volk aufgebracht werden wird, wenn dergleichen Räubereyen ihrer Leibeigenen, besonders auf ihrem Gebiete, öfter versucht werden sollen; ohne Zweifel wird dort alles von Rache murren, und das portugiesische Volk und den christlicheu Namen mit Schimpfreden zerreissen, so daß es nicht rathsam ist, dieser Misgunst mich auszusetzen. Man muß also anderswohin denken, und einen Vorschlag mit Gewalt ergreifen, der mir schon lange im Sinne liegt, Indien zu verlassen, wo so viele Hindernisse der Verkündigung der christlichen Religion von einer Seite, von der es am wenigsten hätte geschehen sollen, in den Weg gelegt werden, und mich nach Aethiopien zu begeben, wohin eine grosse und wahrscheinliche Hoffnung ruft, durch die Verkündigung des Evangeliums daselbst die Ehre Gottes sonderlich zu vergrössern; wo keine Europäer

seyn werden, die uns im Wege stehen, und niederreissen, was wir aufbauen. Ich verberge es dir nicht, daß ich eine so heftige Begierde dahin habe, daß ich ganz wahrscheinlich im Kurzen hier zu Manapar auf eines von den kleinen Schiffen gehen werde, die sie Tonos nennen, und die hier in Menge sind, um darauf unverweilt nach Goa zurück zu kehren, und da das Nöthige zu meiner Reise in die Länder des Priesters Johannes vorzukehren. Gott würdige uns seiner Hilfe und seiner Gnade. Amen.

Manapar den 21. März 1544.

Dein Bruder in Christo

Franciscus.

Neunzehnter Brief.

Dem Franciscus Mansilla aus der Gesellschaft Jesu.

1. Es war mir sehr lieb zu vernehmen, daß du, wie du mir schreibest, aus deinen Arbeiten so grossen Nutzen schöpfest. Der Herr, dem wir dienen, segne auch in Zukunft diesen deinen Fleiß, und gebe dir nach seiner Güte die Kräfte, mit denen du fortfahren mögest, immer mehr und mehr zu thun, mit einer Starkmuth und Standhaftigkeit, die über alle Hindernisse und Mühseligkei-

ligkeiten hinaus geht, die dir immer aufstossen können. Wenn ich höre, daß die Christen nicht nur von den Heiden, sondern auch von den Portugiesen geplaget und unterdrücket werden, so wird meine Seele bey der Betrachtung der Grausamkeit der Sache, und des daraus entstehenden Schadens ganz wund: wiewohl, wenn, wie man sagt, durch den Gebrauch der Stachel dieser Schmerzen stumpf würde, ich durch ihre beständige Empfindung schon längst alles Gefühl verlohren haben müßte. Allein ich weis nicht wie, so hilft bey mir zur Linderung dieses Uebels die Arzney der Gewohnheit und der Zeit nichts. Denn so oft ich entweder mit Augen sehe, oder es anderswoher erfahre, wie die noch zarten Sprossen der Kirche, die in dieser Neuheit und gleichsam Kindheit des angenommenen Glaubens von ihren älteren Brüdern vielmehr mit Liebkosungen sollten aufgezärtelt, als der Verachtung ausgesetzt, oder mit Schimpfworten beleidiget werden; wie diese, sage ich, auch von jenen, auf die es sich am allerwenigsten schickte, mit den gröbsten Unbilden angethan, wie sie wie von Feinden überfallen, geraubet und zerstreuet werden, ohne daß alle unsere Bemühungen, die wir zu ihrer Vertheidigung anwenden, das Uebel nur aufhalten, geschweige hintertreiben können: so leide ich die bitterste Quaal, und trage dieses innerlich nagende Herzensleid beständig mit mir herum. Ich vernahm erst vor drey Tagen aus Briefen von den Pantagatinern den ruchlosesten Raub, den einige Portugiesen zu Punhali wieder von Leibeigenen gemacht haben.

Kaum bekam ich die erschreckliche Nachricht, schrieb ich sogleich den zwey bischöflichen Vicaren von Colan und Cochin, und bath sie inständig, daß sie unter der Bedrohung des grösseren Kirchenbanns untersuchen, wer diese Räuber gewesen seyn, damit ihnen, wenn sie namentlich bekannt werden, der Raub abgenommen, und sie nach den Gesetzen den Uebrigen zum Beyspiele bestraft werden können.

2. Dem Matthäus schaffe alles Nöthige zur Kleidung bey, und bezeige ihm übrigens alle väterliche Nachsicht und Gelindigkeit, damit du dir den Knaben gewinnest, und er gern bey dir sey. Denn da er freygebohren, und sein eigener Herr ist, kann er zu dem Umgange mit uns durch nichts als durch die Bande der Güte gezwungen werden. Ich, so lang er bey mir war, gab mir alle Mühe, ihn durch alle Liebesbezeigungen einer fast mütterlichen Liebe zu erhalten: was ich sehr wünsche, daß auch du thun solltest.

3. In deiner Auslegung des apostolischen Glaubensbekenntnisses muß ich dich mahnen, daß du die Worte: **Ich glaube in Gott**, nicht gut durch diese der Landessprache **Enaquvenum** ausdrückest: denn **Venum** heißt in dieser heidnischen Sprache **Ich will**. Du siehst aber selbst, daß man nicht sagen könne: **Ich will in Gott**: Daher glaube ich, du sollst, statt **Venum**, **Vichuam** gebrauchen; denn das heißt in dieser Sprache: **Ich glaube**. Hernach in dem Artikel vom Leiden Christi gebrauche ja das Wort **Vao pinale** nicht; denn das bedeutet in der Sprache dieser Völker einen Zwang.

Chri-

Christus litt aber nicht gezwungen, sondern gern und freywillig.

4. Wenn jene aus der Fischerküste dorthin kommen, besuche gleich ihre Kranken, und führe durch ihre Häuser den Knaben mit, daß er über sie die Gebethe abbethe, die du in meiner schriftlichen Anweisung aufgezeichnet hast. Wenn diese vorbey, liesest du zuletzt den dabey gewöhnlichen Abschnitt des Evangeliums einmal ab. Uebrigens vergesse nicht, diesem Volke im Umgange alle Liebe zu bezeigen, und dich anzustellen, als wenn du auch hinwiederum die ihrige dir zu erwerben suchtest. Es würde mich freuen, wenn du mir schriebest, daß dort Niemand mehr Orraca trinke, Niemand Pagoden schnitze, alle an den Sonntagen zum Gebethe herzu eilen. Doch geschieht vielleicht dieses nicht allzeit nach Wunsche, so lassen wir den Muth nicht sinken, sondern bedenken: wenn dieses bedaurungswürdige Volk gleich von der Zeit an, als es sich zu Christo bekehrte, so fleissige Lehrer an der Seite gehabt hätte, die es, wie du itzt, das Nöthige gelehret hätten, so würden sie gewiß itzt bessere Christen seyn, als sie wirklich sind. Gott unser Herr gebe dir so viel Trost in diesem, und Freude im andern Leben, als ich mir selbst wünsche. Lebe wohl.

Manapar den 26. März 1544.

Dein Bruder in Christo

Franciscus von Xavier.

Zwanzigster Brief.

Dem Franciscus Mansilla ins Comorinum.

1. Liebster Bruder! Es freuete mich ungemein, wie ich hörte, daß du dich auf die Reise gemacht hast, die zerstreuet wohnenden Christen, die ich dir empfohlen hatte, zu besuchen. Noch mehr aber freuet mich der ungemein grosse Nutzen, der, wie diejenigen sagen, die von dort herkommen, aus dieser deiner Besuchung, dem Seelengewinnste und der Aufnahme der Kirche zuwächst. Ich erwartete heut oder morgen früh vom Unterkönige eine Nachricht. Entspricht diese meiner Hoffnung, werde ich meine Ankunft dorthin nicht verschieben: auf der Reise aber dahin von der Strasse abweichen, um mit dir, wo du immer herum wanderst, wenigstens auf einige Augenblicke zusammen zu kommen. Denn ich habe eine unglaubliche Begierde, dich zu sehen, wenn ich dich gleich im Geiste immer vor mir habe.

2. Joannes Arriaga gieng von mir weg. Er ließ sich von einigen stürmischen Gedanken dahin reissen, die sein Gemüth schon lange beunruhigten, und die, wie es scheint, vom bösen Feinde herkommen. Allein das erkennt er nicht; und will es auch nicht erkennen. Er sagte mir, da er mich verließ, er würde nach Combuture gehen, um dieses Volk zu unterrichten, und setzte

zu,

zu, er suche sich einen Ort aus, nicht weit von dir, um dich in der Nähe zu haben. Das wollte er vielleicht damals: ob er bey seinem Vorsatze bleiben wird, weiß ich nicht; denn du weißt, wie unbeständig, und wankelmüthig er ist. Wie es immer ist, halt ich es nicht der Mühe werth, wenn er zu dir kömmt, durch lange Gespräche mit ihm die Zeit zu verlieren.

3. Ich schrieb dem Statthalter, daß er dich mit dem Nothwendigen versehe. Ich bath auch den Manuel a Croze, daß er dir Geld vorstrecke, so oft du eines bedärfest; und er versprach mit aller Dienstfertigkeit, es sehr gern zu thun. Sorge fleissig für deine Gesundheit, da sie dir zum Werkzeuge dienet, Gott unserm Herrn einen so herrlichen Dienst zu erweisen.

4. Dem Matthäus sage, es sey mein ernstlicher Wille, daß er dir folge, und in allem fleissig gehorche. Er soll wissen, ich würde meinem Versprechen nach nur alsdenn ihm statt Vater und Mutter seyn, wenn du mit ihm zufrieden seyn wirst: ansonst, wenn du ihm nicht das Zeugniß einer vollkommenen Folgsamkeit giebst, sehe ich keine Ursache, warum ich so sehr für ihn sorgen, und um sein Bestes mich annehmen soll. Du aber gieb ihm freygebig, was er zur Kleidung nöthig hat.

5. Bey der Besuchung der Dörfer, die du vorhast, sollst du dich so betragen. In was immer für einen Ort du kömmst, rufe die Männer

desselben alle an einem Tage an einen Plaz zusammen: an einem anderen Tage wieder alle Weiber; und lehre beyde, was sie zu ihrem Schaden nicht wissen; sey nicht zufrieden, wenn sie in dieser Zusammenkunft die Gebethe auswendig hersagen, die sie alle nach dem Gebrauche der christlichen Kirche auswendig können; sondern sie sollen sie auch bey sich zu Hause, besonders früh und Abends abbethen. Du wirst auch, die noch nicht getauft sind, taufen, die Erwachsenen sowohl als die Kleinen. Sey dabey nicht mit was immer für einem Nutzen zufrieden, sondern denke bey dir: wenn auf der Mühl etwas Gutes verarbeitet wird, so gebühre das ganze Lob dem grossen Müller und Herrn, der das Wasser aufgießt, wovon die Mühle getrieben, und die ganze Maschine belebet und in Bewegung gesetzt wird. Gott unser Herr regiere dich mit seiner Wache, und schütze dich mit seiner Hilfe. Lebe wohl.

Manapar den 8. April 1544.

Dein Bruder in Christo

Franciscus.

Ein und zwanzigster Brief.

Dem Franciscus Mansilla.

1. Liebster Bruder in Christo! Ich verlange sehr dich zu sehen, und habe Hoffnung durch die Güte Gottes, meinen Wunsch bald erfüllet

zu

zu sehen. Unterdessen vergeht kein Tag, wo ich dich nicht im Geiste sehe; und ich zweifle nicht, daß auch du mich auf gleiche Weise besuchest: so daß wir also immerfort unsrer gegenseitigen Gegenwart geniessen. Schreib mir, ich bitte dich, durch deine grosse Liebe zu Gott, von dir, von allen Christen, ob ihr wohlauf seyd, was ihr machet, und wie alles bey euch steht. Ich will aber, daß du mich über jedes pünktlich und umständlich belehrest.

2. Ich erwarte hier den **Pula** von **Travancor** noch diese Woche, und ich glaube sicher, daß er kömmt, weil er mir selbst schrieb, er würde inner dieser Zeit hier seyn. Was fragst du? Ich habe ein recht muthvolles Vertrauen auf Gottes Güte, es werde aus dieser Zusammenkunft etwas entstehen, was zum Dienste eben dieses Gottes unsers Herrn gereiche. Was immer daraus werden wird, sollst du es von mir alsogleich wissen, um Gott dem Herrn dafür zu danken.

3. Ich schreibe den **Pantagatinern**, daß sie ein Gezelt aus grünenden Zweigen errichten. Mir schien es schicksam, daß die Weiber Samstag früh Morgens in die Kirche versammelt werden, wie es zu **Manapar** geschieht; die Männer aber an den Sonntagen: doch überlasse ich dieses ganz deiner Willkühr. Wenn du in Ermanglung einiger Nothdürftigkeiten dem Statthalter schreiben willst, so warte nicht bis auf den letzten Augenblick des gegenwärtigen Mangels,

son=

sondern mahne ihn bey Zeiten, damit, wenn es einige Zeit braucht, dir das Nöthige herbey zu schaffen, du nicht indessen Noth leiden mußt. Ich möchte von dir erfahren, wo der Joannes Arriaga ist, wegen seiner Unbeständigkeit, wie du weißt. Der Pater, der bey mir ist, und ich sind wohlauf. Dem kleinen Matthäus sage von mir aus, er soll fortfahren, sich gut aufzuführen, und in der katechetischen Schule mit lauter Stimme aufsagen, was du ihn gelehret hast, und das mit allem Anstande: wenn ich hinkomme, werde ich ihm ein schönes Geschenk mitbringen, das ihn gewiß ungemein erfreuen wird. Schreib mir, ob die Kleinen zu den bestimmten Stunden herzu eilen, die Gebethe miteinander zu verrichten, und wie viel ihrer sie recht auswendig können. Ich wünschte, daß du in einer genauen Beschreibung dieser und dergleichen Dinge weder Papier noch Worte schontest, und diesen Brief dem ersten hieher gehenden, der dir aufstößt, mitgebest. Der Herr sey mit dir, wie ich wünsche, daß er mit mir ist. Lebe wohl.

Livare den 23. April 1544.

Dein Bruder in Christo

Franciscus.

Zwey

Zwey und zwanzigster Brief.
Dem Franciscus Mansilla.

1. Liebster Bruder in Christo! Diesen ersten May bekam ich deinen Brief; ich kann dir nicht sagen, wie sehr mich dessen Durchlesung erfreuet hat. Ich war diese vier bis fünf Tag krank, und hatte ein beständiges Fieber: durch diese Zeit wurde mir zweymal zur Ader gelassen. Jetzt befinde ich mich, Gott lob! besser; ja die gegenwärtige Freude über die fröhlichen Nachrichten von dir hat mir sogar fast alle Erinnerung der überstandenen Krankheit benommen. Ich hoffe also mit Gottes Hilfe, künftige Woche zu dir nach Punhali zu gehen. Wir glaubten, der Pula von Travancor werde heut oder morgen früh gewiß kommen. Wenn ich dort hinkomme, werde ich dir selbst sagen, was wir mit ihm abgemacht haben. Gott unser Herr gebe, daß es zur Beförderung seines Dienstes gereiche. Pater Franciscus Coelles schicket euch zwey Hüte. Nächstens, wie ich sagte, werde ich mit dir mündlich reden. Jetzt habe ich nichts hinzu zu fügen, als den gewöhnlichen Wunsch, daß Gott unser Herr mit seiner Gnade bey uns seyn wolle, mittelst welcher wir ihm getreu dienen mögen. Lebe wohl.

Nare den 1. May 1544.

Dein Bruder in Christo

Franciscus.

Drey

Drey und zwanzigster Brief.

Dem Franciscus Mansilla.

1. Liebster Bruder in Christo! Gott, dem nichts verborgen ist, weiß es, um wie viel lieber ich einige Täge bey dir zubrächte, als ich eben so lange zu Tutucurinum bleiben muß. Allein weil meine Verweilung hier nothwendig ist, um einige Streitigkeiten beyzulegen, die dieses Volk bis zu gefährlichen Raufereyen unter einander bringen, so geziemt es sich für einen, wie für den andern von uns, den uns beyden so erwünschten Trost, einander zu sehen, dem ungemeinen Nutzen gerne nachzusetzen, welcher sich aus dieser Friedensstiftung zum göttlichen Dienste hoffen läßt. Es muß uns also sogar freuen, da zu seyn, nicht wo wir wollen, sondern wo es der heiligste Wille Gottes des Herrn und die Vergrösserung seines Reiches und seiner Ehre fodert.

2. Ich bitte dich um alles, werde mit diesem elenden Volke nicht ungedultig, durch was immer für einen Irrthum oder Fall es dich zum Zorne reizet. Ich weiß, daß nichts beschwerlicher ist, als von dem Geschäffte, auf welches man sich ganz verwenden soll, zu ihren kleinen Vortheilen, die sie einzig suchen, beständig abgerufen zu werden. Aber auch diese Ungestümmigkeiten verkoche, und behalt dein heiteres Gesicht dabey; und

es mögen sich die Geschäffte von allen Seiten her noch so sehr häufen, so widme dich ihnen mit aller Gelassenheit so, daß du, so viel du kannst, thuest, was aber über dein dermaliges Vermögen ist, mit gleichgültigem Gemüthe unterlassest, oder verschiebest; unterdessen aber sorgest, denen du im Werke nicht kannst, mit Worten genug zu thun, indem du dich nämlich in aller Güte entschuldigest: du seyst es nicht im Stande, so sehr du es auch um ihretwillen wolltest; und womit man gemeiniglich denen, die ihr gewünschtes Ziel nicht erreichen, schmeichelt, sie statt der Sache selbst mit der Hoffnung abspeisest. Ich glaube, du bist Gott unserm Herrn vielen Dank schuldig, daß er dich dahin gesetzet hat, wo du, wenn du auch wolltest, nicht müssig seyn kannst. So vieles steht immer um dich herum, und biethet sich dir von Stunde zu Stunde in die Wette dar, was du thun sollst: Aber, was die angenehmste Würze bey jeder Arbeit ist, lauter solche Dinge, die offenbar zum Dienste Gottes unsers Herrn gehören.

3. Ich schicke den Petrus zu euch dorthin; du sende entgegen den Antonius, sobald er gesund wird, was wir glaubten, in sechs oder acht Tagen geschehen zu können, zu uns. Ich schrieb dem Manuel Croze und trieb ihn sowohl mit Vernunftschlüssen, als mit Bitten heftig an, den Kirchenbau zu beschleunigen. Auf dem ersten Schiffchen von jenen, die sie Tonen nennen, das von dort zu uns geht, mache, daß ich meine Kiste bekomme. Sobald ich, so geschwind es immer möglich,

lich, die Geschäffte, die ich hier unter den Händen habe, werde geschlichtet haben, werde ich zu dir eilen; denn ich habe eine grössere Begierde, als du wohl selbst glaubst, bey dir zu seyn, und einige Tage mit dir zuzubringen. Worinn ich dir immer mit Rath oder That beystehen kann, mache es mir sogleich schrifftlich zu wissen. Es kann dir an keinem Briefträger fehlen, da so viele täglich hin und her gehen. Ertrag und dulde dieses Volk mit einer unermüdeten Langmuth, und halt es, so viel du kannst, vom Uebel ab, und zum Guten an. Finden sich einige, die sich durch Güte und Wohlthaten zu ihrer Pflicht nicht anreizen lassen, so denke, jetzt sey die Zeit, jenes Werk der Barmherzigkeit auszuüben, welches in einer schicksamen Züchtigung derjenigen besteht, die es verdienen, und sich nur durch Uebles zum Guten bringen lassen. Gott stehe dir bey, wie ich wünsche, daß er auch mir beystehe. Lebe wohl.

Tutucurinum den 14. May. 1544.

Dein Bruder in Christo

Franciscus.

Vier und zwanzigster Brief.

Dem Franciscus Mansilla.

1. Liebster Bruder in Christo! Samstag Abends kam ich nach Manapar. Ungefähr kamen mir zu Combuture von den Christen des comorinischen

nischen Vorgebirges Bothen entgegen, die mich äusserst darnieder schlugen: die Elenden werden von den Badagen ergriffen, und gefangen weggeschleppet; die meisten seyn weggeführet worden, die übrigen haben sich in die Höhlen der in die See hervorstehenden Felsen geflüchtet, und werden da von Hunger und Durst aufgerieben. Ich eile Ihnen zu Hilfe, und werde diese Nacht mit zwanzig manaparischen Tonen abfahren. Bitt Gott für diese Unglücklichen, und für uns. Sorge, daß besonders die Kleinen ihre Gebethe Gott für uns aufopfern.

2. Zu Combuture haben mir die Einwohner versprochen, dort eine Kirche zu bauen; und Manuel de Lima verhieß hundert Fanas zum Baue beyzutragen. Geh nach Combuture, damit du das Werk betreibest, und den Plan dazu entwerfest; du kannst Mittwoch oder Donnerstag dahin gehen. Künftige Woche darauf wirst du, wills Gott, die Christen besuchen, die von Punhali bis Alendal zerstreuet auf den Feldern wohnen; alle Häuser durchgehen; taufen, so viele du durch dieses erste Sacrament noch nicht wiedergebohren antriffst; Alle das Nöthige lehren und ermahnen. Besonders sorge, daß überall die neugebohrnen Kinder getaufet werden. Sieh nach, ob jene, denen die Sorge obliegt, die Kleinen zu unterrichten, und zu den bestimmten Stunden zu versammeln, ihre Schuldigkeit thun. Dem Manuel a Croze, der sich zu Combuture aufhält, empfiehl, daß er besonders über jene zwey

christlichen Dörfer der Cåreer wache, und erstens sorge, daß die etwan entstehenden Händel durch eine geschwinde Wiederversöhnung sogleich beygeleget werden; hernach, daß Niemend Pagoden schnitze, noch sich mit dem Orraca betrinke. An Sonntagen sollen alle zum Gebethe, und zur Anhörung der Christenlehre versammelt werden: die Männer zwar Morgens; die Weiber Abends. Wenn Franciscus Coelles dort ist, sage ihm, er soll alsogleich kommen; ich befehle es so. Gott nehme dich in seinen Schutz. Lebe wohl.

Manapar heute Montags den
20. Junius 1544.

Dem ich diesen Brief mitgebe, zahlte ich schon, was ich ihm versprach, um nach Careapataum zu gehen.

Dein Bruder in Christo

Franciscus.

Fünf und zwanzigster Brief.

Dem Franciscus Mansilla.

Liebster Bruder in Christo! Ich bin durch die Gnade Gottes gesund; er gebe nur, daß ich die Gesundheit zu seinem Dienste gebrauche. Mache mir zu

wissen,

wissen, was dort von Tage zu Tage geschieht, wie deine Sachen stehen, was die Christen thun, und befleisse dich alles Ernstes, den Bau der Kirche zu beschleunigen. Wenn sie fertig ist, schreib es mir alsogleich. Beyliegender Brief an den Statthalter übergieb einem recht treuen Bothen. Ich bitte dich inständig, laß dir zuförderst die Unterweisung der Kleinen am Herzen seyn; vor allem aber sorge, daß die neugebohrnen Kinder alsogleich von dir getaufet werden, damit doch mit diesen Seelen, derer die meisten vor dem Gebrauche der Vernunft aus ihren zarten Leibern wandern, das Paradies angefüllet werde, in welches sich die Erwachsenen weder durch das Ueble hineintreiben, noch durch das Gute hineinlocken lassen. Grüsse mir den Michael Croze. Den Mathäus ermahne ich, daß er im Guten verharre und zunehme. Geh mit diesem Volke freundlich und leutselig um, besonders mit ihren Obrigkeiten, und Dorfrichtern, die sie Adigaren nennen. Unser Herr sey allzeit mit dir. Lebe wohl.

Virandapatanao den 22. Junius 1544.

Dein Bruder in Christo

Franciscus.

Sechs und zwanzigster Brief.

Dem Franciscus Mansilla.

1. Liebster Bruder in Christo! Dienstag kam ich nach Manapar zurück; Gott unser Herr weiß es, was für Mühseligkeiten ich auf dieser Reise ausgestanden habe. Ich reisete mit zwanzig Tonen ab, die Christen zu trösten, die, wie ich vernahm, von den Badagen zerstreuet worden, und in den Höhlen der an der comorinischen Küste hervorragenden Klippen vor Hunger und Durst elendiglich zu Grunde gehen. Die heftigsten Winde bliesen mir entgegen, weder Ruder, noch Zugseile waren hinlänglich, dem Wasser zu widerstehen, und auch nur mit einem einzigen Boote am Vorgebirge zu landen. Legen sich diese Winde, werde ich mich wiederum dahin begeben, um dem äussersten Elende dieser Unglücklichen einige Hilfe zu bringen. Denn wer könnte so ganz von Eisen seyn, um nicht das Aeusserste zu thun, dem Elende dieses betrübtesten Volkes, das Christum mit uns verehrt, abzuhelfen, einem Elende, das so groß ist, daß ich nicht weis, ob irgendwo ein grösseres seyn könne. Viele von ihnen flüchten sich täglich nach Manapar, nackend, vom Hunger ausgezehret, und aller Dinge bedürftig.

2. Ich schreibe den Pantagatinen, Comburturern, Punhalinen, und Tutucurinern, daß sie

sie einiges Allmosen zu ihrer Hilfe zusammen sammeln, und uns schicken, doch nichts von den Armen fodern, sondern die Gutsherren, und dergleichen, die es haben, bitten, daß sie freywillig nach ihrem Vermögen zu einem so frommen Werke beytragen. Setzte ich gleich dieses bey, so befürchte ich doch, weil ich die Neigung der Pantagatiner kenne, daß sie nicht daraus einen Vorwand nehmen, die Armen zu plagen, und auch übrigens bey dem ganzen Geschäffte, wie sie pflegen, sich albern, und ungeschickt betragen. Daher wache, daß alles recht geschieht, besonders, wie ich sagte, daß von den Armen nichts angenommen wird, noch die Reichen gezwungen werden, zu geben, sondern nur gebethen werden, freywillig, so viel oder so wenig sie immer wollen, herzuschenken. Ich wünsche, und halte es für nothwendig, daß du dich darum mit aller Sorgfalt annimmst; denn ich kann nicht glauben, daß die Pantagatiner etwas gut und recht thun werden.

3. Ich setze mein ganzes Vertrauen auf Gott. Ich möchte von dir gern wissen, wie es mit dem Kirchenbaue zu Combuture steht. Schreib mir alles umständlich, und ob der Manuel de Lima die hundert Fanas, die er dazu versprochen hatte, schon hergegeben habe. Ich möchte auch aus eben diesem Briefe ganz und weitläufig erfahren, wie es mit dem Herumziehen durch die Dörfer und der Besuchung der Landgüter gehe; wie du die Christen überall angetroffen, und wie du

du sie verlassen hast; ob jene, die wir in diesen Orten bey der Unterrichtung der Kleinen angestellt haben, ihr Amt überall recht versehen. Ich zahle ihnen zwar den versprochenen Lohn in gesetzten Fristen mit aller Genauigkeit aus, kann aber nicht sehen, was sie in meiner Abwesenheit thun; daher wünsche ich, daß du mich hievon in einem nicht kurzen Briefe genau belehrest; zugleich von dir selbst, ob du wohlauf bist, von dem Orte wo du dich aufhältst, was dort geschieht, und was für einen Fortgang das Geschäfft der Religion dort gewinnt. Acht Tage waren wir auf der See, und du weißt aus der Erfahrung, wie unbequem es ist, Tonen zu führen, besonders wenn so heftige Winde, wie wir hatten, entgegen wehen, die wir mit der äussersten Anstrengung der Kunst und der Kräfte nicht überwältigen konnten. Gott unser Herr sey dein ståter Beschützer. Lebe wohl.

Manapar den 30. Junius 1544.

Dein Bruder in Christo

Franciscus.

Sieben und zwanzigster Brief.

Dem Franciscus Mansilla.

1. Liebster Bruder in Christo! Gott bewache und beschütze dich immer, und gebe dir eine feste Gesundheit, und viele Kräfte, um sie al-

le

ke zu seinem Dienste anzuwenden. Dein Brief, den ich jüngstens empfieng, war mir zur besondern Freude; besonders wegen des ungemeinen Fleisses, mit dem du dich bestrebet hast, dieses Volk vor den Einfällen der Badagen vorzubewahren, und vorzubereiten, daß sie nicht unversehens von ihnen überfallen werden. Ich kam zu Lande in das Vorgebirg, um jene armseligen Christen zu besuchen, die dem Raube, und der Grausamkeit entgangen sind. Noch nirgend sah ich ein erbärmlicheres Schauspiel: blasse, und vom Hunger ausgezehrte Gesichter; eine häßliche Niederlage auf den Feldern herum von unbegrabenen Leichen; Kranke, die theils von den Wunden, theils von anderen Krankheiten ohne einiges Heilungmittel mit dem Tode rangen; abgelebte Greise, derer Kräfte theils vom Alter, theils vom Hunger ganz dahin waren, umsonst sich bestreben, einen Schritt nur vor sich zu thun; hin und wieder auf offener Strasse gebährende Mütter ohne Hilfe: mit einem Worte, alle in dem äussersten Mangel aller Dinge. Sähest du dieses, wie ich es sah, mit deinen Augen, würde, ich weiß es, auch dein Herz mit einem unheilbaren Pfeile des Mitleidens durchbohret werden. Ich ließ die Armen alle nach Manapar bringen, wo schon eine sehr grosse Anzahl von diesem äusserst betrübten Volke ist, das wir, so gut wir können, werden verpflegen müssen. Bitt Gott unsern Herrn, daß er die Herzen der Reichen mit einigem Mitleiden gegen diese so unglücklichen, und in der äussersten Noth schmachtenden Menschen rühre.

2. Ich hoffe, ich werde Mittwoch nach Punhali reisen; laß nicht nach, ich bitte dich, für dieses Volk auf guter Hut zu seyn, bis du gewiß weißt, daß die Bagaden in ihr Land zurückgekehrt sind. Sage dem Antonius Fernandez, mit dem Zunamen dem Dicken, und allen Pantagatinen von Alt-Caello: ich verbiete ausdrücklich, daß nicht die neue Colonie nach Alt-Caello gehe; und drohe ihnen mit einer grossen Strafe, wenn sie es nicht unterlassen. Dem Manuel Croce und dem Mathäus sage, daß ich ihnen aus ganzem Herzen alles Gute wünsche. Der Herr sey mit dir, und stärke uns mit seiner Gnade, daß wir ihm nach allen Kräften dienen. Lebe wohl.

Manapar den 1. August 1544.

Dein Bruder in Christo

Franciscus.

Acht und zwanzigster Brief.

Dem Franciscus Mansilla.

1. Liebster Bruder in Christo! der Herr sey allzeit mit dir. Wie dein Brief verschiedenes enthält, so erweckte er auch verschiedene Empfindungen in mir. Mich erfreute ungemein jener Theil davon, in welchem du meldest, daß du

du neulich mit ungemeiner Seelenfrucht die Besuchung der Landgüter und Dörfer dieser Gegend vollendet hast. Hingegen schlug mich danieder, und verwirrte mich ganz nur die Meldung von deiner Gefangennehmung, in derer nahen Gefahr, wie du schreibst, und wie ich selbst sehe, du bist. Geschähe dieses, so ruhete ich nicht eher, als bis dich uns Gott, was ich bald hoffte, zurück gäbe; da auch wir nicht von dergleichen Widerwärtigkeiten, und Gefahren frey sind. Gott, unser größter und bester Herr, gebe, daß alles zu seinem Lobe und zu seiner Ehre gereiche.

2. Ich habe in diese Gegenden einen unsrigen Priester geschickt, der von Dorfe zu Dorfe ansagte, daß sie an allen diesen Ufern Schiffe baueten, und ins Meer liessen, damit sie nämlich alle besteigen, und abfahren könnten, ehe sie von den wilden Räubern überfallen würden, wovon ich nicht ohne Grund nächstens hier einen Einfall besorge, indem ich hörte, daß sie sich zu dem Ende bewaffnen, und eine Mannschaft zusammen ziehen, womit sie die ganze Küste ringsherum bis an das Meer verheeren wollen. Mir machte es einer der vornehmsten Canacaren zu wissen, der den Christen gut ist, die diese Gegend bewohnen. Ich schickte einen sicheren Menschen mit einem Briefe an den König von Travancor zu ihm, mit der Bitte, ihm diesen zu übergeben, und zugleich, wie er bey dem König sehr viel gilt, und sein ganzes Vertrauen hat, seine Fürbitte mit meiner Bitte zu vereinigen, daß er es den

Badagen ernstlich verwehre, diese armen Christen zu beunruhigen; denn der Unterkönig von Indien würde diese Unbilden als sich angethan ansehen und rächen. Ich konnte hoffen, daß dieser Canacar thun würde, um was ich ihn bath, weil er sowohl mein Freund, als auch den Christen, wie ich sagte, ganz geneigt ist, worunter er viele Freunde und Anverwandte hat. Er kam zu mir, und both mir nicht nur aus Pflicht, sondern aus einer freywilligen Hilfe in aller Güte, was in seinem Vermögen stünde, an. Da ich ihm also geschrieben hatte, daß, wenn die Streifereyen der Badagen, dieser zügellosen Leute, durch das Ansehen des Königs nicht verhindert werden könnten, er mir wenigstens ihren nahen Einfall in diese Gegend zur rechten Zeit berichtete, um noch zeitlich genug die Anstalt zu treffen, daß die Christen sich und ihr Hab auf die Schiffe brächten, in die hohe See hinaus führen, und auf diese Art den Todtschlägen und Räubereyen durch die Flucht zuvorkämen, so hielt er auch jetzt treulich sein Wort. Ich schrieb auch dem Statthalter, und bath ihn, er möchte ein grösseres Schiff, die sie Cathurs nennen, mit einer bewaffneten Mannschaft diesen wehrlosen Booten zu Hilfe schicken. Trag auch du den Einwohnern der Küste wiederholt auf, besonders denen, die weiter von der See entfernet sind, daß sie an geschickten Orten treue und wachbare Aufseher aufstellen, die von Stund zu Stunde berichten, was sie ausgeforscht haben, damit sie nicht nächtlicher Weile von der

Reu=

Reuterey überfallen werden, ehe sie die vorbereiteten Schiffe besteigen, und vom Lande in die sichere See stossen könnten.

3. Allein so ernstlich du ihnen auch dieses eingeschärft haben wirst, darfst du ihnen doch meiner Meynung nach nicht viel trauen; denn ich kenne die unglaubliche Feigheit, und Kargheit dieser Leute, denen es der Mühe und der Kosten zuviel ist, zwey Fanas auf so nothwendige Ausspäher zu verwenden. Wache du sowohl selbst als durch deine Getreuen, und mache, daß die Nacken schon jetzt in die See gebracht, und die Weiber und Kinder darauf gesetzt werden. Du kannst dich auch der Gelegenheit dieser betrübten Zeit gebrauchen, desto inständiger besonders von dem schwachen Geschlechte, und dem zarten Alter zu verlangen, daß sie öfters zu Gott durch das Gebeth sich wenden. Die Furcht ist die beste Lehrmeisterinn des Gebethes, besonders wenn, wie jetzt diese, keine Hoffnung einer Hilfe anderswoher, als von Gott sich zeiget. Ich habe hier kein Papier zum Schreiben mehr. Ich habe davon einigen Vorrath bey euch in einer Kiste gelassen; schicke mir also davon, so viel ich für jetzt brauche, durch einen sichern Menschen auf einem kleinen Wagen. Durch eben diesen erwarte ich Briefe von dir, die mich belehren, ob das Hausgeräthe und die wenigen Habschaften der dort in Gefahr stehenden Familien mit Weib und Kind schon auf das Wasser gebracht worden sind. Ist es noch nicht geschehen,

hen, so betreib es mit allem Fleisse. Geh in meinem Namen zu dem Antonius Fernandez, den Dicken, wie sie ihn insgemein nennen, und beschwör ihn durch unsere Freundschaft, daß er alles Mögliche zur Errettung dieses armseligen Volkes beytrage, durch sein Ansehen den Leuten zur Beschleunigung der Flucht rathe, und sie dazu als zu dem einzigen Hilfsmittel nicht der Freyheit, sondern des Lebens selbst antreibe: des Lebens, sage ich, und des Blutes, denn die Reichern können vielleicht noch hoffen, von den gierigen Räubern, aus Hoffnung eines Lösegeldes für ihre Befreyung, weggeführet zu werden: die Armen aber, von denen der Geiz nichts zu hoffen hat, werden ganz gewiß ein Opfer der Grausamkeit werden. Noch einmal und vor allem schärfe ich dir ein; mache, daß einige zur Nachtzeit auf den Wachen in mehreren Orten durch die ganze Küste herum stehen, besonders jetzt, wo der Vollmond durch sein Licht zu nächtlichen Streifereyen Gelegenheit giebt. Gott nehme euch in seinen Schutz, der allein sicher und gewiß ist. Lebe wohl.

Manapar den 3. August 1544.

Dein Bruder in Christo

Franciscus.

Neun

Neun und zwanzigster Brief.

Dem Franciscus Mansilla.

1. Liebster Bruder in Christo! Da ich eine neue Gelegenheit habe, schärfe ich dir das, was ich dir schon heute früh schrieb, noch einmal ein, und bitte dich inständig, daß du dieses erbarmungswürdige Volk in dieser seiner so grossen Noth, so viel du nur immer kannst, tröstest, und ihm beystehest, und mir, — was ich bey meiner brennenden Begierde für den größten Beweis deiner Liebe halten werde, — alsogleich berichtest, was wirklich zu Tutucurinum geschehen ist. Ich fürchte sehr, daß nicht diese Unruhen dort ein neues Leid den dortigen ohnehin genug elenden Christen verursachen. Hier ist alles vor ängstlicher Furcht der bevorstehenden Uebel so bestürzet, daß ich es mit Worten nicht genug ausdrücken kann. Und ich würde es niemals billigen, und ich glaube, es würde es auch Niemand billigen können, wenn wir diese Völker zu einer so zweifelhaften und unglücksvollen Zeit verliessen. Daher will ich nicht, daß du mit dem Joannes Arriaga gehest, wohin er dich einladet, als wenn von den Badagen keine Gefahr mehr dort wird zu befürchten seyn. Sobald du hievon etwas gewisses erfährst, mache es mir, was es auch immer ist, alsogleich zu wissen. Um sie zum Frieden zu locken, schickt der Konig von Travancor einen Brachmanen dahin, der einen Dollmetscher unsers Statthalters mit

sich

sich führt. Was sie ausrichten werden, steht zu gewarten. Diese zwey haben wir jeßt hier zu Manapar, sie sind alle Augenblicke im Begriffe, an Bord zu gehen.

2. Ich bin sehr begierig von den Portugiesen in Tutucurinum etwas zu hören, was doch an der Sache ist, ich bitte dich also inständig mir ausführlich, und pünctlich alles zu schreiben, und damit nicht zu verweilen, sondern sobald du was hörst, es zu Papier zu bringen, und mir zu schicken. Ich bin in der äussersten Angst und Besorgniß, die mir nur dergleichen Briefe von dir benehmen können. Man erzählet, als wären einige Portugiesen, und Christen verwundet, oder gar umgebracht worden. Allein ob es dem also ist, oder nicht, und was eigentlich daran ist, und wie es hergegangen ist, wünsche ich über die Massen von dir, und das aufs baldeste zu erfahren. Ob du noch reisen, oder bleiben sollst, werden wir, was uns besser dünkt, bey unserer ersten Zusammenkunft ausmachen; oder wenn ich von dem Ungewitter der Badagen eher was Gewisses erfahre, werde ich dir meine Meynung zeitlich schreiben. Der Herr sey allzeit mit dir. Amen.

Manapar den 19. August 1544.

Eben bekomme ich einen Brief von Guatimus, worinn mir mein liebster Bruder berichtet, daß sich die Christen in den Wald geflüchtet haben, nachdem sie vorher von den Badagen ausgeraubt wurden, die einen von ihnen, und noch einen

andern von den Heiden verwundet haben. Von allen Seiten her üble Nachrichten. Gott der Herr werde allzeit gelobet.

Dein Bruder in Christo

Franciscus.

Dreyssigster Brief.

Dem Franciscus Mansilla.

1. Liebster Bruder! Gott sey allzeit mit dir. Amen. Aus jenem Spruche des Herrn: **Wer nicht mit mir ist, ist wider mich;** kannst du abnehmen, wie entblösset wir hier von allen Freunden sind, die uns dieses Volk zu Christen bringen helfen. Doch muß man den Muth nicht sinken lassen; denn Gott vergilt zuletzt einem jeden nach seinen Verdiensten; und es ist ihm ein Leichtes, wenn er will, durch wenige eben das zu bewirken, wozu viele nothwendig zu seyn schienen. Ich sage es dir aufrichtig; ich habe vielmehr Mitleiden mit jenen, die wider Gott streiten, als daß ich ihnen, da sie schon dadurch unglücklich genug sind, noch zur Vermehrung des Uebels eine Rache wünschte. Wiewohl, wenn wir sie gleich nicht herbeyrufen, sie in der Zeit nicht ausbleiben wird; denn wie sehr Gott seine Feinde strafe, sehen wir, so oft wir die Augen des Gemüthes in jenen unerlöschlichen Ofen der Hölle hinab-

hinabkehren, wo so viele vom wüthenden Feuer ewig gepeiniget werden.

2. Es reiset zu euch jener Brachmane, von dem ich dir gestern schrieb, mit königlichen Befehlen an die Badagen: sieh zu, ich bitte dich, damit er da geschwind ein Schiff finde, auf dem er sicher und eilig nach Tutucurinum fahre. Was dort geschieht, oder geschehen ist, beschwöre ich dich bey deiner Liebe zu Gott, mir alsogleich ausführlich und genau zu schreiben: vom Statthalter, von den Portugiesen, von den Christen in Tutucurinum, von allen belehre mich umständlich, wenn du mich einer grossen Sorge entheben willst. Grüsse mir den Joannes von Arriaga, wie auch den Manuel a Croze; sage dem Matthäus, er soll nicht glauben, daß er umsonst arbeite; ich bereite ihm mehr Gutes vor, als er wohl erwartet, oder wünschet. Unser Herr sey allzeit mit euch. Amen.

Ich bitte dich durch Gott, sorge, daß der Brachmane dort mit der Abfahrt nicht aufgehalten werde. Mache es bey dem Statthalter, daß er ihn wenigstens mit guten Worten und einem guten Gesichte empfange, und in Ehren behandle.

Manapar den 20. August 1544.

Dein Bruder in Christo

Franciscus.

Ein

Ein und dreyssigster Brief.

Dem P. Franciscus Mansilla aus der G. J.

1. Liebster Bruder in Christo! Gott sey allzeit mit seiner Hilfe bey dir. Amen. Dein letzter Brief war mir sehr angenehm, indem er mich vieles lehrte, was ich zu wissen verlangte, und was auch vernommen zu haben seinen Nutzen haben wird. Ich warte, bis du mir schreibest, daß dieses Volk und diese Landschaft ganz vor den Badagen sicher ist, und wünsche, daß du es mir, sobald du es wahrhaft kannst, anzeigest. Denn alsdenn wirst du dich ohne Gefahr, und ohne daß sich die, bey denen du bist, darüber werden zu beklagen haben, dahin begeben können, wohin du weißt, daß dich eine so augenscheinliche Hoffnung und Gelegenheit, etwas Grosses zum Dienste Gottes zu thun, einladet. Wenn ich dich dorthin sende, werde ich den Franciscus Coelles schicken, der deine Stelle da übernimmt. So wirst du frey und mit allgemeiner Gutheissung dahin gehen, wohin dich ein Geschäfft rufet, das zur Ehre Gottes von so grosser Wichtigkeit ist, die Careapatenser zu taufen, und bey den Caraensern und dem Statthalter dieser Orte, den sie insgemein Mudaliar nennen, noch andere gottesdienstliche Verrichtungen vorzunehmen, die unsere Religion mit sich bringt. Denn der Statthalter von Negapatam vermag an Ansehen und Gunst sehr viel bey dem König von Jafanatapa, unter

dessen Bothmässigkeit diese Inseln von Manar stehen; und er ist so beschaffen, daß sich hoffen läßt, er werde sich gerne für sie beym König verwenden. Sobald also diese Völker, mit denen du lebest, in völliger Ruhe seyn werden, so daß sie von aller Furcht vor den Badagen frey sind, so schicke einen Bothen mit einem Briefe zu mir, der mir dieses anzeige, damit ich unverzüglich den Franciscus Coelles mit Geld; mit Briefen an jene, an die es nöthig ist, und mit einer schriftlichen Anweisung dahin schicke, die dich belehre, warum ich dich nach Manar bestimme, und was du da zu thun, und wie du dich zu verhalten habest.

2. Ich empfehle dir nachdrücklich unsern Bruder Joannes von Arriaga: schreib mir, was er brauche, damit ich ihn mit dem Nöthigen versehe. Ich bin hier fast allein, seitdem Antonius zu Manapar krank zurück blieb, und was sehr unbequem ist, in Mitte eines Volkes, dessen Sprache ich nicht kann, ohne Dollmetscher. Denn statt diesen dienen mir itzt Rodriquez, der itzt da ist, und Antonius, so lang er da war: wie kundig beyde unserer Sprache sind, weißt du selbst, und daraus kannst du abnehmen, was ich hier für ein Leben führe, was für Reden ich zum Volk halten könne, da jene, die sie dem Volk erklären sollen, weder mich, noch ich sie verstehe, und daher nur mit Winken und Zeichen beredt seyn muß. Doch fehlt es mir nicht an Arbeit; denn die

die neugebohrnen Kinder, oder die mir die Aeltern zu dem Ende darbringen, zu taufen, gebrauche ich keinen Dollmetscher. Wenn ich sie nackend und vom Hunger schon todtenbleich vor mir sehe, so verrathen sie genugsam durch diese Gestalt, in der sie mir in die Augen fallen, was sie von mir wollen. Und mit diesen, zwey sehr nützlichen Werken beschäfftige ich mich so, daß es mich der angewandten Zeit gar nicht gereuet.

3. Die Badagen, die diese Küste beunruhigten, giengen alle nach Cabecata ab, und liessen uns dermalen frey und sicher. Die in der Mitte des Landes herum wüthen, üben noch dort alle Grausamkeiten aus, und werden auch zu rauben und zu schaden nicht aufhören, bis durch das Ansehen des Königs von Travancor, woran, wie ich sagte, gearbeitet wird, entweder Friede oder doch Waffenstillstand mit ihnen gemacht wird. Unser Herr sey allzeit mit euch. Amen. Diese Nacht gehe ich nach Tale ab, die Armen zu trösten, die dort, wie ich höre, in grosser Anzahl den äussersten Mangel leiden.

Punhali den 21. August 1544.

Dein dich innigst liebender Bruder in Christo

Franciscus.

Zwey und dreyssigster Brief.

Dem P. Franciscus Mansilla.

1. Liebster Bruder in Christo! Der Fürst, der sich zu Tale aufhält, ein Verwandter des Königs von Travancor ist uns so gut, daß, sobald er von den Beleidigungen hörte, die die Adigarer den Christen dieser Gegenden zufügen, er sogleich an seiner statt einen aus seinen Vertrauten mit einem Briefe an die Adigarer dahin schickte, worin er ihnen befahl, Lebensmittel und die übrigen Bedürfnisse aus dem festen Lande frey in diese Inseln ausführen zu lassen, und den dort lebenden Christen alle andern nöthigen Gunstbezeigungen zu erweisen. Er gab auch diesem den Auftrag, von den Christen die Namen der Adigarer auszuforschen, und sie sowohl mir mitzutheilen, als auch ihm bey seiner Zurückkunft schriftlich mitzubringen, damit er, wenn ihm eine Gelegenheit aufstößt, zum Könige zu kommen, ihm diejenigen benennen könne, die von den Adigarern bevollmächtiget, seine Macht zur Verfolgung der Christen misbrauchet haben: damit sie der König nach seiner Neigung zu uns in Hinkunft im Zaum halte. Rede auch mit den Pantagatinen, daß sie diesen Menschen, den der Fürst den Christen zu Hilfe abgesandt hat, mit allen Ehrenbezeigungen empfangen, ihn nebstbey belohnen, und die Reisennkösten, und die Mühe, die er ihretwegen unternahm; dankbarlich ersetzen, indem

dieß

dieß weder ich, noch das Volk aus Armuth thun können: es soll ihnen nicht leid thun, einen Theil des Gemeingeldes nützlich und gottselig dazu anzuwenden, das sie meist zu Tänzen, Gastmahlen und andern dergleichen weltlichen Lustbarkeiten unrecht verschwenden. Auch du aber trag von deiner Armuth so viel bey, als du kannst, um dich um ihn verdient zu machen, damit er, durch deine wenn gleich kleine Geschenke gegen dich eingenommen, seinen Befehl desto hurtiger und thätiger ins Werk setze, die **Adigarer** abzuschrecken, die Christen in Hinkunft zu verfolgen, wie sie es bisher zu ihrem grossen Schaden gethan haben; und sie vielmehr im Gegentheile dahin zu bringen, ihnen alle jene Dienste zu erweisen, die man in den täglichen Gelegenheiten des menschlichen Handels und des gegenseitigen Gebrauchs von guten und wohlgesinnten Nachbarn zu erwarten pflegt.

2. Ich wünschte recht sehr von dir zu wissen, was doch eigentlich gewisses daran ist, wovon man überall reden höret. Denn es wird aller Orten erzählet, ein Portugiese hätte einen Diener des Königs von **Travancor** geraubet, und gebunden nach **Tutucurinum** geführt. Ich weiß wohl, daß manches unter dem Volke herum getragen wird, das entweder im Grunde falsch, oder aus Haß vergrössert wird. Schreib mir also, erstlich, ob es wirklich geschehen ist; hernach wenn es so ist, was der Räuber für ein Recht für sich anführe, bey welcher Gelegenheit, oder unter welchem Vorwande er dieses versuchet habe.

Ich schrieb dir schon neulich ein Mehreres von diesem Vorfalle, und was davon ausgesprengt wurde. Ich habe um so viel nöthiger, gewiß zu wissen, was eigentlich daran ist, weil davon unsere Reise zum König abhangt. Denn ist die That wirklich begangen, und so, wie sie erzählet wird, begangen worden, so glaube ich besser zu thun, sie zu unterlassen, und uns nicht vor einem Hofe zu zeigen, dem wir einer so strafwürdigen Vermessenheit wegen billig verhaßt seyn müssen. Denn welchen Haß muß es nicht in jenem ganzen Reiche und besonders am Hofe des Fürsten erregen: ein Auswärtiger habe sich nicht gescheuet, an einen aus der Dienerschaft des Königs, in einem Orte seines Gebiethes, gewaltsame Hand anzulegen; besonders da sich der König ganz anders gegen uns beträgt. Er nahm kürzlich den P. Franciscus Coelles mit einer bewunderungswürdigen Güte auf, und gestand ihm sehr gnädig alles zu, was er zum Vortheile dieser Christen begehrte; ja er zeigte sich ihnen auf die Empfehlung des Paters so geneigt, daß er, damit er ihnen zugleich mehr Ehre und Ansehen verschaffte, vier Majarenser aus ihrer Zahl freywillig zu Patangatinen machte; und zwar umsonst, und ohne mindesten Kosten des Volkes: denn er verboth, wie zur Zeit der Pulen, unter diesem Namen einiges Geld abzufodern. Auf gleiche Weise setzte er an anderen Orten drey Pantagatinen, ohne daß das Volk die mindeste Auslage zu machen hatte, ein, und erklärte huldreichst, dieses alles verordne er

dem P. Coelles zu Gefallen, der, wie ich sagte zu ihm gekommen war.

3. Ich bitte dich also, so sehr du Gott liebest, schreib dem Statthalter auch in meinem Namen, ich bitte ihn um alles, daß, wenn ich etwas bey ihm vermag, auch er sich diesen ganzen Monat September von aller Beleidigung, oder was immer für einer Verletzung der Unterthanen des grossen Königs enthalte, und keinem Portugiesen gestatte, durch diese Zeit ihnen einige Unbild zuzufügen. Führe zu diesem Ende auch an, was du wahrhaft kannst, (wir erfuhren es) dieses dem König von Travancor unterwirfige Volk bezeige sich in allem, was die Religion und das Beste der Christen betrifft, vor den übrigen gut, und sey noch am ersten zu etwas zu erbitten. Glaubt dieß der Statthalter, so kann ich nicht zweifeln, es müsse auch den größten Eindruck auf ihn machen, um von ihm zu erhalten, Leuten, die sich um uns so verdient machen, nichts zu leid zu thun. Es kann dir meine Absicht bey diesem monatlichen Waffenstillstande so zu sagen nicht unbekannt seyn, indem du weißt, ich habe im Sinne, aus wichtigen Ursachen, die die Religion betreffen, unter dieser Zeit zum Könige zu reisen; denn es würde mir nicht wenig wehe thun, wenn neue Klagen wider die unsrigen mir den Zutritt zu ihm verschlössen; wiewohl ich, wie ich sagte, noch nicht fest entschlossen bin, dahin zu gehen, und abwarte, was sich wegen des ausgesprengten Raubes des königlichen Bedienten für eine scheinbare

bare Entschuldigung vorbringen läßt, deßwegen bitte ich dich um einen Brief: denn erfahre ich daraus, was ich wünsche, werde ich die Reise ohne Verzug antretten, und nach Cochin absegeln.

4. Dennoch verlange ich nicht, daß dieser Brief, ohne den ich die Reise nicht bestimmen kann, von dir eigenhändig geschrieben, oder dein Name unterzeichnet seyn soll. Denn ich erinnere mich, du habest mir einmal geschrieben, du wüßtest ein und anderes, das du mir aber nur mündlich und unter vier Augen vertrauen könntest. Ich bilde mir leicht ein, es betreffe vielleicht den Statthalter selbst und die Portugiesen, oder auch christliche Eingebohrne; und so gut es wäre, wenn es mir bekannt würde, damit ich dem Uebel abhelfen könnte, so könne es doch keinem Briefe anvertrauet werden, der zufälliger Weise aufgefangen, und dich bey denen, unter denen du bist, verhaßt machen könnte. Ich billige deine Behutsamkeit, und dennoch, da es nun auch nicht möglich ist, einander zu sehen, und mir einmal in diesen meinen Umständen dieses zu wissen nothwendig ist, so will ich nichts destoweniger, was es immer ist, von dir erfahren, und zwar durch einen Brief, der von einer fremden Hand geschrieben seyn soll, und daher, wenn er auch aufgefangen würde, aus keinem Zeichen, weder der Handschrift noch der Unterschrift dir zugemuthet werden kann. Diesen wirst du mir durch einen sehr getreuen Bothen überschicken, damit ich, wenn ich so alles erfahre, bestimmen kann, ob ich zum Iniquitribirimus

mus und nach Cochin gehen soll, oder nicht. Inzwischen habe ich festgesetzet, wenn die That, wodurch der König beleidiget wurde, offenbar, und so schändlich und so ohne alle Entschuldigung ist, als sie insgemein ausgegeben wird, nicht dahin zu gehen. Gott unser Herr würdige uns seiner Hilfe und Gunst.

Manapar den 2. September 1544.

Dein dich innigst liebender Bruder in Christo

Franciscus.

Drey und dreyssigster Brief.

Dem P. Franciscus Mansilla.

Liebster Bruder in Christo! Gott unser Herr sey stäts mit seiner Hilfe bey dir. Amen. Ich bin in grossen Sorgen für die tutucurinischen Christen, denen in ihrem größten Elende gar niemand zu Hilfe kömmt. Ich bitte dich durch deine Liebe zu Gott unserm Herrn, wende alle Mühe an, um alsobald zu erfahren, und schreib es mir gleich, wie es mit ihnen steht. Und siehst du, daß deine Reise dahin zum Dienste Gottes gereiche, flieg augenblicklich mit sehr vielen kleinen Fahrzeugen aus **Combuture** und **Punhali** dahin, um darauf dieses so unglückliche Volk von diesen öden und wüsten Inseln theils nach **Combuture**, theils nach

nach **Punhali** und **Trinchandure** zu übersetzen. Mache dich, ich bitte dich, auf, und nimm, was du immer von kleinen Schiffen, die sie Tonen nennen, zu Punhali antriffst, unverzüglich und in aller Eil mit dir dahin: an die Combuturenser schicke den Befehl, euch alsogleich mit allen ihren Tonen zu folgen; mache nicht, ich bitte dich durch Gott, daß nach dem Wunsche des Veterbemals des Satrapen der badagischen Räuber und seiner räuberischen Reuterey diese äusserst bedrängten Ueberbleibsel eines durch Gewalt und Furcht aus ihren vaterländischen Wohnsitzen verstörten Volkes vor Hunger und Durst, weil du ihnen beyzuspringen verweiltest, dahinsterben. Aber wohl eine herrliche Wachsamkeit dieses eures Statthalters, für den es wohl ein wenig anständiger gewesen wäre, der Christen zu sorgen, die seiner Sorge und Wachsamkeit anvertrauet waren, als den Veterbemal und seinen blutdürstigen Reitern sich gefällig zu erweisen, die mit ihm herum schwärmen, und alles durch Feuer und Schwert verheeren. Ich schreibe auch den Pantagatinen von **Punhali** und **Combuture**, und befehle ihnen, alsogleich, so viel sie Tonen bereit haben, damit unter deiner Anführung den tutucurinischen Christen zu Hilfe zu eilen, die aus Mangel der Speise und des Trankes in jenen dürren und ganz unfruchtbaren Inseln verschmachten, und sie sogleich von da wegzuführen. Den Befehl, den ich dir gab, selbst dahin zu gehen, lege so aus, wenn du glaubst, daß deine Reise zur Vollführung des Geschäfftes nothwendig ist. Siehst du, daß die

Panta-

Pantagatinen nach Erhaltung meines Briefes so viel Eifer zeigen und die Sache so ernstlich angreifen, daß du hoffen kannst, sie werden das Nöthige für sich alles Fleisses vorkehren, so bleib, wo deine Sorgfalt, wie mir nicht unbekannt ist, ganz nothwendig ist. Aber wäge auf der Wage der Liebe wohl ab, auf einer Seite die äusserste Verlassenheit der Tutucurinen, auf der andern den Nutzen derer, bey denen du arbeitest, damit nämlich das Dringendere überwäge: und können so viele höchst unglükliche, die schon dem Tode nahe sind, nicht anders von dem Untergange gerettet werden, ausser du kommest ihnen selbst zu Hilfe, so laß alles übrige und flieg dahin: bestimme daher, was zu thun ist; denn ich lasse es ganz deinem Urtheile über. Du magst aber die Tonen selbst anführen, oder dahin schicken, so sorge, daß sie, da die Hungrigen auch vor Durst schmachten, mit Wasser und andern Lebensmitteln in gehöriger Menge versehen werden, womit gleich bey ihrer Landung der Hunger und die Hitze der in diesen dürren Klippen lechzenden Sterblichen von jedem Geschlechte und Alter gelindert werden könne. Gott unser Herr sey mit euch. Amen. Schreib mir, sobald du kannst, ob Manuel a Croce und Matthäus von der Traurigkeit schon aufgerichtet sind, in der ich sie das leztemal angetroffen habe. Lebe wohl.

Den 5ten September 1544.

Dein Bruder in Christo

Franciscus.

Vier und dreyssigster Brief.

Dem P. Franciscus Mansilla.

Liebster Bruder in Christo! Ich bekomme eben die höchst traurige Nachricht vom Statthalter, daß ihm sein Schiff verbrennt, und alle seine Gebäude zu Lande gleichfalls in die Asche geleget worden seyn, daß er selbst ganz ausgeraubet und aller Dinge bedürftig in die Inseln geflüchtet, und in der äussersten Noth kümmerlich das Leben fortziehe. Eile ihm also, ich bitte dich, zu Hilfe, bring, so viel du Punhalenser, und so viel du kleiner Fahrzeuge kannst, zusammen, belade sie mit Eßwaaren, und besonders mit Wasser, und komme damit hin: aber in größter Eile; denn die äusserste Noth des Mannes leidet keinen Verschub. Ich schreibe auch den Pantagatinen mit allem Nachdrucke, daß sie dir alle Hilfe leisten, dem Statthalter einen so nothwendigen Dienst zu erweisen, und daß sie sehr viele Tonen ausrüsten, und mit allen Bedürfnissen hiezu, besonders mit trinkbarem Wasser versehen, indem bekannter Massen dort der größte Mangel daran ist. Warum ich will, daß so viele Fahrzeuge dahin geschickt werden, ist die Ursache, damit sie erklecken, die sehr zahlreiche Menge von jedem Alter an das feste Land zu bringen, die der nämliche Sturm mit dem Statthalter in diese unbewohnten Steinklippen zu flüchten genöthiget hat. Ich gienge selbst dahin, und liesse dich zu Punhali zurück, wenn

ich

ich glauben könnte, daß meine Ankunft dem Statthalter angenehm seyn würde. Allein er sagte mir erst kürzlich in einem Briefe voll heftiger Klagen seine Freundschaft auf, worinn unter andern stand, er könnte nicht ohne das größte Aergerniß die Uebel berühren, die ich ihm, wohl gemerket, ich ihm zugefüget hätte. Gott und die Menschen wissen es, ob ich ihm ein einziges zugefüget habe, besonders ein solches, das ohne Aergerniß nicht berühret werden kann. Allein diese dringende Zeit ist nicht dazu, mich zu reinigen oder Recht zu suchen. Genug, daß er gegen mich so gesinnet ist, daß ich die Zusammenkunft mit ihm um seinetwillen vermeiden muß, damit ich nicht, wenn ich dem armen Manne in diesem Zustande ein ihm so verhaßtes Gesicht zeige, seinen ohnehin grossen Unglücksfall durch einen neuen Verdruß vergrössere. Diese Furcht hält mich vorzüglich ab, dahin zu gehen, wiewohl ich noch andere Gründe habe, die mir diese Reise mißrathen. Vertritt also du durch Gott meine Stelle mit der größten Sorgfalt. Ich befehle den Pantagatinen von Combuture und Bembar, daß sie alsogleich, soviel sie Fahrzeuge auftreiben können, mit Wasser und Lebensmitteln beladen, und dorthin, wo der Statthalter ist, eilen. Und du, so sehr du dich sonst bestrebest, Gott wohlgefällig zu seyn, so sehr wende auch hierinnfalls allen möglichen Fleiß an, und unterlaß nichts, so viele Mühe und Anstrengung es dich auch kostet, dem Statthalter noch in der Zeit in einer Noth beyzuspringen, die so groß ist, daß sie unsere ganze Liebe und Barmherzig-

keit

keit zur thätigsten Hilfe auffodert. Es nehmen aber auch daran Theil so viele mit ihm von dem nämlichen Unglücksfalle getroffene Christen, um derer willen insbesondere ich nicht anders kann, als dich noch einmal und neuerdings zu bitten, daß du nichts unterlassest, wodurch dem dringenden Uebel dieser Bedrängten eine schleunige und thätige Hilfe geleistet werden kann. Gott unser Herr sey allzeit mit euch. Amen.

Alendar den 5. September 1544.

Dein dich innigst liebender Bruder

Franciscus.

Fünf und dreyssigster Brief.

Dem P. Franciscus Mansilla.

1. Liebster Bruder in Christo! Gott gebe uns seine heiligste Gnade, nachdem wir auf dieser Erde auf keinen andern, als auf seine Hilfe allein vertrauen. Ich war zu Trinchandur schon im Begriffe nach Virandapatanao abzureisen, die Christen zu besuchen, wie ich es auch zu Alendal und Pudicurim gethan habe, wo ich überall, ausser zu Trinchandur überflüssig zu thun antraff, und zugleich sah, wie nothwendig dergleichen Besuche sind. Da ich also, wie ich sagte, schon reisefertig da stand, kommen von allen Seiten häufige

sige Bothen zitternd an, das wilde Volk der Badagen sey ganz aufgebracht, und es fehle nichts, als daß sie nur zu den Waffen greifen; die Ursache dieser ihrer Bewegung sey, weil die Portugiesen einen nahen Verwandten des Beterbemal des Anführers dieser Räuber, seinen Schwager nämlich, gefangen hinweg führten: durch welchen Schimpf erbittert, sie sich aller Orten untereinander verschwüren, den christlichen Namen aus dem ganzen comorinischen Vorgebirge ganz zu vertilgen. Kaum also als ich dieses erfuhr, schrieb ich alsogleich dem P. Franciscus Coelles, er möchte noch in eben der Stunde, als er den Brief erhält, dahin eilen, wohin sich die comorinischen Christen geflüchtet haben, um dieses erbarmungswürdige Volk durch unser Ansehen, wie er nur immer kann, vor den schwersten Uebeln zu beschützen, die ihnen bey dieser Gelegenheit bevorstehen. Ich weiß, es ist bey den Badagen überall bekannt, daß ich bey dem Iniquitribirimus, wie sie ihren König nennen, einigermassen in Gnaden stehe, wenn sie ihm auch keineswegs auf den Wink gehorchen, ja einige aus ihnen sogar, derer Haupt Beterbemal ist, ihm den Gehorsam öffentlich versaget haben. Weil aber doch bey den meisten noch einige Ehrfurcht gegen den königlichen Namen übrig ist, so hoffe ich, das Ansehen des Coelles, den ich in meinem Namen geschicket hatte, und der meine Stelle dort vertritt, werde vieles vermögen, das äusserst bedrängte Volk noch dießmal zu beschützen. Besonders da, wie ich aus dem Schreiben des Coelles erfuhr, nicht nur die aufrührischen Badagen

wegen

wegen der Unbild des geraubten Schwagers des Beterbemal aufgebracht wären, sondern auch die übrigen von einem jüngst zu ihnen gestossenen Verwandten des Iniquitribirimus, Königs von Travancor, wider die comorinischen Christen aufgehetzet werden sollen, bey dem wir glaubten, unsere Empfehlung sollte etwas vermögen, daß er nicht wider die Christen wüthete, da er von uns wüßte, daß wir in einigem Werthe und Ansehen bey seinem König sind.

2. Meine Hoffnung bestärkte, was ich ebenfalls aus dem letzten Briefe des Coelles erfuhr, der König von Travancor hätte drey oder vier von seiner Dienerschaft zu mir beordert, die nur aus Mattigkeit von dem weiten Wege noch nicht zu mir gekommen sind, und zu Manapar ingehalten haben. Diese bringen mir ein Schreiben des Königs, worinn er mich bittet, ich möchte mich nicht weigern, noch verweilen, zu ihm zu kommen; denn er hätte Dinge von größter Wichtigkeit mit mir zu reden, die mir mündlich mitzutheilen ihm sehr viel daran liege, und auch uns einigermassen daran gelegen seyn müsse. So viel ich aus einer so weiten Entfernung abnehmen kann, so glaube ich nicht vermessentlich zu vermuthen, der König thue dieß, weil er sieht, daß er der Gunst des Unterkönigs von Indien itzt gar sehr bedarf. Denn, wie wir hören, haben die Satrapen, hier gewöhnlich Pulen genannt die ihm abgeneigt sind, bey einem langen Glücksstande am Reichthum so sehr zugenommen, und so viel Geld

zusammen gehäufet, daß der König billig fürchtet, sie möchten durch ungeheure Geschenknisse den portugiesischen Unterkönig in ihre Parthey ziehen, und von ihm mit Hilfstruppen unterstützet werden. Eben aber, weil ich weiß, in was für einem Zustande der Iniquitribirimus ist, messe ich seinem Briefe, den ich von ihm erwarte, um so viel mehr Glauben bey, worinn er den Christen alle Gunst von seiner Seite verspricht, sie sogar in seine Länder einladet, und sie versichert, sie würden da in vollkommener Ruhe und Sicherheit leben. Deßwegen habe ich auch ehestens dahin zu gehen beschlossen, indem mich dazu hauptsächlich der Kummer antreibt, der in meinem Innersten naget, den armen Christen, die aus Tutucurinum, und Bembar verjaget sind, nur bald Hilfe zu leisten, und einen gewissen und sicheren Wohnplatz in den Ländern des grossen Königs zu verschaffen. Denn dieß werde ich am allerersten und mit größter Sorgfalt mit dem Iniquitribirimus ausmachen, daß er diesen elenden Verwiesenen eine grosse Gegend zu einem ruhigen und sicheren Aufenthalte anweise. Du wende indessen allen Fleiß und alle Kunstgriffe an, daß sie aus diesen öden Eilanden, wo sie vom Mangel aller Dinge aufgerieben werden, indessen nach Combuture und Punhali kommen, und da gastfrey gehalten werden, bis ich, wie ich sagte, für sie werde gesorget haben.

3. Vergiß nicht, mir ausführlich und umständlich zu schreiben, wie es mit allen Christen steht,

besonders was der Statthalter und die Portugiesen machen, wie sie sich aufführen, und wie ihnen ihre Geschäffte von statten gehen.

4. Ich wünschte auch, daß, wenn du die Zeit dazu deinen dringendereu Geschäfften abstehlen könntest, du öfters hinaus giengest, die Christen zu besuchen, die in Combuture sind, dann auf der Fischerküste die Career, und die Einwohner des Dorfes, dessen Besitzer Thomas von Morra ist, und die am Patannaum wohnen. Nichts wäre mir angenehmer, als wenn du so viel Zeit gewännest, alle diese abgehen zu können; denn ich weiß, wie sehr sie dergleichen Besuche bedürfen. Wollte Gott, ich hätte itzt Zeit dahin zu reisen; ich thäte nichts lieber, als diese Orte alle zu besuchen, und alles darinn genau zu untersuchen. Vertritt also, ich bitte dich, du meine Stelle, und sieh unter dem übrigen besonders nach, was aller Orten die Unterweisung der Kleinen für einen Fortgang macht, und mit welcher Genauigkeit sie besorget wird. Ich habe, wie du weißt, in jedem Orte Lehrer in den Schulen angestellt. Um nun ihnen ihre von mir versprochenen Geschenke mitzubringen, wirst du die hundert Fanaos mitnehmen, die zu dem Ende beym Manuel a Croce, deinem Freunde, der zu Punhalt wohnet, hinterleget sind. Mit diesem Gelde wirst du den Lohn den Schullehrern und Katecheten auszahlen, nnd schon von einem jeden hören, wie viel ich ihnen zu zahlen pflegte. Glaube sicher,

cher, daß kein Geld, und keine Mühe besser verwendet ist, ja halt für gewiß, du thuest Gott einen sehr grossen Dienst, wenn du sorgest, daß diese so nothwendige Unterweisung des unmündigen Alters überall fleissig und unausgesetzt gehalten werde. Derjenige, dem ich, weil er eben dorthin reisete, diesen Brief mitgab, ist, wie mir scheint, ein sehr guter Mensch, und von grosser Begierde Gott zu dienen. Nimm ihn also freundlich auf, und behalt ihn bey dir, bis ich vom Iniquitribirimus zurück komme, oder wenn du es zum Dienste Gottes für ersprießlich findest, und er damit zufrieden ist, laß ihn zu Combuture zurück, damit er da, so viel er kann, bey dem Kirchenbaue helfe. Ich höre, daß ein Wundarzt von dort weggeht, der mit mir leicht unter Weges zusammen treffen kann. Durch diesen schreib mir umständlich alles, was geschieht. Denn ich bin sehr besorgt, wie es dort sowohl mit den Portugiesen als den Christen stehe. Gott unser Herr gebe uns im andern Leben mehr Ruhe und Trost, als wir hier erfahren. Lebe wohl.

Trinchandur den 7. September 1544.

Dein dich in Christo innigst liebender Bruder

Franciscus.

Sechs und dreyssigster Brief.

Dem P. Franciscus Mansilla.

Liebster Bruder in Christo! Dein Brief erfreuete mich so sehr, als ich es mit Worten niemals genugsam ausdrücken könnte. Denn er befreyete mich von einem Kummer, von dem ich innerlich gequälet wurde des Statthalters und der andern wegen, die durch eben denselben Unglücksfall aus ihren Wohnungen verjaget wurden. Der Herr sey mit ihnen allen, so wie ich wünsche, daß er mit mir selbst ist. Am Dienstage zwey Stunden vor Tages schickte ich den P. Franciscus Coelles zu dem Fürsten, dem Verwandten des Königs von Travancor, der zu Tale, zwey Meilen von Manapar wohnet. Er wurde aufs liebvollste empfangen. Die Ursache, warum ich ihn schickte, war, weil ich dadurch hoffte, diese Gegend zu beruhigen, die wegen der Drohungen der Badagen in der größten Furcht und Bestürzung ist. Ich wünschte vor meiner Abreise von dannen diesen armen Völkern, wenn nicht einen vollkommenen Frieden, wenigstens einigen Stillstand ihrer Drangsalen zurückzulassen. Der Fürst sagte dem Coelles, Beterbemal gehe in größter Eile wider den grossen König zur See los, um sich mit ihm zu schlagen. Ich hatte auch noch eine andere Ursache, warum ich den Coelles zum Fürsten sandte,

damit ich nämlich von ihm ein Schreiben an die Adigarer erhielte, worinn er ihnen befähle, die Ausfuhr des Reisses und anderer Eßwaaren zu gestatten. Eben am Dienstage nach Mittag erhielt ich auch deinen Brief, und ich schickte gleich einen sicheren Bothen an den P. Coelles mit einem Briefe, den er dem Fürsten übergeben soll, ab, worinn ich ihn bitte, den Adigarern dieser Gegend zu schreiben, daß sie sich nicht, wie bisher, der Einführung der Lebensmittel nach Punhali widersetzen, und nebstbey, daß sie nicht die Christen zu beunruhigen fortfahren, sondern sich vielmehr gegen sie billig bezeigen. Ich lasse nichts unberührt, diese Küste, wenn möglich, vor meiner Abreise zum Iniquitribirimus, nur einigermassen in ruhigen Stand zu setzen. Ich hoffe aber von da mit wirksamern Schutzwehren des königlichen Ansehens bewaffnet zurück zu kehren, um der Ruchlosigkeit dieser Adigarer zu widerstehen. Morgen früh werde ich dem Statthalter schreiben: denn itzt gestattet mir die Eilfertigkeit dieses Briefträgers keine Zeit dazu. Diese Nacht erwarte ich den Franciscus Coelles. Morgen früh sollst du einen längeren Brief, als dieser ist, bekommen: itzt grüsse mir den Paulus Vazes, und dem Matthäus sage, ich schreibe dem Manuel a Croce dahin, daß er ihm die zwölf Fanaos aufzähle, um die er für seinen armen Vater und seine Schwester bath. Franciscus Coelles wird Stoff zu einem längeren Briefe, wie ich versprochen habe,

bringen. Gott vereinige uns in seinem Reich. Amen.

Manapar den 10. September 1544.

Dein dich innigst liebender Bruder in Christo

Franciscus.

Sieben und dreyßigster Brief.

Dem P. Franciscus Mansilla.

Liebster Bruder in Christo! Antonius liegt krank, und kann uns nicht helfen. Schicke daher alsogleich den Antonius Parava nach Manapar, der uns die tägliche Kost besorge. Schreib mir, wenn ich dich forthin lieben soll, ob es nun mit diesem neulich so bedrängten Volke gut oder übel steht. Die Sorge, die ich seinetwegen mit mir herum trage, läßt mich keinen Augenblick ruhen. Mein einziger Trost dabey ist, wenn ich zuweilen höre, wie es ihm gehe. Sobald ich zum König von Travancor komme, werde ich besorgt seyn, daß er Verordnungen ergehen lasse, worin den Adigarern aller Orten befohlen werde, die Christen gütig zu behandeln, und sie euch gleich schicken. Bitt Gott für mich, und sage den Knaben, daß sie in ihren Gebethen mich Gott zu empfehlen nicht vergessen. Auf den Manuel a Croce stelle ich einen Wechsel aus, vermöge dessen er dir hundert

dert Fanaos für die Kosten der Unterweisung der Kleinen aufzähle. Ich schliesse ihn in diesen Brief ein. Der Herr sey mit seiner Hilfe und Gunst stäts bey euch. Amen.

Tutucurinum den 20. September 1544.

Dein dich innigst liebender Bruder in Christo

Franciscus.

Acht und dreyssigster Brief.

Dem P. Franciscus Mansilla.

1. Liebster Bruder in Christo! Als ich nach meiner Ankunft zu Manapar schon an dem war, zum Alexius Sosa zu reisen, kamen zwey Nairen zu mir, die mir einen Brief von einem Portugiesen überbrachten, worin er mir zu wissen machen wollte, daß er sich nothwendig zu Beamir aufhalten muß, und einen Brief vom königlichen Schatzmeister nebst einigen anderen Aufträgen an mich habe, derer ersteren er mir aber selbst überreichen, diese mündlich entrichten müßte. Das allein könne er schreiben, es betreffe Dinge, die neuerdings meine Zusammenkunft mit dem Iniquitribirimus erfodern. Alexius Sosa begab sich nach Colan. Es heißt, er sey weg, weil ihn die Satrapen oder Pulen sehr beleidiget hätten. Ob dieses Gerücht gegründet sey oder nicht, konnte ich

noch nicht erfahren: Ich mache itzt vom comorinischen Vorgebirge aus meine Reise zu Land, um zugleich im Vorübergehen die vorkommenden Christendörfer zu besuchen, und die neugebohrnen Kinder zu taufen, oder wenn mir Erwachsene, die genugsam dazu bereitet sind, aufstossen. Den nächsten Montag, oder wenn du lieber, was ich dir freystelle, einen andern Tag willst, wünschte ich, daß du die aus dem Tutucurinum verwiesenen Christen besuchtest: und weil sie in diesen neuen Wohnorten, wo sie nur aus Gefälligkeit sind, keinen Ort zu ihrer Zusammenkunft haben, so ruf sie ausserhalb des Umfangs ihrer Hütten hinaus, versammle sie auf freyem Felde, und da lehre sie, und halt ihnen den Gottesdienst.

2. Dem Nicolaus Borbosa trag es ernstlich auf, daß er nicht jene, die im Tutucurinum über die Häuser der daraus vertriebenen frommen Einwohner wachen, zum Muschelfang abrufe. Denn es gefalle mir gar nicht, dem doch der König und der Unterkönig einige Gewalt hierin gegeben haben, daß so hartnäckige und aufrührische Christen, oder besser zu sagen Abtrinnige der Früchte dieses Meeres geniessen. Man gestatte es immerhin den Punhalisern, und wenn einige das Herz haben, sich um die tutucurinischen Inseln herum unter Wasser zu lassen, mögen sie es meinetwegen thun. Dieser mag sich Borbosa zu Dienern seines Gewinnstes gebrauchen. Sollte er sich härter bezeigen, so gieb ihm eine scharfe Ermahnung, er soll sich ja um seiner selbst willen hüten, daß

er sich keine neue Schuld zuziehe; denn es seyn der alten mehr als zu viel, derer er sich nicht allein erinnere.

3. Ich vertraue sehr auf den Beystand der göttlichen Hilfe unter den Gefahren der Reise, und bey dem zweifelhaften Ausschlage meiner Geschäffte durch dein und der Kleinen Gebeth für mich, die du bey dir hast, um das ich dich nicht vergeblich gebethen haben will. Denn unter einem solchen Schutze gehe ich mit offener Stirne und Brust den Schrecken entgegen, die mir die Christen aller Orte machen; indem sie mir kummervoll vorstellen, ich könnte diese Reise zu Land nicht ohne fast gewisse Todesgefahr durch diese Gegenden machen; weil die Völker, die sie bewohnen, ihren ganzen Haß gegen die christliche Religion zweifelsohne wider mich, den sie für die Stütze derselben halten, auslassen würden. Und damit ich dir mein Innerstes eröffne, ich bin des Lebens so satt, daß ich eben durch das nur mehr angelocket werde, als was sie mich abzuschrecken vorbringen. Ich bin der Meynung, sage ich, es sey für mich weit besser aus Haß unsers heiligen Glaubens und Gesetzes umgebracht zu werden, als noch länger zu leben, und so viele Sünden wider Gott täglich vor unsern Augen begehen zu sehen, ohne sie, so sehr man sich bestrebet, verhindern zu können. Um die Wahrheit zu sagen, thut mir nichts so wehe, als daß ich jenen nicht widerstehen konnte, die, wie du weißt, die göttliche Majestät so greulich

lich beleidiget haben. Der Herr sey stäts mit seiner Hilfe und Gunst bey euch. Amen.

Manapar den 10. November 1544.

Ich gehe itzt gleich nach Pudicar ab. P. Franciscus Coelles aber geht nach Atapatanai, die Christen dort zu besuchen.

Dein dich innigst liebender Bruder in Christo

Franciscus.

Neun und dreyssigster Brief.

Dem Franciscus Mansilla in die Fischerküste.

1. Ich bitte dich um alles, liebster Bruder! daß du gegen diese Nation und besonders gegen die Erwachsenen und Alten eine besondere Liebe und Wohlgewogenheit zeigest, und hinwieder suchest von allen geliebet zu werden. Denn glaube mir, hast du ihre Liebe, so wirst du ihre Gemüther, wohin du willst, lenken. Ertrag also ihre Schwachheiten mässig und weislich, und bedenke, wenn sie noch nicht sind, wie du sie haben willst, so werden sie es mit der Zeit seyn. Kannst du nicht alles von ihnen erhalten, was du willst, so nimm an, was sie dir geben, so wie du weißt, daß ich es zu thun pflegte. Verhalt dich gegen sie, wie ein Vater gegen ungerathene Kinder, so

daß

daß du nie aufhörest, für ihr Heil zu sorgen, wenn du sie gleich in Lastern leben siehst. Denn Gott selbst, wenn er gleich von ihnen und uns oft beleidiget wird, hört doch nicht auf, alle mit seinen Gutthaten zu überhäufen; und da er uns mit Recht verstossen könnte, hat er doch nach seiner Güte mit unseren Sünden öfters Nachsicht, und springt uns in unsern Nöthen bey, damit er im Guten das Ueble überwinde. Kannst du also nicht, was du willst, so wolle, was du kannst; da es bey dir nicht steht, so weit, als du willst, fortzuschreiten. Siehst du manchmal, daß du von so vielen Geschäfften umgeben bist, zu denen allen du nicht erkleckest, so thu, was du kannst, und begnüge dich damit, und danke eben deßwegen Gott, daß er dich in Orte geführet hat, wo du vor Menge göttlicher Arbeiten, so sehr du müssig seyn wolltest, doch nicht müssig seyn könntest, was gewiß unter die grossen Gutthaten Gottes zu zählen ist. Bilde dir ein, du seyst im Fegfeuer, die Strafen deiner Sünden abzubüssen: du wirst dich gewiß glücklich schätzen, daß dir Gott die Peinen dieses Feuers mit den Beschwerlichkeiten dieses Lebens verwechselt hat. Richtest du vielleicht wegen der Boshoit der Menschen mit der Gelindigkeit nichts aus, so brauche manchmal etwas Schärfe: denn es ist ein Werk der Barmherzigkeit, die Irrenden zurecht zu weisen; und eine grosse Sünde, die Fehlenden, besonders mit anderer Beleidigung, nicht zu bestrafen. Doch glaube ich, du sollst sie nicht itzt zu ihrer schwersten Zeit, oder vielmehr du sollst sie niemals verlassen.

sen. Laß die Knaben, deine Zöglinge, itzt vorzüglich Gott bitten, daß er uns mit seiner Hilfe beystehe, da wir in diesen Orten ausser der göttlichen Hilfe keine haben. Denn wenn jener Spruch der Wahrheit wahr ist, wie er es ist: **Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich**; wer sieht nicht, wie wir aller menschlichen Hilfe entblösset sind, da so wenige mit uns sind, die uns helfen, diese Völker zum christlichen Glauben zu bringen? Doch müssen wir den Muth nicht sinken lassen: denn Gott giebt jedem seine Gnade, wie er es verdienet haben wird, und kann auch grosse Dinge durch wenige, wie durch viele ausrichten. Doch bedaure ich mehr das Schicksal derjenigen, die wider Gott sind, als ich mir ihre Strafe wünsche. Denn Gott wird sich endlich selbst an seinen Feinden aufs schwerste rächen, wie es sich genug an jenen zeiget, die in der Hölle mit ewigen Peinen gestrafet werden.

2. Ich gehe nach **Travancor**, um mit dem König zusammen zu kommen. Bis in das **comorinische** Vorgebirge werde ich zu Land gehen, um in der Durchreise durch die christlichen Dörfer die Kinder zu taufen. Bitt Gott für mich, und laß es auch die Knaben thun, die du im Christenthume auferziehst. Mit diesem Beystande werde ich die Gefahren leicht überstehen, womit mich meine Freunde von der Reise zu Land abschrecken wollen, indem sie vorgeben, die Gegend, die ich durchreisen müßte, sey dem christlichen Namen überhaupt, und mir besonders gehässig. Allein

um es dir aufrichtig zu sagen, mich verdrießt oft das Leben, und ich halte es für besser, für die Religion zu sterben, als unter so vielen und grossen Beschimpfungen Gottes zu leben, besonders da ich sie sehen muß, und nicht verhindern kann. Ich wünschte mir, um das alles nicht sehen, noch hören zu müssen, in Aethiopien und nach den Gränzen von Palästina zu wandern, wo man Gott so herrlich ohne Jemandes Widerrede dienen kann. Doch nichts thut mir mehr wehe, als daß ich denjenigen nicht heftigern Widerstand gethan habe, von denen, wie du weißt, das himmlische Wesen beleidiget wird. Gott vergebe ihnen nach seiner höchsten Barmherzigkeit, den ich auch bitte, daß er bey dir bleibe, und mich begleite. Lebe wohl.

Manapar den 10. November.

Franciscus Xaverius.

Vierzigster Brief.

Einem aus der Gesellschaft Jesu, der ins Comorinum reiset.

1. Liebster Bruder in Christo! Vorgestern, das ist den 16. Christmonats kam ich nach Cochin. Vorher taufte ich alle Mecuer, zu denen ich kommen konnte, die Fischer, die im Reiche Travancor sind. Gott, der das Innerste der Herzen sieht, weiß es, wie gerne ich den Augenblick

blick wieder dahin zurück gienge, um auch andere dort wohnhafte Menschen, die dem Joche Christi gar nicht abgeneigt sind, alle zu taufen. Allein der bischöfliche Herr Vicar hält dafür, es erfodere der Dienst Gottes noch mehr, daß ich zu unserm Herrn Unterkönig reise, um mit ihm wegen des janafapataischen Geschäffts zu reden. Ich werde in zwey oder drey Tagen auf einem wohl ausgerüsteten Catur nach Cambaia abgehen, und hoffe bald wieder hier zu seyn, und das Geschäfft zur Ehre Gottes und zum Besten der Religion nach Wunsch geschlichtet zu haben. Der Herr Bischof wird dieses Jahr nach Cochin nicht kommen. Sein Vicar aber wird mit den ersten Schiffen nach Portugall abgehen; ich hoffe aber auf die göttliche Güte, er werde, da ich weiß, wie ersprießlich dieses zum Dienste Gottes ist, ehestens wieder zurück kehren. Jacobus, der zu Goa im Collegium des heil. Glaubens ist, hat eine grosse Begierde hieher zu kommen. P. Magister Jacobus und Don Paulus sind mit dem ganzen Collegium wohlauf. Ich bekam mehrere Briefe aus Portugall, die erst kürzlich zu Goa angekommen sind. Darin ist der Gnadenbrief, worin dir erlaubt wird, das Priesterthum zu nehmen, wenn du gleich weder einen rechtsgiltigen Titel des väterlichen Erbguts, noch eine geistliche Pfründe hast, woraus du gewisse jährliche Einkünfte zu deinem Unterhalt zögest; allein ich glaube, du bedarfst gar dieser Erlaubniß nicht, nachdem der Herr Bischof bereit ist, dir das Priesterthum ohne alle Rücksicht auf dergleichen Dinge zu ertheilen, so wie er

erst neulich die Patres Manuel und Caspar ausgeweihet hat, die itzt hier zu Cochin sind, und nächstens mit dir in diesen Weinberg des Herrn, um ihn zu bearbeiten, abgehen werden. Aus eben diesen Briefen erfahre ich, daß zwey Gesellen aus Portugall hieher unter Weges sind, um die ich, weil sie noch nicht angekommen sind, sehr bekümmert bin: denn ich fürchte, daß sie entweder zu Mosambik überwintern, oder durch Sturm und Ungewitter nach Portugall zurück zu kehren genöthiget worden sind. Es heißt, einer davon sey ein Portugiese, der andere ein Italiener; beyde lobt der König sehr in seinem Briefe an mich. Der gütige Gott führe sie uns beyde glücklich hieher: ich kenne keinen von beyden; denn sie sind nicht von denen, die wir zu Lissabon zurück gelassen haben. Mehr als sechszig Jünglinge aus unserer Gesellschaft studieren nun auf der Akademie zu Coimbra, und die Briefe lauten von ihrer Gottesfurcht, Eingezogenheit und ihren Geistesgaben so vortheilhaft, daß wir alle Ursache haben, Gott deßwegen, so sehr wir können, zu loben und zu danken. Es sind fast lauter gebohrne Portugiesen; was mich besonders erfreuet: auch von den italienischen Gesellen sind die Nachrichten eben so freudenvoll. Allein ich will davon itzt nicht mehr sagen, weil ich hoffe, vor Verlauf dieses Monats mit dir zusammen zu kommen, da ich dir alle diese Briefe aus Europa zu lesen geben werde.

2. Sobald du diesen Brief gelesen hast, mache dich alsobald, um was ich dich durch deine grosse Liebe

Liebe zu Gott, und dein Bestreben ihm zu gefallen inständig bitte, auf die Reise fertig, die neuen Christen zu besuchen, die ich neulich auf der Küste von Travancor in sehr grosser Menge getaufet habe. Errichte in allen Dörfern Schulen, wo sich die Kleinen, die schon eines Unterrichts fähig sind, täglich versammeln, und setze Lehrmeister ein. Zu ihrem Gehalte, und wenn vielleicht diese Einrichtung noch andere Unkosten erfodert, sollst du, meyne ich, von dem dazu bestimmten Gelde hundert fünfzig Fanaos mit dir nehmen. Diese Summe theile unter die Schulmeister in jedem Dorfe aus, wo du sehen wirst, daß schon ordentlich Schule gehalten wird, und gieb jedem beym Weggehen den Theil seines Gehaltes, damit sie desto fleissiger fortfahren; muntere sie, wenn sie ihre angewandte Mühe durch den Fortgang der Kleinen bey unserer Rückkehr werden bewiesen haben, durch die Hoffnung einer noch grösseren Besoldung auf; und so übersieh auf dieser ganzen Strecke bis in die grosse Fischerküste kein Dorf, wohin du nicht zu diesen täglichen Zusammenkünften der Kleinen, wenn du da bist, selbst kommest, und statt deiner Aufseher stellest, die dieß in deiner Abwesenheit thun. Zu deinem eigenen Unterhalte nimm das Geld vom Statthalter.

3. Zu Manapar nimm eine Tone auf, die dich nach Careapatanum führe. Ehe du aber dort landest, wende dich seitwärts nach Monchurium. Da ist ein Dorf der Machuer, die noch nicht getauft

tauft sind: es ist von der Spitze des comorinischen Vorgebirges nicht viel mehr, als eine Meile entfernet. Taufe sie; denn sie sind dazu bereit genug, und zeigten schon öfters ein sehr grosses Verlangen darnach, indem sie sogar Abgeordnete an mich schickten, die mich dringend bathen, daß ich käme, sie alle zu taufen: ich wollte auch schon öfters ihrem frommen Wunsche willfahren; allein so oft ich mich zu dieser Reise rüstete, hielten mich allzeit dringendere Geschäffte zurück. Antonius Fernandez, einer aus den christlichen Malabarern, wird dir auf einem schnellen Catur nachjagen, und dich bald einholen. Diesen wirst du als deinen beständigen Gefährten und Rathgeber in allem, was du auf dieser Küste thun wirst, bey dir behalten, bis du gar alle getauft haben wirst. Er ist ein sehr frommer und der göttlichen Ehre sehr beflissener Mann. Er ist auch in den Sitten dieses Volkes erfahren, und weiß, wie und mit welcher Behutsamkeit man mit ihm umgehen muß. Thu also, was er für gut findet, und sey niemals entweder eines anderen Sinnes, noch thu das Widerspiel von dem, was er anräth; denn es ist ihm wohl zu trauen. So machte es ich, und stäts mit einem so guten Erfolge, daß es mich niemals gereuete: daher ermahne ich dich nicht nur, sondern bitte dich auch inständig, daß du seinem Rathe folgest, und ihm alles überlassest. Führe den Matthäus und den königlichen Beamten mit dir, der mich von Viranaum nach Patanaum begleitete, nebstbey deine Hausknaben, und einen Canacapul, der schreiben kann, da-

mit du an jedem Orte die Gebethe schriftlich hinterlassen kannst, welche die Kleinen, und die sich zur Taufe bereiten, unter der Aufsicht der überall aufgestellten christlichen Religionslehrer auswendig lernen müssen. Du kannst dich auch seiner als eines Handschreibers bedienen, der dir wo immerhin, und wie es die Umstände erfodern, die Briefe schreibe: so wie dazu, daß er dir jene vorlese und verdolmetsche, die dir bisweilen von verschiedenen Gegenden her werden geschicket werden. Diesem Canacapul aber wirst du einen ordentlichen Lohn geben, nicht zwar von jenem Gelde, das zum Unterrichte der Kinder bestimmt ist, sondern von dem, das uns der König zu unserm Unterhalte und Gebrauche darzureichen befahl, und wovon der Statthalter die Rechnung von Zeit zu Zeit abzulegen hat. Wenn du von da weggehst, übergieb deine Stelle, die Comorinenser zu taufen und zu unterweisen, dem Priester Joannes de Lizana. Franz Mendez, der diesen Brief an dich mitnimmt, eilt so sehr fort, daß ich nichts mehr weiter schreiben kann. Gott sey mit seiner Hilfe immer bey euch, so wie ich es mir selbst wünsche.

Cochin den 18. Christmonats 1544.

Dein dich innigst liebender Bruder in Christo

Franciscus.

Ein

Ein und vierzigster Brief.

Johannes dem dritten, König von Portugall.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit dir allzeit. Amen.

1. Herr! Es wissen Euer Majestät, und ich bitte, Sie überlegen es wohl bey Sich, daß Gott unser Herr Ihnen vorzüglich vor allen übrigen christlichen Fürsten die Herrschaft über dieses Indien übergeben habe, damit er Sie prüfete, und versuchte, mit welcher Treue Sie das aufgetragene Geschäfft verrichteten, und durch welche Dienste der Dankbarkeit Sie seine Gutthaten vergälten. Denn er habe dabey nicht so viel darauf gesehen, Ihren königlichen Schatz durch den Ertrag der grossen Einkünfte dieser Länder zu bereichern: als durch die Darbiethung der Gelegenheiten zu heroischen Arbeiten, Ihrer Tugend und Religion Stoff zu Ihrer Empfehlung dadurch gütiglich zu geben, daß durch Ihren brennenden Eifer, und durch die Bemühungen geschickter Diener, die Sie dazu gebrauchen, die Ungläubigen dieser Erdstriche zur Erkenntniß des Schöpfers und Erlösers der Welt gebracht werden. Euer Majestät empfehlen daher recht und billig denen, die Sie in diese Gegenden schicken, mit allem Nachdrucke, daß sie sich mit der Verbreitung unsers heiligen Glaubens und Vermehrung der Religion

ligion alle mögliche Mühe geben: nachdem Sie wissen, daß Gott von Ihnen über das Heil so vieler Völkerschaften Rechenschaft fodern wird, die bereit, dem bessern Wege zu folgen, wenn er ihnen gezeiget würde, indessen aus Mangel eines Lehrers in der blinden Finsterniß, und dem Schlamme der schwersten Laster, sowohl ihren Schöpfer immerfort beleidigen, als auch ihre Seelen selbst elendiglich in den ewigen Untergang stürzen.

2. **Michael Vazes**, der hier bischöflicher Vicar war, und eben von da zurück kehrt, wird Euer Majestät berichten, was er von der Gelehrigkeit dieser Nationen den Glauben betreffend, und von den übrigen schönen Gelegenheiten, die sich da zum Besten des Christenthums darbiethen, aus eigener Erfahrung weiß. Er ließ ein solches Verlangen nach sich von Seite der Christen dieser Gegenden zurück, daß es gut wäre, wenn er gleich folgendes Jahr wieder zum Trost und Schutz derselben hieher geschicket würde: wiewohl Euer Majestät Ursache haben, es um Ihrer selbst wegen zu beschliessen, damit Sie nämlich auf diese Weise die schwere Pflicht, die Sie dringt, die göttliche Ehre in diesen Orten zu befördern, auf einen so geschickten Diener hinüberladen. Denn auf einen so getreuen erfahrnen Sachwalter in so einem Geschäffte können Sich Euer Majestät sicher verlassen, und gewiß seyn, daß er nach jener vortrefflichen Tugend, deren vieljährige Probe ihm die Hochachtung des ganzen Volkes hier erworben hat, keine Gelegenheit ausser Acht lassen wird, die

Reli-

Religion sowohl zu beschützen als zu vermehren. Ich bitte also Euer Majestät inständigst, daß, wenn Sie den Dienst Gottes, und die Sache der Kirche befördern wollen; wenn Sie so viel frommen und berühmten Männern, die in Indien sind; wenn Sie den zu unserm heil. Glauben neubekehrten Christen; wenn Sie endlich mir in diesem Leben einen Gefallen zu thun für werth finden; Sie dem Michael Vazes, der itzt von hier weggeht zurück zu kehren befehlen.

3. Ich habe keine andere Ursache darum zu bitten, als den Dienst Gottes, den Wachsthum unsers heil. Glaubens, und die Entladung des Gewissens Euer Majestät. Gott unser Herr ist mein Zeuge, daß ich die Wahrheit rede. Denn ich weiß, wie groß das Verlangen nach diesem Manne, wie nothwendig er in diesen Gegenden ist. Um also meiner Pflicht genug zu thun, und zugleich auch mein Gewissen zu entledigen, sage und bekenne ich Euer Majestät, daß, wenn Sie verlangen, daß unser heil. Glaube in diesen Gegenden Indiens befördert und verbreitet werde: wenn Sie wünschen, daß jene, die schon der Kirche einverleibet sind, ihr nicht wieder entrissen werden, und zu ihrem vaterländischen Aberglauben zurück kehren; und dieß, beleidiget und abgeschrecket durch die vielen und schweren Unbilden und Bedrückungen, die sie besonders von den Beamten Euer Majestät erleiden: es allerdings nothwendig ist, den Michael Vazes wieder hieher zu schicken, der Herz genug, und standhaften Muth

 hat,

hat, den Verfolgern der Christen Widerstand zu thun.

4. Ist gleich der Bischof ein Prälat von einer vollkommenen Tugend, wie er es in der That ist, so ist er doch, wie es Euer Majestät nicht unbekannt ist, schon alt, und so kränklicht, daß er zur Uebertragung der sehr vielen Arbeiten, die eine genaue Versehung seines Amtes hierorts fodert, die Leibeskräfte nicht hat, so überflüssig auch in ihm die Kräfte der Seele sind, und noch täglich zunehmen. Denn Gott würdiget ihn der besondern Gnade, daß, je schwächer er dem Fleische nach wird, desto mehr im Geiste gestärket werde: ein Lohn, womit Gott unser Herr jene zu belohnen pflegt, die viele Jahre in seinem Dienste verharret, und ihr ganzes Leben unter den größten Arbeiten um seinetwegen zugebracht haben; bis sie endlich gleichsam den vollkommenen Sieg über ihren wider den Geist immer rebellischen Leib davon tragen. Denn solchen verleiht Gott diese Frucht ihrer beständigen Bemühungen in dem letzten Alter zum Beyspiele und zur Beharrlichkeit derer, denen sie vorstehen, daß sie sich durch die Erneuerung der Kräfte des Geistes eben zu der Zeit verjüngt fühlen, zu welcher die Natur, durch die Mühseligkeiten des hohen Alters gebeugt, abnimmt. So daß in dem Masse, als ein in der Tugend vollbrachtes Leben nach und nach erlischt, der irdische Leib in einen himmlischen Geist verwandelt wird. Daher der Bischof itzt eine Hilfe nöthig hat, um die Arbeiten seines Amtes

tes zu überstehen. Ich bitte Sie also, mein Herr und König! durch den Dienst Gottes, daß, wie ich in der rechtschaffensten Meynung, und mit der aufrichtigsten Wahrheit diese Zeilen dahin schreibe, Euer Majestät mit einer gleichen Gelassenheit des Gemüths und mit Gewogenheit aufnehmen, was ich vortrage. Nur die Sorge für die Ehre und den Dienst Gottes, und eine wahre Begierde, Ihr königliches Gewissen zu befreyen, treiben mich an, Sie zu bitten, daß Sie nicht nur durch ein Schreiben Ihren Beamten hier den Dienst Gottes empfehlen, sondern auch durch die Bestrafung derer, die ihre Pflicht hierinn nicht erfüllten, diese Empfehlung mit Beyspielen einer gerechten Rache unterstützen.

5. Wahrhaftig es ist zu befürchten, daß Euer Majestät nicht von Gott unserm Herrn, wenn er Sie vor sein Gericht ruft, (was, da man es am wenigsten vermuthet, geschehen wird, und doch auf keine Weise vermieden werden kann) daß Sie nicht, sage ich, damals von dem erzörnten Gott hören: Warum hast du jene, die als deine Unterthanen, und von dir aufgestellt, mir in Indien entgegen waren, nicht bestrafet: da du ihnen doch mit aller Strenge begegnetest, wenn sie in Eintreibung der Zölle und Besorgung der Reichseinkünfte nachlässig befunden wurden? Und ich weiß nicht, mein Herr! ob alsdenn die Antwort zu Ihrer Entschuldigung etwas dienen wird: Ich habe ja jährlich, da ich dahin schrieb, deinen göttlichen Dienst empfohlen. Denn es wird auf der Stelle

versetzet werden: Aber du liessest doch jene, die diese so heiligen Befehle unter über sich kehrten, ungestraft hingehen, da du hingegen jene, die in der Verwaltung deiner Sachen nicht treu oder fleissig genug waren, der gebührenden Strafe unterwarfst. Ich bitte Sie also, Herr! durch den Eifer, von dem Sie für die Ehre Gottes entbrennen, und durch die Sorge, die Sie für Ihre allerbeste halten; Sich Ihrer eigenen Pflicht, und Ihres Gewissens vor Gott zu entledigen: ich beschwöre Euer Majestät, einen fähigen Diener mit der nöthigen Vollmacht hieher zu schicken, dessen einzige Sorge das Heil unzähliger Seelen seyn soll, die hier in Gefahr sind, und welcher mit seinem Amte nicht unter der Gewalt und Bothmässigkeit derer stehe, die über die Zölle, und eigentlichen Regierungsgeschäffte von Ihnen gesetzet sind: damit auf diese Art in Zukunft die vielen und grossen Beschwerlichkeiten und Aergernisse vermieden werden, denen das Christenthum zuvor hier ausgesetzet war.

6. Berechnen Euer Majestät einmal und bringen in eine Summe die zeitlichen Früchte und Vortheile, die Sie durch Gottes Güte aus Indien ziehen. Ziehen Sie davon ab, was Sie zum Dienste Gottes und zum Besten der Religion ausgeben: und machen Sie davon, alles klug abgewogen, für die königlichen Ausgaben, und jene, die Gott und das Himmelreich betreffen, eine solche Theilung, die Ihr dankvolles und gottesfürchtiges Herz für billig und gut finden wird.

Hüten

Hüten Sie Sich, auch vor dem möglichen Scheine, den Schöpfer aller Dinge mit einem zu geringen Theile der in Ihren Schoß so reichlich ausgeschütteten Güter schmal und sparsam belohnet zu haben. Verschieben und verzögern Euer Majestät die Sache nicht länger; denn so sehr Sie immer eilen, wird dieser Fleiß immer schon zu spät seyn. Mich treibt dieses zu schreiben eine wahre und brünstige Liebe meines Herzens gegen Euer Majestät an: nicht anders als hörte ich die Stimme des klagenden Indiens von dieser Erde gegen den Himmel empor steigen, Euer Majestät gehen mit ihm zu karg um, daß Sie von den reichlichen Einkünften, die ihr Schatz daraus zieht, kaum den mindesten Theil zur Abstellung seiner schwersten geistlichen Nothdürfte verwenden.

7. Ich hoffe, es wird Euer Majestät nicht unangenehm seyn zu erfahren, wie es mit dem Geschäffte des Seelenheils bey diesem Ihren indianischen Volke steht, wofür zu sorgen Ihre Pflicht ist. Zu Jafanapatan und in der Küste von Colan wird die Zahl der Christen bis Ende dieses Jahrs leicht auf mehr als hundert tausend anwachsen. Ich rede nicht von der Insel Ceilan; Gott gäbe es, daß ihren König die vielen Gunstbezeugungen, die Sie ihm leisten, erweichten, daß er nicht so härtiglich Christum Jesum von seinem Gebiete allenthalben ausschlösse. Ich bitte, schicken Euer Majestät sehr viele aus unserer Gesellschaft hieher, die nicht nur dazu erklecken, die so vielen Menschen zu taufen, und im Christen-

thume zu unterweisen, die in diesen Gegenden zum christlichen Glauben gebracht werden: sondern von denen noch übrig bleiben, um nach Malaca, und in die dort liegenden Landschaften geschickt werden zu können, wo itzt so viele Christen werden. P. Magister Jacobus und Dominicus Paulus sind im Collegium des heil. Glaubens. Weil nun diese Euer Majestät von diesem heil. Hause vieles schreiben, so sage ich für itzt davon nichts, als daß ich es von Euer Majestät als eine der größten Gnaden erbitte, Sie geruhen dem Cosmus Agnez zu schreiben, daß, nachdem er dieses heilige Werk angefangen, und befördert hat, er auch von dessen Vollendung nicht abstehe, noch ermüde, bis er es ganz zu Stande gebracht hat. Denn ich versprach ihm erstens von Gott, dann aber auch von Euer Majestät eine würdige Belohnung dieses herrlichen Werkes. Franciscus Mansilla und ich sind in dem comorinischen Vorgebirge mit den Christen, die Michael Vazes, bischöflicher Vicar in Indien gemacht hat. Itzt habe ich drey Priester aus den Eingebohrnen dieses Landes bey mir. Das Collegium zu Cranganor, das Werk des P. Frater Vincentius, nimmt sehr zu: und wenn es Euer Majestät noch fernerhin Ihrer Gunst, wie bisher, würdigen, wird es immer mehr zunehmen. Man darf Gott sehr danken für den ungemeinen Nutzen, der aus diesem heil. Collegium zum Dienste Christi unsers Herrn entsteht. Es ist grosse Hoffnung, daß in wenigen Jahren geistliche Männer heraus tretten werden, die ganz

Mala-

Malabar, so tief es noch itzt in Lastern und Irrthümern steckt, zur heilsamen Scham über seinen elenden Zustand bringen, und diesen blinden Seelen zum Lichte Christi des Herrn, und zur Erkennntniß seines Namens verhelfen werden: und dieses Schüler des P. Fr. Vincentius. Ich bitte, Euer Majestät geruhen ihm sowohl übrigens Ihre königliche Huld zu bezeigen, als auch das Allmosen, um was er bittet, zu gewähren.

8. Nachdem ich, wie ich hoffe, in diesen Gegenden Indiens sterben, und Euer Majestät in diesem Leben nicht mehr sehen werde, so helfen Sie mir Herr! ich bitte Sie, mit Ihrem Gebethe, daß wir einander im andern Leben gewiß mit mehr Ruhe, als in diesem ist, wieder sehen: bitten Sie Gott um das für mich, um was ich ihn hingegen für Euer Majestät bitte; nämlich um Ihnen die Gnade zu geben, in diesem Leben das zu denken und zu thun, was Sie Sich freuen würden, in dem Augenblicke Ihres Todes gethan zu haben.

Cochin den 20. Jäner 1545.

Euer Majestät

Diener Franciscus.

Zwey

Zwey und vierzigster Brief.

Dem ehrwürdigen P. Ignatius Lojola, Generalvorsteher der Gesellschaft Jesu nach Rom.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit dir allzeit. Amen.

1. Ich bitte dich noch einmal um Gottes willen, daß du sowohl allen, die um das Collegium des heil. Glaubens besorgt sind, als besonders dem Unterkönig, der an Sorgfalt für selbes alle übertrifft, willfahrest; nämlich, daß du, wenn es möglich ist, doch einmal uns zuschickest, was sie von dir verlangt haben. Das Diplom sage ich, das du ihnen vom Pabste erhalten solltest, daß der Hochaltar dieses Collegiums das Privilegium hätte, eine Seele aus dem Fegfeuer zu erlösen, so oft dabey eine Messe für einen Verstorbenen unter der Bedingniß gelesen wird, die ich dir vor zwey Jahren im Namen des Unterkönigs schrieb. Wir erwarten auch das Uebrige, um was ich dir damals auf eben dessen Befehl schrieb.

2. Die Gesellen, die weder zum Beicht hören, noch zum Predigen, noch die übrigen Aemter der Gesellschaft zu verrichten fähig sind, wären nach einer genugsamen Uebung im Betrachten, und nach einigen in Werken der Demuth und Erniedri-

gung

gung zugebrachten Monaten hierortes dennoch von grossem Nutzen, wenn sie nur Stärke des Leibes, und Tugend der Seele genug hätten. Denn in diesen heidnischen Ländern ist gar keine Gelehrsamkeit nöthig: es ist genug, in den Wissenschaften nicht ganz unerfahren zu seyn, um den Kleinen und Unwissenden die feyerlichen Gebethe beybringen, und bey der Herumziehung durch die Städte und Dörfer die neugebohrnen Kinder taufen zu können. Denn viele davon gehen ohne Taufe zu Grunde, weil wir in so vielen und so von einander entlegenen Orten zu rechter Zeit nicht zugegen seyn können. So viele du also von denjenigen, die dort für die Gesellschaft nicht Fähigkeit genug haben, tauglich findest, durch diese Orte herum zu ziehen, und die Kinder zu taufen, und den Katechismus zu lehren, die schicke zu uns her; denn hier werden sie recht gute Dienste thun. Doch müssen sie von starken Leibeskräften, und geduldig bey der Arbeit seyn, indem dieses Erdreich sowohl wegen der so grossen Arbeiten, die es fodert, als wegen Mangels guter Wässer und Abgangs der Lebensmittel sehr mühsam zu pflegen ist. Denn die Nahrung ist Reis, Fisch und Milch; ausser dem nichts: es giebt da kein Brod, noch Wein, noch etwas von allem dem, woran ihr Ueberfluß habet. Es brauchet also junge und gesunde, nicht schwache und alte Leute, damit sie das beständige Taufen, Lehren und Herumlaufen aushalten können; besonders da oft nicht nur neugebohrne Kinder getaufet, sondern auch die Christen vor der Wuth und Raserey der Heiden geschützet werden

müssen.

müssen. Bisweilen muß man sich auch aus besonderer Gutthat Gottes um eben der Ursache willen in Lebensgefahr wagen, so daß sie ohne Verletzung der Liebe gar nicht vermieden werden kann. Allein sie sollen denken, daß wir sterbliche Menschen sind, und für einen Christen nichts erwünschlicher ist, als für Christum zu sterben. Daher müssen sie mit Seelenstärke und göttlicher Kraft begabet seyn. Und weil ich ohne diese Kraft und Stärke in jene Orte reise, wo ich der göttlichen Hilfe am meisten nöthig habe, so bitte ich dich durch Gott und seinen Dienst, daß du dich in deinen Opfern meiner namentlich erinnerest, und mich dem Gebethe der ganzen Gesellschaft empfehlest. Denn ich halte sicher dafür, daß ich auf dein und der Gesellschaft Gebeth so vielen und grossen Gefahren durch Gottes Hilfe entronnen bin. Dieß schreibe ich dir, damit du wissest, was für Leute hieher nöthig seyn.

3. Doch sind einige zur Uebertragung jeder Ungemächlichkeit zwar stark genug, aber wenig entschlossen und bereit, in jede Lebensgefahr sich zu wagen, so schicke sie doch. Es giebt Gegenden, wo sie auch ohne Todesgefahr für das Christenthum sich verwenden können. Vergiß nur nicht, daß es zur Bekehrung dieser Heiden nicht vieler Wissenschaften bedarf. Dergleichen Leute, wenn sie einige Jahre hier werden gewesen seyn, werden von oben herab Kräfte und Muth genug zu noch grösseren Arbeiten bekommen. Doch schicke auch solche, die zum Beicht hören, und geistliche Uebungen

bungen zu geben, wenn gleich zu keiner grösseren Arbeit, fähig sind: denn diese werden zu Goa oder Cochin wohnen, in welchen Städten sie dem Christenthume grosse Dienste thun, und zugleich an allem, als wenn sie in Portugall wären, einen Ueberfluß haben werden: denn da diese Städte von portugiesischen Familien häufig bewohnet und besuchet werden, so fehlt es nicht an Hilfsmitteln in jeder Krankheit, und es giebt in beyden Aerzte und Arzneyen genug. Aber in den übrigen Orten, die wir itzt durchwandern, sind keine Hilfsmittel für Kranke. In beyden diesen Städten läßt sich mit der Ausbildung der Bürger durch die geistlichen Uebungen sehr viel Gutes thun.

4. Seit den vier Jahren, als wir aus Portugall weg sind, erhielt ich erst einen Brief von dir aus Rom: von P. Simon aus Portugall zwey. Ich wünschte sehr, von dir, mein Vater, und den Gesellen jährlich etwas zu hören. Ich zweifle nicht, daß du mir jährlich schreibest, so wie ich dir schreibe: allein ich fürchte, daß nicht beyder Briefe in Verlust gerathen, und ich deine, du meine nicht erhaltest. Es kommen dieses Jahr zwey aus der Gesellschaft nach Indien; allein das Schiff, das sie brachte, kam noch nicht nach Goa: ob es nach Portugall zurück gekehret, oder zu Mosambik, wie es die portugiesischen Schiffe pflegen, überwintert habe, weiß ich nicht. Ich möchte wissen, ob jener unser alte gute Freund noch seine Mauleselinn hat. Denn wenn es auch so ist, wie ich ihn verließ, so muß seine Schwäche

che sehr groß seyn, da er es durch so viele Aerzte und Arzneyen nicht dahin bringen konnte, daß er auf seine Füsse auftretten kann: Sonst weiß ich dir nichts Neues zu schreiben, als daß du nur recht viele hieher schickest, indem hier ein solcher Mangel an Arbeitern ist. Ich bitte Gott, daß, wenn wir uns hier in diesem Leben nicht mehr sehen, wir uns gewiß in jenem seligen mit grösserer Ruhe, als hier, wieder sehen.

Cochin den 27. Jäner 1545.

Dein Sohn in Christo

Franciscus Xaverius.

Drey und vierzigster Brief.

Dem Magister Simon Rodriquez aus der Gesellschaft Jesu nach Portugall.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit uns allzeit. Amen.

1. Ich schicke dir den Brief, den ich nach Rom schreibe, offen, damit du ihn eher durchlesest, und durch die Kenntniß, die du daraus von dem erlangst, was hier geschieht, angetrieben werdest, uns jährlich, so viel du nur immer kannst, evangelische Arbeiter zu schicken. Denn

wenn

wenn gleich noch so viele kommen, so werden sie überflüssige Gelegenheit finden, durch ihre Arbeiten im Dienste Gottes sich auszuzeichnen. Was deine Hieherreise selbst betrift, würde ich dich, wenn ich sicher hoffen könnte, daß die Stärke und Kräfte des Leibs jener der Seele gleich kommen, dich selbst hieher einladen, und sogar bitten, daß du dich hieher zu kommen nicht weigertest; wenn es anders P. Ignatius gut hiesse, und riethe: denn er ist unser Vater, dem wir gehorsamen, ohne seinen Befehl aber auch keinen Schritt thun sollen.

2. Vom Jacobus Fernandes kann ich dir sagen, daß ich ihn vor beyläufig vier Wochen zu Goa frisch und gesund sah. Er ist in seinem Vergnügen und nach seines Herzens Wunsche im Collegium des heil. Paulus in der Gesellschaft des Magister Jacobus, und des Don Paulus, und arbeitet fleissig in dem Dienste Gottes, mit solchem Nutzen, daß es ihn weder seines Aufenthaltes daselbst, noch seiner Mühe gereuet. Er sagte mir, er schreibe dir ein Langes; und ich glaube allerdings, du sollst ihm zurück schreiben, nachdem er dich so lieb hat, und dir so wohl will. Ein Brief von dir wird ihm ein unglaubliches Vergnügen machen; besonders wenn er darin lesen wird, daß du seinen Aufenthalt im Collegium zu Goa, wo er dermalen ist, gutheissest.

3. Franciscus Mansilla und ich empfehlen uns deinem und aller Gesellen eifrigen Gebethe. Denn da wir so weit in diese Küsten verschicket

 sind,

sind, schöpfen wir, gleichsam als eure geringen Pflegsöhne, fast alle unsere Hoffnung aus eurer Hilfe und Fürsprache. Daher geziemt es eurer Liebe — ich rede alle überhaupt und einen jeden insbesondere an — eurer Güte und Frömmigkeit sage ich, daß ihr in euren Tagzeiten, und Meßopfern und übrigen Gebethen unsere Fürsprecher bey Gott seyd, und uns die vielen Hilfsmittel und Güter am Leib und Seele erhaltet, derer wir hier so nöthig haben, und dazu auch das Gebeth der Auswärtigen gebrauchet, die eurer Leitung auf dem Wege des Geistes folgen. Ich bitte dich auch sehr durch die Liebe Gottes, schreib mir; oder wenn du selbst nicht kannst, trag es einigen aus den Gesellen zu thun auf. Schreibet mir aber ausführlich, und nicht nur überhaupt; sondern zeiget mir sonderheitlich jeden unserer Brüder, die in Portugall, zu Rom, oder anders wo sind, an. Denn wir haben hier kein grösseres Vergnügen, als wenn mit Schiffen von dort her Briefe an uns mitkommen. Diesen Brief wirst du den römischen Gesellen, und wenn es dir nicht schwer fällt, auch dem Petrus Carvalles mittheilen, und ihm in meinem Namen sagen: weil ich ihn unter die Zahl unserer Brüder, die zu Rom und in Portugall sind, rechne, so hätte ich geglaubt, die Briefe an sie gehen auch ihn an, und ihm deßwegen insonderheit nicht geschrieben. Eben dieses sage auch jedem unserer Brüder, die dort mit dir sind: ich liebte einen jeden von ihnen so sehr, daß ich einem jedem eigens schreiben würde, wenn ich nicht glaubte, daß ein und derselbe

Brief

Brief sie alle insgesammt angienge, und so die Stelle vieler verträte; eine Ersparung, die ihnen vortheilhaft, mir aber nothwendig ist.

4. Die Gnaden und Ablässe betreffend, um die ich zum Behuf dieser Länder schon vor langer Zeit, mittelst des Unterkönigs, zu Rom ansuchen ließ, und weßwegen ich dem König dieses Jahr schreibe, bitte ich dich nach deiner Begierde, zum Trost und Fortgang des gläubigen Volkes dieser Gegenden etwas beyzutragen, und Gott unserm Herrn einen angenehmen Dienst zu erweisen, bey dem König dich zu verwenden, daß er sich daran erinnere, und ihre Ausfertigung durch seinen Sachwalter zu Rom betreiben lasse. Ich schrieb schon vor einigen Jahren, und erst dieses Jahr wieder dem P. Ignatius, er möchte uns von dem Pabste für den Hochaltar der Kirche des Collegiums des heil. Glaubens zu Goa ein ähnliches Privilegium erhalten, als einige Altäre zu Rom haben, auf welchen, so oft jedweder Priester die heil. Messe liest, er eine Seele aus dem Fegfeuer erlöset. Kannst du zur Erfüllung dieses Wunsches etwas beytragen, so wirst du dem Unterkönig sowohl, der es mit allem Eifer verlangt, als diesem heil. Collegium und seinem Stifter, die alle der Gewährung ihrer Bitte gewiß würdig sind, einen sehr grossen Gefallen erweisen.

5. Schicke nur sehr viele von dort nach Indien. Je mehrere kommen werden, desto mehr werden die Gränzen der heiligen Kirche erweitert werden. Denn mich lehrt es die Erfahrung, zu

was grossem Schaden es hier an Männern mangelt, die sich mit brennendem Eifer um deu Wachsthum unsers heil. Glaubens und der Religion Jesu Christi unsers Herrn bestrebten. Daher betreibe ich es so oft, daß zu dieser schon reifen Erndte Arbeiter geschicket werden. Gott, dem das Innerste der Herzen offen steht, weiß es, wie sehr ich dich zu sehen wünschte: es würde mich unglaublich freuen, dich zu umfangen und mit dir zu reden. Du bist es deiner Tugend, und den übrigen Gaben schuldig, die Gott über dich so reichlich ausgegossen hat. Die Hoffnung, ihrer hier zu geniessen, bringt meine Sehnsucht nach dir aufs höchste. Wenn wir so mit vereinigten Kräften den Dienst Gottes vergrösserten, oder auch nur im Alten fortführten, wie sehr mich auch diese Freude erquickete, und mit welcher Lust ich dir dienen wollte, weiß nur der, wiegt nur der wahrhaft ab, dem die geheimsten Gedanken unserer Herzen bekannt sind, Gott. Laß nicht zu, daß einer deiner Freunde mit der Anstellung über die königlichen Gelder und Geschäffte nach Indien geschicket werde: denn auf sie kann man wahrlich anwenden, was geschrieben steht: **Man vertilge sie aus dem Buche des Lebens, und schreibe sie nicht unter die Gerechten.** Du magst vielleicht noch so sehr auf eines Tugend, den du kennst und liebest, vertrauen; so glaube mir, sey doch entgegen, und verhindere es, so viel du kannst, daß er dieser Gefahr nicht ausgesetzet werde: denn wenn er nicht in der Gnade befestiget ist, wie

wie es die Apostel waren, so hoffe nur nicht, daß er seinem Amte getreu, und in der Unschuld verharren wird. Es ist die Gewalt fast unwiderstehlich, von der sie in den Abgrund gestossen werden, wenn zu dem Reize des Gewinnstes, der guten Gelegenheit der Beute, und dem Hunger der durch den gegenwärtigen Genuß noch mehr gereizten Begierlichkeit der Strom des Beyspiels und der Gewohnheit hinzu kömmt. Der öffentliche Gebrauch benimmt dem Diebstahle nicht nur allen Haß, sondern beynahe die Schuld selbst, weil man kaum zweifelt, daß das nicht gut gethan seyn soll, was unsträflich geschieht. Ueberall und stätsfort wird geraubt, zusammen gehäufet, genommen, und was einmal genommen ist, nicht wieder zurück gegeben. Wer kann alle Arten und Ränke der Räubereyen zählen? Ich kann nicht genug bewundern, auf wie vielerley ungewöhnliche Arten ausser den gewöhnlichen eine gewisse Barbarey des Geizes, das unselige Wort **Rauben** abwandle. Werden sie inzwischen von diesem Leben abgerufen, so ist es erbärmlich, mit wie einer übel bestellten, und unverbesserlich verworrenen Rechnung der Hoffnung ihres Heils sich die unglücklichen Seelen vor den unerbittlichen Richterstuhl stellen.

6. **Michael Vazes**, der hier bischöflicher Vicar war, reiset dorthin. Er ist ein Mann, daß kaum ein grösserer Eiferer für die Ehre und den Dienst Gottes zu finden ist. Ich zweifle nicht,

du werdest ihn sehen und sprechen, und aus der Ruhe und Freude des Gemüths, die du an ihm, verbunden mit dem heftigsten Eifer für die göttliche Ehre, abnehmen wirst, seine Verdienste, wie ich hoffe, kennen und schätzen lernen. Du kannst ihm sicher glauben, wenn er dir, wie ich nicht zweifle, alles, was hier geschieht, ausführlich und umständlich erzählen wird. Ich schreibe auch dem König seinetwegen, und rathe ihm, um dadurch sowohl mein, als Seiner Majestät Gewissen, so viel an mir ist, zu entledigen, ihn geschwind wieder hieher zurück zu schicken. Denn Indien braucht einen solchen Mann äusserst nothwendig; indem er es ist, der die Schafe Christi vor der Gewalt und den Nachstellungen der unersättlichen Wölfe beschützet. Michael Vazes ist ein unerschrockener und starkmüthiger Mann, der sich nicht abschrecken läßt, jene anzubellen, die die neubekehrten Christen verfolgen, und ihrer Güter berauben. Will der König einen andern an seiner statt hieher schicken, wen wird er finden, der — damit ich nur der mindesten Gabe des Vazes erwähne — eine gleiche Erfahrung von allen Sachen in Indien hat, wobey er nicht nur durch zwölf Jahre gegenwärtig war, sondern denen er auch vorstand? wen, der so von uns geliebet, von den Bösen gefürchtet wird? Glaube mir sicher: Sucht der König einen, er mag in der Auswahl noch so behutsam darein gehen, so setzt er sich einer grossen Gefahr aus, das Ziel, wonach er trachtet, zu verfehlen. Ich bitte dich also, betreib es bey

Sei=

Seiner Majestät ernstlich, daß er diesen zurück sende. Lebe wohl.

Cochin den 27. Jäner 1545.

Dein wahrer und dich in Christo äusserst liebender Bruder

Franciscus.

Vier und vierzigster Brief.

Der Gesellschaft nach Rom.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit euch allzeit. Amen.

1. Gott weiß es, um wie viel lieber ich euch sähe, als daß ich diesen Brief an euch schreibe, von dem es noch ungewiß ist, ob er euch wegen unserer weiten Entfernung erreiche. Allein hat gleich Gott die Leiber der auf das engste verbundenen Gemüther fast unendlich weit von einander gesondert, so schwächet doch die Entfernung der Körper die Bande unserer gegenseitigen Liebe, womit wir verknüpfet sind, nicht im mindesten. Denn sind wir gleich nicht, wie vormals, beysammen, so sehen wir uns doch fast immer einander mit den Augen des Gemüthes. Denn eine wahre und aufrichtige Freundschaft ist so stark, daß die

Freunde, auch wenn sie abwesend, einander gegenwärtig sind, einander sehen, und miteinander umgehen. Diese so unausgesetzte Erinnerung an meine Mitgesellen habe ich vielmehr euch, als mir zu danken. Denn eure Gebethe und Opfer, die ihr für mich nichtswürdigen immer verrichtet, erwecken in mir diese Erinnerung und dieses Verlangen nach euch. Ihr, ja ihr, liebste Brüder! drücket eure Gestalten in mein Herz ein. Ist aber mein Angedenken an euch so lebhaft, so ist gewiß eures an mich noch grösser. Gott wird es euch nach euren Verdiensten vergelten: denn ich kann es euch durch nichts anders erwiedern, als durch mein Bekenntniß, daß ich euch so, wie ihr es verdientet, keineswegs genug thun kann, indem ich es ganz einsehe, wie viel ich allen aus unsrer Gesellschaft schuldig sey.

2. In diesem Reiche von Travancor, wo ich dermalen bin, (damit ich euch etwas von Indien schreibe, weil ich gewiß weiß, daß ihr davon sehr gern höret) hat Gott sehr viele zum Glauben Christi seines Sohns geführet. Denn in Zeit von einem Monate habe ich mehr als zehn tausend Menschen zu Christen gemacht; wobey ich so zu Werke gieng. Kaum als ich in die Dörfer der Heyden, wohin ich der Taufe wegen gerufen ward, kam, ließ ich Männer, Weiber und Knaben in einen Ort sich versammeln. Dann fieng ich von den ersten Grundlehren des christlichen Glaubens an, lehrte sie einen Gott, den Vater, Sohn und heil. Geist, und befahl, daß jeder unter Anrufung

eines

eines Gottes und der drey Personen, dreymal sich mit dem Kreuze bezeichnete. Dann sagte ich ihnen im Chorrocke die allgemeine Beicht, das apostolische Glaubensbekenntniß, die zehn Gebothe, das Vater unser, Ave Maria und Gegrüsset seyst du Königinn in ihrer Schrache (denn diese Gebethe hatte ich schon vor zwey Jahren übersetzt, und auswendig gelernet) laut vor; so daß mir alle von jedem Stande und Alter nachbetheten. Darauf legte ich ihnen die zwölf Glaubensartickel und die zehn Gebothe in ihrer Muttersprache kurz aus. Nachdem sie mir zur Taufe genug unterrichtet zu seyn schienen, befahl ich ihnen, daß alle Gott öffentlich um Vergebung ihres vorigen Lebens bitten sollten, und zwar mit lauter Stimme, und besonders verlangte ich es von jenen, die vor der christlichen Religion einen Abscheu hatten, um dadurch nämlich die Gottlosen zu bewegen, die Guten aber zu bestärken. Denn die Heiden bewundern die Heiligkeit des göttlichen Gesetzes, und schämen sich, so lange ohne Kenntniß des wahren Gottes gelebt zu haben. Sie hören die christlichen Geheimnisse und Lehrsätze sehr gerne, und bezeigen sogar mir nichtswerthem Menschen grosse Ehren: mehrere doch widerstehen hartnäckig der erkannten Wahrheit. Wenn ich ausgeredet habe, frage ich jene, die die Taufe verlangen, einzeln, ob sie jedem Glaubenssatze ohne allen Zweifel beyfallen. Sogleich rufen alle, mit auf die Brust kreuzweise gelegten Händen, laut auf, sie glauben alle wahrhaft und gänzlich. Da taufe ich sie endlich nach vorgeschriebenem Gebrauche, und gebe jedem

seinen Namen auf einem Zettel geschrieben. Nach der Taufe geht jeder nach Hause, und führt auch sein Weib und seine Familie der Taufe wegen zu mir her. Nachdem alle getauft sind, befehle ich sogleich alle Götzentempel zu zerstören, uud die Götzenbilder zu zertrümmern. Meine Freude bey so einem Schauspiele kann ich nicht beschreiben, wenn ich sehe, wie eben jene, die vor kurzem Abgötterer waren, die Götzenbilder herunter werfen und zerbrechen. In jeder Stadt und in jedem Dorfe lasse ich die christliche Lehre in ihrer Sprache schriftlich zurück, und schreibe zugleich vor, was davon vor, was nach Mittag vorgenommen werden soll. Habe ich dieses in einem Dorfe zu Stand gebracht, so wandre ich in ein anderes, und so von einem zum andern. So gehe ich in der ganzen Landschaft herum, und treibe die Einwohner in den Schafstall Christi ein, und zwar mit einer weit grösseren Freude, als ich durch Briefe oder mündlich zu sagen im Stande bin.

3. Die Insel Manar ist davon beyläufig hundert fünfzig tausend Schritte entfernet. Ihre Einwohner schickten zu mir, mich zu bitten, ich möchte, weil sie Christen werden wollten, es mir nicht zu schwer werden lassen, zu ihnen zu kommen, und sie zu taufen. Weil ich sehr grosser, und für das Christenthum äusserst wichtiger Geschäffte halber selbst nicht dahin konnte, bath ich einen gewissen Priester an meiner statt ehestens dahin zu gehen, um diese zu taufen. Er hatte auch

bereits

bereits sehr viele getaufet, als der König von Jafanapatan, in dessen Gebiet diese Insel ist, mehrere Neubekehrte, weil sie Christen geworden wären, aufs grausamste hinrichten ließ. Ehre sey Christo dem Herrn, der es auch zu unserer Zeit an Martyrern nicht ermangeln läßt, und weil sich so wenige der göttlichen Güte und Nachsicht zu ihrem Heile gebrauchen; aus besonderer Vorsehung zuläßt, daß durch menschliche Grausamkeit die bestimmten Sitze und die Zahl der Auserwählten erfüllet werde. Ich schrieb euch schon ein andermal, wie gut mir und der ganzen Gesellschaft der Unterkönig von Indien ist. Dieser nahm sich den erbärmlichen Tod der Neubekehrten so sehr zu Gemüthe, daß er, kaum ich mit ihm hierüber zr reden anfieng, eine starke Flotte wider diesen Tyrannen auszurüsten befahl. Ich fand also hier nöthig, seinem gerechten Zorn Einhalt zu thun. Dieser König, der Christenmörder, hat einen leiblichen Bruder, den wahren Erben dieses Reichs, der aber aus Furcht vor der Grausamkeit seines Bruders ausser Land lebt. Er verspricht, wenn ihn der Unterkönig mit gewaffneter Hand in das Reich einsetzt, mit den Vornehmen desselben ein Christ zu werden. Der Unterkönig befahl daher den Anführern, ihm, wenn er das Christenthum angenommen haben wird, das Reich zurückzustellen; den König aber, der die Neubekehrten hinrichtete, umzubringen, oder nach meinem Gutachten zu behandeln. Ich hoffe, er werde sowohl aus Gottes Güte, als auf das Gebeth derer, denen er den Martyrertod angethan

hat,

hat, seine Lasterthat und seine Blindheit erkennen, und nach gethaner heilsamer Busse Vergebung dieser so gottlosen Grausamkeit von Gott erlangen.

4. Die Insel Ceilan ist von dem festen Lande Indiens bey hundert zwanzig tausend Schritte entlegen, wohin ich neulich mit dem Franciscus Mansilla gereiset bin. Hier entschloß sich einer vom königlichen Stamme, und Erbe des Reichs, ein Christ zu werden; kaum aber hörte es der König, ließ er ihn sogleich hinrichten. Die dabey zugegen waren, sagen, sie haben im Himmel ein feuriges Kreuz gesehen; an dem Orte, wo er hingerichtet wurde, habe sich die Erde in Gestalt eines Kreuzes gespaltet, und mehrere Einwohner, die diese Wunder mit Augen sahen, haben ein Verlangen, Christen zu werden. Der Bruder des Ermordeten, durch eben diese Wunder bewogen, bath einen Priester, ihn zu taufen, und floh zum Unterkönig Indiens, wider den König um Hilfe zu bitten, der seinen leiblichen Bruder umgebracht hat. Wie ich mit ihm unterweges mich besprach, faßte ich aus seinen Reden grosse Hoffnung, daß dieses Reich den christlichen Glauben bald annehmen würde, da sowohl das Volk durch diese Wunder und Zeichen sehr gerührt ist, als die Erbschaft des Reichs eben demjenigen zufiel, der kürzlich ein Christ geworden ist.

5. In dem Reiche Manapar, das bey fünf hundert Meilen von Travancor entfernet ist, haben vor acht Monaten drey vom regierenden Hause

mit

mit sehr vielen andern sich zum Christenthum begeben. Sie schickten nach Malaca, einer portugiesischen Stadt, um taugliche Männer, sie im göttlichen Gesetze zu unterweisen. Der Statthalter schickte auch einige zu diesem Ende dahin. Schon hieraus könnet ihr, liebste Brüder! abnehmen, was grosse und reichliche Früchte dieser wüste Acker verspreche. Ich hoffe nach der Zubereitung dieser Gegend dieses Jahr bey hundert tausend zu Christen zu machen. **Bittet nur den Herrn der Erndte, daß er Arbeiter in seinen Weinberg sende.** Wollen daher einige aus Eifer die Ehre Gottes zu vergrössern, und seine Religion zu verbreiten hieher kommen, **wo die Felder schon zur Erndte weiß sind**, werden sie von den Portugiesen nicht nur höflich, sondern auch gut empfangen werden, so daß sie einen Ueberfluß an allen Nothwendigkeiten haben werden. Denn die portugiesische Nation ist so voll Begierde, den christlichen Glauben zu vermehren, daß, wenn nichts anders wäre, schon dieser ihr frommer Eifer, und ihre besondere Neigung gegen unsere Gesellschaft mehrere von euch hieher ziehen sollte. Was solltet ihr also nicht erst thun, da ihr die Bereitwilligkeit dieser Völker sehet, den Samen des Evangeliums anzunehmen? Gott eröffne euch seinen heiligsten Willen, und gebe euch Muth und Kräfte, ihn zu erfüllen, und sende nach seiner Vorsehung sehr viele von euch hieher.

Cochin den 27. Jäner 1545.

Franciscus Xaverius.

Fünf

Fünf und vierzigster Brief.

Dem Franciscus Mansilla.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit dir allzeit. Amen.

1. Ich landete den 16ten December zu Cochin an. Zuvor taufte ich noch fast alle Fischer, die im Reiche von Travancor sind. Mir wäre es lieber gewesen, sogleich wieder dahin zurück zu kehren, um die noch Uebrigen zu taufen. Allein Michael Vasáus, der Generalvicar, hielt es für besser, ich möchte selbst zum Unterkönig gehen, und mit ihm wegen der verdienten Bestrafung des Königs von Jafanapata für die Grausamkeit, die er neulich an den Neubekehrten ausgeübet hatte, reden. Ich werde also binnen zwey oder drey Tagen nach Cambaja, wo dermalen der Unterkönig ist, reisen. Ich hoffe mit Gottes Hilfe bald zurück zu seyn, und das Geschäfft nach Wunsch geschlichtet zu haben.

2. Indessen bitte ich dich, liebster Bruder! durch Gott um alles, daß du gleich nach durchlesenem Briefe hieher eilest, die Neubekehrten von Travancor auszubilden. Ich glaube, du solltest in jedem Dorfe eine christliche Lehrschule errichten: unterweges taufe die Stadt Macuchum, die im comorinischen Vorgebirge liegt. Die Einwoh-

ner bathen mich schon öfters dringend darum: ich konnte aber Geschäffte wegen noch niemals zu ihnen kommen.

2. Uebrigens sey gutes und fröhliches Muthes. Ich erhielt mit Briefen aus Portugall die erwünschtesten Nachrichten. Der König selbst schrieb mir, daß uns zwey Gesellen zu Hilfe kommen, der Nicolaus Lancellotus und Antonius Criminalis, beyde Italiäner. Er giebt ihrer Tugend ein sehr herrliches Zeugniß. Mir ist keiner von beyden bekannt, indem sie aus der Zahl derer nicht sind, die ich bey meiner Abreise in Portugall zurück gelassen habe. Gott führe sie nach seiner Güte glücklich nach Indien. Es kommen auch die Briefe mit der Erlaubniß für dich, Priester zu werden. Gott gebe, daß es zu seiner Ehre und zum Heile der Seelen gereiche. Lebe wohl.

Sechs und vierzigster Brief.

Dem P. Franciscus Mansilla in das comorinische Vorgebirg.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit dir allzeit. Amen.

Mir wäre es lieber, es dir mündlich, als schriftlich, sagen zu können, wie du dort Gott dienen, und für die Neubekehrten dich verwenden

wenden sollst. Denn ich weiß selbst nicht, was Gott mit mir machen wird. Wenn er uns nur selbst nach seiner Güte zeigte, was seine Absicht und sein Wille ist, damit, wenn er uns immer zu seinem Winke und Willen bereit zu seyn befiehlt, wir uns, sobald wir ihn erkannten, ganz nach demselben fügen könnten. Denn in diesem Leben müssen wir wie Fremdlinge und Pilgrime, und zu allem, wozu er uns rufet, fertig und bereit seyn. Ich weiß, daß die Völkerschaften in Macazar zum Evangelium sehr geneigt sind, und nur der Mangel an Priestern und Arbeitern im Wege ist, daß nicht beynahe alle in den Schafstall Christi eingehen. Ich habe noch nicht beschlossen, was das Beste ist. Giebt mir vielleicht Gott ein, daß ich selbst dahin gehe, so empfehle ich deiner Treue die comorinischen Neubekehrten. Zugleich mahne ich dich, daß du nie aufhörest, in allen Dörfern immerfort herum zu gehen, die Kinder zu taufen, und die Kleinen und Uebrigen zu unterweisen. Dabey verharre, behandle jene malabarischen Priester, deine Mitarbeiter sehr freundlich, und bezeige ihnen alle Liebe. Erinnere dich stäts an das, was ich dir so sehr empfohlen habe. Ich bitte Gott inständig, daß er dir, so wie mir, immer beystehe.

Negapatan den 7. April.

Sieben

Sieben und vierzigster Brief.

Dem P. Franciscus Mansilla.

1. Mein liebster Pater und Bruder! Gott weiß es, der Zeuge meiner innersten Gesinnungen ist, um wie viel lieber ich mit dir mündlich redete, als daß ich dir dieses in Abwesenheit schreibe, damit ich dir desto genauer und vollständiger die Art und Weise beybringen könnte, wie du da zu handeln und dich zu betragen habest, um die schwere Pflicht, die du auf dir hast, gehörig zu erfüllen, diese neue Kirche recht zu versehen, und über die zarte Heerde dieser Christen, die erst kürzlich in den Schafstall Christi gebracht worden sind, allenthalben zu wachen. Ich thue es also itzt nur kurz, und so gut ich dermalen kann, weil ich nicht weiß, was mit mir geschehen wird; daher ich jede Gelegenheit dich zu ermahnen ergreifen muß. Gott unser Herr gebe uns nur bald, was wir sehnlich wünschen, und schon lange erwarten, seinen heiligsten Willen gewiß zu erkennen, wie und wo ich mich zu seinem göttlichen Dienste verwenden soll. Wir hangen von seinem Winke ab, und sind durch seine Gnade vollkommen bereit, alles, was es immer ist, augenblicklich zu erfüllen, was er zu wollen sich erklären wird. Er hat aber wunderbare Arten, dieses zu erkennen zu geben, heimliche Rührungen des Innersten unsers Herzens, die es mit einem ganz himmlischen

Lichte erleuchten, so daß die Seele, von diesen Strahlen berühret, gar nicht zweifeln kann, wohin sie gehen, oder was sie dem Willen Gottes gemäß ergreifen soll. Es ist ganz wahr von den Sterblichen gesagt, daß sie, um die Pflicht ihres Standes zu erfüllen, Fremdlingen und Wanderern gleich seyn müssen, ohne eine besondere Neigung zu einem Orte oder einer Sache zu haben, so daß sie frey herum irren, und ungehindert sich hin verfügen können, wohin sie die Absicht ihrer Reise und die Hoffnung eines Vortheiles rufet. So müssen auch wir bereit seyn, unter so verschiedenen und sogar entgegen gesetzten Weltgegenden und Geschäfften, mit einem blinden Gehorsam eilends dahin zu fliegen, wohin wir erkennen, daß es der, der uns sendet, will. Ost und West, Süd und Nord muß uns ganz gleich, und bey der Auswahl kein anderer Unterschied einer Bemerkung werth seyn, als wo mehr oder weniger Hoffnung sich zeiget, die göttliche Ehre augenscheinlicher und nutzbarer zu verbreiten.

2. Es wird mir für gewiß berichtet, um Malaca öffne sich ein ungeheures Thor dem Evangelium, und es zeige sich ein weites Feld, worauf alle Hoffnung ist, daß es der Mühe lohnen werde, uns zum Dienste Gottes zu verwenden. Denn die Erndte sey da reif, aber es fehle an Arbeitern; so daß es am Tag ist, die Ursache, warum nicht die meisten aus diesen Gegenden zur Religion Christi hereilen, sey einzig, weil sie Niemand rufe. Diese Gelegenheit, ich bekenne es, das Reich Christi

sti

sti und die Gränzen der Kirche zu erweitern, ist ein unwiderstehlicher Reitz für mich: allein es hält mich hier das jafanapatische Geschäfft zurück, dessen Ausgang noch ungewiß ist. Dieß ist der einzige Knote, der meine Reise nach Malaca noch zweifelhaft macht: löset aber diesen die Zeit auf (was ich binnen des nächsten Monats hoffe) so werde ich mich ohne Verzug nach Malaca begeben; und sehe ich da, daß sich Gott meiner Dienste auf den macazarischen Inseln gebrauchen will (wo erst kürzlich einige das christliche Gesetz angenommen haben sollen, und wohin, wie man schreibt, der König davon selbst Prediger des Evangeliums aus Malaca berufen hat; wiewohl ich fürchte, daß er einige wird erhalten können, weil ich nicht glaube, daß sich da fähige finden werden) wenn ich, sage ich, vor Ende des Monats May werde beschlossen haben, nach Malaca zu gehen: werde ich dennoch nicht eher absegeln, als bis ich den Herrn Unterkönig durch einen eigenen Bothen von meinem Vorhaben werde benachrichtiget, und um ein Empfehlungsschreiben an den Statthalter von Malaca werde ersuchet haben, worin er ihm befehle, uns, worin es immer nöthig ist, mit seiner Hilfe und Gunst in dem Dienste Gottes unsers Herrn bey der Bekehrung dieser Heiden beyzustehen. Wenn mir aber auch dieses nach Wunsch von statten geht, und ich noch nach Macazar gehen werde, werde ich nicht eher an Bord gehen, bis ich dir nicht alles von Malaca aus werde geschrieben haben.

3. Unterdessen bitte ich dich, werde nicht niedergeschlagen noch muthlos, noch laß von deinem Fleisse bey dieser langwierigen und schweren Arbeit, in der Ausbildung dieses Volkes nach. Lauf beständig alle diese Dörfer durch, sage täglich zu dem Volke, und hüte dich sorgfältigst, daß dir kein neugebohrnes Kind ohne Taufe entkomme. Wache besonders an jedem Orte über die Unterweisung der Kleinen in den ordentlichen katechetischen Schulen, und dring ernstlich darauf, daß die angestellten Lehrmeister ihrem Amte mit aller Genauigkeit vorstehen. Vom Johannes a Croze nimm die zweytausend Fanaos, die er zur Unterweisung der Kinder gesammelt hat. Auch jene Summe, die du zu einer gleichen Bestimmung dem P. Johannes de Lizana zurückgelassen hast, fodere von ihm zurück: und richte neue Schulen auf, wo es nöthig ist, oder erneuere die alten; und mache mit aller Sorgfalt, daß in allen Dörfern und Flecken dieser ganzen Küste die Kinder in den Grundlehren des christlichen Glaubens und den Gebethen, die sie auswendig können müssen, unausgesetzt unterwiesen werden. Habe nirgends in diesen Orten eine beständige Wohnung, noch verweile irgends lange, sondern geh immerfort alle Kirchen ab, wie ich es, als ich dort war, that. So, sey versichert, wirst du dir bey Gott sehr viel verdienen. Als ich zu Manapar war, vernahm ich, daß die Kirche dieses Ortes Schaden gelitten habe, und machte zugleich einen Ueberschlag, wie hoch die Wiederherstellung derselben zu stehen kommen würde. Diese Summe begehre

gehre man von Jacobus Rebellus, bey dem ich selbst zwey tausend Fanaos hinterleget habe, die der König von Travancor zu Erbauung christlicher Kirchen in seinen Staaten hergeschenket hat. Es hat zwar P. Franciscus Coelles schon etwas davon ausgegeben: wie viel, kannst du von ihm erfahren. Doch von jenen andern zwey tausend Fanaos, die a Croce aufbehält, soll das Ganze, so lang etwas übrig ist, für Schulen und Schullehrer verwendet werden. Und damit dieses, was ich auch glaube, dir niemals genug einschärfen zu können, ohne Unterlaß und mit allem Fleisse geschehe, wünsche ich, daß es deine erste Sorge sey, und daß du daher immerhin alle Dörfer im Kreise herum abgehest, überall predigest, und die Sacramente ausspendest, wie du siehst, daß es die Christen überall nöthig haben. Und ich empfehle dir nicht nur die Laien, sondern auch die Priester und übrigen Geistlichen malabarischer Herkunft; diese untersuche vor allen, und ermahne sie ernstlich, und sorge auf alle mögliche Weise, daß sie fromm und keusch leben, ihren geistlichen Verrichtungen gehörig obliegen, und dem Volke mit dem heilsamen Beyspiele der Tugend und Unschuld vorgehen. Ich vergaß wegen des Johannes von Lizana dich zu mahnen, daß du von der bey ihm gelassenen und nun zurück zu foderenden Summe, von der ich vorher meldete, hundert Fanaos abziehest, die er mir, da du zu Punhali warest, lieh, und die ich zur gewöhnlichen Besorgung der Kirchen und katechetischen Schulen verwendete. Es kann also die Schuld aus dem zu Schulausgaben ange-

wiesenen Gelde ausgelöschet werden. Uebrigens hüte dich auch bis zur Gewissensängstigkeit, daß du kein Geld, das zur Besoldung der Katecheten und Schullehrer gesammelt worden, zu einem andern auch noch so guten Gebrauche verwendest. Ich fürchte, ich mache dich überdrüssig, als trauete ich deinem Gedächtnisse nicht, daß ich dir das nämliche so oft wiederhole. Allein vergieb meiner Sorgfalt, die aus zu grossem Eifer vielleicht auf überflüssige Vorsichtigkeiten verfällt, und nimm es mir nicht übel, wenn ich dich noch einmal gar sehr bitte, daß du diese zwey Hauptpuncte meiner so dringenden Empfehlung als Dinge, die meines Erachtens von größter Wichtigkeit sind, dir auch vor allen angelegen seyn lassest. Das erste ist die beständige Besuchung der Dörfer, so daß du immerfort herum laufest, nirgends dich aufhaltest, nirgends ausruhest, überall die neugebohrnen Kinder taufest, und die Erwachsenen, und die des Unterrichts fähig sind, entweder selbst unterrichtest, oder unterrichten lassest. Das andere betrifft ein scharfes Aug und stäte Wachsamkeit über die Sitten und Beyspiele, die die malabarischen Geistlichen dem Volk geben, damit sie nicht, sowohl sich die ewige Verdammniß zuziehen, als auch andere mit sich in die Hölle fortschleppen. Findest du aber in ihnen etwas tadelhaftes, so bitte ich dich durch Gott, zieh sie zurück, und züchtige sie geschwind und streng; denn die Vollmacht, die wir dazu haben, wie das Schwert in der Scheide, müssig ruhen zu lassen, da doch eine dringende Ursache ist, so schwere Beleidigungen

Gottes

Gottes, besonders wenn sie mit vieler Aergerniß verbunden sind, zu rächen, würde uns für das größte und kaum durch viele Strafen wieder auslöschliche Verbrechen angerechnet werden.

4. Dem Cosmus von Paiva komm zu Hilfe, sein Gewissen von den so vielen Diebstählen und Raubereyen zu befreyen, die er auf dieser Küste mit aller Frechheit begangen hat, so wie von den Gelderpressungen, Schandthaten und Todtschlägen, die aus seiner ungezäumten Begierlichkeit zu Tutucurinum verübt worden sind. Suche allein und ingeheim zu ihm zu kommen, und stelle ihm in Freundschaft vor, wie sehr es seine Ehre erfodere, das Geld zurück zu stellen, das er jenen erpresset hat, die von den Portugiesen umgebracht wurden. Ich schriebe ihm selbst, wenn ich daraus eine Frucht einer Besserung hoffte. Ermahne ihn also in meinem Namen, ich könne mich der dringenden Pflicht nicht enthalten, dem König sowohl als dem Unterkönig schriftlich oder mündlich seine Gräuelthaten anzuzeigen, damit sie ihn nach Verdienst strafen: dann aber auch dem Prinzen Heinrich, der heil. Inquisition obersten Vorsteher, zu schreiben, daß er nach seiner höchsten Gewalt in diesem christlichen Gerichte nach den Gesetzen mit ihm verfahre, als mit einem, der die Bekehrung der Heiden verhindert, indem er jene aufs grausamste verfolget, die jüngst zu unserm heil. Glauben und Gesetze übergegangen sind. Nach allem füge hinzu: nur ein Mittel übrige, mir den Mund zu verschliessen, und so

grosse in kurzem über ihn ausbrechende Uebel von sich abzuwenden: eine ernstliche und einleuchtende Busse, die sich durch Werke der Genugthuung für die öffentliche Beleidigung zeige, durch schleunige Zurückstellung nämlich des unrecht erworbenen Guts und so weiter, wie es das Christenthum fodert, mit der Aeusserung, daß er ernstlich in sich gehe, und sowohl die begangenen Lasterthaten bereue, als ein unsträfliches Leben für die Zukunft verspreche. Ist Johannes von Artiaga noch da, so will ich nicht, daß du ihn länger mehr in dieser Küste bleiben lassest, und damit er wegzugehen gezwungen werde, bedeute es dem Cosmus von Paiva ernstlich, daß er ihm kein Geld mehr zum nöthigen Unterhalte auf unsere Rechnung auszahle, weil wir es nicht für gut befinden, daß er sich länger in dieser Landschaft aufhalte. Den Vascus Fernandes, der dir diesen Brief überbringt, nimm zu Gast auf. Denn ich hoffe auf die Güte Gottes unsers Herrn, die er in ihm schon durch nicht gemeine Gnaden zu äussern anfieng, er werde in unsere Gesellschaft aufgenommen werden. Er ist ein Jüngling von der besten Aufführung, von einer ungemeinen Begierde, Gott muthvoll zu dienen; und daß man diese allerdings zu erhalten, und zu unterstützen suchen müsse, braucht keine Ermahnung; das siehst du wohl selbst ein. Ich erwarte von dir einen ausführlichen Brief, der mich über alles belehre: wie es dir geht; mit welchem Erfolge du arbeitest; ob und welchen Fortgang die Christen, die du unter dir hast, machen; ob Cosmus von Paiva schon in sich gegangen,

gangen, und ob er den Christen ihr geraubtes Gut schon wieder zurückgestellet habe. Gott unser Herr sey stäts mit so vieler Hilfe bey euch, als ich mir selbst wünsche. Lebe wohl.

Negapatan den 7. April 1545.

Dein Bruder in Christo

Franciscus.

Acht und vierzigster Brief.

Den PP. Jacobus Borbano und Paulus Camers, Vorstehern des Collegiums zu Goa.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit euch allzeit. Amen.

1. Der Zug nach Jafanatapa wurde vereitelt. Es wurde also auch der König, der ein Christ zu werden versprach, in sein Reich nicht wieder eingesetzet. Ein Zufall verhinderte die ganze Sache. Das Schiff des Königs von Portugall, das aus dem Königreiche Pegu, mit Waaren beladen, nach Indien zurückkehrte, wurde durch ein Ungewitter an die Küste des Königreichs Jafanatapa geworfen. Der König bemächtigte sich sogleich der Waaren, und die Portugiesen beschlossen,

sen, bis zu derer Wiedererlangung mit dem Krieg einzuhalten. So geschah denn auch nicht, was der Unterkönig befohlen hatte: wird aber doch, wenn es Gott will, geschehen.

2. Zu Negapatan saß ich einige Tage: endlich wandte sich der Wind, der meiner Rückkehr entgegen war, und ich konnte weiter. Ich benutzte den Zufall, und begab mich in die Stadt des heil. Thomas. Hier in diesem so heiligen Sitze des Apostels bath ich Gott inständig, er möchte mir seinen Willen eröffnen, dem ich nachzukommen fest entschlossen wäre. Ich vertrauete auf ihn, daß, der mir das **Wollen** gab, auch das **Vollenden** geben würde. Da erinnerte er sich nach seiner unendlichen Barmherzigkeit meiner. Ich fühlte eine besondere Freude in mir, und zugleich den Willen Gottes, daß ich nach **Malaca**, und von da nach **Macazar**, wo sich kürzlich sehr viele Eingebohrne zu Christo bekehrten, gehen, und diese Neubekehrten in der angenommenen Religion bestärken sollte. Ich ließ also die Grundlehren und Gebothe des christlichen Glaubens, mit einer kurzen Auslegung derselben, in ihre Sprache übersetzen. Denn es ist billig, daß diejenigen, die freywillig Christen geworden, von uns allerdings unterstützet werden, und damit sie doch Gott um den Wachsthum des Glaubens, und um die, zur Haltung des göttlichen Gesetzes nöthigen Kräfte bitten können, die in ihre Sprache übersetzten Gebethe, vorzüglich die Formel der allgemeinen

nen Beicht bey der Hand haben. Denn diese muß bey ihnen, wenn sie täglich ihre Sünden Gott beichten, die Stelle der sacramentalischen Beicht vertretten, bis es der macazarischen Sprache kündige Priester genug giebt. P. Franciscus Mansilla bleibt mit einigen malabarischen Priestern bey den comorinischen Christen. Wo aber sie sind, bin ich unnöthig. Die Patres, die zu Mozambik überwintert haben, werden mit noch andern, die wir dieses Jahr erwarten, den Prinzen von Ceilan, die nach Hause zurückkehren, dahin folgen.

3. Ich hoffe, Gott werde mir auf dieser Reise besonders beystehen, indem er mir mit einer solchen innerlichen Empfindung und Freude hat zeigen wollen, was er von mir vorzüglich verlange. Ich bin aber so fest entschlossen, was ich aus göttlicher Eingebung mir vorgenommen habe, auszuführen, daß, wenn ich es allenfalls unterliesse, ich glaubte, ich handle Gott selbst entgegen, und könne von ihm nichts weder im Leben noch nach dem Tode mit Recht hoffen. Sollte ich also dieses Jahr kein portugiesisches Schiff bekommen, so habe ich kein Bedenken, mich auf ein saracenisches, oder heidnisches, das nach Malaca geht, zu setzen. Ja ich habe ein so grosses Vertrauen zu Gott, um dessen willen ich diese Reise einzig unternehme, daß, wenn dieses Jahr kein Lastschiff zu bekommen wäre, und nur ein Boot nach Malaca abgienge, ich mich nicht scheuete, auf die göttliche Hilfe vertrau-

trauend, auf diesem hinüber zu setzen: denn ich habe meine ganze Hoffnung auf Gott. Ich bitte euch daher auch durch ihn, daß ihr in euren täglichen Meßopfern und stäten Gebethen mich nichtswürdigen Menschen Gott zu empfehlen nicht nachlasset. Mit Ende des Augustmonats, glaube ich, werde ich nach Malaca reisen: denn die dahin gehenden Schiffe warten nur das günstige Wetter ab, das zu dieser Zeit einzutreffen pflegt. Ich bitte den Unterkönig schriftlich um ein Beglaubigungsschreiben, damit mir der Stadthalter von Malaca ein Schiff und die übrigen Nothwendigkeiten zur Reise nach **Macazar** gebe. Euch trage ich es auf, daß ihr eurer Liebe zu Gott gemäß dieses Diplom ausfertigen lasset, und mir durch eben diesen Briefträger übersendet. Schicket mir auch ein kleines römisches Brevier mit. Dem **Cosmus Anes**, unserm besten und treuesten Freund, tausend Grüsse. Ich schreibe ihm nicht besonders, weil ich will, daß dieser Brief euch allen dreyen gemein seyn soll. Kommen einige aus unserer Gesellschaft, die fremd, und der portugiesischen Sprache unkündig, hieher, die werden die hiesige Sprache lernen müssen: sonst würde sie hier Niemand verstehen. Ich werde euch von **Malaca**, wie viel da schon Christen, und wie sehr die Heiden dazu vorbereitet sind, schreiben, damit ihr von dort schickliche Leute zur Fortpflanzung unsers Glaubens hieher bestimmet; denn dieses Haus, das Haus des heil. Glaubens, muß seinen Namen auch durch die Werke zu erhalten suchen. Christus der Herr vereinige uns in seiner Seligkeit; denn ob

wir uns in diesem Leben noch einmal sehen werden, weiß ich nicht.

St. Thomas Stadt den 8. May.

Neun und vierzigster Brief.

Der Gesellschaft nach Portugall.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit euch allzeit. Amen.

1. Ich schrieb euch, liebste Brüder! aus Indien, ich würde zu den Macazaren gehen, wo jüngst zwey Könige Christen geworden sind. Auf der Reise habe ich zu St. Thomas (wo alle, Christen und Barbaren, für gewiß halten, daß der Leib des heil. Apostels liege) in der Absicht gelandet, um von da nach Malaca zu gehen. Da hat sich mir, indem ich auf ein Schiff wartete, ein Kaufmann Johann Duro mit Namen aus göttlicher Eingebung beygesellet. Nachdem er mit mir einige Tage umgegangen, und ein und anderes von den himmlischen Dingen gehöret hatte, fieng er an zu spüren, daß es noch andere Waaren aufzusuchen gebe, die viel besser als die seinigen, von denen er aber bis auf diesen Tag nicht einmal einen Verdacht gehabt hatte. Er ließ also seine Waaren in Stich, entsagte der Handelschaft, und ergriff die evangelische Armuth. Wir kamen vor kurzem beyde zu Malaca, welche Stadt von Goa mehr

mehr als fünf hundert Meilen entlegen ist, an. Nun warten wir auf eine Gelegenheit nach Macazar.

2. Die von den Macazaren hieher kommen, können nicht sagen, wie sehr dieses Volk zum christlichen Glauben geschickt und geneigt sey. Es seyn da keine Götzentempel: Niemand, der das Volk zum Götzendienste antriebe. Nur die Sonne ehren sie für Gott: sonst haben sie keine Religion. Daher bitte ich euch um alles, liebste Brüder! nach eurer Liebe zu Christo, daß jährlich viele von der Gesellschaft hieher kommen: denn an eures gleichen ist der größte Mangel. Doch wisset, daß, um diese Heiden Christo zu gewinnen, es nicht viel Wissenschaft, sondern nur grosse Tugendübung, und eine grosse Kraft des göttlichen Geists brauche, den Gott nach seiner Güte allen geben wolle. Amen.

Malaca den 10. November 1545.

Fünfzigster Brief.

Der Gesellschaft nach Portugall.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit euch allzeit. Amen.

1. Ich schrieb euch von mir ein Mehrers aus Indien, ehe ich meine Reise nach Macazar antratt, wo, wie wir hörten, zwey Könige

ge Christen geworden sind. Nun sitze ich schon anderthalb Monate zu Malaca, und warte auf ein günstiges Wetter nach Macazar. Nach einer eben so langen Zeit werden wir, wenn es Gott will, von hier absegeln. Die Macazaren sind von Goa mehr als tausend Meilen entfernet. Die von dort gekommen sind, sagen, das Volk sey zum Evangelium sehr aufgelegt: so daß in diesen Orten eine sehr grosse Anzahl zu Christen gemacht werden kann. Sie haben keinen Götzentempel, noch Götzendiener. Sie ehren die aufgehende Sonne selbst: sonst nichts. Doch führen diese Völker unter sich beständige Kriege.

2. Seitdem ich zu Malaca ankam, fehlet es nicht an gottseligen Beschäfftigungen. An Sonntagen predige ich: wiewohl meine Predigten weniger mir, als denen gefallen, denen sie anzuhören nicht zu schwer fällt. Täglich bringe ich den Kleinen durch eine Stunde und darüber die feyerlichen Gebethe bey; ich gehe in das Spital, höre die Kranken Beicht, lese ihnen Messe, und ertheile ihnen den Leib Christi. Die Menge derer, die beichten wollen, ist so groß, daß ich allen keineswegs genug thun kann. Die meiste Zeit verwende ich auf die Uebersetzung eines Katechismus aus dem Latein in jene Sprache, die die Macazaren verstehen: denn es ist schwer, die Sprache derer, mit denen man umgehen soll, gar nicht zu können.

3. Von

3. Von Indien weg landete ich in einer Stadt, die vom St. Thomas den Namen hat, wo nach der Sage der Einwohner der Leib des heil. Apostel Thomas begraben seyn soll. In dieser Stadt sind über hundert portugiesische Familien, und eine sehr erbauliche Kirche, wo nach der einstimmigen Meynung aller Einwohner sowohl als der Herumliegenden der Leib des Apostels ruhet. Da ich hier auf die Abfahrt wartete, kam ich mit einem Kaufmanne zusammen, der hier mit seinen Waaren gehandelt hatte. Nachdem er von den göttlichen Dingen eine bessere Kenntniß erlangt hatte, sah er leicht ein, es gebe noch andere kostbarere Waaren, die er vorher niemals so gekannt hatte. Er verließ also sein Schiff und seine Waaren, und gesellte sich mir als Gefährten auf meiner Reise nach Macazar bey. Er heißt Johannes Duro. Er ist schon fest entschlossen, sein ganzes Leben die Armuth zu halten, und Christo dem Herrn zu dienen. Er ist fünf und dreyssig Jahre alt, und da er vorher beständig der Welt diente, gieng er itzt zur Fahne Christi über, und bittet euch sehr, ihn in euren Gebethen Gott zu empfehlen.

4. Zu Malaca erhielt ich viele Briefe, theils aus Rom, theils aus Portugall. Es ist unglaubiich, wie sehr sie mich erfreuet haben, und noch freuen. So oft ich sie lese (und das geschieht sehr oft) werde ich so davon eingenommen, daß mir nicht anderst ist, als wenn ich dort bey euch,

oder

oder ihr bey mir hier wäret. Ist es nicht dem Leibe, so ist es doch der Seele nach. Die Patres, die von dort mit dem Johannes Castro gekommen sind, berichteten mir ihre Ankunft von Goa aus hieher nach Malaca. Ich schreibe ihnen nun eben zurück, daß zwey von ihnen in das comorinische Vorgebirge gehen, dem Franciscus Mansilla zu helfen, den ich mit drey eingebohrnen Priestern dort ließ, die comorinischen Christen zu unterweisen. Der dritte muß mir zu Goa bleiben, und die Zöglinge im Collegium des heil. Glaubens in den Wissenschaften unterrichten. Weil das Schiff ehestens abgehen wird, berühre ich nichts von dem, was ich aus Indien schrieb. Künftiges Jahr sollet ihr von den Macazaren, wenn es Gott will, mehr hören. Um eines bitte ich euch, liebste Brüder! daß ihr jährlich viele aus der Gesellschaft hieher kommet: denn es sind hier viele nöthig. Es braucht zur Bekehrung der Heiden nicht viel Gelehrsamkeit, sondern nur viel Tugendübung. Ich endige, indem ich Gott bitte, daß er uns sowohl seinen Willen zu erkennen, als das Vermögen, ihn zu erfüllen, gebe.

Malaca den 10. November.

Ein und fünfzigster Brief.

Den PP. Paulus Camers, Johannes Beira, Antonius Criminalis uud den übrigen Gesellen nach Goa.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit uns allzeit. Amen.

1. In dem langen Briefe, den ich euch durch den P. Commendator schickte, schrieb ich euch ausführlich, daß ich Willens war, nach Macazar zu reisen; weil wir aber aus späteren Berichten erfuhren, daß die Sachen dort nicht so gut stehen, als wir glaubten, so reisete ich nicht dahin ab, sondern gedenke itzt nach Amboine zu gehen, wo schon viele Christen sind, und weil man auch die Uebrigen von ihrer Gelehrigkeit lobt, sich hoffen läßt, daß noch Viele sich zur Kirche Christi begeben werden. Von da werde ich euch schreiben, und zugleich, wie die Eingebohrnen zum Glauben geneigt sind, und was für eine Frucht sich wahrscheinlich aus den Arbeiten, die man da unternähme, hoffen läßt.

2. Nach der Erfahrung, die ich mir durch meine Gegenwart von dem comorinischen Vorgebirge und von Goa verschaffet habe, und die ich mit Gottes Hilfe auch von Amboine, und den übrigen molukischen Inseln, wenn ich sie werde

durch-

durchreiset haben, erlangen werde: werde ich euch schreiben, in welchen von diesen Orten es scheine, daß ihr eure Mühe zum grösseren Dienste Gottes nützlicher verwenden könnet. Für itzt bitte ich euch, liebste Brüder! Johannes Beira und Antonius Criminalis, daß ihr euch nach der Durchlesung dieses Briefes alsogleich fertig machet, in das comorinische Vorgebirge abzugehen, wo ihr Gott mit mehr Nutzen dienen werdet, als dort zu Goa. Nehmet den P. Franciscus Mansilla mit euch, wenn er vielleicht dort ist. Denn er kennet die comorinische Gegend, und weiß euch zu sagen, wie ihr da leben, und zu Werk gehen sollet. Es wäre mir sehr lieb, wenn dieser Brief den P. Mansilla, wie ich sagte, zu Goa anträfe, damit ihr beyde mit ihm in das Comorinum reiset. Ich bitte euch durch Gott, thut es, und lasset euch durch nichts von dieser Reise abhalten, die ich ernstlich verlange, und für nothwendig halte. P. Nicolaus Lancelottus wird als Lehrer der Grammatik, wozu er aus Portugall geschickt wurde, im Collegium des heil. Glaubens verbleiben. Weil ich auf eure Liebe vertraue, ihr werdet nichts anders thun, als ich euch hier vorschreibe, so sage ich davon nichts weiter.

3. Ich bitte dich, liebster Paulus Camers! durch deine Liebe zu Jesu Christo, daß du für den Nutzen und die Erhaltung dieses Hauses mit aller Sorgfalt wachest. Vor allem empfehle ich dir, daß du den Vorgesetzten dieses Hauses einen vollkommenen Gehorsam bezeigest. Denn glaube mir,

du kannst mir nichts Angenehmeres thun, als wenn du ihnen auf den Wink gehorsamest. Gewiß, wäre ich dort, ich wollte nichts, auch nicht das Mindeste wider oder ausser dem Befehl der Vorsteher dieses heil. Hauses thun, und ihnen in allem, was sie befählen, auf das pünktlichste gehorsamen. Ich wünsche und hoffe, Gott werde dich durch eine innerliche Einsprechung ganz davon überzeugen, daß du ihm nichts Wohlgefälligers thun, durch nichts mehr zu seinem Dienste und Lobe beytragen kannst, als wenn du aus Liebe zu ihm deinen eigenen Willen verläugnest. Schreib mir, ich bitte dich, mit dem Schiffe, das von dort nach Molukus abgehen wird, von allen unsern Vätern und Brüdern sonderheitlich, vor allem aber von dem P. Franciscus Mansilla. Ich weiß, du wirst es in einem langen und weitläufigen Briefe thun; und schon fühle ich in der Hoffnung und Begierde die Freude, die mir die Durchlesung dieses Briefes machen wird. Ich bitte euch, liebste Brüder! bethet in euren täglichen Unterredungen mit Gott und in euren Meßopfern beständig für mich. Ich bedarf dieser eurer Hilfe vorzüglich wegen der Gefahren aller Ort, deren einer, der in barbarische Länder zur See geht, ausgesetzt ist.

4. Es geht von da Simon Botellus, der diesem heil. Hause sehr geneigt ist, zu euch ab. Er wird euch von mir alles harrklein erzählen. Ich lebe mit ihm in der engsten Freundschaft, und liebe ihn über die Massen, weil er ein sehr guter,

und

und Gott wahrhaft liebender Mann ist. Ich bitte dich, erhalt ihn sorgfältig als unsern guten Freund. Er erwies mir im Ueberflusse alle Dienste wahrer Freundschaft, und beschenkte mich mit allem, was ich zu dieser Reise nöthig hatte, unter den liebvollsten Versicherungen seiner besonderen Neigung gegen mich. Gott, der es kann, belohne ihn an meiner statt wieder: denn ich weiß, was ich ihm schuldig bin. Gott unser Herr vereinige uns, liebster Bruder in Christo! in seiner Herrlichkeit, nachdem wir in diesem Leben so weit von einander zerstreuet sind.

Malaca den 16. Christmonats 1545.

Euer mindester Bruder in Christo

Franciscus.

Zwey und fünfzigster Brief.

Der Gesellschaft nach Rom.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit euch allzeit. Amen.

1. Ich schrieb euch voriges Jahr, daß zwey Könige auf der Insel Macazar mit einer grossen Anzahl ihrer Unterthanen zur christlichen Religion sich begeben haben. Ich ergriff also die gu-

te Gelegenheit (denn ich sah den Zutritt eröffnet, das Evangelium weit und breit zu verkündigen) und segelte gleich vom comorinischen Vorgebirge ab, um dahin aufs baldeste zu gelangen. Macazar ist vom Vorgebirge mehr als zwey Millionen und siebenmal hundert tausend Schritte entfernet. Ehe ich aber an Bord gieng, war ich emsig besorgt, daß es den Christen vom Comorinum an nichts ermangelte, was zur Pflege des Gottesdienstes sowohl als ihrer Frömmigkeit gehörte. Ich setzte ihnen daher fünf Priester vor, den Franciscus Mansilla aus der Gesellschaft, drey Eingebohrne, und den Franciscus Lisianus, einen gebohrnen Spanier. Denn die christlichen Einwohner der Insel Ceilan, die nicht weit vom Comorinum entlegen ist, werden von zwey Franciscanern mit so vielen Priestern stattlich unterrichtet. So hatte keine der beyden Kirchen meiner nöthig: denn die übrigen Christen, die in den Städten der Portugiesen wohnen, werden von eben so vielen bischöflichen Vicaren unterwiesen. Da ich also sah, daß ich in Indien gar nicht nothwendig war, gieng ich nach Meliapor, heut die St. Thomas Stadt genannt, um von da nach Macazar zu kommen. Da kam ein Kaufmann zu mir, und bath mich, ihn Beicht zu hören. Er beichtete gehöriger Massen, und ward von Gott so gerühret, daß er des andederen Tages Waaren und Fahrzeug verkaufte, das Geld unter die Armen theilte, und bloß dem blossen Christus folgend, sich mir beygesellte.

2. Von

2. Von da kamen wir nach Malaca, einer sehr vornehmen Stadt des Königs von Portugall. Da sagte mir der Statthalter, er habe kürzlich einen sehr gottesfürchtigen Priester mit einer ansehnlichen portugiesischen Mannschaft nach Macazar geschickt, um bey einer feindlichen Bewegung den neuen Christen beyzustehen. Er rieth mir also, zu Malaca ein wenig zu verweilen, bis das Schiff, das sie dahin führte, mit der Nachricht zurück käme, wie die Sachen dort stünden. Ich folgte daher seinem Rathe, und blieb über drey Monate da. Es fehlte unter der Zeit an Gelegenheit nicht, Gutes zu thun. An Sonn- und Feyertagen predigte ich in der Kirche: die übrige Zeit brachte ich fast damit zu, daß ich die Kranken im Spitale Beicht hörte, und ihr Elend linderte. Ich unterwies auch die Neubekehrten, und besonders die Kleinen in den ersten Lehren des Christenthums: und die Soldaten und Bürger, die untereinander entzweyet waren, brachte ich zum Frieden und zur Einigkeit zurück. Nach Sonnenuntergang gieng ich endlich mit einem Glöcklein in der Stadt herum, und ermahnte dadurch die Einwohner, für die leidenden Seelen im Fegfeuer die göttliche Güte anzurufen. Indem ich dieses that, folgte mir ein ganzer Schwarm Knaben aus der katechetischen Schule nicht ohne grosse Rührung der Einwohner nach.

3. Nachdem ich aber sah, daß sich die Winde, die denen, die von Macazar zurückkehren, günstig sind, geleget haben, und keine Nachricht

von dem Priester und den dahin gesandten Soldaten komme, hielt ich nicht länger für rathsam, zu verweilen. Ich segelte also von Malaca nach Molucus ab. Auf dieser Insel ist eine Citadelle des Königs von Portugall, Ternate mit Namen, von Indien am weitesten entlegen. In einer Entfernung von beyläufig zweymal hundert tausend Schritten, näher an Indien, ist die Insel Amboine, die vier und neunzig tausend Schritte im Umkreise hat, und an Eingebohrnen sowohl als Fremden ziemlich zahlreich ist. Diese Insel schenkte der König von Portugall einem portugiesischen Heerführer, einem sehr frommen und tugendhaften Manne, der, wie es heißt, binnen zwey Jahren mit Weib und Kind und der ganzen Familie dahin kommen soll. Hier sind ganze sieben christliche Städte, durch die ich herumgieng, und alle noch nicht getauften Kinder und Knaben taufte. Viele davon starben unter der Taufe, so daß ganz klar erhellte, Gott habe ihnen dieses Leben nur so lange gefristet, bis ihnen der Eingang in das ewige geöffnet wurde. Unter dieser Zeit landeten da acht spanische Schiffe, und blieben durch drey Monate; in welcher ganzen Zeit sich nicht sagen läßt, wie oft ich alle durch Predigten zu einem rechtschaffenen und ehrbaren Wandel ermahnte, wie viele Beichten ich hörte, und wie viele Kranke ich besuchte, und Sterbende stärkte, daß sie mit gleichgiltigem und vertrauungsvollem Gemüthe aus der Welt giengen. Denn sie sterben mit desto geringerer Hoffnung auf die göttliche Güte, mit je grösserer Kühnheit sie in Sünden und Lastern

stern dahin gelebt haben. Nebstbey wurden viele, die grosse Feindschaften unter sich hatten (ein unter den Soldaten sehr gemeines Laster) mit göttlicher Hilfe zur Einigkeit gebracht. Von da giengen sie nach Indien: ich aber nahm mit dem Johannes Duro, von dem ich zuvor meldete, den entgegen gesetzten Weg nach Molucus.

4. Weiter über Molucus hinaus liegt die Landschaft Maurica mit Namen. Darin nahm vor vielen Jahren eine ungeheure Menge Menschen den christlichen Glauben an; allein nach dem Tode der Priester, die sie unterrichtet hatten, wieder verlassen und verwaiset, kehrten sie in die vorige Barbarey und Wildheit zurück. Das Land ist sehr gefahrvoll, und Fremden besonders zu scheuen, wegen der ganz unmenschlichen Gemüthsart des Volkes, und der verschiedenen Giftarten, die in Speis und Trank beygebracht zu werden pflegen; was auch die fremden Priester abschreckte, den Einwohnern hieher zu Hilfe zu kommen. Da ich also sah, in welcher Noth sie seyn, indem Niemand da ist, der sie unterrichte, Niemand, der ihnen die Sacramente beybringe: beschloß ich bey mir, ich müsse ihr Heil auch mit Lebensgefahr suchen. Ich nahm mir also vor, sobald möglich, dahin zu gehen, und mein Leben in Gefahr zu setzen. Ich habe zwar meine ganze Hoffnung auf Gott, und verlange, so viel an mir, Christo dem Herrn zu gehorchen, der sagt: **Wer seine Seele erhalten will, muß sie verlieren: wer sie aber um meinetwillen verlieren wird,**

der wird sie finden. Ein Spruch, der sich leicht überdenken, aber nicht so leicht ausführen läßt. Denn kömmt der Zeitpunct, wo das Leben zu verlieren ist, um es in Gott wieder zu finden; ist die Todesgefahr da, so daß man es leicht vorsieht, wenn man Gott gehorchen will, daß es um das Leben geschehen ist: da wird, ich weiß nicht wie, das Geboth, das zuvor ganz klar schien, auf einmal äusserst dunkel. Denn die Gelehrtesten sehen die Kraft dieses herrlichen Spruchs nicht ein; sondern nur jene, die Gott der innere Lehrmeister selbst aus besonderer Gutthat darin unterweiset. Hier zeiget sich, wie groß unsere Schwachheit, und wie gebrechlich die menschliche Natur ist. Mehrere meiner Freunde bathen mich dringend, ich möchte zu einem, so wilden Volke nicht gehen: nachdem sie aber sahen, daß sie, weder mit Bitten noch mit Thränen etwas ausrichteten, brachte jeder für sich die gewissesten Mittel wider alle Arten Gift herbey, die ich aber alle standhaft zurückwies, damit ich nämlich mit den Arzneyen mich nicht zugleich mit einer ängstlichen Sorge belüde, von der ich ganz frey war. Denn da ich meine ganze Hoffnung auf den Schutz der göttlichen Vorsehung setzte, so glaubte ich, mich vor allem hüten zu müssen, damit ich nicht, indem ich mich auf menschliche Hilfe stützte, etwas vom Vertrauen auf Gott verlöhre. Ich dankte ihnen daher dafür, und bath sie alle mitsammen, Gott für mich zu bitten, indem kein besseres Mittel als dieses auszufinden wäre.

5. Aber

5. Aber, um auf die Reise nach den moluki-schen Inseln zurück zu kommen, unsere Schifffahrt war nicht so günstig: wir standen viele Gefahren sowohl von Seeräubern, als Ungewittern aus. Die größte war diese. Wie unser Schiff sehr groß war, wurde es durch einen gewaltigen Sturm an Sandbänke geworfen, und legte drey tausend Meilen so zurück, daß das unterste Steuerruder immer den Sand bestrich. Wäre es auf verborgene Steinklippen, oder auf ungleiche Furten aufgestossen, was nicht selten zu befürchten war, so wären wir gewiß gestrandet, und wären alle zu Grunde gegangen. Da sah ich viele Thränen, viele Sorge und Angst, indem alle mit jedem Augenblicke den Tod erwarteten. Allein Gott wollte uns nicht zu Grund gehen lassen, sondern durch Gefahren unterrichten, damit wir aus der Erfahrung lernten, wie schwach wir sind, so oft wir uns auf unsre Kräfte, oder auf menschliche Hilfe verlassen. Denn wenn man sieht, wie betrüglich unsere Hoffnungen sind, und ohne einiges Vertrauen auf menschliche Hilfe seine ganze Hoffnung auf jenen Leiter aller Dinge setzt, der allein die Gefahren, denen man sich um seinetwegen blosstellt, leicht abwenden kann: dann überzeugt man sich gänzlich, daß alles durch Gottes Befehl und Wink regieret werde, und jede noch so grosse Lebensgefahr gegen den himmlischen Freuden, die Gott in dergleichen Umständen von oben herab zu senden pflegt, zu verachten ist. Wiewohl den Tod selbst jene nicht zu befürchten haben, die dieser göttlichen Wohllust geniessen. Geschieht es aber gleich,

gleich, ich weiß nicht wie, daß wir nach überstandener Gefahr ihre Grösse mit keinen Worten genug beschreiben können, so bleibt doch das so frohe Angedenken der göttlichen Gutthat in uns, das uns Tag und Nacht anspornet, neue Arbeiten für den besten Herrn entweder gern zu unternehmen, oder starkmüthig auszuhalten, und zugleich macht, daß wir ihn das ganze Leben hindurch ehren, indem wir hoffen, er werde uns nach seiner unendlichen Güte Kräfte und Muth geben, um einem so guten Herrn fleissig und standhaft zu dienen.

6. Zu **Malaca** traf ich einen portugiesischen Kaufmann an, der eben aus dem so reichen Reiche China zurück kam. Er erzählte mir, es habe ihn ein ganz ehrsamer und ansehnlicher, und in der Residenzstadt wohnender Chineser gefragt: ob die Christen Schweinfleisch äſſen; er habe geantwortet: die Christen essen zwar Schweinfleisch; er möchte aber gern hören, warum er ihn hierum fragte. Da habe der Chineser gesagt: es sey ein Volk in Mitte des Reiches von China, von Bergen eingeschlossen, und von ganz andern Sitten und Gebräuchen, als die Chineser, indem es sich vom schweinernen gänzlich enthielte, und viele Festtage feyerlich begienge. Aus dieser Erzählung des Kaufmanns konnte ich nicht genugsam abnehmen, ob jene, die der Chineser beschrieb, Christen wären, aus der Zahl derer, die die Gebräuche des hebräischen Gesetzes mit der christlichen Religion verbinden, dergleichen, wie wir wissen,

die

die Mohren, die am rothen Meer wohnen, sind: oder Juden, die auf der ganzen Erdkugel zerstreuet sind. Denn daß es keine Saracenen seyn, sagen mir alle einhellig. Es gehen jährlich mehrere Kaufleute von Malaca nach China. Unter diesen gab ich mehreren auf, sich um die Sitten, Gebräuche, Gesetze und Einrichtungen dieses Volkes fleissig zu erkundigen, damit ich auf diese Art ihre Beschaffenheit erforsche, und erfahre, ob sie Juden oder Christen sind. Denn es giebt Leute, die behaupten, der heil. Apostel Thomas soll bis zu den Chinesern eingedrungen seyn, und eine grosse Anzahl derselben zum christlichen Glauben gebracht haben. Denn ehe sich die Portugiesen Indiens bemächtiget hatten, schickte die griechische Kirche Bischöfe dahin, die die Christen, die durch des heil. Thomas Jünger da wären fortgepflanzet worden, vertheidigten. Sobald also die Portugiesen Indien unter sich gebracht hatten, hätte einer dieser griechischen Bischöfe gesagt, er habe es von andern Bischöfen, die er in Indien angetroffen, gehöret, der heil. Thomas sey in Indien gewesen, habe die Städte durchwandert, das Evangelium verkündiget, und sehr viele Eingebohrne Christo gebohren. Sobald ich etwas Gewisses entweder durch andere, oder selbst erfahren werde, werde ich es euch zu wissen thun.

7. Ehe ich von Malaca weggieng, erfuhr ich, daß zu Goa drey von der Gesellschaft angekommen sind, die mir mit ihren Briefen auch römische überbringen liessen, nach derer Durchlesung ich wahrhaftig

tig vor Freude triumphirte, daß ich von der Gesellschaft eben das, was ich vorzüglich wünschte, erfuhr. Und weil einer von den dreyen zu dem Ende kam, um im Collegium des heil. Glaubens die Wissenschaften zu lehren; die andern zwey aber, um da vorzüglich zu seyn, wo ich sie dem Christenthume am vortheilhaftesten zu seyn erachtete: schrieb ich ihnen sogleich, der Lehrer der Alumnen möchte zu Goa verbleiben, die Uebrigen aber nach dem comorinischen Vorgebirge sich begeben, um da mit dem Franciscus Mansilla die Neubekehrten zu unterrichten. Ich änderte aber itzt meinen Sinn, und lasse sie künftiges Jahr nach den molukischen Inseln kommen, weil ich sehe, daß da noch eine grössere Gelegenheit ist, den christlichen Glauben zu verbreiten.

8. Molucus ist eine aus kleinen und fast unzähligen Inseln zusammengesetzte Landschaft: noch ist es ungewiß, ob ein Theil davon mit dem festen Lande zusammenhängt. Fast auf allen Inseln sind viele bewohnte Dörfer. Die Einwohner würden Christo leichtlich anhangen, wenn es ihnen nicht an Predigern mangelte. Wenn nämlich in diesen Orten die Gesellschaft ein Haus hätte, würden die Meisten Christen werden. Ich beschloß also fest, es zu bewirken, daß in diesen äussersten Ländern wie immer ein Sitz für die Unsrigen festgesetzt werde: denn ich sehe es itzt schon vor, wie viele Völker dadurch Christo werden gewonnen werden.

9. Auf dieser Insel Amboine sind weit mehr Heiden als Saracenen, und beyde gegen einander

sehr

sehr gehässig und uneinig. Denn die Saracenen zwingen die Heiden, entweder Mahomeds Lehre anzunehmen, oder ihnen zu dienen: die Heiden aber, die den Namen Mahomeds mehr, als das Joch der Knechtschaft hassen, verabscheuen größtentheils den Aberglauben der Saracenen auf das äusserste. Wären also da einige, die sie in der wahren Religion unterrichteten, würden sie mit leichter Mühe in den Schafstall Christi versammelt werden, indem sie weit weniger Abscheu vor dem Namen Christi, als Mahomeds haben. Es sind siebenzig Jahre, daß die mahomedanische Seuche diese Insel angestecket hat, da vorher alle Einwohner Heiden waren. Das Uebel führten einige Religionsdiener Mahomeds (sie nennen sie Cacizen) ein, die aus Mecha einer Stadt Arabiens, wo der verabscheuungswürdige Leib Mahomes auf die abergläubischeste Weise verehret wird, hieher reiseten, sich in diese Orte einschlichen, und eine grosse Menge Leute zu ihrer Secte zogen. Die eingebohrnen Saracenen sind der pestilentischen Lehre, der sie anhangen, ganz unwissend. Daher hoffe ich, sie würden leicht von den mahomedanischen Gebräuchen wegzubringen seyn. Ich schreibe euch dieses alles weitläufiger, damit ihr an meiner Sorgfalt Theil nehmet, und wie es billig ist, den erbärmlichen Verlust so vieler Seelen euch zu Herzen nehmet, die täglich aus Mangel aller Hilfe zu Grunde gehen. Die also ein Verlangen tragen, ihnen zu Hilfe zu kommen, sollen nicht verweilen. Denn sind sie gleich weder mit Wissenschaften, noch den übrigen Eigenschaf-

ten

ten genugsam versehen, so werden sie doch zu diesem Amte bereit genug seyn, wenn sie sich fest vornehmen, einzig um Christi willen hieher zu kommen, unter diesen Menschen zu leben, und in dieser edlen Bestrebung bis auf den letzten Athemzug zu verharren. Kämen mit dieser Gesinnung nur jährlich zwölf hieher, würde ohne Zweifel diese Secte Mahomeds gänzlich zerstöret werden, und in Kürze alle zum christlichen Glauben sich begeben. So würde auch letztlich Gott nicht mehr mit so abscheulichen und gottlosen Lastern aus Unwissenheit der wahren Religion von diesem Volke beleidiget werden. Denn die Einwohner dieser Insel sind fast lauter grausame und barbarische, und dabey äusserst untreue und undankbare Leute.

10. Es sind auch einige Inseln in dieser Meergegend, derer Einwohner Menschenfleisch, besonders der Feinde, die in der Schlacht fielen, essen. Stirbt einer von den Hausgenossen an einer Krankheit, so enthalten sie sich zwar von dem übrigen Leibe, doch halten sie die abgehauenen Hände und Füsse für Leckerbissen. Ja sie treiben, wenn der Sage zu glauben ist, ihre Unmenschlichkeit so weit, daß, wenn einer eine vornehmere Tafel geben muß, er seinen Nachbarn um seinen alten Vater ersuchet, um ihn geschlachtet den Gästen zur Speise aufzusetzen: er verlangt es aber unter der Bedingniß von ihm, daß er ihm hinwiederum eine gleiche Gefälligkeit verspricht, wenn er eine ähnliche Mahlzeit anstellen will. Nebstbey sind sie von einer so grossen und unmässigen Geil-

heit,

heit, daß sie alle Laster dieser Art begehen. Innerhalb eines Monats gedenke ich nach der Insel zu reisen, wo nebst andern unerhörten Lastern auch jene beyde gemein sind, daß sie sowohl die in der Schlacht Gebliebenen essen, als ihre alten Aeltern einander zur Speise dargeben. Die Ursache, warum ich dahin reise, ist, weil ich vernahm, daß sie sich von diesen abscheulichen Lasterthaten zur christlichen Frömmigkeit bekehren wollen.

11. Die Luft ist in diesen Inseln sehr gemäßsigt; sie sind mit hohen und dicken Bäumen bewachsen, haben öfteren Regen, und sind um und um mit steilen Felsen befestiget, die so gut und hoch sind, daß die Einwohner keiner Mauern nöthig haben, den Anfall der Feinde abzutreiben. Denn entsteht ein Krieg, so halten sie sich für sicher genug, wenn sie sich auf ihre Felsen begeben, derer Fußsteige so rauh und steinigt sind, daß bey ihnen gar kein Gebrauch von Pferden gemacht wird, noch gemacht werden kann. Uebrigens sind da öftere und so gewaltige Erdbeben, daß die eben vorüber fahrendeu glauben, es kommen ihnen ganze Felsen entgegen. Dazu kömmt ein solches Krachen der Erde, daß es allen einen unglaublichen Schrecken einjagt. Viele dieser Inseln werfen weit Feuer von sich, und speyen die Flammen mit einem solchen Geknalle aus, als keine noch so grossen ährenen Stücke von sich geben, wenn sie mit größter Gewalt losgehen. Denn die Gewalt dieses Feuers ist so groß, daß es oft auch ungeheure Steine auswirft. Gott wollte nämlich die-

sen Völkern, die Niemand von den Höllenstrafen unterrichtete, gleichsam den Höllenschlund öffnen, und ein Bild jenes Feuers entwerfen, womit lasterhafte Menschen ewig werden gepeiniget werden, damit sie durch dieses schreckbare Schauspiel belehret, endlich einsähen, was für Strafen ihnen bevorstünden, wenn sie sich nicht von ihren ruchlosen Lastern und Schandthaten losrissen.

12. Alle diese Inseln sind untereinander in der Sprache unterschieden, und sogar die Einwohner einiger Inseln reden nicht alle eine und dieselbe, sondern jedes Dorf eine andere Sprache. Doch verstehen des Handels wegen alle die malacaische. Daher ich zu Malaca das apostolische Glaubensbekenntniß mit der Auslegung, die allgemeine Beichtformel, das Gebeth des Herrn, den englischen Gruß, und die zehn Gebothe in die malacaische Sprache übersetzen ließ, damit ich, wenn ich zu ihnen von göttlichen Dingen redete, von allen verstanden würde. Es finden sich unter ihnen fast keine Denkmale der Wissenschaften: sie können insgemein weder lesen, noch schreiben: die wenigen, die es können, schreiben mit arabischen Buchstaben malacaisch. Denn die arabischen Vorsteher des mahomedanischen Aberglaubens, die sie Cacigen oder Alfaquen nennen, haben vor kurzem einige Eingebohrne schreiben gelehret, und lehren sie es noch. Denn vor der Einführung des Mahomedanismus war unter ihnen gar kein Gebrauch der Buchstaben.

13. Auf

13. Auf dieser Insel Amboine sah ich etwas Unglaubliches, und bisher Unerhörtes, was vielleicht zu vernehmen der Mühe werth seyn wird. Ich sah, sage ich, einen Ziegenbock, der mit seiner Milch die jungen Böcke nährte. Denn er gab mit der Brust, die er die einzige nahe bey den Geburtsgliedern hatte, täglich so viel Milch, als in eine Schüssel geht. Ich sah die Sache selbst mit meinen Augen: sonst hätte man mich nie dazu gebracht, es zu glauben. Diesen Bock nimmt ein ansehnlicher Portugiese mit sich, um ihn nach Portugall zu schicken.

14. Allein um auf meine Reise zurück zu kommen, so bitte ich euch, liebste Väter und Brüder! durch Christum Jesum, den Herrn aller Dinge, durch seine heiligste Mutter, durch die himmlischen Bürger, die der ewigen Glorie geniessen, daß ihr auf mich gedenket, und Gott stäts für mich aufs eifrigste bittet. Ihr sehet es doch, wie sehr ich eurer Hilfe nöthig habe. Und ich verspürte es schon oftmalen, wie mir eure Gebethe in vielen Gefahren des Leibs und der Seele geholfen haben. Denn damit ihr mir nicht aus dem Sinne kämet, trage ich aller euer Namen, die ihr in den Briefen an mich eigenhändig unterschrieben habet, mit meiner feyerlichen Professionsformel stäts bey mir: und gemäß der besonderen Freude, die ich bey dieser so angenehmen Erinnerung empfinde, danke ich zuerst, wie es sich geziemet, Gott, dann aber auch euch, liebste Väter und Brüder! die Gott mit so vielen und grossen Tugenden ausgezie-

gezieret hat. Und weil ich sicher hoffe, ich werde euer mit noch grösserem Vergnügen im ewigen Leben geniessen, so unterlasse ich es, euch dermalen ein Mehreres zu schreiben.

Aus Amboine den 10. May 1746.

Drey und fünfzigster Brief.

Dem P. Paulus Camers, Rector des Collegiums zu Goa.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit dir allzeit. Amen.

1. O mein Paulus! um was ich dich sowohl mündlich als schriftlich öfters bath, um das bitte ich dich auch itzt, und zwar auf das dringendste, daß du den Vorstehern dieses Collegiums in allem fleissig gehorsamest. Wäre ich an deiner Stelle, ich hätte nichts angelegeners, als ihnen allenthalben zu willfahren. Denn glaube mir, und halt es für gewiß, es ist nichts sicherer, und von jedem Fehler weiter entfernt, als immer zu wünschen, daß einem andere befehlen; und ihnen vom Herzen zu gehorchen. Hingegen ist es sehr schlüpfrig und gefährlich, mit Hintansetzung des Befehls seiner Obern, nach seinem Gutdünken zu leben. Denn wenn du gleich, da du von dem, was dir vorgeschrieben ist, abweichst, noch etwas recht machest, so wisse doch, liebster Bruder! daß mehr

Böses

Böses als Gutes daran ist. Daher gehorche in allem genau dem P. Jacobus Borbanus, dessen Wille mit dem göttlichen übereinkömmt, und sey ganz in seiner Gewalt. Thust du das, so wirst du in Wahrheit nicht nur mir, sondern auch Gott sehr angenehm seyn.

2. Schicke zwey von denen Gesellen zu mir, die im comorinischen Vorgebirge sich befinden; namentlich aber den Johannes Beira. Ersetze sie mit eben so vielen aus der Zahl derer, die erst aus Portugall angekommen sind. Ich bitte aber die, so hieher kommen werden, daß sie wegen der Menge der Orte, und Grösse der Geschäffte etliche Auswärtige mit sich hieher zu bringen suchen, die uns, die Dörfer dieser Inseln im Christenthume zu unterweisen, verhilflich seyn können. Sind es keine Priester, so seyn es wenigstens solche, die, von der Welt, dem Fleisch und dem Teufel mishandelt, die ihnen zugleich und Gott angethanen Unbilden in sich selbst zu rächen suchen. Sie sollen die zum Meßopfer nöthigen Geräthe mitbringen: es ist aber besser, die heiligen Kelche seyn vom Zinn, denn sie sind vor dem unheiligen Volke sicherer als silberne, vor den Heiden, sage ich, unter denen sie immer leben müssen.

3. Es kommen einige spanische Augustinerbrüder von da nach Goa, aus denen du, was du nur willst, von mir erfahren kannst. Ich empfehle sie dir, daß du ihnen, worinnen du immer kannst, verhilflich seyst, und das mit allen Zeichen der Güte und Gewogenheit: denn sie sind

geistvolle und ganz heilige Männer. Ich gehe nach Maurica. Gott bleibe bey dir, begleite mich, und übersetze endlich unsere Seelen in jenes Reich, wo wir einer grösseren Ruhe und Freude, als hier, geniessen werden.

Aus Amboine den 10. May 1546.

Beygeschlossenen Brief laß alsogleich an die comorinischen Gesellen überbringen, daß sie nach Goa kommen, und mit Anfange Aprils des folgenden Jahrs nach den molukischen Inseln übersegeln.

Vier und fünfzigster Brief.

Der Gesellschaft nach Goa.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit euch allzeit. Amen.

1. Den 10. Jäner segelten wir von Malaca nach den molukischen Inseln ab. Auf Amboine kamen wir den 17. an. Die Insel hat im Umkreise fast neunzig tausend Schritte, und zählet sehr viele Einwohner und Fremde. Es sind da sechs christliche Städte und Dörfer, die ich gleich nach meiner Ankunft der Reihe nach durchgieng, und sehr viele Kinder und Knaben taufte. Unterdessen landete auf der Insel die Flotte des Ferdinandus Sosa, worauf die Spanier, die von Neuspanien

nien nach den molukischen Inseln reiseten, waren. Und bey der Menge Schiffe kamen mir so viele geistliche Beschäfftigungen auf einmal zusammen, da ich zugleich hätte Beicht hören, predigen, den Kranken abwarten, und den Sterbenden beystehen sollen, daß ich zur Zeit unmöglich allen genugthun konnte. Ich spürte den Gesinnungen und Neigungen der Einwohner nach, und habe grosse Hoffnung, daß, sobald der Herr der Insel (er ist ein vornehmer Portugiese, der christliche Religion äusserst zugethan, und dermalen Befehlshaber der königlichen Besatzung in den molukischen Inseln) zurückkommen wird, wir hierorts sehr grosse Seelenfrüchte einsammeln werden.

2. Beyläufig viermal hundert tausend Schritte von Amboine ist eine Küste, die die Landschaft **Maurus** heißt, wo es sehr viele Christen giebt, die jedoch der christlichen Glaubens- und Sittenlehre ganz unwissend sind. Ich reise dahin, um so vieler Seelen Heil zu retten, da ich einmal beschlossen habe, ich müsse auch mit Lebensgefahr ihre Seelen vom Untergange befreyen. Daher werde ich auch keine augenscheinliche Todesgefahr achten; denn ich setze mein ganzes Vertrauen auf die göttliche Vorsehung, und will dem Spruche des Evangeliums folgen: **Wer seine Seele erhalten will, der wird sie verlieren: wer aber seine Seele verlieren wird, der wird sie finden.** Glaubet mir, liebste Brüder! wenn gleich die Worte dieses Satzes überhaupt genommen leicht zu verstehen sind, so wird dieser Spruch in dem

Augenblicke, als man sich entschliessen soll, sein Leben für Gott hinzugeben, und sich in eine Lebensgefahr einzulassen, so klar er sonst ist, auf einmal so dunkel, daß ihn nur der versteht, dem ihn Gott nach seiner Güte erkläret hat. Da zeigt es sich, wie schwach und unvermögend die menschliche Natur ist. Gott gebe uns nach seiner unermessenen Barmherzigkeit, in solchen Umständen so viel Kraft und Stärke, daß wir alles großmüthig unternehmen und überstehen, und bleibe immer bey uns. Amen.

Aus der Insel Amboine den 10. May 1546.

Fünf und fünfzigster Brief.

Den Gesellen im Comorinum.

1. Ich schrieb voriges Jahr aus Malaca zwey Briefe eines Inhalts an euch, worin ich euch, Franciscus Beira und Antonius Criminalis, durch Gott bath, daß ihr alsogleich ins comorinische Vorgebirg aufbrechen solltet. Denn ich fand es nöthig, um jene armen Neubekehrten mit dem Franciscus Mansilla zu unterrichten und zu erquicken, den ich bey diesen Christen mit dem Franciscus Lisianus und drey andern eingebohrnen Priestern zurückgelassen hatte. Damit es aber mit noch grösserem Verdienste von euch geschah, so befahl ich es euch förmlich, weil mir eure Geflissenheit zu gehorchen bekannt ist. Ich zweifle

zweifle nicht, ihr werdet sowohl meine Briefe erhalten, als meinen Befehl vollzogen haben.

2. Ich gieng von Malaca den 1. Jäner nach Molucus ab, und kam den 15. Hornung auf der Insel Amboine an, wo ich gleich die christlichen Dörfer dieser Inseln durchgieng, und die Kinder taufte. Um diese Zeit landete auch Ferdinandus Sosa mit der spanischen Flotte aus Neuspanien in Amboine. Es waren acht Schiffe, die mir so viel zu thun gaben, daß ich es nicht sagen kann. Ich nahm indessen die Gesinnungen der Eingebohrnen ab, und hoffe mit Gottes Hilfe, wenn Jordanes Freira, Statthalter der molukischen Inseln und Herr von Amboine da seinen Sitz aufgeschlagen haben wird, was, wie es heißt, künftiges Jahr geschehen soll, alle Einwohner zum christlichen Glauben herübergehen werden. Die Insel hat beyläufig neunzig tausend Schritte im Umfange, und viele bewohnte Dörfer, worunter sieben christlich sind. Fast viermal hundert tausend Schritte von Amboine ist eine Landschaft auf dem festen Lande, Maurika mit Namen, wo sehr viele Christen, doch im christlichen Gesetze ganz unwissend seyn sollen, wohin ich also ehestens übersetzen werde.

3. Das wollte ich euch deßwegen benachrichtigen, damit ihr wüßtet, wie sehr eure Hilfe in diesen Orten nöthig sey. Und wenn ich gleich weiß, daß ihr dort keineswegs müssig seyd, so bitte ich euch, Franciscus Mansilla, und Franciscus Beira, durch Christum, daß ihr, weil ihr hier gar

sehr nothwendig seyd, alsobald hieher kommet; und damit euch diese Reise des Gehorsames wegen um so verdienstlicher sey, so befehle ich es euch förmlich. Ist indessen vielleicht einer von euch gestorben, so werde er durch einen andern nach dem Gutdünken des P. Antonius Criminalis ersetzet: doch so, daß von den dreyen einer mit den eingebohrnen Priestern bey den comorinischen Christen bleibe. Sind einige aus der Gesellschaft dieses Jahr aus Portugall nachgekommen, die bitte ich durch Gott, daß sie in das comorinische Vorgebirg reisen, die dortigen Christen zu unterrichten. Giebt es aus Portugall etwas Neues, so schreibet es mir, und wenn Briefe von dort an mich da sind, so gebet sie jenen mit, die nach den molukischen Inseln gehen. Damit aber die neuen Gesellen aus Portugall ein noch grösseres Verdienst haben, so befehle ich ihnen, daß sie in das comorinische Vorgebirg aus Gehorsam gehen. Und weil ich sehe, daß ihr diesen Brief kaum Anfangs Märzes des folgenden Jahres erhalten könnet, mit Anfange des May aber das königliche Schiff von Goa nach den molukischen Inseln abgeht, so will ich, daß ihr auf diesem Schiffe mitkommet. Ihr werdet also nach kaum durchlesenem Briefe sogleich vom Comorinum nach Goa zurückkehren, und euch dort zur Reise hieher richten. Auf diesem Schiffe hoffen auch die Moluker ihren König, den sie in Kurzem erwarten. Die Portugiesen glauben auch, es werde der neue Statthalter von den molukischen Inseln, der das

Schloß

Schloß inne haben soll, mitkommen. Hat der König, von dem ich sagte, den christlichen Glauben zu Goa angenommen, so ist grosse Hoffnung, daß sich auch die Meisten vom Volke bekehren werden. Allein will gleich er kein Christ seyn, so werdet ihr dennoch hier Christo herrliche Dienste thun. Ein Jeder bringe sein heiliges Meßgeräthe mit sich; doch nur zinnerne Kelche, damit ihr desto leichter den gierigen Händen dieses unheiligen Volkes, unter dem ihr werdet seyn müssen, entgehet. Und weil ich hoffe, daß ihr als Mitglieder der Gesellschaft Jesu, um was ich euch durch Christum bath, und was ich euch eurer Geflissenheit zu gehorsamen zu Folge befohlen habe, thun werdet, so sage ich nichts weiter, als daß ihr hieher eilet: denn ich erwarte euch sehnlichst. Ich zweifle nicht, eure Ankunft werde mit Gottes Hilfe glücklich, Christo angenehm, für dieses Volk heilsam seyn. Ich bitte euch auch, meine Brüder! daß ihr einige Priester, Zöglinge des Collegiums zu Goa mitbringet, die euch in der Beybringung der christlichen Lehre auf diesen Inseln helfen können. Jeder wähle sich seine Gespäne selbst aus, wenn nicht Priester, doch Geistliche, die Feinde der Welt, des Fleisches und des Teufels sind, und die von ihnen erlittenen Unbilden zu rächen wünschen. Gott vereinige uns nach seiner Güte, so lange wir leben, in seinem Dienste: nach dem Tode in seinem Reiche, wo wahrlich eine weit grössere Ruhe und Freude, als hier ist, unser wartet.

Aus Amboine den 10. May 1546.

Sechs

Sechs und fünfzigster Brief.

Dem Magister Simon Rodriquez nach Portugall.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit dir allzeit. Amen.

1. Ich trage dir auf, liebster Bruder! daß du deiner Liebe zu Jesu gemäß einige Prediger aus unserer Gesellschaft hieher schickest. Denn an dergleichen ist der größte Mangel in Indien. Aus allen, die du nämlich gesandt hast, sah ich noch keinen, ausser den Johannes Beira, den P. Ribera, und Nicolaus einen Laien, die auf den molukischen Inseln sind, und den Adamus Franciscus, der zu Cochin ist. Ich erkundigte mich um die Uebrigen, und erhielt zur Antwort, daß darunter keiner zum Predigen fähig sey. Ich bitte dich auch durch Gott, daß du unter denen, die du zur Bekehrung der Heiden hieher zu senden gedenkest, eine gute Auswahl triffst. Du mußt Männer von erprobter Frömmigkeit und Tugend wählen, die nämlich einige Jahre hindurch viele und herrliche Siege über sich selbst davon getragen haben. Sie müssen aber auch nicht schwach, sondern stark seyn; denn die Arbeiten in Indien verlangen nicht nur Tugend der Seelen, sondern auch Kräfte des Leibs. Es würde sich nämlich der König ein sehr grosses Verdienst bey Gott erwerben,

ben, wenn er sehr viele Prediger aus unserer Gesellschaft nach Indien sendete: so roh und unwissend ist das ganze indianische Volk. Ich schreibe dir dieß aus der Erfahrung, die ich schon von diesen Orten habe. Scheint vielleicht die Fortpflanzung der christlichen Religion in den heidnischen Ländern grosse Schwierigkeiten zu haben, laß dich deßwegen von dem angefangenen Werke nicht abschrecken: denn die erste und größte Schwierigkeit liegt in uns. Ich glaube also, man soll zuerst die Verbesserung unserer Leute, dann jene der Heiden vornehmen. Bestrebe dich, ich bitte dich durch Gott, so viel du kannst, uns für künftiges Jahr taugliche Prediger zu verschaffen. Von Indien schreibe ich dir nichts, weil ich erst vor acht Tagen von Malaca zurück gekommen bin, und fast noch nichts Neues gehöret habe; was ich aber gehöret habe, mich gehöret zu haben reuet. Ich glaube, meine Geleiter werden dir dieses alles schreiben. Die du aus der Gesellschaft zur Bekehrung der Heiden bestimmen wirst, sollen so beschaffen seyn, daß sie sicher, mit einem Gefolge oder allein, wohin es immer nöthig, geschickt werden können, es sey nach Molucus, oder China, oder Japon, oder Pegu, oder anderswohin.

2. Auf eines, wünschte ich, daß der König von Portugall bey seinen so vielen und so grossen Verdiensten um unsere Gesellschaft noch gemahnet würde; da es ihn vorzüglich angeht, für das Heil der Seinigen zuerst, dann auch der Heiden, die in seinem Gebiethe wohnen, zu sorgen. Ich wünschte,

te, sage ich, daß der König sowohl zur Beförderung des göttlichen Dienstes, als auch sein dießfalls Gott gemachtes Versprechen zu erfüllen, in allen Städten Indiens, wo portugiesische Besatzungen liegen, taugliche Prediger, es sey aus den Unsrigen, oder aus den Dominicanern oder Franciscanern anstelle, die keine andere Sorge hätten, als an Sonn- und Feyertagen vor Mittag den Portugiesen über das Evangelium zu predigen; nach Mittag aber ihren Dienstbothen, und den eingebohrnen Neubekehrten die Glaubenslehre auszulegen, und wochentlich einmal den Weibern und Kindern der Portugiesen über die Glaubensartikel, und die Sacramente der Beicht und Communion Unterricht zu geben: denn es lehrte mich's die Erfahrung, wie nothwendig diese Einrichtung hierorts ist.

3. Dürfte ich glauben, daß der König meinen getreuesten und liebvollsten Räthen nicht abgeneigt ist, so gäbe ich ihm diesen höchst heilsamen, daß er täglich durch eine Viertelstunde diesen göttlichen Spruch: **Was nützet es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet**, bey sich betrachtete, Gott um den wahren Verstand dieser Worte, und eine innerliche Rührung dabey bäthe, und alle seine Gebethe mit den Worten schlösse: **Was nützet es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt**, u. s. w. Es ist Zeit, dem König diesen Irrthum zu benehmen, weil die Stunde näher ist, als er glaubt, in welcher ihn der König der

Köni-

Könige und Herr der Herrschenden zur Rechenschaft abrufen wird, mit den Worten: Gieb Rechenschaft über deine Haushaltung. Mache also, daß er die nöthigen Hilfsmittel zur Fortpflanzung des Glaubens nach Indien schicke.

4. Mir scheint nach der Erfahrung, die ich habe, nur ein Weg und eine Art zu seyn, die Religion in Indien zu verbreiten, wenn der König allen Statthaltern durch ein Patent kund macht, daß er auf keinen mehr Vertrauen, als auf diejenigen in Indien setze, die sich nach allen Kräften bestreben, die Gränzen der christlichen Religion zu erweitern. Daher soll er ihnen auftragen und befehlen, sich alle Mühe zu geben, den christlichen Glauben nach der Insel Ceilan zu bringen, und die Zahl der Neubekehrten in dem comorinischen Vorgebirge zu vermehren. Sie sollen daher Geistliche von allen Seiten zusammen suchen, und sich sowohl der Leute unserer Gesellschaft, als der Uebrigen zur Vermehrung des göttlichen Dienstes gebrauchen. Bezeigen sich vielleicht die Statthalter hierin nachlässig und saumselig, so soll er ihnen einen Schrecken einjagen, und es durch einen Eid bekräftigen, (denn er wird sich dadurch bey Gott ein grosses Verdienst machen: noch ein grösseres, wenn er seinen Eid auch erfüllen wird) daß, wenn sie nicht durch die möglichste Fortpflanzung des Christenthums in Indien ihn seines gethanen Eides entledigen werden, er sogleich nach ihrer Zurückkunft nach Lissabon sie mit der Einziehung ihrer

Güter

Güter und einer langwierigen Gefängniß bestrafen wird. Erläßt der König diesen öffentlichen Befehl an die Statthalter, und straft zugleich jene, die ihn übertretten, so werden sich gewiß die Meisten mit Gottes Hilfe zum christlichen Glauben begeben: wenn nicht, wird alle Bemühung fruchtlos seyn. Da hast du hierüber meine Meynung: das Uebrige übergehe ich: das Einzige setze ich noch hinzu: Geschieht, was ich verlange, so werden die armen Neubekehrten von Unbilden und Räubereyen sicher seyn, die Uebrigen aber leicht in den Schafstall Christi gebracht werden. Denn fehlet bey der Fortpflanzung des christlichen Glaubens das Ansehen des Königs oder Statthalters, so ist alle Mühe vergebens. Glaube es mir, der ich es sage, und mehr als zur Genüge erfahren habe. Ich weiß, warum es so ist: allein die Ursache zu sagen, finde ich nicht für nöthig. Zwey Stücke wünsche ich in Indien zu sehen: erstens besagtes Gesetz für die Statthalter; hernach in jeder portugiesischen Besatzung gute Prediger. Beydes würde sowohl zu Goa, als im übrigen Indien das Christenthum ungemein befördern. Unser Herr Jesus beschütze uns allezeit. Amen.

Cochin den 20. Jäner 1547.

Franciscus.

Den

Den Katecheten aus der Gesellschaft Jesu durch beyde Indien.

1. Ich will euch hier die Art und Weise vortragen, die ich selbst mit gutem Erfolg gebraucht habe, diesen rohen Völkern die Anfangsgründe der christlichen Lehre beyzubringen; und ich hoffe, liebste Brüder! wenn ihr sie befolget, ihr werdet daraus keinen geringen Nutzen zur Ehre Gottes unsers Herrn, und zum Heil der Seelen ziehen. Wenn das Volk versammelt ist, welches den Unterricht zu empfangen zusammen kömmt, so macht der Katechet mit entblößtem Haupte das Kreuzzeichen, und bethet mit zusammengehaltenen Händen, und einer klaren, und jedermann verständlichen Stimme das Vater unser so vor, daß er jede Worte vorher ausspricht, und es die Kleinen sogleich nachsagen läßt. Hernach sage er zur ganzen Versammlung: Jetzt lasset uns, meine Brüder! unsern Glauben bekennen, und die drey Acte der vornehmsten Tugenden, welche die theologischen genennt werden, des Glaubens, der Hoffnung, und der Liebe nämlich, erwecken.

2. Hierauf fange er von dem Glauben an, indem er die Herumstehenden fragt: Glaubet ihr alle in einen wahren, allmächtigen, ewigen, uner-

messenen, und unendlich weisen Gott? da antworten alle: Ja, Pater! wir glauben es durch die Gnade Gottes. Der Katechet versetze hierauf: so saget also alle mit mir zugleich; Herr Jesu Christe, du Sohn des lebendigen Gottes! gieb uns die Gnade, daß wir diesen Artikel unsers heiligen Glaubens festiglich glauben: lasset uns also um dieses zu erhalten, ein Vater unser bethen; welches alle ganz, doch in Geheim abbethen werden. Darauf fange der Katechet wieder laut an: Nun sprechet mir nach: Heilige Jungfrau Maria, Mutter Gottes! erhalt uns von Gott die Gnade, diesen Artikel unsers heiligen Glaubens fest zu glauben, und um dieses von ihr zu erhalten, lasset uns alle in der Stille den englischen Gruß bethen. Alsdenn fange der Katechet weiter an: Glaubet ihr meine Brüder! daß dieser wahre Gott ein einziger alleiniger Gott in der Wesenheit, und dreyfach in den Personen, Gott der Vater, Gott der Sohn, und Gott der heilige Geist ist! Es antworten alle: Ja, Pater! so glauben wir durch die Gnade Gottes: Darauf werden die nämlichen Gebethe wie oben mit dem Vater unser und Ave Maria in der Stille von einem jeden an seinem Orte gebethet. Dann folget diese neue Frage: Glaubet ihr, meine Brüder! daß eben dieser Gott der Erschaffer aller Dinge, unser Heiland, und Seligmacher ist? Da sagen alle: Ja, Pater! durch die Gnade Gottes, so glauben wir. Dann werden die vorigen Gebethe wiederholet. Auf diese Art werden auch die übrigen Artikel durchgegangen, besonders die zur Menschwerdung Jesu Christi gehören,

indem

indem man auf diese Weise fraget: Glaubet ihr, meine Brüder! daß die zweyte Person der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, der eingebohrne Sohn Gottes, von dem heiligen Geist empfangen, in dem Leibe der seligsten Jungfrau Maria Mensch geworden und aus eben dieser unserer Frau und beständigen Jungfrau gebohren worden ist? Sie werden antworten: Ja, Pater! das glauben wir durch die Gnade Gottes. Und es wird, wie vorher, gebethet. Der Katechet fährt fort: Glaubet ihr, meine Brüder! daß eben dieser Mensch-gewordene Sohn Gottes gekreuziget worden, gestorben, und begraben worden, in die Hölle hinabgestiegen ist, und die Seelen der heiligen Väter, die da seine heilige Ankunft erwarteten, daraus erlöset habe? Sie sagen: Ja, wir glauben es durch die Gnade Gottes; und fügen gleich die gewöhnlichen Gebethe hinzu. Darauf fragt der Lehrer: Glaubet ihr, daß eben dieser unser Herr am dritten Tage wieder auferstanden, hernach in den Himmel aufgefahren ist, und dort zur Rechten Gottes des allmächtigen Vaters sitzet, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten; indem er eines jeden gute und böse Handlungen untersuchen, und nach Verdiensten belohnen oder bestrafen wird? Sie antworten: Ja, so glauben wir durch die Gnade Gottes. Und es erfolgen die gewöhnlichen Gebethe. Hierauf fragt der Katechist: Glaubet ihr, daß eine Hölle, das ist: ein ewiges Feuer ist, worin jene, die ausser der Gnade Gottes sterben, ohne Ende werden gepeiniget werden. Daß auch ein

ein Paradies, und eine ewige Freude, derer die Guten geniessen werden, die ihr Leben in der Gnade Gottes werden beschlossen haben; endlich ein Reinigungsort ist, worin die Seelen auf eine gewisse Zeit der göttlichen Gerechtigkeit genugthun; indem sie die Strafen ihrer Sünden abbüssen, derer Schuld sie zwar im Leben abgetilget, doch die ihnen schuldige Strafe nicht ganz bezahlet haben? Er setzet hinzu: Glaubet ihr die sieben Sacramente, die ganze Lehre der heil. Evangelien, und was nebstbey noch die heilige römische Kirche glaubet und bekennet? Sie sagen: Alles das glauben wir durch die Gnade Gottes; und fügen die zwey Gebethe hinzu. Hierauf sagt der Lehrer: diese siebenmal abgebetheten Gebethe lasset uns dem heiligen Geist aufopfern, damit er unsere Seelen mit seinen sieben Gaben bereichern wolle, besonders aber mit jenen, die uns helfen können, alles das auf das festeste zu glauben, was der heilige katholische Glaube lehrt.

3. Alsdenn sage der Lehrer; Wir machten bisher, meine Brüder! das Bekenntniß unsers heiligen Glaubens: es ist also noch übrig, daß wir auch die Acte der zwey übrigen Tugenden, der Hoffnung und der Liebe erwecken. Saget mir also nach: Christe Jesu! mein Gott und Herr! im Vertrauen auf deine göttliche Barmherzigkeit hoffe ich durch deine Verdienste, daß ich durch die Bewegung und Hilfe deiner Gnade, durch die Mitwirkung mit den Werken der andern Christen, und durch die Beobachtung deiner Gebothe dereinst zu

der Freude und Seligkeit gelange, zu der du mich erschaffen hast. Ich liebe dich, mein Gott! über alles aus meinem ganzen Herzen. Es reuet mich, dich beleidiget zu haben, da du alles Lobes, aller Verehrung, und alles Dienstes so würdig bist; aus dieser höchsten Liebe, die ich dir schuldig bin, und weil ich dich weit höher, als alles was immer Grosses schätze, nehme ich mir fest vor, niemals etwas zu thun, was deinen göttlichen Willen beleidigen, und mich in die Gefahr setzen könne, deine heilige Gnade zu verlieren. Amen.

4. Das sey gleichsam allzeit das Vorspiel der katechetischen Schule; worauf der Katechet die besondere Erklärung eines Lehrsatzes unsers Glaubens, eines Sacramentes, einer Tugend, oder eines Gebethes, oder eines von jenen Dingen anfange, die ein Christ wissen muß; und dieses in einer fortwährenden, aber glatten und den Unwissenden faßlichen Rede, indem er das, was er lehret, erkläret, und am Ende durch die Erzählung eines auf die Materie passenden Beyspiels bekräftiget. Hierauf bethe er die Formel der allgemeinen Beicht vor, so daß die Kleinen jede Worte nachsagen, alle aber ermahnet werden, daß sie sich indessen bestreben, vom innersten Herzen den Act einer wahren Reue über ihre Sünden aus einer aufrichtigen Liebe des beleidigten Gottes zu erwecken. Zuletzt lasse er sie alle dreymal den englischen Gruß bethen, einmal für die Gegenwärtigen, und die anderenmale für Andere nach ihrem Belieben.

Christenlehre an die Moluker, geschrieben im Jahre 1546.

(Ueber die zwölf Glaubensartikel.)

Jesus, Maria.

1. Es freuet Christen, zu hören und zu wissen, wie und in welcher Ordnung Gott alle Dinge zum Gebrauche und Dienste der Menschen aus Nichts erschaffen habe. Im Anfange schuff er Himmel und Erde, die Engel, die Sonne, den Mond, die Sterne, den Tag und die Nacht, die Kräuter und Erdfrüchte, alle Gattungen Obst und Baumfrüchte, die Vögel, die Thiere der Erde, das Meer, die Flüsse, die Seen und die Wasserthiere. Und nachdem er dieß alles erschaffen hatte, machte er am letzten aus allen den Menschen nach seinem Ebenbilde, und Gleichnisse. Der erste von Gott erschaffene Mensch war Adam, und das erste Weib Eva. Nachdem er diese Beyde gebildet, und beseelet, und in das irdische Paradies gesetzet hatte, segnete er sie, vermählte, und vereinigte sie durch das Band der Ehe, und befahl ihnen in diesem Stande Kinder zu erzeugen, und die Erde mit Einwohnern zu bevölkern. Aus diesen beyden, Adam und Eva sind wir alle gebohren; von ihnen stammen alle Völker der Erde ab. Nach diesem ersten Beyspiele wurde auch die Einheit der menschlichen Ehe eingeführt. Denn da der weiseste Urheber der Natur

tur dem Adam nicht mehr als ein Weib gegeben hat, so ist offenbar, daß die Freyheit dem göttlichen Ansehen entgegen ist, die sich die Mauren und Abgötterer fast durchgehends, und was noch lasterhafter und bedaurungswürdiger ist, auch die schlechten Christen herausnehmen, zugleich mehr Weiber zu haben. Es sündigen aber auch jene wider dieses Beyspiel, die sich auch nur einzelner Beyschläferinnen gebrauchen, weil Adam und Eva auf den Befehl Gottes nicht eher einander beygeschlafen haben, als bis sie von dem Schöpfer selbst durch das rechtmässige Band der Ehe verknüpft worden sind. Daher die Hurer, weil sie sich wider das göttliche Wesen empören, von dem sie erschaffen worden, eine ihrer Bosheit angemessene Strafe zu erwarten haben.

2. Hieraus können auch jene, die die Pagoden anbethen, erkennen, mit was für einem Laster sie sich beflecken, da sie den einzigen wahren Gott und Schöpfer aller Dinge verlassen und verachten, und stumme Götzenbilder und höllische Gespenster aus einem rasenden Unsinne verehren, und da ihnen die gesunde Vernunft klar zeigt, daß dem die Regierung des Lebens zukomme, von dem wir den Anfang desselben haben, dennoch aus einer gotteslästerischen Wuth auf Zaubereyen und Wahrsagereyen ihr Vertrauen setzen, und dem unversöhnlichen Feinde ihrer Seelen, dem Teufel jenen Glauben und jene Verehrung bezeigen, die sie Gott, dem Urheber alles Guten schuldig waren, von dem sie die Seele, den Leib, und was sie

sind, können, und besitzen, empfangen haben; eine Gottlosigkeit, die nicht weniger in sich schändlich und verabscheuungswürdig ist, als sie denen, die sie begehen, verderblich ist; indem sie dieser unsinnige Aberglaube vom Himmel ausschließt, wo den Seelen, die Gott ehren, eine ewige freudenvolle Wohnung bereitet ist, die selige Wohnung jener Glückseligkeit, zu welcher der höchst gütige Schöpfer die Menschen erschaffen hat. Um wie viel weiser also handeln die wahren und Gott ihrem Herrn getreuen Christen, daß sie an ihn glauben, ihn im Geiste anbethen, und mit ganzer Seele, und vom ganzen Herzen dem einzigen alleinigen wahren ewigen Geiste, dem Schöpfer Himmels und der Erde anhangen, und diese innerliche Religion des Herzens durch äusserliche gottesdienstliche Handlungen ausdrücken, indem sie öfters in die heiligen Tempel gehen, wo sie auf den dem lebendigen Gott errichteten Altären die Bildnisse Christi seines Sohns, der jungfräulichen Gottesgebährerinn und der heiligen Diener Gottes sehen, die nach einem in seinem Dienste vollbrachten Leben nun mit ihm in der Herrlichkeit des Paradieses regieren. Unter welchen herrlichen Denkmälern sie durch die Erinnerung an die dadurch vorgestellten Dinge und Personen entzündet, auf ihre Kniee niederfallen, ihre Hände emporheben, Augen und Herz gen Himmel richten, und den dort wohnenden Gott, auf den sie ihre ganze Hoffnung und ihren Trost setzen, mit den Worten bekennen: **Ich glaube in Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde.**

3. Gott

3. Gott schuff vorher die Engel im Himmel, als die Menschen auf Erden. Nun bethete zwar der grössere Theil der Engel seinen Gott gleich an, und dankte ihm, und pries ihn für die Gutthat der Erschaffung. Lucifer hingegen und viele Engel mit ihm verweigerten ihrem Schöpfer die ihm schuldige Anbethung, und sagten hochmüthiger Weise: Lasset uns hinaufsteigen, und Gott gleich werden, der die höchste Stelle des Himmels einnimmt. Zur Strafe dieses stolzen Aufrührers stürzte Gott den Lucifer und die ihm anhangenden Engel vom Himmel in die Hölle. Da nun der verstossene Lucifer die ersten Menschen Adam und Eva sah, beneidete er sie um die Gnade, in der sie von Gott erschaffen worden; und damit er sie derselben beraubte, gab er ihnen eine derjenigen ähnliche Hoffart ein, aus der er vom Himmel gefallen war, indem er zu ihnen ins Paradies kam, und ihnen fälschlich Hoffnung machte, eine der göttlichen gleiche Ehre zu erlangen, wenn sie die vom Schöpfer verbothene Frucht ässen. Adam und Eva liessen sich durch den lügenhaften Schein der Gleichheit mit Gott blenden, willigten in die Versuchung, und assen von der Frucht des verbothenen Baums. Sogleich verloren sie die Gnade, in der sie erschaffen waren, und wurden bald darauf zur Strafe ihrer Sünden von Gott aus dem irdischen Paradiese verstossen. Sie lebten hierauf ausser diesem seligen Wohnorte unter vielen Drangsalen durch neun hundert Jahre, und thaten Busse über ihre begangene Sünde, deren Mackel aber so unauslöschlich war, daß, so viel auch Adam

und seine Söhne der größten Strafen erlitten, diese doch nicht hinlänglich waren, diesen Flecken auszutilgen, und sie in die vorige Hoffnung, die ewige Glückseligkeit zu erlangen, zurückzusetzen, die ihnen aus gerechter Rache des unsinnigen Stolzes entrissen wurde, aus welchem sie Gott gleich werden wollten; so daß von der Zeit die Pforten des Himmels undurchdringlich verriegelt blieben, und Adam und seine Nachkommen unerbittlich vom Eingange in die ewige Seligkeit ausgeschlossen wurde, die er durch seine Sünde sich und ihnen unersetzlich verloren hatte.

4. O Christen! was wird aus uns Unglücklichen werden? Wenn so viele Engel wegen der einzigen Sünde der Hoffart aus dem Himmel herabgestürzet, und in die unterste Hölle verstossen worden; Adam und Eva wegen eines ähnlichen Lasters der Hoffart den glücklichen Besitz des irdischen Paradieses verloren haben: was für eine Hoffnung oder Weise bleibet uns, die wir vom Unflathe aller Gattungen Laster ganz verstellet sind, uns jemals aus dieser Pfütze wieder herauszuwinden, und nach abgewaschenem Schlamme in den hohen Himmel uns zu erschwingen, wo den unsterblichen Seelen der Sitz der ewigen Glückseligkeit von Gott bestimmt war. Ja es war um uns geschehen; gewiß und unvermeidlich war dem menschlichen Geschlechte die ewige Verdammniß, wenn sich nicht der gütigste Gott und barmherzigste Herr und Vater aller Völker des elenden Zustands der menschlichen Natur erbar-

met,

met, und von Ewigkeit beschlossen hätte, seine Barmherzigkeit an den verlornen Sterblichen zu zeigen, die Kinder Adams wieder zu Gnaden, und zu seinen Kindern aufzunehmen, und die Thore des Himmels ihnen wieder zu eröffnen. Es kam endlich die Zeit, in welcher die Schrift und die Verheissungen erfüllt werden sollten, die er deßwegen den Patriarchen und Propheten gemacht hat. Der höchste allmächtige Gott, vom innigsten Mitleiden über unser so grosses Elend gerührt, schickt den heil. Erzengel Gabriel in die Stadt Nazareth, wo die heil. Jungfrau Maria wohnte, zu der er, wie ihm befohlen ward, sagte: Sey gegrüsset, Maria, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir. Du bist gebenedeyt unter den Weibern. Der heil. Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten; und was aus dir wird gebohren werden, wird Jesus Christus der Sohn Gottes genennt werden. Da dieß die heiligste Jungfrau Maria vom Erzengel hörte, antwortete sie: Sieh, ich bin eine Magd des Herrn: mir geschehe nach deinem Worte. Und in eben dem Augenblicke, als die heiligste Jungfrau der Vorstellung des Erzengels ihre Einwilligung gab, gestaltete Gott in ihrem jungfräulichen Leibe aus ihrem reinsten Blute, einen menschlichen Leib, schuff eine Seele, und vereinigte sie innigst mit ihm; und da wurde die zweyte Person in der Dreyfaltigkeit Gott der Sohn in dem Leibe der Jungfrau Maria Mensch, indem er mit seiner göttlichen Person sowohl diese Seele als diesen

sen Leib, beyde von ausnehmender Heiligkeit, vereinigte.

5. Nachdem hierauf vom Tage der Menschwerdung des Sohns Gottes bis auf den Tag seiner Geburt neun ganze Monate verflossen waren, wurde Jesus Christus, der Heiland der ganzen Welt, wahrer Gott und Mensch, aus Maria der Jungfrau gebohren; was wir in dem zweyten und dritten Artikel des apostolischen Symbolums mit diesen Worten bekennen: **Ich glaube in Jesum Christum, den einigen Sohn Gottes unsers Herrn; der empfangen ist vom heil. Geist; gebohren aus Maria der Jungfrau.** Christus unser Herr und Erlöser wurde zu Bethlehem nahe bey Jerusalem gebohren. Da betheten ihn die Engel, und seine jungfräuliche Mutter mit ihrem Gesponse dem heil. Joseph, nebstbey die drey Könige und viele andere als ihren höchsten Herrn an. Unterdessen wollte ihn Herodes, der zu Jerusalem herrschte, aus Furcht, seines Reiches, an dem er sehnsuchtsvoll hieng, von diesem Kinde beraubet zu werden, aus dem Weg räumen: aber sein grausamer Anschlag wurde vereitelt, und Jesus ihm noch in der Zeit entzogen; denn Joseph floh, vom Engel im Schlafe ermahnet, von Bethlehem nach Egypten, nahm Jesum Christum und seine jungfräuliche Mutter mit sich, und blieb da, bis Herodes durch den gräßlichsten Tod sein Leben endete, ein Tyrann, der allerdings alles Unheil verdienet hat, da seine Unmenschlichkeit so weit gieng, daß er in Bethlehem und dessen ganzem Bezirke alle

le Knäblein von zwey Jahren und darunter umbringen ließ, in der Meynung, Jesus Christus würde mit unter den Getödteten seyn. Aber fälschlich: denn Jesus wurde, wie gesagt, gerettet, und kehrte mit seiner jungfräulichen Mutter und dem heil. Joseph, auf die abermalige Ermahnung des Engels, in sein Land und in die Stadt Nazareth zurück. Als er zwölf Jahre alt war, gieng er von Nazareth hinauf nach Jerusalem in den Tempel, wo die Lehrer des Gesetzes waren, denen er die Schriften der Propheten und Patriarchen, die die Ankunft des Sohns Gottes vorhersagten, erklärte, und den ersten Beweis einer bewunderungswürdigen Weisheit gab, worüber alle erstaunten.

6. Von da kehrte er nach Nazareth zurück, und blieb da fast bis in sein dreyssigstes Jahr, als er von dannen wegreisete und an den Fluß Jordan gieng, wo der heil. Johannes der Täufer war: dieser taufte viele, die zu ihm kamen, und darunter auch Jesum Christum, im Jordan. Von hier begab sich Jesus Christus an einen öden Ort, wo er sich vierzig Tage und Nächte von aller Speise und allem Tranke enthielt. Da suchte ihn der Teufel, unwissend, daß er Christus der Sohn Gottes sey, zu drey Sünden, der Unmässigkeit, der Begierlichkeit, und der eiteln Ehre zu verleiten. Allein Christus verwarf alles, und gieng als ein Ueberwinder des Teufels und des Todes nach Galiläen hinab, wo er viele Menschen bekehrte, und viele Teufel aus den Kör-

pern

pern der Besessenen austrieb, indem er ihnen herauszugehen befahl; welchem Befehle diese wiewohl aufrührischen und widerspenstigen Geister alsogleich gehorchten, so daß sich das Volk hierüber billig wunderte, und der Ruf von seiner göttlichen Lehre, die er in seinen weisesten Predigten verkündete, und nebstbey von seiner Wunderkraft in Heilung aller Krankheiten überall erschall. Daher brachten viele ihre Kranken zu ihm herbey, die er alle durch die Auflegung seiner heiligen Hände von was immer für Krankheiten heilte, und gesund und frohlockend nach Haus schickte. Hierauf berief Jesus Christus die zwölf Apostel und zwey und siebenzig Jünger, die er mit sich durch die Städte und Dörfer herumführte, indem er die Geheimnisse des Reiches Gottes lehrte, vor den zusammenlaufenden Schaaren predigte, und dem, was er sagte, durch die Wirkung der häufigsten und größten Wunder Glauben verschaffte. Denn er gab vor dem ganzen Volke und in Gegenwart der Apostel und Jünger, den Blinden das Gesicht, den Stummen die Sprache, den Tauben das Gehör, den Todten das Leben, den Krummen die Macht zu gehen, den Lahmen die Bewegung wieder. Und da dieß die Apostel und Jünger täglich sahen, wurden sie auch im Glauben Jesu Christi immer mehr bestärket; und er theilte ihnen auch so viel Weisheit und Kraft mit, daß sie, wenn sie gleich rohe und unwissende Fischer waren, zum Volke predigten, worin den Mangel der menschlichen Anwendung und Unterweisung der göttliche Unterricht Jesu Christi des Sohns Gottes ersetz-

te. Sie thaten auch auf die Anrufung seines Namens Wunder, indem sie die Leiber der Menschen von verschiedenen Krankheiten und den Besessungen der bösen Geister befreyeten, und durch diese alle menschliche Kraft übersteigende Thaten ihre Lehre von der Ankunft des Sohns Gottes bestättigten, und so neue und unglaubliche Dinge sie vortrugen, durch das Zeugniß so vieler Wunderzeichen, die das gewisseste Merkmal der göttlichen Beystimmung an sich hatten, ausser allem Zweifel setzten.

7. Der Ruhm, der hieraus Christo und seinen Jüngern in Judenland erwuchs, fiel den von sich selbst ganz vollen Vorstehern des Volkes in die Augen. Und da besonders die sogenannten Pharisäer jede fremde Lobeserhebung mit größter Verachtung ansahen, so daß sie es nicht vertragen konnten, wenn was immer für einer andern Secte oder Ketzerey ausser der ihrigen auch das mindeste Lob beygeleget wurde: so ist leicht zu erachten, was für eine Quaal es für ihre stolzesten Herzen seyn mußte, daß Christus vom Volke schon mit öffentlichem Beyfall gehöret wurde, wie er ihre Lehrsätze tadelte, und dieses schon so sehr für ihn eingenommen wäre, daß nichts weiter mehr fehle, daß sie von dem langen Besitze des höchsten Ansehens, in dem sie standen, verdrungen, und der neue Lehrer mit der Schaar der ihm folgenden Fischer darein gesetzet würde. Von diesem höllischen Neide bis zur Wuth entflammet, beschlossen sie, allen Kunstgriffen der Verleumdung aufzubiethen, um Christo seinen guten Namen und end-

lich

lich damit das Leben selbst zu benehmen. Um dieses zu bewirken suchten sie sowohl die andern Mächtigen durch ihre verfänglichen Reden auf ihre Seite zu bringen, als besonders den Pilatus, damals Landpfleger von Judenland, den sie, nachdem sie ihn durch Bitten, Verdachterregungen und erdichtete Beschuldigungen verschiedentlich versuchet, endlich dahingebracht haben, daß er in die Gefangennehmung Jesu willigte, auf die sie als eine zur offentlichen Ruhe höchst nöthige Sache so sehr drangen. So ließ sich dieser weltliche Richter durch ihre listigen Ränke bevortheilen: nicht als wenn er es nicht wußte, daß sie ihren Neid unter der Larve des gemeinen Besten verbergen, sondern entweder ihrer anhaltenden Ungestümme überdrüssig, oder in Hoffnung, die Gunst der Mächtigen unter dem Volke sich dadurch zu erwerben, glaubte er seine eigene Ruhe, oder fremde Gunst mit der Gefahr eines Mannes erkaufen zu können, den er zwar für berühmt, und dem Elias und Jeremias unter den alten, oder dem Johannes dem Täufer unter den neuern gleich, aber keineswegs für etwas mehr als einen Menschen hielt. Denn hätte er gewiß gewußt, daß Jesus Gottes Sohn ist, scheinet er durch nichts in der Welt dazu zu bewegen gewesen zu seyn, ihn der Wuth seiner Neider zu übergeben.

8. Nachdem also Jesus durch die öffentliche Gewalt eingefangen war, setzten seine gottlosen Feinde noch dieses aus besonderer Bosheit hinzu, daß sie ihn durch Leute, die ihnen untergeben,

und von gleichen Gesinnungen waren, auf das schimpflichste und grausamste behandeln liessen. Daher wurde er unter einem grossen Zulaufe, und vielen Lästerungen durch die Gassen und Strassen der Stadt gezogen, von Hause zu Hause zu verschiedenen Gerichtshöfen geschleppet, verachtet, ausgescholten, bespieen, mit Maulschellen geschlagen, und endlich mit falschen Zeugen, und unter dem Geschreye des aufgehetzten Pöbels, das seinen Kreuztod verlangte, zum Pilatus geführet. Der Landpfleger nahm einen Anstand, weil ihm die Unschuld des Beschuldigten bewußt war, bis er endlich auf die Bedrohung mit der Ungnade des Kaisers, wenn er diesen angegebenen König der Juden, der im Begriffe wäre einen allgemeinen Aufstand zu erregen, freylassen würde, dem Wunsche der Kläger nachgab, und nachdem er ihn vorher am ganzen Leibe von der Scheitel bis auf die Ferse auf das grausamste geisseln ließ, den Juden auf ihr unaufhörliches Schreyen und Bitten zu kreuzigen hingab. Ehe sie ihn aber kreuzigten, zogen sie ihn spottweise wie einen König an, setzten ihm eine dörnerne Krone aufs Haupt, und gaben ihm ein Schilfrohr statt des Zepters in die Hand: so verspotteten sie ihn, bogen scherzweise die Kniee vor ihm, und grüßten ihn als den König der Juden; bald aber spieen sie ihm ins Angesicht, und gaben ihm viele Backenstreiche; dann rissen sie ihm das Rohr aus der Hand, und schlugen ihn damit auf sein mit Dörnern gekröntes Haupt. Endlich hefteten sie ihn auf dem Kalvarienberge, nahe bey der Stadt Jerusalem, an

das Kreuz. Und so starb Jesus Christus am Kreuze zur Erlösung der Sünden, so daß seine heiligste Seele, nachdem er am Kreuze verschieden ist, wirklich von seinem kostbarsten Leibe getrennet wurde; dennoch aber die Seele sowohl als der Leib, wenn sie gleich von einander abgesondert wurden, mit der göttlichen Person vereiniget blieben; und daher, wie der Geist auch alsdenn von der Gottheit unzertrennet war, als er den Leib verließ, so der entseelte Leib, es sey daß er noch am Kreuze hieng, oder vom selben herabgenommen und in das Grab geleget wurde, immer mit der Gottheit als seiner unzertrennlichen Gefährtinn innigst vereiniget war, und niemals von ihr verlassen wurde. Uebrigens wurde auch bey dem Tode Jesu Christi die Sonne verfinstert, so daß sie ihr eigenes Licht verlor; die ganze Erde erzitterte, die Felsen spalteten, die Gräber der Verstorbenen öffneten sich von freyen Stücken, nnd gaben die Leiber heiliger Personen heraus, die zum Leben erwecket, sehr vielen in Jerusalem erschienen. Durch diese Zeichen überzeuget, riefen viele, die bey dem Tode Christi zugegen waren, auf: Er sey wahrhaft Gottes Sohn gewesen. Alles dieses bekennen wir mit den Worten: **Ich glaube in Jesum Christum den eingebohrnen Sohn Gottes, der empfangen ist vom heil. Geist, gebohren aus Maria der Jungfrau, der unter dem Pontius Pilatus gelitten, gekreuziget, gestorben, und begraben worden ist.**

9. Je-

9. Jesus Christus war Gott, weil er die zweyte Person der allerheiligsten Dreyfaltigkeit war: er war aber auch zugleich wahrer Mensch, als der Sohn der Jungfrau Maria, bestehend aus einer vernünftigen Seele, und einem menschlichen Leibe. Als Mensch, starb er wahrhaft am Kreuze, an das er geschlagen ward. Denn der Tod ist nichts anders, als die Trennung der Seele von dem Leibe, in welchem und mit welchem sie lebte. Es wurde aber die heiligste Seele Jesu Christi von dem Leibe getrennet, als er am Kreuze verschied. Da stieg eben diese von dem Bande des Körpers aufgelösete heiligste Seele, vereiniget mit der Gottheit des Sohns Gottes, wie sie es von dem Augenblicke ihrer Erschaffung war, in die Vorhölle hinab. Dieß ist jener unterirdische Ort, wo die Seelen der heiligen Väter, Propheten, Patriarchen und vieler anderer sich aufhielten, und da vereiniget alle die Ankunft des Sohns Gottes erwarteten, von dem sie wußten, daß sie erlöset, und aus diesem Kerker in das Paradies übersetzet werden würden. Denn es gab immer vom Anfange der erschaffenen Dinge gute Menschen auf der Welt, die, da sie Freunde Gottes waren, und die erkannte Wahrheit frey bekennten, in der Zusammenkunft mit Bösen keineswegs verhehlten, was sie dachten. Denn sie straften die Sünder ab, und verwiesen ihnen mit scharfen Worten ihre Laster, wodurch sie sich unverschämter und ruchloser Weise wider den allgemeinen Gott und Schöpfer aller Dinge aufwürfen. Dieß konnten freylich diese bösen und lasterhaften Menschen nicht

ertragen. Auf Eingebung also und mit Hilfe des bösen Feindes, ihres Mitverschwornen, unter dessen Fahne sie dienten, fügten sie diesen guten Freunden Gottes alle Gattungen Uebel zu; sie kerkerten sie ein, sie verbannten sie, sie thaten ihnen alle Unbilden und Beschimpfungen an. Nach diesen überstandenen Leiden und Todesgefahren war auch der Zustand dieser Seelen nach ihrer Trennung vom Leibe verschieden. Denn alle, die im Leben gut waren, kamen nach ihrer Auflösung durch den Tod von dem Körper in jenen Ort, der die Vorhölle genannt wird, und der zwar, weil er tief unter der Oberfläche der Erde ist, auch durch den Namen Hölle bedeutet wurde, doch nicht, weil da, wie in der eigentlichen Hölle, ein Feuer brennete, oder die Seelen eine andere Quaal zu leiden hätten. Diese Uebel stehen nur den Schuldigen bevor: diese Seelen aber, die rein vom Laster, und Gott angenehm waren, ruheten nur da in einem seligen Frieden.

10. Allein unter diesem ruhigen Sitze ist noch ein anderer Ort, das Fegfeuer genannt, weil hier gleichsam der Reinigungsort ist, wo die Seelen ganz gereiniget, und abgeglättet werden, die zwar dieses sterbliche Leben ohne Todsünde in der Gnade Gottes schlossen; übri ens aber entweder noch kleine Flecken läßlicher Sünden, oder zeitliche Strafen begangener Todsünden auf sich haben, derer Nachlassung sie zwar durch eine heilsame Busse erhielten, weil sie aber nicht so vollkommen war, daß sie die ganze Strafe für dieselben abgetilget

tilget hätte, nunmehr die noch anklebenden Mackeln durch die scharfe Feile der Peinen abschaben, bis die Ueberbleibsel der Schuld und Strafe durch diese Leiden ganz ausgeglichen und ausgelöschet, und den Seelen, die nunmehr engelrein sind, der freye Eintritt zu ihrer Erbschaft eröffnet werde, deren Besitznehmung ihnen zur Strafe auf eine gewisse Zeit verschoben war.

11. Der letzte unterirdische Ort ist die Hölle, der peinliche Sitz eines schreckbaren unauslöschlichen Feuers, und aller andern so unerträglichen Leiden aller Art, daß, wenn die Menschen täglich ernstlich auch nur durch ein Stündchen eine Betrachtung hierüber anstelleten, um einen wahren Begriff, so viel es in diesem Leben möglich ist, von diesen Peinen zu erlangen, sie gewiß einen grösseren Abscheu hätten, so viele und grosse Sünden und Laster zu begehen, wodurch sie kein Bedenken tragen, sich so leichtlich und spielend durch eine ganze Ewigkeit die schrecklichsten Leiden zuzuziehen. Da ist Lucifer der Anführer der wider Gott aufrührischen Geister. Da ist sein ganzer Anhang von Teufeln, die dahin vom Himmel verstossen wurden. Da sind alle Menschen, die von Erschaffung der Welt her in einer Todsünde ohne Gnade Gottes gestorben sind. Die einmal in diesen höllischen Feuerofen geworfen werden, seufzen da ewiglich ohne Hoffnung, und haben immer die lebhafte Empfindung der unaussprechlichen und unzählbaren Uebeln, mit der gewissesten Ueberzeugung, daß ihnen weder eine Hilfe, noch

eine Erleichterung, noch der mindeste Trost von irgend einer Seite durch die unendliche Ewigkeit zukommen kann. O meine Brüder! was ist das für eine Thorheit von uns, so sicher vor aller Furcht der Hölle dahinzuleben, da wir täglich einen grösseren Haufen der gröbsten Laster auf unser Gewissen zusammen legen, und so jenem ewigen Feuer mit allem Fleisse selbst den Stoff zubereiten. Ist das nicht ein augenscheinliches Zeichen unsers ich sage nicht geringen, sondern gar keines Glaubens? indem ihn zwar die Zunge bekennt, die Hand aber und das Leben unleugbar widerspricht, wenn einer zwar sich einen Christen nennt, aber gleich einem Mahometaner oder Abgötterer frey darauf sündiget, so daß, wenn er auch gleich vielleicht sagt, er glaube das höllische Feuer, und ewige Strafen, die den Uebertrettern des göttlichen Gesetzes vorbehalten seyn, man ihn für einen Lügner und Betrüger halten müsse. Die Kirche, sowohl die streitende der Gläubigen auf Erden, als die triumphirende der mit Gott regierenden Heiligen im Himmel, bethet niemals für die Verstorbenen, die zur Hölle verdammt sind, weil sie weiß, daß sie in alle Ewigkeit aus dem Paradiese ausgeschlossen, und daher gar keine Hoffnung für sie, ihr Fall unwiederruflich ist. Aber beyde kommen den im Fegfeuer leidenden Seelen mit ihrer gütigen Fürbitte zu Hilfe, so wie sie auch für das Heil der noch Lebenden besorgt, ihnen Gnaden zu erhalten suchen, mittelst welcher sie den höchst unglücklichen Fall in das ewige Feuer der Hölle vermieden.

12. Die

12. Die heiligste mit der Gottheit vereinigte Seele des am Freytage verstorbenen Jesus Christus stieg in die Vorhölle hinab, und führte, so viel sie da Seelen seine Ankunft erwartend antraff, mit sich heraus: hierauf stand er am dritten Tage, das ist am Sonntage, von Todten wieder auf, und vereinigte seine heiligste Seele mit eben dem Leibe wieder, den sie, als er am Kreuze verschied, verlassen hatte. Hierauf erschien er wieder lebendig, und mit den Gaben der seligen Unsterblichkeit gezieret, zuerst seiner Mutter der heiligsten Maria, hernach den Aposteln und Jüngern und andern ihm werthen Personen zu ihrer so grossen Freude, daß ihnen der grosse Schmerz, den ihnen sein Tod verursachet hat, nicht nur dadurch benommen, sondern überflüssig vergolten wurde. Er both auch seinen Feinden und Kreuzigern durch seine Jünger Verzeihung an, und ertheilte sie allen denen wirklich, die sie annehmen wollten. Es waren aber dieser nicht wenige: denn es geschah ganz wunderbar, daß sehr viele, die an Christum, so lange er lebte, selbst predigte, und seine Lehre durch die größten Wunder bestättigte, zu glauben, auf das hartnäckigste sich weigerten, nun da sie ihn nicht mehr sahen noch hörten, dem Zeugnisse seiner Jünger, daß er von Todten auferstanden, vollen Glauben beymassen, auf ihn ihre Hoffnung setzten, und sich zu seiner Verehrung und Religion als des Gottes und Heilands der Menschen öffentlich bekennten. Dieß bekennen wir mit den Worten: **Ich glaube in Jesum Christum, der in die Hölle hinabgestiegen, und**

am dritten Tage wieder von Todten erstanden ist.

. 13. Christus blieb nach seiner Auferstehung noch vierzig Tage auf der Erde; und dieß, so viel man weiß, aus einer doppelten Ursache: Erstens, um seine Jünger gänzlich zu überzeugen, daß er wirklich auferstanden ist: zweytens um sie zu unterrichten, was sie fernerhin zu thun hätten. Sie waren in der That durch den ihnen ganz unerwarteten Zufall seines Todes so verwirret, und über dieses schmerzliche Ereigniß so bestürzet, daß sie sehr hart dazu zu bringen waren, seine Auferstehung zu glauben, und nicht eine oder die andere Erscheinung dazu hinlänglich, sondern eine längere Zeit, und wiederholte Zusammenkünfte, und die offenbarsten Anzeigen des wieder wahrhaft angenommenen Lebens nöthig waren. Damit dieses der gütigste Herr sachte und auf eine der menschlichen Schwachheit angemessene Art bewirkte, verschob er seine triumphirliche Himmelfahrt vierzig Tage; während welcher Zeit er die Jünger in mehreren Reden unterrichtete, was sie glauben, was sie thun, was sie hernach alle Völker lehren, und was sie denen, die ihrer Lehre glaubten, zu thun vorschreiben sollten, damit sowohl sie selbst, als die übrigen Menschen, die ihren Predigten glauben würden, in das Himmelreich kommen, und ihm, der nun dahin vorausgienge, zu seiner Zeit nachfolgen könnten. Nachdem er beydes, was er gewünschet, erhalten, und sowohl allen Zweifel von seinem Tode und der

Aufer-

Auferstehung, als des wahren Sohns Gottes und Heilands der Menschen, aus den Herzen aller Jünger verbannet, als auch alle von der Stiftung des Reiches Gottes, das ist, der Kirche, und von den Glaubenslehren, und den Sacramenten, die sie vorzutragen, und der übrigen christlichen Kirchenzucht, die sie überall einzuführen hätten, genugsam unterrichtet, und daher keine Ursache mehr auf Erden länger zu verweilen hatte, gieng er mit Maria, seiner jungfräulichen Mutter, mit den Aposteln und vielen andern auf den Oelberg, fuhr da vor aller Augen in den Himmel, und nahm die aus der Vorhölle befreyten Seelen, mit sich. Da öffneten sich die hohen Pforten des Himmels; alle Engel kamen ihrem triumphirenden Herrn entgegen, und begleiteten ihn feyerlich bis zu dem ihm bereiteten Throne zur Rechten Gottes des Vaters. So kehrte er dahin zurück, woher er gekommen war, das menschliche Fleisch in dem heiligen Leibe seiner jungfräulichen Mutter anzunehmen. Da sitzt er als der Fürsprecher der Sünder, der sich unser beym Vater annimmt, seinen gerechten Zorn entwaffnet, und uns seine Hilfe sendet, mittelst welcher wir der Gefahr der ewigen Verdammniß entgehen können. Dieser Artikel ist in den Worten enthalten: **Ich glaube in Jesum Christum, der in den Himmel aufgefahren ist, und da sitzet zur Rechten Gottes des allmächtigen Vaters.**

14. Weil aber diese Welt, wie sie einen Anfang hatte, so auch wieder ein Ende nehmen wird,

damit dieser Erde gehörig und der Vorsehung des göttlichen Erschaffers gemäß geschehe, so wird diese menschliche Gesellschaft, diese immerwährende Fortpflanzung aller der verschiedenen Geschlechter nicht eher aufhören, als bis über alle Gedanken, Worte und Werke aller Menschen ein gerechtes Gericht gehalten, und allen nach ihren Verdiensten vergolten werde. Jesus Christus wird als höchster Richter dazu vom Himmel herabsteigen, wie es, da er hinauf fuhr, schon von den Engeln vorhergesagt wurde. Er wird das Gericht eröffnen, wo sich alle Menschen, die zu welcher Zeit und in welchem Orte immer gelebt haben, vor dem Richterstuhle des unerbittlichen, allwissenden und allmächtigen Richters erscheinen, und ihm auf die Fragen antworten werden: ob sie die von der Kirche vorgestellten Glaubenslehren geglaubet, ob sie die Gebothe gehalten haben? Die nun dieses gethan haben, werden in die Herrlichkeit des Paradieses eingelassen werden. Die aber nicht geglaubet haben, dergleichen die Mauren, die Juden, die Heiden sind, diese wird das ewige Feuer verschlingen, woraus keine Erlösung ist. Die aber zwar sich zum Glauben bekennet, wie die schlechten Christen, aber die zehn Gebothe nicht gehalten haben, diese werden sogleich durch den unwiderruflichen Richterspruch Jesu Christi zu den ewigen Flammen verdammt werden. Ehe dieses geschieht, werden bey der Annäherung des Endes der Welt alle noch lebenden Menschen sterben. Denn es ist dieses eine Schuld der Natur, die alle bezahlen müssen, indem jeder Mensch schon mit

dem

dem Bedinge gebohren wird, daß er wieder zu leben aufhöre; und da in diesem Gesetze nicht einmal Christus der Sohn Gottes begnadiget worden ist, so ist offenbar, wie vermessen und eitel die Hoffnung eines jeden andern wäre, der sich hierin eine Ausnahme verspräche. Es ist aber Jesus nicht seinetwegen, sondern für unsere Sünden gestorben; er stand aber bald wieder aus eigener Kraft vom Grabe auf, sowohl in uns durch seine Auferstehung die sichere Hoffnung auch der unsrigen zu gründen, als auch die Bitterkeit der Nothwendigkeit des Todes in den Frommen, seinen Freunden, durch die Theilnehmung seines Beyspieles zu mässigen. Wenn also gleich einige Heilige und in jeder Tugend vollkommene Christen auf der Welt sollten befunden werden, wann dessen bestimmtes Ende herannahen wird, so ist keineswegs zu glauben, daß sie ohne zu sterben in die gehoffte und verdiente Glückseligkeit werden übersetzet werden; sondern auch sie werden vorher den Tod verkosten, und so mit den übrigen wieder zum Leben erwecket, jeder seinen Leib, den nämlichen, den er vorher hatte, aber durch die seligen Gaben in einen besseren Zustand umgestaltet, wieder annehmen, und so in die ihnen verheissene Glückseligkeit eingehen. Auf diese Weise werden, wenn Jesus Christus zum letzten Gerichte vom Himmel herabsteigen wird, alle Menschen vom ersten bis letzten eher gestorben seyn, dann wieder auferstehen, und alle, die Guten und Bösen von ihm gerichtet werden; aber mit einem unendlichen und hernach durch alle Ewigkeit unveränder=

änderlichen Unterschiede, indem jene zur ewigen Freude eingehen, diese in das ewige Verderben abgehen werden. Diese Wahrheit bekennen wir mit diesen Worten: Ich glaube in Jesum Christum, der vom Himmel kommen wird, zu richten die Lebendigen und Todten.

15. Wenn wir Christen uns mit dem Zeichen des heil. Kreuzes bezeichnen, so bekennen wir, daß wir die heiligste Dreyfaltigkeit festiglich glauben. Dieses Geheimniß besteht darin: Wir glauben und verehren einen einzigen aber in den Personen dreyfachen Gott. Die erste Person, Gott der Vater, ist nicht gemacht, noch erschaffen, noch gebohren. Die zweyte Person, Gott der Sohn, ist nicht gemacht, noch erschaffen, sondern von Gott dem Vater gebohren. Die dritte Person, der heil. Geist, ist nicht erschaffen, noch gebohren, sondern geht vom Vater und Sohn aus. Dieses zeigen wir an, so oft wir mit der Hand das Kreuz machen. Denn wenn wir die Hand auf die Stirne erheben, und sagen: Im Namen des Vaters, zeigen wir an, daß Gott der Vater weder gemacht noch gebohren ist. Wenn wir hernach die nämliche Hand auf die Brust herablassen, und sagen: Und des Sohns, zeigen wir an, daß Gott der Sohn von Gott dem Vater gebohren, nicht gemacht noch erschaffen ist. Wenn wir hernach mit der Hand die linke Schulter berühren, und von der linken zur rechten herüberfahren, und dabey sagen: Und des heil. Geistes, bekennen wir, daß der heil. Geist vom Vater und Sohn ausgehe.

Diesen

Diesen Glauben muß jeder gute Christ ohne allen Zweifel halten und bekennen, und den heil. Geist glauben, anbethen und preisen, der dem Vater und Sohn mitwesentlich ist, und von beyden ausgeht, der uns mit seinen heiligen Einsprechungen von den Sünden zurückruft, und unsre Herzen zur Haltung der zehn Gebothe des Gesetzes Gottes unsers Herrn, und der Gebothe der heiligen Mutter der katholischen Kirche, so wie zur Ausübung der leiblichen und geistlichen Werke der Barmherzigkeit bewegt. Diese Glaubenslehre von der Gottheit des heil. Geistes bekennen wir mit diesen Worte: **Ich glaube in den heil. Geist.**

16. Alle, die wir die christliche Religion angenommen, und ihr Treue und Glauben zu halten beschlossen haben, müssen nicht nur alles, als zum Heile nothwendig, ungezweifelt glauben, was immer die Apostel, Jünger, alle Martyrer und Heilige von Christo selbst unserm Herrn, Gott und Menschen zugleich, geglaubet haben: sondern wir sind auch eben so nothwendig für gewiß zu halten verpflichtet, daß er auf Erden die katholische Kirche eingesetzet habe, deren Vorsteher vom heil. Geiste geleitet werden, so daß wir keineswegs zweifeln dörfen, daß alles, was sie zu beobachten vorschreiben und zu halten lehren, richtig und wahr ist. Denn in dem, was sie mit allgemeiner Uebereinstimmung allen zugleich zu thun oder zu meiden, verordnen; so wie auch in dem, was sie, die alten Glaubenslehren, oder die darüber entstehenden Streitigkeiten betreffend, nach einer reifen

Ueberlegung bestimmen, haben sie die Verheissung von dem Beystande des göttlichen Geistes, der sie nicht fehlen läßt. Wir müssen also die heiligen Lehren der Väter, die Satzungen der Kirchenversammlungen, und die allgemeinen Verordnungen der römischen Päbste, die uns von den Cardinälen, Patriarchen, Erzbischöfen, Bischöfen und den übrigen Vorstehern der Kirche vorgestellt werden, mit gewissem Glauben und fertigem Gehorsam annehmen; ganz überzeugt, daß uns dieses alles durch das Ansehen und die Weisheit Christi des Herrn selbst befohlen und gelehret werde, der durch die Diener, die er an seine Stelle gesetzet hat, fortfährt, seine Kirche zu regieren, und zu dem ihr vorgesteckten Ziele des ewigen Heils zu führen. Das bekennen wir, indem wir sagen: **Ich glaube eine heilige allgemeine Kirche.**

17. Auch dieses glauben wir für gewiß, so viel wir den christlichen Namen nicht fälschlich führen, daß die unendlichen Verdienste der heroischen Werke, die Christus in seinem sterblichen Leben durch Thun und Leiden aus Gehorsam gegen seinen Vater zum Heile der Menschen gesammelt hat, allen wahren Christen, die in der Gnade Gottes verharren, mitgetheilet werden, und durch einen innerlichen Einfluß zum Besten gereichen: so daß, gleichwie in dem natürlichen Leibe die Glieder, was ein jedes Gutes hat, einander mittheilen, und sich ihr Einfluß, besonders des Hauptes, auf alle Glieder erstrecket: so auch in dem geheimnißvollen Leibe (welcher die Kirche, dessen Haupt Christus, ist) alle

alle einzelnen Glieder, das ist, alle Gläubigen, den geheimen Saft, der sie belebet und vermehret, aus dem eingebohrnen Sohne Gottes Jesu Christo schöpfen, mit dem sie, wie mit ihrem Haupte verbunden sind. Denn daraus fließt ihnen jene innerliche himmlische Nahrung, besonders durch die Canäle der sieben Sacramente zu. Diese sind die Taufe, die Firmung, das heil. Abendmahl, die Busse, die letzte Oelung, die Priesterweihe, die Ehe; denn alle, die diese Geheimnisse mit der gehörigen Zubereitung empfangen, erlangen oder vermehren in sich die heiligmachende Gnade, eine belebende Eigenschaft der Seele, die Gott den für sich unwürdigen Sterblichen in Rucksicht der heiligen Werke verleiht, die Christus, so lang er auf Erden lebte, gethan hat. Denn da er aus Gehorsam gegen den Vater so viele Uebel ausgestanden, so viele und so grosse Unbilden und Verleumdungen willig ertragen, die bittersten Schmerzen und den Kreuztod selbst endlich geduldig erlitten hat, hat er sich dadurch den allergrößten Lohn verdienet. Nun aber da er von sich glücklich, eines solchen Gewinnstes nicht bedarf, überträgt er das Recht darauf auf uns, und überläßt uns den Nutzen davon. Daher ist die Gnade, die uns ertheilt wird, eine Frucht der Verdienste Christi, und ein Einfluß gleichsam des Hauptes auf die Glieder. Gleichwie aber nicht nur das Haupt die ihm untergeordneten Glieder, sondern auch die Glieder selbst einander durch geheime Wege stärken, nähren und schützen: so werden wir zwar vorzüglich, doch nicht einzig

durch

durch die Theilnehmung an den Schätzen bereichert, die Christus durch sein heiliges Leben und seine Geduld im Leiden erworben hat. Denn er wollte auch, daß von dem Schatze jener Gnaden, die sich seine Diener, unsere Brüder, durch ihre löblichen Thaten und schweren Leiden bey ihm erworben haben, etwas auf uns flösse. So erhalten sie uns etwas, wenn sie für uns bethen; und wenn sie statt unser leiden, oder ihre vergangenen Leiden für uns aufopfern, werden wir von der Schuld der Strafe befreyet. Alle ihre guten Werke endlich nützen uns, wenn wir in der Gnade Gottes und in der Vereinigung mit dem Leibe der Kirche verharren, auf verschiedentliche Weise, deßwegen setzen wir hinzu: **Gemeinschaft der Heiligen.**

18. Wir erkennen nebstbey, und bekennen, daß Gott unser Herr die Macht und Gewalt habe, die Sünden nachzulassen, das ist die Makeln auszulöschen, und die Strafen unserer Missethaten uns zu schenken, wodurch wir Menschen aus einem Misbrauche unsers freyen Willens von Gott uns entfernen, und wider ihn empören, und daher billig seine Gnade wieder verlieren, in die er uns zuvor gütig aufgenommen hatte. Wir glauben auch und bekennen, daß Christus der Herr diese Macht den Priestern der katholischen Kirche mitgetheilt habe, vermöge welcher sie die Gewalt haben, alle jene von ihren Sünden loszusprechen, die sie bereitet genug finden, daß sie vor Gott von den Banden ihrer Sünden mit Recht

aufge-

aufgelöset werden können. Daher sollen jene, die sich einer Beleidigung Gottes bewußt sind, ernstlich besorgt seyn, daß sie eine würdige Busse für ihre Sünden thun, und sich so, die Verzeihung ihrer Sünden zu verdienen, und ihr Seelenheil zu erlangen, zubereiten. Sie haben sich daher vor dem heil. Richterstuhl zu stellen, damit der Priester als Richter urtheile, ob sie würdig sind oder nicht, die Wohlthat der Lossprechung zu erlangen. Hier ist der Kläger und der Schuldige eine und dieselbe Person. Der Priester als Schiedsmann untersuchet die Sache, indem er alles, gemäß diesem grossen und wichtigen Amte genau abwäget; daher der Büsser alle Todsünden vollständig beichten muß, es sey denn, daß die Zeit, wie in plötzlichen Todesgefahren, mangle, dieses ganz zu thun. Nachdem nun der Priester von allem genugsame Kenntniß hat, spricht er endlich die Formel der Lossprechung aus; und den Büssern wird die Gnade Gottes wieder eingegossen, wodurch ihnen die Sünden sowohl, wovon ihre Seelen vorher verunstaltet waren, als die ewigen Strafen, die sie sich dadurch zugezogen hatten, nachgelassen werden. Dieß bekennen wir mit den Worten: Ablaß der Sünden.

19. Weil aber der unendlichen Güte und Gerechtigkeit Gottes eine Unbild geschähe, wenn man nicht für gewiß glaubte, daß Gott keineswegs unterlassen werde, jene freygebig zu belohnen, die ihm getreu dienen, und sein heiligstes Gesetz genau beobachten, und im Gegentheile jene nach

Verdienst zu bestrafen, die gottloser Weise seine Gottheit verachten, und seine Gebothe halsstärrig übertretten: so glauben wir für gewiß, daß eine Auferstehung des Fleisches seyn werde, das ist, daß wir alle Menschen, so viel schon gelebt haben, wirklich leben, uud noch nach uns leben werden, am Ende der Welt wieder aufleben, eben den Leib wieder annehmen, den sie im Tode gehabt haben, und in diesem hernach ewiglich in den Peinen oder in der Herrlichkeit leben werden. Denn so ist es nothwendig, daß Gott unser Herr nach seiner reinsten und unverfälschtesten Gerechtigkeit einerseits zwar mit ewigen Freuden die Leiber der Heiligen belohne, die ihre Sinne und Glieder in diesem sterblichen Leben zur Ehre Gottes und zum Heile ihrer Seelen beständig beschäfftigten und anstrengten, und ehe sie sich von der Liebe Gottes trennen liessen, lieber Verspottungen und Mishandlungen von ihren Verfolgern erlitten, die sie mit aller Gewalt und Grausamkeit zur Beleidigung Gottes zu verleiten suchten. Und wenn gleich hierinfalls den größten Theil die Seele hatte, die ihrer Pflicht getreu blieb, so verdienen doch auch die Leiber, die der ihnen zukommenden Güter beraubt, gequälet, gepeiniget, und nicht selten unmenschlich zerfleischet werden, einen ihnen angemessenen Theil an der Ruhe, Freude und Herrlichkeit zu haben. Im Gegentheile war es nicht minder geziemend, daß die Leiber lasterhafter Menschen, die im Leben ohne Achtung auf ein göttliches Gesetz, sich mit allen Gattungen der Bosheit ohne alle Zurückhaltung beflecket, der Unmässigkeit

und den geilen Begierlichkeiten mit Verachtung der göttlichen Gebothe sich ergeben haben, zu seiner Zeit dafür gezüchtiget werden, und ihr unerlaubtes und wohllüstiges Leben durch eine ewige Erduldung eines unauslöschlichen Feuers wider ihren ganzen Willen büssen, und so, wiewohl zu spät, erkennen, was für ein grosses Uebel es ist, daß ein nichtswürdiges Geschöpf sich unterfangen habe, die höchste Majestät eines höchst verehrungswürdigen Gottes zn verachten und zu erzörnen. Deßwegen werden, wie ich sagte, an jenem Tage des jüngsten Gerichtes alle Menschen wieder auferstehen, die Guten und die Bösen. Ihre Seelen werden die nämlichen Leiber, die sie bey ihrer Geburt gehabt, und bis zum Tode beseelet haben, wieder anziehen; mit diesen werden sie hernach durch alle Ewigkeit unauflöslich verbunden bleiben, und mit ihnen, wie es ein jedes im Leben verdienet hat, entweder in den Himmel eingehen, um mit Christo ewig in der Herrlichkeit des Paradieses zu herrschen, oder in die Hölle kommen, um mit dem Teufel zu seufzen. Dieses sagen wir mit den Worten: Ich glaube die Auferstehung des Fleisches.

20. Weil aber unsere Seele nach dem Ebenbilde und Gleichnisse des allmächtigen Gottes gemacht, und ihrer geistigen Natur nach mit Kräften, die Abdrücke der göttlichen Vollkommenheiten sind, als dem Willen, dem Verstaude, dem Gedächtnisse, und mit einer ihnen angebohrnen und von dem Schöpfer eingeblasenen Begierde be-

gabt ist, sich mit ihrem Urbilde zu vereinigen: so muß man ja nicht glauben, daß der Schöpfer selbst diese immerwährende Begierde in ein so vortreffliches Geschöpf vergeblich geleget habe; sondern vielmehr für ungezweifelt halten, wie es wir alle Christen für gewiß glauben, es werde mit der Hilfe Gottes die menschliche Seele, wenn sie nicht selbst ein Hinderniß darein leget, dieses so grossen Wunsches theilhaftig werden, und zum Genusse des höchsten Gutes, welches wir das ewige Leben nennen, gelangen. Und zu diesem Besitze gelangen die Seelen schon vor der Auferstehung der Leiber, wenn sie in der Gnade Gottes gestorben und ganz von den Ueberbleibseln der Sünden gereiniget sind, so daß sie schon damals zur Anschauung und zum Genusse Gottes gelassen, diese Glückseligkeit aber, nachdem sie zu seiner Zeit ihre Leiber, wiewohl weit besser bestellet, wieder annehmen, und sich mit ihnen vereinigen werden, ohne Unterbrechung, ohne Ende, in alle Ewigkeit geniessen werden. Durch diesen ganzen Raum der unermeßlichen Ewigkeit werden sie sich mit Gott im Himmel unter den triumphirenden Heeren unzahlbarer seliger Engel und heiliger Menschen von jedem Stande, Alter und Geschlechte erfreuen, und die seligmachende Gegenwart ihres Gottes, Herrn und Schöpfers wird sie alle zugleich mit den himmlischen Gütern überhäufen. Diese Güter sind so erhaben und vortrefflich, daß, so sehr wir uns auch in diesem sterblichen Leben bemühen, wir uns niemals einen Begriff oder ein Bild davon machen können, das die Sache selbst

nur

nur von weitem erreiche. So groß und unerforschlich ist die göttliche Freygebigkeit, die sich gegen ihre lieben Seligen ganz ergiesset. Doch macht auch das Wenige, was wir von dieser unaussprechlichen Glückseligkeit nur gleichsam stammelnd sagen können, uns dieselbe äusserst wünschenswerth. Es leben nämlich da die Heiligen fröhlich und ruhig in dem blühendsten Frieden, ohne daß jemand über sie klage, oder sie über jemanden zu klagen hätten; allen lieb und werth, und allen hinwiederum mit aller Liebe und Achtung zugethan; in einem Ueberflusse aller Dinge, ich sage nicht derer, derer sie bedürfen, sondern die sie nur zur Vollendung ihrer Glorie und Freude verlangen können, ohne die mindeste Empfindung, Näherung oder Furcht eines Uebels; in einem so grossen Ueberflusse der Güter aller Art, daß er alle Wünsche übersteigt, und für den Gebrauch einer ganzen Ewigkeit genug ist; und dieß mit einer Gewißheit und Sicherheit, daß sie nicht die mindeste Gefahr zu befürchten haben, daß er je versiegen oder auch nur sich vermindern soll. Das verstehen wir unter den Worten: **Ich glaube ein ewiges Leben.**

Den ihres ewigen Heils beflissenen Seelen.

1. Ein Christ, der, ausser den blossen Namen zu führen, sich auch einen solchen im Werk bezeigen will, soll früh Morgens, sobald er erwachet, sein Gemüth zu drey Dingen, die er sowohl

wohl Gott schuldig ist, als auch ihm angenehm sind, erheben. Das Erste ist die Bekenntniß und Anbethung der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, eines Gottes in der Natur und dreyer Personen. Die Erkenntniß, und Verehrung der drey göttlichen Personen in einer Wesenheit ist der Charakter des Christenthums: wir leisten sie durch das heilige Kreuzzeichen, wobey wir den Vater, Sohn und heiligen Geist nennen, wie es die Kirche ihre Kinder lehret; wenn wir anders die Bewegung der Hände, und den Klang der Worte mit der gehörigen Andacht und Aufmerksamkeit begleiten. Bezeichne also, sobald du erwachest, die Stirne, und die Brust während der feyerlichen Anrufung der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, indem du mit der tiefsten Unterwürfigkeit eines gottesfürchtigen Gemüthes den Vater, Sohn, und heil. Geist, einen ewigen, allmächtigen, höchst gütigen Gott anbethest.

2. Das zweyte ist, die Uebung der drey göttlichen Tugenden, wodurch man gleichsam die Erstlinge der täglichen Handlungen Gott weihen, und sich seine zu allem so nothwendige Gnade frühzeitig erwerben soll. Bethe also das apostolische Glaubensbekenntniß ab, überdenke jeden Artikel wohl, und glaube mit festestem Beyfalle alle Glaubenslehren von der göttlichen Natur und den Personen, von der Menschwerdung, dem Leben, Tode, und der Auferstehung Christi, von seiner heiligen Kirche, und die übrigen, die darin enthalten sind. Denke bey dir, indem du sie aussprichst.

Ich

Ich glaube fest, was die heilige katholische apostolische römische Kirche von dir, mein dreyeiniger Gott, und von dem Sohne des ewigen Vaters, der für mich Mensch geworden, gestorben, wieder auferstanden, und mit dem Vater und heil. Geist im Himmel regiert, und was sie noch alles lehret, und bekennet. Ich bin bereit, allen Schaden, und alle Gewalt zu erleiden, ja mein Blut, und mein Leben eher zu verlieren, als daß ich mir diesen Glauben entreissen lasse, oder nur den mindesten Zweifel von einem Theile desselben zulasse. In dieser Bekenntniß bin ich fest entschlossen zu leben, und zu sterben. Sollte ich in meiner letzten Stunde nicht reden können, so bekenne ich schon jezt für diese Zeit mit ausdrücklichen Worten, und bey voller Gegenwart des Geistes dich meinen Herrn Jesus, und Sohn Gottes, glaube an dich, und unterwerfe dir in tiefster Demuth alle meine Sinne. Amen.

Ich hoffe auch von dir, mein Erlöser Jesu Christe! und von deiner göttlichen Barmherzigkeit, daß ich durch deine Verdienste, und mittelst der Hilfe deiner Gnade, durch die Mitwirkung mit guten Werken, und Erfüllung der Gebothe deines heiligen Gesetzes dereinst zu jener Freude und Seligkeit gelange, zu der du mich zu erschaffen, und zu berufen dich gewürdiget hast. Amen.

Ich liebe dich auch, mein Gott! über alles, und hasse und verabscheue aus ganzem Herzen die Sünden, mit denen ich dich beleidiget habe, weil sie dir misfallen, der du höchst gut, und liebens-

würdig bist: und wie ich bekenne, daß ich dir die größte Liebe schuldig bin, und sie dir auch zu bezeigen mich bestrebe, so schätze ich dich auch weit über alle irdische Grösse, und nehme mir fest und unwiederruflich vor, niemals in eine Beleidigung deiner zu willigen, noch etwas wie immer zu thun, was deiner höchsten Güte im mindesten misfallen, und mich in die Gefahr setzen könnte, deine heilige Gnade zu verlieren, in der ich bis auf den letzten Athemzug zu verharren fest entschlossen bin. Amen.

3. Drittens muß man, um den Tag gut anzufangen, Gott unsern Herrn um die Hilfe seiner Gnade bitten, die zehn Gebothe seines heiligsten Gesetzes genau zu beobachten, indem Niemand, als der diese hält, das ewige Leben erhalten kann. Man bethe also die zehn Gebothe, eins nach dem andern ab, und indem man sie nach einander ausspricht, füge man die Worte bey:

Gott unser Herr sagt, daß diejenigen, die diese zehn Gebothe beobachten, und im Werke erfüllen werden, in das Paradies eingehen werden, wo sie ewig der größten Glückseligkeit geniessen werden. Gott unser Herr sagt, daß diejenigen, die diese zehn Gebothe nicht beobachten, und im Werke nicht erfüllen werden, in die Hälle kommen werden, wo sie ewiglich werden gepeiniget werden.

Man

Man setze hierauf folgende zwey Gebethe hinzu, um die Beobachtung der Gebothe Gottes zu erhalten:

Ich bitte dich mein Herr Jesu Christe, gieb mir die Gnade heute, und die ganze Zeit meines Lebens hindurch diese zehn Gebothe vollkommen zu beobachten.

Ich bitte dich meine Frau, heilige Maria! bitte für mich bey deinem gebenedeyten Sohn Jesu Christo, und erhalt mir von ihm, daß er mir die Gnade gebe, heute und meine ganze Lebenszeit hindurch diese zehn Gebothe vollkommen zu beobachten. Amen.

4. Alsdenn bethe man mit Andacht und Aufmerksamkeit dieses Gebeth zu Gott unserm Herrn:

Mein allmächtiger Gott, Vater meiner Seele, Schöpfer aller Dinge, die in der Welt sind! In dich mein Gott und Herr! in welchem all mein Gutes beruhet, setze ich mein ganzes Vertrauen, und hoffe ohne mindesten Zweifel von deiner Gnade durch die unendlichen Verdienste des Leidens und Todes meines Herrn Jesu Christi, das ewige Heil zu erlangen: so groß und viel auch die Sünden sind, die ich von meinem zarten Alter an bis auf diesen Tag begangen habe. Du, o Herr, hast mich erschaffen, und mir Leib und Seele, und alles was ich habe, gegeben. Du allein, und kein anderer, hast mich nach deinem Ebenbilde und nach deiner Gleichniß gestaltet. Ich danke dir, und lobe dich unendlich, mein Gott! besonders

sonders daß du mir die Kenntniß des wahren Glaubens und Gesetzes deines Sohns Jesu Christi gegeben hast. Wäge o Herr meine Sünden auf der Waage der Verdienste des Leidens und Todes meines Herrn Jesu Christi, und nicht meiner geringen und nichtswerthen Verdienste ab; und so werde ich von der Macht des Feindes frey seyn, und zum Genusse der ewigen Freude des Paradieses eingehen. Amen.

Gebeth zur heiligsten Jungfrau Maria.

O heilige Jungfrau Maria, du Hoffnung der Christen, und Königinn der Engel, und Heiligen, die mit Gott im Himmel sind. Dir, meine Frau! und allen Heiligen empfehle ich mich schon jetzt, für die Stunde meines Todes, daß du mich vor der Welt, dem Fleische, und dem Teufel bewahrest, diesen Feinden meiner Seele, die nichts mehr wünschen, und sich bestreben als sie in die Hölle zu stürzen, was ich dich gütigste Mutter zu verhindern bitte. Amen.

Gebeth zum heiligen Erzengel Michael.

O mein bester Schutzherr, heiliger Michael! beschütze mich von dem bösen Feinde in der Stunde meines Todes, wenn ich vor dem Richterstuhle stehen werde, um Gott dem Herrn Rechenschaft von meinem ganzen Leben zu geben. Amen.

Gebeth zum heiligen Schutzengel.

Nach dem gewöhnlichen Gebethe: mein heil. Schutzengel ꝛc. setze hinzu: Ich bitte dich heiliger und seliger Geist, dessen Sorge und Vorsicht ich übergeben bin, sey mir allzeit mit deiner nöthigen Hilfe gegenwärtig. Ueberbringe meine Gebethe vor das Angesicht Gottes unsers Herrn, und vor sein gütiges Gehör, daß er mir durch seine Barmherzigkeit, und auf deine Fürbitte die Vergebung meiner begangenen Sünden, eine wahre Bekenntniß und Bereuung der gegenwärtigen, und endlich die Gnade gebe, jene zu vermeiden, die in Hinkunft meiner Gebrechlichkeit drohen; daß er mir nebstbey die Gnade gebe, gut zu handeln, und so bis ans Ende zu verharren. Treib fern von mir durch die Kraft des allmächtigen Gottes alle Versuchung des bösen Feinds ab, und was ich durch meine Werke nicht verdienen kann, erhalt mir durch dein unserm gemeinen Herrn angenehmes Gebeth, damit in mir keine Vermischung einer Sünde, noch ein Sauerteig der Bosheit Platz finde. Und siehst du mich einmal von der rechten Strasse abweichen, und auf die Abwege der Sünde hinwenden, führe mich auf alle mögliche Weise zurück, meinen Heiland auf den Wegen der Gerechtigkeit zu suchen. Siehst du mich aber in Trübsal und Angst gerathen, komme mir mit deiner gütigen Liebe in Zeiten zu Hilfe; verlasse mich niemals, sondern beschütze mich allzeit vor allen Anfällen der bösen Geister; wache Tag und Nacht, alle Stunden und Augenblicke über mich, und leite,

te, begleite, und schütze mich, wo du willst, daß ich hingehen soll. Vor allem aber bitte ich dich, mein heiliger Führer und Schützer, daß du mir besonders zur Zeit meines Hinscheidens aus diesem Leben beystehst, und mich vor den Versuchungen der bösen Geister bewahrest; laß mich nicht in Verzweiflung gerathen, und geh nicht von mir hinweg, bis du mich zur seligmachenden Anschauung Gottes unsers Herrn gebracht haben wirst, wo ich mich mit dir und der seligsten Jungfrau und Mutter Gottes, und allen Heiligen in der Herrlichkeit des Paradieses ewig erfreuen werde, die mir unser Herr Jesus Christus verleihen wird, der mit dem Vater, und heiligen Geiste lebet und regieret in Ewigkeit. Amen.

5. Nach Vorausschickung dieser Gebether wird der geistliche Diener Gottes, ehe er sich zu seinen Geschäfften begiebt, nützlich durch einige Zeit eine kurze Betrachtung über das Gesetz des Herrn anstellen: er wird dieses am besten thun, wenn er täglich früh folgende Uebung vornimmt. Vor Gott hingeworfen überdenke und betrachte er sonderheitlich seine zehn Gebothe auf folgende Art: Das erste Geboth des mir von meinem Herrn und Schöpfer vorgeschriebenen Gesetzes ist: **Du sollst Gott deinen Herrn lieben, und anbethen aus deinem ganzen Herzen.** Hernach rufe er von seiner ersten Kindheit in sein Gedächtniß zurück, und überdenke bey sich, was er immer sein ganzes Leben hindurch wider dieses Geboth gesündiget hat, verdamme und verabscheue es von ganzem

zem Herzen, bitte Gott um Vergebung dieser Schulden, nehme sich fest vor, sich in Hinkunft vor dergleichen Sünden zu hüten, und eher die Gefahr und den Schaden aller seiner Güter, der Gesundheit und des Lebens selbst zu erdulden, als etwas zu thun, was diesem gerechten, und heilsamen Gebothe zuwider wäre. Hierauf setze er folgende zwey Gebethe hinzu. Das erste zu Christo Jesu: Ich bitte dich mein Herr Jesus! gieb mir sowohl heute als meine ganze Lebenszeit hindurch genugsame Gnade, dieses erste Geboth deines heiligen Gesetzes vollkommen zu erfüllen. Das andere zu seiner heiligen Mutter: Heilige Maria, meine Frau! ich bitte dich, du wollest die gebenedeyte Frucht deines Leibs Christum meinen Herrn für mich bitten, daß er mir sowohl diesen, als alle übrige Tage meines sterblichen Lebens nach seiner Güte reichliche Gnade gebe, vollkommen zu erfüllen, was mir in diesem ersten Gebothe seines heiligsten Gesetzes vorgeschrieben wird.

Auf gleiche Weise durchgehe er die neun übrigen von den zehn Gebothen. Es ist diese Uebung, wenn sie im Anfange jedes Tages recht geschieht, von sehr grossem Gewichte, das ewige Heil zu erlangen; denn da die ganze Hoffnung und Art eines Christen, zur Seligkeit, zu der er berufen ist, zu gelangen, in der Ausübung guter und Vermeidung böser Werke besteht, wovon jene in den zehn Gebothen befohlen, diese verbothen werden: so ist offenbar, wie vieles eine

genaue

genaue Betrachtung eines jeden dieser Gebothe dazu beytragen müsse, indem sie uns gleichsam in einem Spiegel die Makeln der Seele, die wir abzuwischen haben, und was uns noch abgängig ist, anzeiget. Dadurch geschieht, daß durch eine wahre Busse, die alten Flecken ausgelöscht, und diejenigen vermieden werden, die wir bey den schlüpfrigen Gelegenheiten des Lebens zu bekommen in Gefahr sind; daß die alten sündhaften Gewohnheiten geschwächet, das Gemüth durch den täglichen ernstlichen Vorsatz gestärket, und die göttliche Gnade angerufen wird, um den Versuchungen zu widerstehen, die uns bey jeder Gelegenheit aufstossen, derer jede eines der zehn Gebothe Gottes betrifft, und folglich bey dieser täglichen Untersuchung sehr nützlich geprüfet wird. Dadurch werden auch die Augen des Geistes von jener Blindheit gereiniget, wodurch fast alle, die ohne einige Betrachtung dahin leben, unvermerkt in Sünden fallen, und weil der lange Gebrauch den Gewissensbiß schwächet, die Gottlosigkeit wie das Wasser hineintrinken, ohne zu wissen, was sie thun, bis sich die Elenden den äussersten Untergang zuziehen, und sich spielend selbst das Loos der ewigen Verdammniß werfen. Bey dieser Uebung ist weiter darauf zu merken, daß sich ein jeder bey jenen Gebothen vorzüglich aufhalte, wider die er sich öfter und schwerer versündiget, indem er über diese Sünden eine heftigere Reue aus Liebe der dadurch beleidigten Majestät fasset, alle Kräfte der Seele anwendet, einen unwiederruflichen Entschluß zu machen, sich in Hinkunft davon zu enthalten,

halten, alle Gelegenheit dazu vermeidet, und taugliche Mittel und Wege einschlägt, die böse Gewohnheit, die uns in den Abgrund fortreißt, zu heben, und vorzüglich Gott um eine besondere Hilfe seiner Gnade dazu anruft.

Nachdem er auf diese Art alle zehn Gebothe durchbetrachtet hat, spreche er mit aller Aufmerksamkeit diese oder ähnliche Worte aus:

Ich glaube für gewiß, daß, wenn mich, was Gott verhüte, der Tod überfiele, ehe ich eine schwere Sünde, die ich wider eines dieser zehn Gebothe Gottes begangen, abgebüsset hätte, meine unglückliche Seele alsogleich unerbittlich verdammet, und in das ewige Feuer der Hölle hinabgestürzet würde, um dort durch alle Ewigkeit ohne einige Erlösung gepeiniget zn werden. Ich glaube aber eben so fest, daß, wenn ich, was ich hoffe und wünsche, bey meinem letzten Athemzug rein von aller Todsünde seyn werde, und noch jetzt in der Zeit die böse Gewohnheit wider die zehn Gebothe zu sündigen ablege, Gott unser Herr sich meiner Seele erbarme, und wenn ich gleich noch so viel im Leben gesündiget habe, mich zum ewigen Heil, welches die Freude des Paradieses ist, bringen wird, nachdem ich zuvor die Makeln meiner Sünden entweder durch geduldig übertragene Leiden, und Mühseligkeiten dieses Lebens, oder durch die Peinen des Fegfeuers werde ausgetilget haben.

6. Der

6. Der erste Gang eines Christen, wenn er früh aus dem Hause geht, sey in die Kirche, wo er dem unblutigen Opfer beywohne, und sich während desselben dieser oder ähnlicher Gebethe entweder innerlich, oder wenn er will und es für besser hält, mündlich bediene:

Herr Jesu Christe, du Liebe meines Herzens! komm durch jene fünf Wunden, die dir am Kreuze die Liebe zu uns geschlagen hat, deinen Dienern zu Hilfe, die du mit deinem kostbaren Blute erlöset hast. Amen.

Herr Jesu Christe, gütigster Erlöser der Menschen! durch dein heiliges Kreuz, das du durch die Berührung deines reinsten Leibes geheiliget, und mit deinem kostbaren Blute gefärbet hast: durch die Kraft des Leidens, und Sterbens, das du für mich darauf erduldet hast, verzeihe meinen Sünden, so wie du dem Mörder, der mit dir gekreuziget worden, verziehen hast: verleihe mir den Sieg über die Feinde meiner Seele, und zieh jene, die mir entgegen sind, durch deine Gnade zur wahren Erkenntniß deiner Gottheit, und zur Busse über ihre Sünden. Amen.

Bey der Aufwandlung des heiligsten Leibes sage er: Ich bethe dich an, mein Herr Jesu Christe! und preise dich, weil du durch dein heil. Kreuz die Welt und mich erlöset hast. Amen. Bey der Aufwandlung des heiligen Kelches des kostbarsten Blutes unsers Herrn: Ich bethe dich an, heiligstes Blut meines Herrn Jesu, welches am Kreu-

ze

ze vergossen wurdest, die Sünder und mich zu erlösen. Amen.

Und weil ein Christ nicht nur für sein eigenes Heil, sondern auch für fremdes besorgt seyn muß, so rathe ich für die Bekehrung der Ungläubigen dieses Gebeth zu der Zeit zu bethen, als der Priester den heiligen Leib und das Blut Christi genießt, und das Opfer vollendet.

Ewiger Gott, Schöpfer aller Dinge! gedenke, daß die Seelen der Ungläubigen von dir erschaffen, und zu deinem Ebenbilde, und Gleichnisse gebildet sind. Sieh, Herr! zu deiner Beleidigung wird die Hölle mit diesen angefüllet. Gedenke, daß dein Sohn Jesus für ihr Heil den bittersten Tod ausgestanden hat; laß nicht ferner zu, daß dein Sohn von den Ungläubigen verachtet werde, sondern besänftiget durch die Gebethe deiner heiligen Auserwählten, und der Kirche, der heiligsten Braut dieses deines Sohns, gedenke deiner Barmherzigkeit, vergiß ihrer Abgötterey, und ihres Unglaubens, und mache, daß auch sie einmal den Herrn Jesum Christum, den du gesandt hast, erkennen, in welchem unser Heil, Leben und unsere Auferstehung ist, durch welchen wir erlöset, und befreyet sind, dem Ehre sey durch alle Ewigkeit. Amen.

7. Den Tag hindurch pflegt die Lebensart und der Umgang mit verschiedenen Menschen gefährliche Anreizungen zu Sünden darzubiethen, besonders jenen, die sich durch die vielen begangenen

Sünden eine böse Gewohnheit zugezogen haben. Diesen soll die Kürze des Lebens, die nach dem Tode Gott zu gebende Rechenschaft aller Handlungen des Lebens, das allgemeine Gericht, in welchem wir alle zugleich vor dem unerbittlichen Richterstuhle Gottes erscheinen werden, das ewige Höllenfeuer der Verdammten, die ewige Glückseligkeit des Himmels, zu der wir erschaffen waren, und die durch jede Todsünde unersetzlich verloren wird, vor dem Gemüthe schweben. Wer mit dergleichen Gesinnungen zu seinen täglichen Beschäftigungen oder Unterhaltungen geht, wird gewiß seltner, als die Uebrigen, fallen, und wenn er fällt, hurtiger aufstehen, und immer fertig und bereit seyn, das im Leben zu thun, was er im Tode wünschen wird, gethan zu haben.

8. Es wird auch nicht wenig nützen, wenn alle einsehen, und sich überzeugen, es sey ein grosser Unterschied zwischen den Sünden, die aus Schwachheit, oder von sonst zum Guten geneigten Menschen begangen, oder durch eine heftige Versuchung und unversehene Nachstellungen gleichsam verstohlener Weise abgelocket werden, und zwischen Sünden einer eingewurzelten Gewohnheit, und die lange öffentlich und ohne Scham begangen worden sind. Diese sind unglaublich schwerer, als jene: jene leichter erläßlich, als diese. Daher verzweifle ich von der Busse derjenigen, die in der letzten Krankheit in einer Sünde der ersten Art befunden werden, nicht, daß sie ihnen nicht nützlich werden soll: von den Uebrigen aber fürchte ich

sehr,

sehr, weil mir scheint, daß solche nicht so viel die Sünden verlassen, als von ihnen verlassen werden, und wahrscheinlich dafür halte, die Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gottes seyn gleichsam hierin übereingekommen, daß der Güte der erstern diejenigen geschenket werden, die, nachdem sie einmal gut zu leben beschlossen haben, unglücklicher Weise aus Schwachheit durch die schlüpfrigen Steige nicht gesuchter Gelegenheit in eine Todsünde stürzen: der Rache der Gerechtigkeit aber diejenigen aufgeopfert werden, die bey einer ununterbrochenen Freyheit zu sündigen mit der Ruchlosigkeit bis auf ihren letzten Lebenszug gleichsam ein Gewerb zu treiben sich nicht scheuen. Dieses wünschte ich, daß besonders jene bedenkten, die noch mit zweifelhaftem Glücke, und abwechselndem Erfolge den heiligen Krieg wider die Sünde führen.

9. Die schon etwas tiefer hineingeführet sind, und zu schmecken anfangen, wie angenehm der Herr ist, denen rathe ich das Gemüth des Tages öfter zum Himmel zu erheben, und die Uebungen des Glaubens, der Gottesfurcht, der Hoffnung, besonders aber einer reinen und aufrichtigen Liebe von Zeit zu Zeit zu erneuern. Dergleichen Formeln würde nicht schaden, aus den Psalmen und heiligen Liedern auswendig zu lernen, und manchmal abzubethen; sie können auch mit gemeinen Worten ausgedrückt, und sogar gesungen werden: zu dem Ende jene, denen es beliebt, sich folgen-

der Uebung einer von allem Eigennutze gereinigten Liebe Gottes gebrauchen können:

Daß ich, mein Gott und Herr! dich ehre,
Beweget mich nicht deine Rechte,
Auch wenn sie Donnerkeile schleudert:
Noch auch die Brunst des Höllenfeuers,
Das ewiglich den Sünder brennen wird.
Durch dich, o Gott! bewegst du mich;
Du ziehest mich, Gekreuzigter!
Das Kreuz treibt mich, das Blut entzündet mich,
Das aus den Wunden dir, o Jesu! fließt.
Es höre gleich der Hölle Furcht,
Der ew'gen Freude Hoffnung auf:
So will ich doch, mein Schöpfer! dich,
Dich deiner grossen Gaben wegen,
Bewundernd deiner Gottheit Glanz,
Erhab'nen, Heiligen, Vorsichtigen,
Wie eh, auch hinfort lieben dich.
Dich Christe, meines Gottes Sohn!
Der Jungfrau dich jungfräulich Kind,
Dich Sanften, Starken, ohne Schuld,
Der in den Tod für uns dich gabst,
Will ich umsonst —- umsonst wie du mich — lieben.

10. Wenn nach vollendeter Tagesarbeit die Zeit zur nächtlichen Ruhe zurückkehrt, soll der Christ seine Seele dem Schlafe, dem Bilde des Todes, nicht unbereitet wie zum Tode übergeben. Denn wer steht ihm gut, daß er des andern Tages gesund erwachen wird; da er, wenn er klug ist, nicht zweifeln kann, daß diese Nacht, die er beginnt, Viele in der ganzen Welt von einem Zu-

falle im Schlafe überfallen, den Schlaf mit dem Tode verwechseln werden; und da ihm Niemand Bürge seyn kann, daß er nicht aus derer Zahl seyn werde, so wäre es der größte Unsinn, das nicht vorzukehren, dessen unwiederbringlichen Verlust er vielleicht ewig bedauren wird. Daher danke er zuerst, vor seinen Gott und höchsten Richter hingeworfen, für die übergrossen und unzähligen Gutthaten, die er sowohl durch sein ganzes Leben, als diesen Tag von Gott empfangen hat; er durchgehe, und erwäge alle, so viel er weiß, und kann, in tiefster Dankbarkeit; hernach setze er, nachdem er vorher Gott um seine Erleuchtung zur Erkennung seiner Sünden gebethen hat, diese seine Uebelthaten entgegen, überdenke und bekenne mit grosser Scham, was er immer, besonders diesen Tag, wider das Gesetz Gottes durch Unterlassung, im Werke, mit dem Willen, in Gedanken, oder mit Worten gesündiget hat. So verdamme und verabscheue er mit dem innersten Schmerzen zuerst selbst freywillig die ganze Last seiner Sünden, und verzehre sie in dem Feuer der göttlichen Liebe, das allein die Kraft dazu hat, und vertilge sie durch eine wahre Reue aus einer vollkommenen Liebe über alles des höchst liebenswürdigen Gottes, gänzlich und so viel er kann, mit allen seinen Kräften aus seinem Herzen; endlich nehme er sich fest vor, niemals mehr unter was immer für einer Hoffnung eines Nutzens oder Gewinnstes, oder unter der Bedrohung was immer für einer Gefahr in etwas dergleichen zu willigen.

[library stamp]

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Francisco, de Javier, 1506-1552

Gesammelte Briefe des heiligen Franciscus Xaverius, des grossen Indianerapostels aus der Gesellschaft Jesu Als Grundlage der Missionsgeschichte späterer Zeiten: zugleich ein wichtiger Beytrag zur Natur- Länder- und Völkerkunde, vorzüglich aber zur christlichen Erbauung
Bd.: 1.

Augsburg 1794

Jes. 1106 q-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10570144-5
VD18 80439683-001